E. L. Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Dreizehnter Band.

Zanoni. II.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Zanoni.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Theodor Roth.

Zweiter Band.

Stuttgart:
Scheible, Rieger & Sattler.
1845.

Viertes Buch.

Die Hüterin der Schwelle.

Sei hinter ihm was will! Ich heb ihn auf —
Er ruft's mit lauter Stimm': Ich will sie schauen!
Das verschleierte Bild zu Sais.

Erstes Kapitel.

Come vittima io vengo all' ara.
Metast. At. II. Sc. 7.

Es war ungefähr einen Monat nach Zanoni's Abreise und Glyndons Bekanntwerden mit Mejnour, als zwei Engländer Arm in Arm durch die Straße Toledo wandelten.

„Ich sage Euch," sprach der Eine mit vieler Wärme, „wenn Ihr nur ein Atom gesunden Menschenverstandes in Euch habt, so begleitet Ihr mich nach England. Dieser Mejnour ist ein noch gefährlicherer Betrüger als Zanoni, weil es ihm mehr Ernst ist. Am Ende, auf was laufen seine Versprechungen hinaus! Ihr gesteht, daß nichts zweideutiger sein kann. Ihr sagt, er habe Neapel verlassen — er habe sich einen einsamen Ruheort gewählt, der mehr als die von Menschen wimmelnden Straßen für die Studien passe, in die er Euch einweihen will, und dieser Ort

ist unter den Höhlen der kühnsten Banditen Italiens — an Plätzen, wohin selbst die Gerechtigkeit nicht zu drängen wagt. Eine passende Einsiedelei für einen Weisen! Ich zittere für Euch. Wie, wenn dieser Fremde — von dem nichts bekannt ist — mit den Räubern verbündet wäre, und diese Lockungen Eurer Leichtgläubigkeit nur der Köder wäre, um sich Eures Vermögens zu versichern — vielleicht Euch das Leben zu rauben? Mit einem Lösegeld von Eurem halben Vermögen würdet Ihr noch wohlfeil davon kommen. Ihr lächelt entrüstet! Gut; lassen wir den gesunden Menschenverstand ganz aus dem Spiele; betrachten wir die Sache aus Eurem eigenen Gesichtspunkte. Ihr sollt Euch einer Prüfung unterwerfen, welche Mejnour selbst nicht als eine sehr lockende zu schildern wagt. Sie kann gelingen oder nicht; im letzteren Falle drohen Euch die schwärzesten Übel, im ersteren seid Ihr nicht besser daran, als der langweilige und freudelose Mystiker, den Ihr zu Eurem Meister angenommen habt. Hinweg mit dieser Thorheit; genießet die Jugend, so lange es Euch vergönnt ist. Kehrt mit mir nach England zurück; vergeßt diese Träume. Betretet die für Euch passende Laufbahn, faßt eine achtbarere Neigung als die, welche Euch eine Weile an eine italienische Abenteurerin fesselte. Habt Acht auf Euer Glück, macht Geld und werdet ein glücklicher, ausgezeichneter Mann. Dies ist der Rath nüchterner Freundschaft; aber die Verheißungen, die ich Euch mache, sind zuverlässiger als die Mejnours."

„Mervale," sagte Glyndon mürrisch, „selbst wenn

ich wollte, kann ich Euren Wünschen nicht nachgeben. Eine Macht, die über mir waltet, drängt mich vorwärts; ich kann ihrem Einflusse nicht widerstehen. Ich will bis ans Ende auf der Bahn vorschreiten, die ich betreten. Denkt nicht mehr an mich. Folgt selbst dem Rathe, den Ihr mir gegeben und seid glücklich."

„Das ist Wahnsinn," sagte Mervale, „Eure Gesundheit ist schon angegriffen; Ihr seid so verändert, daß ich Euch kaum mehr erkennen würde. Kommt, ich habe schon Euren Namen in meinen Paß eintragen lassen; in einer Stunde bin ich fort, und Ihr, ein Knabe, werdet ohne einen Freund den Täuschungen Eurer eigenen Phantasie und den Machinationen dieses gewissenlosen Gauklers überlassen bleiben."

„Genug!" sagte Glyndon kalt; „Euer Einfluß als Rathgeber verliert, wenn Ihr Eure Vorurtheile so deutlich hervortreten laßt. Ich hatte schon reichliche Beweise," fuhr der Engländer fort, und seine blasse Wange wurde noch bläßer, „von der Macht dieses Menschen — wenn er nämlich ein Mensch ist, woran ich bisweilen zweifle — und, komme Leben oder Tod, ich will nicht vor den Pfaden zurückschrecken, die mich anlocken. Lebt wohl, Mervale, wenn wir uns wieder begegnen — wenn Ihr an den Orten, wo wir fröhlich unsere Jugend verlebten, hört, daß Clarence Glyndon den letzten Schlaf an Neapels Küsten oder unter jenen fernen Hügeln schläft, so sagt den Freunden unserer Jugend: „„Er starb würdig, wie tausend Märtyrer der Wahrheit vor ihm, in dem Streben nach Erkenntniß.""

Während er so sprach, preßte er Mervale's Hand, stürzte von ihm hinweg und verschwand unter der Menschenmenge.

An der Ecke der Toledostraße wurde er von Nicot aufgehalten.

„Ha, Glyndon! Ich habe Euch einen Monat nicht gesehen. Wo hattet Ihr Euch versteckt? Waret Ihr so in Eure Studien begraben?"

„Ja."

„Ich bin im Begriffe, Neapel zu verlassen, um nach Paris zu gehen. Wollt Ihr mich begleiten? Talent aller Art wird dort freudig gesucht und muß sicherlich steigen."

„Ich danke Euch; ich habe für den gegenwärtigen Augenblick anrere Plane."

„So lakonisch! — was fehlt Euch? Grämt Ihr Euch über den Verlust der Pisani? Nehmt Euch an mir ein Beispiel. Ich habe mich schon mit der Bianca Sacchini getröstet — einem schönen Weibe — aufgeklärt — ohne Vorurtheile. Ein kostbares Geschöpf werde ich an ihr finden, ohne Zweifel. Aber dieser Zanoni!"

„Was ist mit dem?"

„Wenn ich je einen allegorischen Gegenstand male, so entlehne ich von ihm die Gestalt des Satan. Ha, ha! eine wahre Malersrache — he! Und die Art der Welt überdies! Wenn wir gegen einen Mann, den wir hassen, nichts ausrichten können, können wir wenigstens sein Bild malen wie das des Teufels. Aber im Ernste, ich verabscheue diesen Mann — —"

„Warum?“

„Warum! Hat er nicht das Weib und die Mitgift entführt, die ich für mich ausersehen hatte? Doch am Ende,“ setzte Nicot nachdenklich hinzu, „hätte er mir Dienste geleistet, statt mich beleidigt, ich würde ihn ebenso gehaßt haben. Schon seine Gestalt und sein Gesicht machten, daß ich ihn zugleich haßte und verabscheute. Ich fühle, daß etwas Unerträgliches in unsern Naturen liegt. Ich fühle auch, daß wir uns wieder treffen werden, wenn Jean Nicots Haß weniger unmächtig sein wird. Vive la république! Ich eile jetzt in meine neue Welt!“

„Und ich in die meinige. Lebt wohl!“

An diesem Tage verließ Mervale Neapel; am anderen Morgen verließ auch Glyndon die Stadt der Wonne, allein und zu Pferde. Er schlug den Weg nach jenen malerischen, aber gefährlichen Gegenden des Landes ein, welche damals von Banditen beunruhigt wurden, und die sogar beim hellen Tage viele Reisende nicht ohne eine starke Bedeckung zu passiren wagten. Man kann sich nicht wohl eine einsamere Straße denken, als diejenige, auf welcher der Hufschlag seines Pferdes, die Felsstücke treffend, welche auf dem vernachlässigten Wege umherlagen, ein dumpfes, melancholisches Echo weckte. Große Strecken wüsten Landes, nur belebt durch das üppige und verworrene Laubwerk des Süden, lagen vor ihm; gelegentlich guckte eine wilde Ziege hinter einer Felswand hervor, oder hörte man das mißtönende Geschrei eines aus seinem finsteren Schlupfwinkel aufgescheuchten

Raubvogels über den Bergen. Dies waren die einzigen Lebenszeichen; man begegnete keinem menschlichen Wesen — man erblickte keine Hütte. In seine glühenden, ernsten Gedanken versunken, setzte der junge Mann seinen Weg fort, bis die Sonne ihre Mittagshitze ergossen hatte, und ein Lüftchen, das den nahen Abend verkündete, von dem ungesehenen Meere her sich erhob, das in weiter Ferne zu seiner Rechten lag. Jetzt zeigte ihm eine Straßenbiegung eines jener langen, öden, düsteren Dörfer, welche man in dem Inneren des neapolitanischen Gebietes findet, und jetzt kam er vor eine kleine Kapelle auf der einen Seite der Straße, mit einem grell gemalten Bilde der Jungfrau in der offenen Nische. Um diesen Ort, der mitten in dem Herzen eines christlichen Landes noch die Spuren des alten Götzendienstes bewahrte (denn gerade so waren die Kapellen, die in dem heidnischen Zeitalter den Dämonenheiligen der Mythologie geweiht waren), hatten sich sechs oder sieben elende und schmutzige Unglückliche versammelt, welche der Fluch des Aussatzes von der Menschheit geschieden hatte. Sie erhoben ein gellendes Geschrei, als sie ihre geisterartigen Gesichter gegen den Reiter hin wandten, und streckten, ohne sich von der Stelle zu rühren, ihre hageren Arme aus und flehten um ein Almosen im Namen der barmherzigen Mutter! Glyndon warf ihnen eilig einige kleine Münzen hin, gab seinem Pferde die Sporen und hielt es nicht eher an, als bis er das Dorf erreicht hatte. Auf beiden Seiten der engen und kothigen Straße bildeten trotzige und häßliche Gestalten — die

Einen gegen die zerfallenen Mauern schwarzer Hütten sich lehnend, Andere auf der Schwelle sitzend, wieder Andere der ganzen Länge nach im Kothe liegend — Gruppen, die zugleich Mitleid und Besorgniß erregten: Mitleid wegen ihres Schmutzes, Besorgniß wegen der Wildheit, die ihren rohen Gesichtern aufgeprägt war. Sie starrten ihn grimmig und mürrisch an, als er langsam die rauhe Straße einherritt; bisweilen flüsterten sie einander bedeutungsvoll zu, aber ohne einen Versuch zu machen, seinen Weg aufzuhalten. Sogar die Kinder hielten mit ihrem Geplauder inne, und zerlumpte Zottelbären, die ihn mit ihren gierigen Blicken verschlangen, murmelten gegen ihre Mütter: „Morgen werden wir uns gütlich thun!“ Es war in der That eines jener Dörfer, in welche das Gesetz nicht seinen nüchternen Fuß setzt, in denen Gewaltthat und Mord sicher hausen — in denen Bauer nur ein gelinderer Ausdruck für Räuber war.

Glyndon's Muth fing an, etwas zu sinken, und die Frage erstarb ihm auf den Lippen. Endlich tauchte aus einer der elenden Hütten eine Gestalt hervor, welche besser aussah, als die Übrigen. Anstatt des geflickten und zerlumpten Oberrockes, welcher das einzige Kleidungsstück der Männer ausmachte, welche er bisher gesehen, zeichnete sich der Anzug dieses Mannes durch all den Putz nationalen Prunkes aus. Auf seinem Rabenhaar, dessen glänzende Locken einen auffallenden Gegensatz zu den matten und koboldartigen Haaren der Wilden um ihn her bildeten, saß

eine Tuchmütze, mit einer goldenen Troddel, welche auf die Schulter herabhing; sein Schnurrbart war sorgfältig gepflegt, und ein seidenes Tuch von heiteren Farben schlang sich um einen wohlgestalteten, aber muskulösen Hals; eine kurze Jacke von grobem Tuche war mit einigen Reihen goldübersponnener Knöpfe verziert; seine Beinkleider schlossen sich dem Leibe eng an, und waren sonderbar besetzt; während in einem breiten, buntfarbigen Gürtel zwei mit Silber eingelegte Pistolen und in einer sorgfältig gearbeiteten Scheide das Messer steckten, das die niederen Klassen der Italiener gewöhnlich tragen. Ein kleiner Karabiner von schöner Arbeit hing über seine Schulter und vollendete sein Costüme. Der Mann selbst war von mittlerer Größe, athletisch, aber schlank, mit entschiedenen und regelmäßigen Zügen, sonnverbrannt, aber nicht schwarz; und der Ausdruck des Gesichtes, wenn auch kühn und trotzig, war mehr offenherzig als wild und, wenn auch herausfordernd, doch auch nicht ganz uneinnehmend.

Glyndon zog, nachdem er diese Gestalt einige Augenblicke mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, seine Zügel an und fragte nach dem Wege nach dem „Schloß vom Berge."

Der Mann lüpfte seine Mütze, als er die Frage hörte, näherte sich Glyndon, legte seine Hand auf den Hals des Pferdes und sagte mit leiser Stimme: „Also seid Ihr der Cavalier, welchen unser Patron, der Signor, erwartet. Er hieß mich Euch hier erwarten und nach dem Schlosse führen. Und wirklich,

Signor, es hätte schlimm gehen können, wenn ich in dem Gehorsam gegen seinen Befehl nachläßig gewesen wäre."

Der Mann trat dann etwas bei Seite und rief den Umstehenden mit lauter Stimme zu: „Ho, ho! meine Freunde, bezeugt hinfort und für immer diesem würdigen Cavalier alle Hochachtung. Er ist der Gast, den unser gesegneter Patron vom Schlosse vom Berge erwartet. Er lebe lange! Möge er, wie sein Wirth, sicher sein bei Tag und bei Nacht — auf dem Berge und in der Wüste — gegen den Dolch und gegen die Kugel — an Leib und Leben! Verflucht sei, wer ein Haar auf seinem Haupte, oder einen Bajocco in seiner Tasche berührt. Jetzt und immer wollen wir ihn schützen und ehren — für das Gesetz, oder gegen dasselbe — mit Treu und Glauben bis in den Tod. Amen! Amen!"

„Amen!" wiederholten in wildem Chor hundert Stimmen; und die zerstreut herumschlendernden Gruppen drängten sich die Straße herauf dem Reiter immer näher und näher.

„Und damit er leichter zu erkennen sei," fuhr der seltsame Beschützer des Engländers fort, „für das Auge wie für das Ohr, lege ich ihm die weiße Schärpe um und gebe ihm die geheiligte Losung — „Friede dem Muthigen." Signor, wenn Ihr diese Schärpe tragt, wird der stolzeste in diesen Gegenden das Haupt entblößen und das Knie beugen. Signor, wenn Ihr diese Losung aussprecht, werden die tapfersten Herzen Euren Befehlen gehorchen. Wünscht Ihr

Sicherheit, oder verlangt Ihr Rache, wollt Ihr eine Schönheit gewinnen, oder Euch eines Feindes entledigen — sprecht nur das Wort aus, und wir sind Euer, — wir sind Euer! Ist es nicht so, Kameraden?" Und wieder schrien die wilden Stimmen: „Amen, Amen!"

„Jetzt, Signor," flüsterte der Bravo, „wenn Ihr einige Münzen entbehren könnt, werft sie unter den Haufen und laßt uns gehen."

Glyndon, nicht unzufrieden über die letzten Worte, leerte seine Börse auf die Straße aus, und während unter gemischten Flüchen, Segnungen, Gekreische und Geheul, Männer, Weiber und Kinder sich um das Geld rissen, nahm der Bravo das Pferd beim Zügel, führte es in scharfem Trott einige Schritte durch das Dorf, wandte sich dann in ein schmales Gäßchen links, und nach wenigen Minuten waren weder Häuser noch Menschen mehr sichtbar, und die Berge schlossen zu beiden Seiten ihren Weg ein. Jetzt ließ der Führer den Zügel los, mäßigte seinen Schritt, wandte seine dunkeln Augen mit einem schlauen Ausdrucke gegen Glyndon und sagte: „Euer Excellenz waren vielleicht nicht auf den herzlichen Willkomm vorbereitet, den wir Euch zu Theil werden ließen."

„Nun, in Wahrheit, ich hätte darauf gefaßt sein sollen, da der Signor, nach dessen Hause ich will mir den Charakter seiner Nachbarschaft nicht verschwieg. Und Euer Name, mein Freund, wenn ich Euch so nennen darf?"

„O, keine Umstände mit mir, Excellenz. Im

Dorfe nennt man mich gewöhnlich Maestro Paolo. Ich hatte einst auch einen Zunamen, obgleich einen sehr zweideutigen; und den habe ich vergessen, seit ich mich von der Welt zurückgezogen habe."

„Und geschah es aus Überdruß, aus Armuth, oder in — in Folge eines Ausbruches von Leidenschaft, der Euch Strafe zugezogen hätte, daß Ihr Euch in die Berge begabet?"

„Nun, Signor," sagte der Bravo mit munterem Lachen, „Eremiten meiner Art lieben selten die Beichte. Indessen, ich habe keine Geheimnisse, so lange mein Fuß in diesen Schluchten wandelt, meine Pfeife in meiner Tasche und mein Karabiner auf meinem Rücken ist." Damit räusperte sich der Räuber, als wünschte er die Erlaubniß, nach Belieben reden zu dürfen, dreimal und begann dann mit vielem Humor, obwohl im Verlaufe seiner Erzählung die Erinnerungen, welche sie in ihm erweckten, ihn weiter zu führen schienen, als er anfangs beabsichtigt hatte; und in rücksichtslosem, fröhlichem Leichtsinn überließ er sich jenem heftigen und wechselnden Mienenspiel und jener Leidenschaftlichkeit der Geberden, welche mit der Aufregung seiner Landsleute so eng verbunden sind.

„Ich bin in Terracina geboren — ein schöner Ort, nicht wahr? Mein Vater war ein gelehrter Mönch von hoher Geburt; meine Mutter — der Himmel schenke ihr Frieden! — eines Gastwirthes hübsche Tochter. Natürlich konnte unter diesen Umständen von keiner Heirath die Rede sein; und als

ich geboren wurde, erklärte der Mönch meine Erscheinung allen Ernstes für ein Wunder. Von meiner Wiege an wurde ich dem Altar gewidmet, und man behauptete allgemein, mein Kopf habe die orthodoxe Form für die Kapuze. Als ich heranwuchs, verwandte der Mönch große Sorgfalt auf meine Erziehung, und ich lernte Lateinisch und Psalmsingen so bald, als minder wunderbare Kinder das Lallen. Auch beschränkte sich die Sorgfalt des heiligen Mannes nicht auf meine inneren Vorzüge. Obgleich er selbst das Gelübde der Armuth abgelegt hatte, sorgte er doch stets dafür, daß meine Mutter ihre Taschen voll hatte; und zwischen ihren Taschen und den meinigen war bald ein heimlicher Verkehr eingeführt; daher trug ich mit vierzehn Jahren meine Mütze auf der einen Seite, hatte Pistolen in meinem Gürtel und nahm die Windbeutelei eines galanten Cavaliers an. Um diese Zeit starb meine arme Mutter, und nicht viel später bekam mein Vater, der eine Geschichte der päpstlichen Bullen in vierzig Bänden geschrieben hatte und, wie ich schon gesagt, von hoher Geburt war, einen Cardinalshut. Von dieser Zeit an fand er es für passend, Euern unterthänigen Diener zu verläugnen. Er brachte mich zu einem ehrbaren Notar in Neapel und gab mir zweihundert Kronen zu meinem Unterhalt. Nun, Signor, ich sah hinreichend von dem Gesetze, um die Überzeugung zu gewinnen, daß ich Schurke genug werden könne, um in diesem Gewerbe zu glänzen. So machte ich, statt Pergament zu verderben, der Tochter des Notars den Hof.

Mein Meister entdeckte unseren unschuldigen Zeitvertreib und warf mich zur Thüre hinaus; das war unangenehm. Aber meine Ninetta liebte mich und war dafür besorgt, daß ich nicht mit den Lazzaroni auf den Straßen herumliegen mußte. Der kleine Schalk! ich meine, ich sehe sie noch, wie sie mit bloßen Füßen, den Finger an den Mund gelegt, die Thüre in den Sommernächten öffnete und mich leise in die Küche schleichen hieß, wo, die Heiligen seien gepriesen! eine Flasche und eine Semmel allemal den hungrigen Amoroso erwarteten. Aber endlich wurde Ninetta kalt. Das ist so die Art des Geschlechtes, Signor. Ihr Vater fand für sie eine vortreffliche Partie in der Person eines alten, verwitterten Gemäldehändlers. Sie nahm den Bräutigam und schlug dem Liebhaber die Thüre sehr artig vor der Nase zu. Ich wurde nicht muthlos, Excellenz, nein, ich nicht. Weiber gibt es im Überflusse, so lange wir jung sind. So machte ich mich, ohne einen Dukaten in meiner Tasche oder eine Krume zum Kauen, auf, um mein Glück am Bord eines spanischen Kauffahrers zu versuchen. Das war langweiligere Arbeit, als ich erwartet hatte; glücklicherweise wurden wir aber von einem Piraten angegriffen — die halbe Schiffsmannschaft wurde niedergemacht, die übrigen gefangen genommen. Ich befand mich unter den Letzteren — stets glücklich, Signor, wie Ihr seht — Söhne von Mönchen zeichnen sich in diesem Punkte aus! Der Kapitän der Piraten fand Geschmack an mir. „„Diene bei uns,““ sagte er. „„Ich schätze

mich glücklich!"" sagte ich. Siehe da, so ward ich ein Seeräuber! Oh, lustiges Leben! wie segnete ich den alten Notar, daß er mich zur Thüre hinausgeworfen! Welche Feste, welche Gefechte, welches Werben, welche Händel! Manchmal gingen wir ans Land und belustigten uns wie Fürsten; manchmal lagen wir tagelang bei Windstille auf der lieblichsten See, die je ein Mensch befahren. Und dann, wenn der Wind sich erhob und wir eines Segels ansichtig wurden, wer war fröhlicher als wir? Drei Jahre brachte ich bei diesem reizenden Gewerbe zu und dann, Signor, wurde ich ehrgeizig. Ich machte Kabalen gegen den Kapitän; es gelüstete mich nach seinem Posten. In einer stillen Nacht führten wir den Schlag. Das Schiff lag wie ein Klotz in der See; kein Land von der Spitze des Mastes zu sehen, die Wellen wie ein Spiegel und der Mond voll am Himmel. Wir erhoben uns, unserer dreißig und mehr. Wir erhoben uns mit einem Geschrei; wir stürzten in die Kajüte des Kapitäns; ich an der Spitze. Der wackere alte Knabe war durch den Lärm aufgeweckt worden und stand unter der Thüre, eine Pistole in jeder Hand; und sein eines Auge (er hatte nur eines!) war noch fürchterlicher, als die Pistolen.

„„Ergebt Euch!"" rief ich, „„Euer Leben soll sicher sein.""

„„Nimm das,"" sagte er, und los ging die Pistole; aber die Heiligen wachten über ihrem Schützlinge, die Kugel pfiff an meiner Wange vorüber

und traf den Bootsmann hinter mir. Ich wurde mit dem Kapitän handgemein, und die andere Pistole ging in dem Kampfe los, ohne Schaden anzurichten. Ja, das war ein Kerl — sechs Fuß vier Zoll ohne die Schuhe! Wir stürzten zu Boden, Einer wälzte sich über den Andern. Heilige Maria! keine Zeit, nur nach dem Messer zu greifen. Inzwischen kam die ganze Mannschaft auf die Beine, die Einen für den Kapitän, die Anderen für mich — hauend und feuernd, fluchend und stöhnend, und dann und wann hörte man einen schweren Fall in die See! Eine hübsche Mahlzeit für die Haifische in jener Nacht! Endlich gewann der alte Bilbon die Oberhand; heraus blitzte sein Dolch — nieder fuhr er, aber nicht in mein Herz. Nein! ich machte meinen linken Arm zum Schilde, und die Klinge fuhr durch bis ans Heft; das Blut spritzte in die Höhe, wie der Regen aus den Nasenlöchern eines Wallfisches. Die Gewalt des Stoßes machte, daß der stämmige Kerl herabkam, so daß sein Gesicht das meinige berührte; mit meiner rechten Hand packte ich ihn bei der Gurgel, drehte ihn um, wie ein Lamm, Signor, und meiner Treu, es war bald aus mit ihm — des Bootsmanns Bruder, ein fetter Holländer, stieß ihm eine Pike durch den Leib.

„„Alter Bursche,““ sagte ich, als er sein fürchterliches Auge auf mich richtete, „„ich hege keinen Haß gegen Euch, aber wißt, wir müssen suchen, in der Welt vorwärts zu kommen.““ Der Kapitän grinste und gab den Geist auf. Ich ging aufs Deck — welch ein Anblick! Zwanzig kecke Bursche steif und

kalt, und der Mond schien auf die Lachen von Blut so ruhig, als wäre es Wasser. Nun, Signor, der Sieg war unser und das Schiff mein; sechs Monate herrschte ich lustig genug. Dann griffen wir ein französisches Schiff an, zweimal so groß als das unsrige; was war das für ein Spaß! Und wir hatten so lange kein wackeres Gefecht gehabt, wir kamen ganz jungfräulich dazu! Der Sieg war unser, und wir gewannen Schiff und Ladung. Sie hätten den Kapitän gerne erschossen, aber das war gegen meine Gesetze; so knebelten wir ihn, denn er schimpfte so laut, als wenn wir mit ihm verheirathet gewesen wären, ließen ihn und seine übrige Mannschaft an Bord unseres Schiffes, das schrecklich zugerichtet war, hißten unsere schwarze Flagge auf dem Franzmann auf und segelten mit frischem, günstigem Winde davon. Aber das Glück wurde uns untreu, sobald wir unser eigenes, altes Schiff verlassen hatten. Ein Sturm brach aus, eine Planke wurde losgerissen; Einige von uns entkamen in dem Boote; wir hatten Gold genug, aber kein Wasser! Zwei Tage und zwei Nächte litten wir erschrecklich, aber endlich landeten wir in der Nähe eines französischen Hafens. Unser jammervoller Zustand erregte Mitleid, und da wir Geld hatten, warf man keinen Verdacht auf uns — die Leute hegen nur gegen die Armen Verdacht. Hier erholten wir uns bald von unseren Strapazen, rüsteten uns stattlich aus, und Euer unterthäniger Diener wurde für einen so edlen Kapitän gehalten, als je einer ein Verdeck betrat. Aber ach, jetzt wollte mein

Schicksal, daß ich mich in die Tochter eines Seidenhändlers verliebte. Ach, wie ich sie liebte! — die hübsche Clara! Ja, ich liebte sie so sehr, daß mich ein Abscheu vor meinem bisherigen Leben ergriff! Ich beschloß, zu bereuen, sie zu heirathen und mich als ehrlicher Mann niederzulassen. Demgemäß berief ich meine Genossen, theilte ihnen meinen Entschluß mit, legte mein Commando nieder und beredete sie, abzureisen. Es waren gute Bursche; sie nahmen Dienste bei einem Holländer, gegen den sie, wie ich später hörte, eine gelungene Meuterei anzettelten; doch ich sah sie nie wieder. Ich hatte noch zweitausend Kronen übrig; mit dieser Summe erhielt ich die Einwilligung des Seidenhändlers, und es wurde festgesetzt, daß ich Theilhaber an der Firma werden sollte. Ich brauche nicht zu sagen, daß Niemand argwohnte, daß ich ein so großer Mann gewesen, und ich galt für den Sohn eines neapolitanischen Goldschmieds, statt für den eines Cardinals. Ich war damals sehr glücklich, Signor, sehr — ich hätte keiner Fliege ein Leid zufügen können! Hätte ich Clara geheirathet, ich wäre ein so gutmüthiger Seidenhändler geworden, als je einer das Ellenmaß handhabte."

Der Bravo schwieg einen Augenblick, und man konnte leicht sehen, daß er mehr fühlte, als seine Worte und sein Ton verriethen. „Nun wohl, wir dürfen nicht zu ernst in die Vergangenheit zurückblicken — der Sonnenschein darauf macht einem die Augen überfließen. Der Tag zu unserer Hochzeit wurde

festgesetzt — er kam näher. Am Abende vor dem bestimmten Tage gingen Clara, ihre Mutter, ihre jüngere Schwester und ich am Hafen spazieren, und wie wir in die See hinausblickten, erzählte ich ihnen alte Ammenmährchen von Meerfräulein und Meerschlangen, als ein Franzose mit rothem Gesichte und einer Flaschennase sich dicht vor mich hinpflanzte, seine Brille sehr bedächtig auf seinen Rüssel setzte und laut schrie: „„Sacre mille tonnerres! Das ist der verdammte Seeräuber, welcher die Niobe enterte!““

„„Laßt diese Scherze gut sein,““ sagte ich mild. „„Ho, ho!““ sagte er; „„ich kann mich nicht irren; zu Hülfe!““ und er faßte mich beim Kragen. Wie Ihr Euch wohl vorstellen könnt, antwortete ich ihm dadurch, daß ich ihn in die Gosse legte; aber das half nichts. Hinter dem französischen Kapitän kam ein französischer Lieutenant, der ein eben so gutes Gedächtniß hatte, wie sein Vorgesetzter. Eine Menge Leute versammelte sich; andere Matrosen kamen herzu; ich wurde überstimmt. Ich schlief jene Nacht im Gefängnisse, und nach wenigen Wochen wurde ich auf die Galeere gesandt. Man schonte meines Lebens, weil der alte Franzose so artig war zu erklären, daß ich meiner Mannschaft befohlen, des seinigen zu schonen. Ihr dürft glauben, daß das Ruder und die Kette nicht nach meinem Geschmacke waren. Ich entfloh mit noch zwei Anderen; sie entschieden sich für die Landstraße und sind ohne Zweifel indessen längst gerädert worden. Ich sanfte Seele wollte nicht wieder ein Verbrechen begehen, um mein Brod

zu erwerben, denn Clara mit ihren lieblichen Augen lebte noch in meinem Herzen; so beschränkte ich meine Spitzbüberei auf den Diebstahl der Lumpen eines Bettlers, den ich dadurch wieder gut machte, daß ich ihm dafür meinen Galerenanzug zurückließ, und bettelte mich durch bis in die Stadt, wo ich Clara verließ. Es war ein schöner Wintertag, als ich mich den Vorstädten näherte. Ich fürchtete keine Entdeckung, denn mein Bart und meine Haare waren so gut, wie eine Maske. O, barmherzige Mutter! da kam mir ein Leichenzug entgegen! Da — doch jetzt wißt Ihr es; ich kann Euch nicht mehr sagen. Sie war vielleicht aus Liebe, wahrscheinlicher aber aus Scham gestorben. Könnt Ihr errathen, wie ich jene Nacht zubrachte — ich stahl eine Hacke vor einer Maurerhütte und grub allein und ungesehen die frische Erde unter dem frostigen Himmel von dem Grabe weg; ich hob den Sarg heraus, ich riß den Deckel auf, ich sah sie wieder — wieder! die verwüstende Hand des Todes hatte sie noch nicht berührt. Sie war immer blaß im Leben! Ich hätte schwören können, daß sie noch lebe! Es war eine Seligkeit, sie wieder zu sehen, und dies ganz allein! Aber dann bei Tagesanbruch sie der Erde wiedergeben — den Deckel wieder schließen, den Grabhügel wieder zuschütten, die Steine auf den Sarg rasseln hören — das war schrecklich! Signor, ich habe es nie zuvor gewußt, und ich mag auch jetzt nicht mehr daran denken, wie es etwas Werthvolles um das menschliche Leben ist. Mit Sonnenaufgang war ich wieder auf der Wan-

derung; jetzt aber, nachdem Clara nicht mehr war, verschwanden meine Skrupel und ich lebte wieder im Kriege mit denen, die besser waren als ich. In O*** brachte ich es endlich dahin, daß man mich gegen Abverdienung meiner Überfahrt an Bord eines nach Livorno bestimmten Schiffes nahm. Von Livorno ging ich nach Rom und stellte mich vor das Thor von dem Palaste des Cardinals. Er kam heraus, sein vergoldeter Wagen stand vor dem Thore."

„„Ho, Vater!"" sagte ich, „„kennt Ihr mich nicht?""

„„Wer seid Ihr?""

„„Euer Sohn,"" flüsterte ich.

„Der Cardinal trat zurück, sah mich ernsthaft an und besann sich einen Augenblick. „„Alle Menschen sind meine Kinder,"" sagte er dann sehr mild, „„hier ist Gold für Dich! Dem, der einmal bettelt, gebührt ein Almosen; für den, der zweimal bettelt, steht der Kerker offen. Beachte den Wink und belästige mich nicht mehr. Der Himmel segne Dich!"" Damit stieg er in den Wagen und fuhr nach dem Vatikan. Seine Börse, die er mir zurückgelassen, war wohl gefüllt. Ich war dankbar und zufrieden und schlug den Weg nach Terracina ein. Ich ging noch nicht lange in den Sümpfen, als ich zwei Reiter in kurzem Galopp auf mich zukommen sah.

„„Ihr scheint arm, Freund,"" sagte der Eine von ihnen, indem er anhielt; „„aber Ihr seid kräftig.""

„„Arme Leute, die aber stark sind, sind brauchbar und gefährlich, Signor Cavalier.""

„„Wohl gesprochen; folgt uns.““

„Ich gehorchte und wurde Bandit. Ich stieg allmählig, und da ich bei Ausübung meines Berufes immer mild gewesen bin und Börsen genommen habe, ohne Hälse abzuschneiden, so erfreue ich mich eines ausgezeichneten Rufes und esse meine Maccaroni in Neapel ohne die geringste Gefahr für Leib und Leben. Seit den zwei letzten Jahren habe ich mich in dieser Gegend niedergelassen, wo ich befehle und Land gekauft habe. Man heißt mich einen Bauer, Signor, und ich raube auch nur noch zur Belustigung und um in der Übung zu bleiben. Ich hoffe, ich habe Eure Neugierde befriedigt. Wir sind nur noch hundert Schritte von dem Schlosse entfernt.“

„Und wie,“ fragte der Engländer, dessen Interesse durch die Erzählung seines Begleiters sehr rege geworden war, „und wie wurdet Ihr mit meinem Wirthe bekannt? — und durch welche Mittel hat er Euch und Eure Freunde so für sich gewonnen?“

Maestro Paolo wandte seine schwarzen Augen sehr ernst auf den Fragenden. „Ei, Signor,“ sagte er, „Ihr wißt sicherlich mehr von dem fremden Cavalier mit dem schweren Namen als ich. Alles, was ich Euch sagen kann, ist, daß ich vor etwa vierzehn Tagen zufällig bei einer Bude in der Straße Toledo zu Neapel stand, als ein nüchtern aussehender Herr mich am Arm anrührte und sagte: „„Maestro Paolo, ich möchte gerne Eure Bekanntschaft machen, thut mir den Gefallen und kommt mit mir in die Schenke dort und trinkt eine Flasche Lacrymä mit.““ Gerne, sagte

ich. So traten wir in die Schenke. Als wir uns gesetzt, redete mich mein neuer Bekannter folgendermaßen an: „„Der Graf von O*** hat mir sein altes Schloß in der Nähe von B*** zum Miethen angeboten. Ihr kennt den Ort?““

„„Vortrefflich; kein Mensch hat seit wenigstens einem Jahrhunderte dort gewohnt; es liegt halb in Trümmern, Signor. Ein wunderlicher Platz, um sich da einzumiethen; der Miethzins ist hoffentlich nicht bedeutend.““

„„Maestro Paolo,““ sagte er, „„ich bin ein Philosoph und frage nicht viel nach Bequemlichkeiten. Ich brauche einen ruhigen, abgelegenen Ort für gewisse wissenschaftliche Experimente. Dies Schloß würde mir vollkommen taugen, vorausgesetzt, daß Ihr mich als Nachbar annehmen und mich, wie meine Freunde, unter Euren besonderen Schutz stellen wollt. Ich bin reich; in das Schloß aber werde ich nichts mitnehmen, was zu rauben sich der Mühe lohnte. Ich werde dem Grafen einen und Euch den zweiten Miethzins bezahlen.““

„Damit wurden wir bald Handels einig, und da der sonderbare Signor die Summe verdoppelte, die ich vorgeschlagen, steht er bei allen seinen Nachbarn in hoher Gunst. Wir würden das alte Schloß gegen ein Heer vertheidigen. Und nun, Signor, nachdem ich so offen gewesen, seid auch offen gegen mich. Wer ist dieser sonderbare Cavalier?“

„Wer? — er sagte es Euch ja selbst, ein Philosoph.“

„Hm! und sucht wohl nach dem Stein der Weisen — he? etwas von einem Zauberer; — fürchtet sich vor den Pfaffen?“

„Genau so. Ihr habt es getroffen.“

„Ich dachte mir's, und Ihr seid sein Zögling?“

„Der bin ich.“

„Ich wünsche Euch, daß es Euch gut dabei gehen möge,“ sagte der Räuber ernst und bekreuzte sich mit vieler Ehrfurcht; „ich bin nicht viel besser als andere Leute, aber die Seele, die Einer hat, ist einmal seine Seele. Aus ein wenig ehrbarer Räuberei mache ich mir nicht viel, oder daß man einen Mann auf den Kopf schlägt, wenn es nöthig ist — aber einen Vertrag mit dem Teufel machen! — Ach, nehmt Euch in Acht, junger Herr, nehmt Euch in Acht!“

„Ihr dürft unbesorgt sein,“ sagte Glyndon lächelnd, „mein Lehrer ist zu einem solchen Vertrage zu weise und zu gut. Aber hier sind wir, glaube ich, an Ort und Stelle. Eine prächtige Ruine — eine herrliche Aussicht!“

Glyndon blieb entzückt stehen und überschaute die Gegend vor und unter ihm mit dem Auge eines Malers. Unvermerkt war er, während er dem Banditen zuhörte, eine beträchtliche Höhe hinangeritten und befand sich jetzt auf einem breiten Felsenriff, das mit Moosen und Zwerggesträuchen bewachsen war. Zwischen dieser und einer anderen, eben so hohen Anhöhe, auf welcher das Schloß erbaut war, war ein tiefer, aber schmaler Spalt, überwachsen von dem üppigsten Laubwerk, so daß das Auge nur wenige Fuße unter

die zerrissene Oberfläche des Abgrundes hinabblicken konnte; aber auf die Tiefe konnte man aus dem dumpfen, leisen, eintönigen Rauschen des Wassers schließen, das ungesehen unten hinfloß, und dessen weiteren Lauf man in einiger Entfernung in einem ungestümen, raschen Strom verfolgen konnte, der die wüsten, öden Thäler durchschnitt. Zur Linken schien die Aussicht beinahe grenzenlos; die höchste Klarheit des purpurnen Himmels trug dazu bei, die Züge eines ausgedehnten Landstriches ganz deutlich erscheinen zu lassen, den ein Eroberer des Alterthums an sich schon als ein Königreich betrachtet hätte. So einsam und verlassen die Straße geschienen, welche Glyndon an jenem Tage bereist hatte, so zeigte sich jetzt doch die Landschaft bedeckt mit Schlössern, Thurmspitzen und Dörfern. In weiter Ferne schimmerte Neapel weiß in den Strahlen der Sonne, und die Rosentinten des Horizontes verschmolzen mit dem Azur seines herrlichen Meerbusens. Aber noch weiter entfernt, und in einer anderen Richtung der Aussicht, konnte man, von der Dämmerung beschattet und durch das dunkelste Laubwerk gehoben, die zertrümmerten Pfeiler der alten Posidonia erblicken. Dort erhob sich inmitten seiner schwarzen, unfruchtbaren Reiche der unselige Feuerberg, während auf der anderen Seite, durch bunte Ebenen sich windend, welchen die Entfernung all ihren Zauber lieh, mancher Fluß glänzte, an welchem Etrusker und Sybariten, Römer, Sarazenen und Normannen in verschiedenen Jahrhunderten als einfallende Eroberer ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Alle Anschauungen der Vergangen=

heit — die stürmischen und blendenden Geschichten des südlichen Italien — drängten sich dem Geiste des Künstlers auf, wie er so hinabschaute. Dann wandte er sich langsam um, um auch rückwärts zu blicken, und sah die grauen, verfallenen Mauern des Schlosses, in welchem er die Geheimnisse suchte, welche der Hoffnung auf die Zukunft ein gewaltigeres Reich gewinnen sollten, als die Erinnerung an die Vergangenheit besitzt. Es war eine jener Burgen der Barone, mit welchen Italien in dem früheren Mittelalter übersäet war, die nur wenig von der gothischen Anmuth und Großartigkeit besaß, welche der kirchlichen Bauart dieser Zeit angehört; dagegen war sie derb, ungeheuer und selbst im Verfalle noch drohend. Eine hölzerne Brücke war über die Schlucht geschlagen, breit genug, daß zwei Reiter neben einander darauf reiten konnten, und die Planken zitterten und gaben einen hohlen Ton zurück, als Glyndon sein abgemattetes Pferd hinüberspornte.

Ein Weg, der einst breit und mit rohen Steinen gepflastert gewesen, aber jetzt von langem Gras und üppigem Unkraut halb bedeckt war, führte zu dem äußeren Hofe des hart daran liegenden Schlosses; die Thore waren offen und der halbe Bau war auf dieser Seite der Festungswerke beraubt, die Ruinen zum Theil versteckt von Jahrhunderte altem Ephen. Als Glyndon aber in den inneren Hof ritt, bemerkte er nicht zu seinem Verdrusse, daß Vernachläßigung und Verfall hier weniger zu Hause schienen; einige wilde Rosen lächelten in den Mauern, und in der Mitte

war der Springbrunnen, wo das Wasser noch immer kühl und mit anmuthigem Rauschen aus dem Rachen eines riesenhaften Titonen träufelte. Hier begrüßte ihn Mejnour mit einem Lächeln.

„Willkommen mein Freund und Jünger," sagte er; „derjenige, welcher die Wahrheit sucht, kann an diesem abgelegenen Orte eine unsterbliche Akademie finden."

Zweites Kapitel.

Und Abaris, weit entfernt, Pythagoras, der solche Dinge lehrte, für einen Zauberer oder Nekromanten zu halten, verehrte und bewunderte ihn vielmehr als etwas Göttliches.
Jamblich. Vita Pythag.

Die Diener, welche Mejnour für seinen seltsamen Wohnort angenommen hatte, waren so, wie sie für einen Philosophen von wenigen Bedürfnissen paßten. Ein alter Armenier, den Glyndon sich erinnerte, schon in Neapel in Diensten des Mystikers gesehen zu haben, ein großes Weib mit groben Gesichtszügen, aus dem Dorfe, von Maestro Paolo empfohlen, und zwei langhaarige, glattzüngige Jünglinge mit wilden Gesichtern ebendaher und durch dieselbe Verwendung angenommen, bildeten die Haushaltung. Die von dem Weisen benützten Zimmer waren bequem und wetterfest und besaßen noch einige Überbleibsel von früherem Glanze an den verblichenen Tapeten, welche die Wände bekleideten und den ungeheuern Tischen von kostbarem Marmor und kunstreichem Schnitzwerk. Glyndon's

Schlafzimmer stand mit einer Art von Belvedere oder Terrasse in Verbindung, von wo aus sich dem Auge eine bedeutende Fernsicht von unvergleichlicher Schönheit darbot, und war auf der andern Seite durch eine lange Galerie und eine Flucht von zehn oder zwölf Treppen von den Privatzimmern des Mystikers getrennt. An dem ganzen Orte herrschte eine düstere, aber nicht unangenehme tiefe Ruhe. Er war ganz für die Studien geeignet, welche da betrieben werden sollten.

Einige Tage weigerte sich Mejnour, mit Glyndon über die Gegenstände zu sprechen, welche dem Herzen des Letzteren am nächsten lagen.

„Alles Äußere,“ sagte er, „ist vorbereitet, aber nicht alles Innere; Eure eigne Seele muß an den Ort gewöhnt und von der Natur, die ihn umgibt, erfüllt sein; denn die Natur ist die Quelle aller Inspiration.“

Mit solchen Worten ging Mejnour auf leichtere Gegenstände über. Er ließ sich von dem Engländer auf langen Ausflügen durch die Scenen der Umgegend begleiten und lächelte beifällig, wenn sich der junge Künstler der Begeisterung überließ, die ihre erhabene Schönheit auch in einer gefühlloseren Brust nothwendig hätte erwecken müssen — und dann überströmte Mejnour seinen staunenden Zögling mit Schätzen einer Erkenntniß, die unerschöpflich und grenzenlos schien. Er gab die merkwürdigsten, genauesten und umständlichsten Aufschlüsse von den verschiedenen Stämmen (ihren Charakteren, Sitten, Gebräuchen und ihrem

Glauben), von welchen dieses schöne Land nach einander überschwemmt worden war. Allerdings waren seine Schilderungen nicht in Büchern zu finden und auch nicht von gelehrten Autoritäten unterstützt; aber er besaß den wahren Zauber des Erzählers und sprach von Allem mit der lebendigen Zuversicht eines Augenzeugen. Bisweilen sprach er auch über die dauernderen und erhabeneren Geheimnisse der Natur mit einer Beredsamkeit und einer Forschung, welche sie mehr in die Farben der Poesie, als der Wissenschaft kleidete. Unvermerkt fand sich der junge Künstler durch die Lehren seines Begleiters erhoben und beruhigt; das Fieber seiner wilden Wünsche war gedämpft. Sein Geist wurde mehr und mehr in die göttliche Ruhe der Betrachtung gelullt! er fühlte sich ein edleres Wesen, und in dem Schweigen seiner Sinne glaubte er die Stimme seiner Seele zu hören.

In diesen Zustand suchte Mejnour augenscheinlich den Neophyten zu versetzen und in dieser Elementareinweihung glich der Mystiker jedem gewöhnlicheren Weisen. Denn derjenige, welcher zu entdecken sucht, muß sich zuerst in eine Art von abstraktem Idealismus versetzen und in feierlicher und süßer Unterwürfigkeit sich dem Vermögen hingeben, welches Betrachtungen anstellt und sich Vorstellungen bildet.

Glyndon bemerkte, daß Mejnour auf ihren Ausflügen oft da stehen blieb, wo die Vegetation am üppigsten war, um eine Pflanze oder eine Blume zu pflücken, und dies erinnerte ihn, daß er von Zanoni dasselbe gesehen hatte. „Können diese bescheidenen

Kinder der Natur," sagte er eines Tages zu Mejnour, „Dinger, die in einem Tage blühen und verwelken, für die Wissenschaft der höheren Geheimnisse brauchbar sein? Gibt es eine Pharmacie für die Seele wie für den Körper und dienen die Kinder des Sommers nicht nur der menschlichen Gesundheit, sondern auch der geistigen Unsterblichkeit?"

„Wenn," antwortete Mejnour, „ein Fremder einen wandernden Stamm besucht hätte, ehe eine Eigenschaft der Kräuter diesen bekannt gewesen wäre; wenn er den Wilden gesagt hätte, daß die Kräuter, auf welchen sie jeden Tag herumtreten, mit den wirksamsten Heilkräften begabt seien; daß das eine dem am Rande des Grabes stehenden Bruder die Gesundheit wieder zu schenken vermöge; daß ein anderes dem klügsten Weisen Verstandesschwäche bringen könne; daß ein drittes ihren abgehärtetsten Genossen leblos in den Staub werfe; daß Thränen und Lachen, Kraft und Krankheit, Wahnsinn und Vernunft, Wachsein und Schlaf, Dasein und Auflösung in diesen unbeachteten Blättern versteckt sein sollen: würden sie ihn nicht für einen Zauberer oder Lügner gehalten haben? Über die Hälfte der Tugenden der vegetabilischen Welt sind die Menschen noch ebenso im Unklaren, wie die von mir als Beispiel angeführten Wilden. Es liegen Kräfte in uns, mit welchen gewisse Kräuter eine Verwandtschaft, und über welche sie eine Macht haben. Das Moly der Alten ist nicht lautere Fabel."

Der äußerlich sich kundgebende Charakter Mejnours

war in Vielem von dem Zanoni's verschieden; und während er Glyndon weniger bezauberte, machte er doch einen imponirenderen Eindruck auf ihn. Die Unterhaltung Zanoni's zeugte von einem tiefgefühlten Interesse für die Menschheit im Allgemeinen — von einem dem Enthusiasmus nahe kommenden Gefühle für Schönheit und Kunst. Die über seine Lebensweise umlaufenden Gerüchte erhöhten das Geheimniß seines Lebens durch menschenfreundliche und wohlthätige Handlungen. Und in all Diesem lag etwas Angenehmes und Humanes, das die Scheu, die er einflößte, milderte, und vielleicht dazu beitrug, hinsichtlich der erhabeneren Geheimnisse, deren Besitz er sich zuschrieb, Verdacht zu erregen. Dagegen schien Mejnour vollkommen gleichgültig gegen die ganze wirkliche Welt. Wenn er nichts Böses beging, so schien er auch ganz fühllos gegen das Gute. Seine Handlungen linderten keine Noth, seine Worte bemitleideten keinen Kummer. Was wir Herz nennen, schien in dem Verstande untergegangen zu sein. Er bewegte sich, dachte und lebte mehr wie eine regelmäßige und ruhige Abstraction, als wie ein Mensch, der mit der Gestalt auch die Gefühle und Sympathien seines Geschlechtes beibehalten hat!

Einmal wagte Glyndon, als er den Ton äußerster Gleichgültigkeit bemerkte, mit welchem er von den Veränderungen auf der Oberfläche der Erde sprach, von denen er seiner Behauptung nach Zeuge gewesen war, seine Beobachtungen über den Unterschied gegen ihn auszudrücken, der ihm aufgefallen war.

„Es ist wahr," sagte Mejnour kalt. „Mein Leben ist das Leben der Beschauung — das Zanoni's ist das Leben des Genusses; wenn ich das Kraut pflücke, denke ich nur an seine Nützlichkeit, Zanoni wird stehen bleiben, um seine Schönheit zu bewundern."

„Und Ihr haltet Euer Dasein für das höhere und erhabenere?"

„Nein. Sein Leben ist das der Jugend — das meinige das des Alters. Wir haben verschiedene Kräfte in uns ausgebildet. Jeder besitzt Kräfte, nach welchen der Andere nicht streben kann. Diejenigen, welche sich mit ihm verbinden, leben besser — Die, welche sich mir anschließen, wissen mehr."

„Ich habe in der That gehört," sagte Glyndon, „daß man bei Denjenigen, welche in Neapel mit ihm umgingen, bemerkte, wie sie seit ihrem Umgange mit Zanoni ein reineres, edleres Leben führten; waren sie aber im besten Falle nicht sonderbare Gesellschafter für einen Weisen? Auch die fürchterliche Macht, die er willkürlich ausübte, wie bei dem Tode des Fürsten von *** und dem des Grafen Ughelli, ziemt doch kaum dem, der ruhig nach dem Guten strebt."

„Wahr," sagte Mejnour mit einem eisigen Lächeln; „das muß immer der Irrthum jener Philosophen sein, welche sich gerne mit dem wirklichen Leben der Menschenkinder befassen. Ihr könnt nicht den Einen dienen, ohne den Anderen zu schaden; Ihr könnt nicht die Guten beschützen, ohne die Bösen zu bekriegen, und wenn Ihr die Schlechten zu bessern

wünscht, so müßt Ihr Euch herablassen, mit den Schlechten zu leben, um ihre Fehler kennen zu lernen. Dasselbe sagt Paracelsus, ein großer Mann, obwohl er oft Unrecht hat.* Ich bin nicht in dieser Thorheit befangen; ich lebe nur in der Erkenntniß — ich habe kein Leben unter den Menschen!"

Ein andermal fragte Glyndon den Mystiker über das Wesen jener Verbindung oder Brüderschaft, von welcher Zanoni einst gesprochen.

„Ich glaube nicht zu irren," sagte er, „wenn ich vermuthe, daß Ihr und er Euch als Brüder des Rosenkreuzes bekennt."

„Bildet Ihr Euch ein," antwortete Mejnour, „daß es keine mystische und feierliche Verbindungen von Männern gegeben, welche durch dieselben Mittel nach denselben Zwecken strebten, ehe die Araber von Damus im Jahre 1378 einem deutschen Reisenden die Geheimnisse mittheilten, welche die Grundlage des Institutes der Rosenkreuzer bildeten? Indessen gebe ich zu, daß die Rosenkreuzer eine Sekte bilden, welche von der größeren, früheren Schule abstammt. Sie waren weiser, als die Alchymisten — ihre Meister sind weiser, als sie."

„Und wie viele sind von diesem früheren, ursprünglichen Orden noch am Leben?"

„Zanoni und ich."

* Es ist ebenso nothwendig, das Böse zu kennen, wie das Gute, denn wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist? 2c.

(Paracelsus de Nat. Rer., lib. 3.)

„Wie, nur Zwei! — und Ihr rühmt Euch der Macht, Allen das Geheimniß lehren zu können, das den Tod verhöhnt?“

„Euer Ahnherr war im Besitz dieses Geheimnisses, er starb lieber, als daß er den Tod des einzigen Wesens, das er liebte, überlebte. Wir haben, mein Zögling, keine Künste, durch welche wir den Tod unserer eigenen Wahl, oder dem Willen des Himmels entziehen können. Diese Mauern können mich, so wie ich hier stehe, zermalmen. Alles, dessen wir uns rühmen, besteht nur darin — die Geheimnisse des menschlichen Leibes zu entdecken, zu wissen, warum die Theile sich verknöchern und das Blut stockt, und die Wirkungen der Zeit beständig mit Gegenmitteln zuvorzukommen. Das ist keine Magie; es ist die richtig verstandene Kunst der Medicin. In unserem Orden halten wir für das edelste — erstens dasjenige Wissen, welches den Geist erhebt, zweitens dasjenige, welches den Körper erhält. Aber die bloße Kunst (Extracte aus Säften und Heilpflanzen zu machen), welche die Lebenskraft verjüngt und den Fortschritt der Zerstörung aufhält, oder das edlere Geheimniß, das ich Dir jetzt nur andeuten will, wodurch die Hitze oder der Wärmestoff, wie Ihr es nennt, nach Heraclits weiser Lehre das Urprincip des Lebens, sich beständig soll verjüngen können — diese, sage ich, würden noch nicht zur Sicherung des Lebens hinreichen. Unsere Aufgabe ist es auch, den Grimm der Menschen zu entwaffnen und zu vereiteln, die Schwerter unserer Feinde gegen

einander zu kehren, und unsichtbar (wenn nicht körperlos) hinzuschweben für Augen, über welche wir einen Nebel und Finsterniß zu werfen vermögen. Und dies haben einige Seher für die Tugend des Achats gehalten. Abaris schrieb sie seinem Pfeile zu. Ich will Euch in jenem Thale dort ein Kraut suchen, das einen zuverlässigeren Zauber verleihen wird, als der Achat und der Pfeil. Mit einem Worte, wißt, daß die bescheidensten und gewöhnlichsten Erzeugnisse der Natur diejenigen sind, aus welchem sich die erhabensten Erfordernisse ziehen lassen."

„Aber," sagte Glyndon, „im Besitze solcher großen Geheimnisse, warum so geizig, ihre Verbreitung mitzutheilen? Unterscheidet sich nicht die falsche oder charlatanmäßige Wissenschaft darin von der wahren und unwiderlegbaren — daß die letztere der Welt den Prozeß mittheilt, durch welchen sie ihre Entdeckungen macht; die erstere dagegen sich wunderbarer Resultate rühmt, und sich weigert, Ursachen zu erklären?"

„Wohl gesprochen, o Logiker der Schulen — aber denkt noch einmal nach. Gesetzt, wir wollten all unser Wissen allen Menschen ohne Unterschied mittheilen, den lasterhaften wie den guten — wären wir Wohlthäter oder Plagen? Denkt Euch den Tyrannen, den sinnlichen Menschen, das böse und verdorbene Wesen im Besitze dieser furchtbaren Kräfte; wäre nicht ein Dämon auf Erden losgelassen? Gesetzt, dasselbe Vorrecht wäre auch den Guten eingeräumt, in welchem Zustande wäre da die Gesellschaft? In einem titanischen Kampf begriffen — die Guten

sich immer vertheidigend, die Bösen immer angreifend. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Erde ist das Böse ein thätigeres Princip, als das Gute, und das Böse würde vorherrschen. Aus diesen Gründen sind wir nicht nur feierlich verpflichtet, unsre Weisheit nur Solchen anzuvertrauen, welche sie nicht mißbrauchen oder verdrehen werden, sondern auch, daß wir zur Probe solche Prüfungen machen, welche die Leidenschaften reinigen und die Wünsche veredeln. Und darin beaufsichtigt und unterstützt uns die Natur; denn sie stellt schreckliche Wächter und unübersteigliche Schranken zwischen den Ehrgeiz des Lasters und den Himmel des erhabneren Wissens."

Dies war nur ein kleiner Theil der zahlreichen Gespräche, welche Mejnour mit seinem Zögling führte — Gespräche, die, während sie sich nur an die Vernunft zu richten schienen, die Phantasie noch mehr entflammten. Gerade die Verläugnung aller Kräfte, welche zu erlangen die Natur, richtig erforscht, nicht hinreichen würde, gab denjenigen, welche nach Mejnours Versicherung die Natur sollte verleihen können, einen Anschein von Wahrscheinlichkeit.

So verstrichen Tage und Wochen, und Glyndons Geist, allmählig an das abgeschlossene, nachdenkliche Leben sich gewöhnend, vergaß endlich die Eitelkeiten und Chimären der äußern Welt.

Eines Abends hatte er bis spät allein auf den Wällen verweilt und die Sterne beobachtet, wie sie einer nach dem andern durch die Dämmerung hervortraten. Nie hatte er so lebhaft die mächtige Gewalt

des Himmels und der Erde über den Menschen empfunden! wie sehr die Springfedern unsers geistigen Wesens durch die hehren Einflüsse der Natur bewegt und beherrscht werden! Wie ein Kranker, bei welchem langsam und nach und nach die Wirkungen des Mesmerismus sich zu äußern anfangen, bekannte er seinem Herzen die steigende Macht jenes ungeheuren und allgemeinen Magnetismus, der das Leben der Schöpfung ist und den Atom an das Ganze bindet. Ein wunderbares und nicht zu erklärendes Bewußtsein von Kraft, von dem großen Etwas in dem vergänglichem Staube, erweckte in ihm zugleich dämmernde und herrliche Gefühle — wie die schwache Wiedererkennung eines heiligeren, früheren Seins. Ein innerer Drang, dem er nicht widerstehen konnte, trieb ihn, den Mystiker aufzusuchen. Er wollte noch in dieser Stunde seine Einweihung in die Welten über unserer Welt verlangen — er war bereit, eine göttlichere Luft zu athmen. Er ging in das Schloß und schritt durch die schattige, von den Sternen erhellte Galerie, welche nach Mejnours Gemach führte.

Drittes Kapitel.

Der Mensch ist das Auge der Wesen.
Euriph. de Vit. Hum.

.... Es gibt also eine gewisse ekstasische oder hinreißende Kraft, die, wenn sie einmal durch ein glühendes Verlangen und eine sehr lebhafte Einbildungskraft geweckt oder angeregt wird, den Geist von dem mehr Aeußerlichen sogar zu einem abwesenden, weit entfernten Gegenstande hin zu versetzen im Stande ist.
Van Helmont.

Die von Mejnour bewohnten Gemächer bestanden aus zwei ineinandergehenden Zimmern, und in einem dritten, worin er schlief. Alle diese Zimmer lagen in dem ungeheuern viereckigen Thurme, der über dem dunkeln, mit Gebüsch bewachsenen Abgrunde ragte. Das erste Zimmer, in welches Glyndon trat, war leer. Mit geräuschlosem Schritte ging er weiter und öffnete die Thüre, welche in das innere Zimmer führte. An der Schwelle trat er zurück, überwältigt von einem starken Duft, welcher das Zimmer füllte; eine Art Nebel verdichtete die Luft mehr, als daß er sie verfinsterte, denn dieser Dampf war nicht Dunkel, sondern glich einer langsam und in schweren wellenförmigen Bewegungen regelmäßig in der Luft dahin schwebenden Schneewolke. Eine tödtliche Kälte erfaßte des Engländers Herz, und sein Blut erstarrte. Er stand da, wie eingewurzelt, und als seine Augen unwillkürlich den Dampf durchdrangen, glaubte er (denn er war nicht gewiß, ob nicht seine Einbildungskraft

ihm einen Possen spiele) dämmernde, gespensterartige, aber riesenhafte Gestalten durch den Nebel schweben zu sehen; oder war es vielleicht der Nebel selbst, der seine Dämpfe zu solchen sich bewegenden, ungreifbaren und körperlosen Erscheinungen phantastisch gestaltete? Ein großer Maler des Alterthums soll in einem Gemälde des Hades die Ungeheuer dargestellt haben, welche durch den geisterhaften Fluß der Todten gleiten, und zwar mit so viel Kunst, daß das Auge auf den ersten Blick erkannte, daß der Fluß selbst nur ein Gespenst sei, und die blutlosen Wesen, seine Bewohner, kein Leben in sich haben, wie ihre Gestalten mit dem todten Wasser verschwammen, bis bei längerem Hinblicken das Auge sie nicht mehr von dem übernatürlichen Elemente zu unterscheiden vermochte, das sie bewohnen sollten. So waren die beweglichen Umrisse, die durch den Nebel wogten und schwebten; aber ehe Glyndon in dieser Atmosphäre nur geathmet hatte — denn sein Leben selbst schien erstarrt oder in eine Art schauerlicher Verzückung verwandelt — fühlte er sich bei der Hand ergriffen und wurde aus diesem Zimmer in das äußere geführt. Er hörte die Thüre schließen — sein Blut strömte wieder durch seine Adern, und er sah Mejnour an seiner Seite. Heftige Convulsionen ergriffen dann plötzlich seinen ganzen Körper — er fiel bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in der freien Luft, auf einem rohen Balkon aus Stein, welcher an das Zimmer anstieß, die Sterne schienen hell über den dunkeln Abgrund unten und warfen ihr feierliches

Licht auf das Antlitz des Mystikers, der mit übereinandergelegten Armen neben ihm stand.

„Junger Mann," sagte Mejnour, „urtheilt nach dem, was Ihr eben empfunden, wie gefährlich es ist, die Erkenntniß zu suchen, ohne daß man darauf vorbereitet ist. Noch einen Augenblick in der Luft jenes Zimmers, und Ihr wäret eine Leiche gewesen."

„Von welcher Art war denn die Erkenntniß, die Ihr, nicht sterblich wie ich, ungefährdet in jener eisigen Atmosphäre suchen konntet, die, hätte ich sie eingeathmet, mir den Tod gebracht haben würde? — Mejnour," fuhr Glyndon fort, und seine wilde Sehnsucht, noch erhöht durch die überstandene Gefahr, belebte und stärkte ihn aufs Neue. Ich bin vorbereitet, wenigstens für die ersten Schritte. Ich komme zu Euch, wie vor Alters der Zögling zu dem Hierophanten, und verlange die Einweihung."

Mejnour legte seine Hand auf das Herz des jungen Mannes — es schlug laut, regelmäßig und kühn. Er blickte beinahe mit Bewunderung in seine leidenschaftlichen und starren Züge und murmelte halb für sich hin: „Wahrhaftig, an so viel Muth erkennt man endlich den echten Jünger." Dann fuhr er laut fort: „Sei es so; des Menschen erste Einweihung besteht in Verzückung. Mit Träumen beginnt alles menschliche Wissen; in Träumen schwingt sich über unermeßliche Räume die erste schwache Brücke zwischen Geist und Geist — dieser Welt und jener Welten! Blicke fest nach jenem Sterne dort!"

Glyndon gehorchte, und Mejnour zog sich in das

Zimmer zurück, aus welchem dann langsam ein Dampf hervorquoll, etwas blässer und von schwächerem Geruche als derjenige, welcher auf seinen Körper beinahe eine so schlimme Wirkung hervorgebracht hätte. Dieser dagegen verbreitete, wie er sich um ihn herumschlängelte und dann in dünnen Streifen in die Luft hinschmolz, einen erfrischenden, gesunden Wohlgeruch. Glyndon hielt noch immer seine Augen auf den Stern geheftet, und der Stern schien allmählig seinen Blick festzuhalten und zu beherrschen. Dann ergriff eine Art Ermattung seinen Körper, aber ohne, wie es ihm dünkte, sich dem Geiste mitzutheilen, und wie ihn diese befiel, fühlte er seine Schläfe mit einer flüchtigen, geistigen Essenz besprengen. In demselben Augenblicke schüttelte ein leichtes Zittern seine Glieder und bebte durch seine Adern. Die Ermattung nahm zu — noch immer blickte er nach dem Stern, und jetzt schien sein heller Ring sich zu dehnen und zu erweitern. Sein Licht wurde nach und nach sanfter und klarer; weiter und stärker sich ausbreitend, überströmte es den ganzen Raum — der ganze Himmel schien davon verschlungen. Und endlich war ihm inmitten einer silberhellen Atmosphäre, als ob etwas in seinem Gehirn spränge — als ob eine starke Kette gebrochen wäre, und in diesem Augenblicke schien ihn ein Gefühl himmlischer Freiheit, unaussprechlichen Entzückens, von Erlösung von dem Leibe, von Vogelleichtigkeit in den unermeßlichen Raum selbst hinauszutragen. „Wen von den jetzt auf Erden Lebenden wünschst Du zu sehen?“ flüsterte die Stimme Mejnours.

— „Viola und Zanoni!" antwortete Glyndon in seinem Herzen, aber er fühlte, daß sich seine Lippen nicht bewegten. Plötzlich schien bei diesem Gedanken durch den weiten Raum, in welchem bisher nichts als ein mildes, durchsichtiges Licht unterschieden werden konnte, eine rasche Aufeinanderfolge schattenartiger Landschaften dahin zu rollen; Bäume, Berge, Städte, Meere glitten dahin, wie die wechselnden Bilder eines Schattenspieles, und endlich sah er stillstehend und fest eine Höhle an dem ansteigenden Rande einer Seeküste — Myrten und Orangenbäume bekleideten die lieblichen Uferhöhen. Auf einer Anhöhe in einiger Entfernung glänzten die weißen, aber zerstörten Überbleibsel eines heidnischen Baues in Ruinen, und der mit ruhigem Schimmer alles bescheinende Mond badete buchstäblich in seinem Lichte zwei Gestalten vor der Höhle, zu deren Füßen sich die blauen Wellen kräuselten, und er glaubte sie sogar rauschen zu hören. Er erkannte beide Gestalten. Zanoni saß auf einem Felsstück; Viola lag halb unter ihm und blickte in sein Antlitz, das sich zu ihr hinabbeugte und auf ihrem Gesichte lag der Ausdruck vollkommenen Glückes, das der vollkommenen Liebe angehört. „Möchtest Du sie sprechen hören?" flüsterte Mejnour, und wieder antwortete Glyndon, ohne einen Ton, innerlich: „Ja!" Dann drangen ihre Stimmen zu seinem Ohr, aber in Tönen, die ihm fremd schienen; sie waren so gedämpft und tönten anscheinend so aus der Ferne, daß sie waren wie Stimmen, welche heiligere Männer aus einer entfernten Welt gehört haben.

„Und wie kommt es," sagte Viola, „daß Du Vergnügen daran finden kannst, der Unwissenden zuzuhören?"

„Daher, daß das Herz nie unwissend ist; weil die Geheimnisse des Gefühls so voll von Wundern sind, wie die des Geistes. Wenn Du bisweilen die Sprache meiner Gedanken nicht verstehen kannst, so höre auch ich manchmal süße Räthsel in der Sprache Deiner Empfindungen."

„Ach," sprich nicht so!" sagte Viola, indem sie ihren Arm zärtlich um seinen Nacken schlang, und unter diesem himmlischen Lichte erschien ihr Antlitz noch lieblicher in seinem Erröthen. „Denn die Räthsel sind nur die gewöhnliche Sprache der Liebe, und die Liebe sollte sie auflösen. Bis ich Dich kannte — bis ich mit Dir lebte — bis ich lernte, auf Deine Fußtritte zu achten, wenn Du fort warst — und doch auch abwesend Dich überall zu sehen! — ließ ich mir nicht träumen, wie stark und alldurchdringend der Zusammenhang ist zwischen der Natur und der menschlichen Seele!" . . . .

. „Und doch," fuhr sie fort, „bin ich dessen jetzt gewiß, was ich im Anfange glaubte — daß die Gefühle, welche mich zu Dir hinzogen, anfänglich nicht die der Liebe waren. Ich weiß dies durch Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit — es war damals ganz eine Empfindung des Geistes! Jetzt könnte ich Dich nicht sagen hören: „„Viola, sei glücklich mit einem Andern!""

„Und ich könnte Dir jetzt dies nicht sagen! Ach,

Viola! werde nie müde, mich zu versichern, daß Du glücklich bist!“

„Glücklich, so lange Du es bist. Aber bisweilen, Zanoni, bist Du so traurig!“

„Weil das menschliche Leben so kurz ist, weil wir endlich scheiden müssen; weil der Mond dort fortscheint, wenn die Nachtigall ihm nicht mehr singt! Eine kleine Weile, und Deine Augen werden trübe werden, und Deine Schönheit entstellt, und diese Locken, mit denen ich jetzt spiele, grau und unlieblich.“

„Und Du, Grausamer!“ sagte Viola rührend, „an Dir werde ich nie die Spuren des Alters sehen! Aber werden wir nicht zusammen alt werden, und wird sich das Auge nicht an einen Wechsel gewöhnen, an dem das Herz keinen Theil haben wird?“

Zanoni seufzte! Er wandte sich ab und schien mit sich selbst zu sprechen.

Glyndons Aufmerksamkeit wurde noch gespannter.

„Ach, wäre es doch so,“ murmelte Zanoni; dann blickte er Viola fest an und sagte mit einem halben Lächeln: „Fühlst Du keine Neugier, mehr von dem Geliebten zu erfahren, den Du einst für ein Werkzeug des Bösen halten konntest?“

„Nein; alles, was man von dem Geliebten zu wissen wünscht, weiß ich — daß Du mich liebst!“

„Ich habe Dir gesagt, daß mein Leben von dem Anderer gesondert ist. Möchtest Du nicht suchen, es zu theilen?“

„Ich theile es jetzt!“

„Wenn es aber möglich wäre, für alle Zeiten so

jung und schön zu sein, bis die Welt um uns als ein großer Holzstoß auflodert!"

„Wir werden es sein, wenn wir die Welt verlassen!"

Zanoni schwieg einige Augenblicke und sagte endlich: „Kannst Du Dich noch jener glänzenden und ätherischen Träume erinnern, die Dich einst besuchten, wo Du Dir einbildetest, Du seiest für ein Schicksal bestimmt, ferne und erhaben über das der gewöhnlichen Erdenkinder?"

„Zanoni, das Schicksal ist gefunden."

„Und wird Dir nicht bange vor der Zukunft?"

„Der Zukunft! Ich vergesse sie! Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ruhen in Deinem Lächeln. Ach! Zanoni, spiele nicht mit der thörichten Leichtgläubigkeit meiner Jugend! Ich bin besser und demüthiger geworden, seit Deine Gegenwart den Nebel in der Luft getheilt hat. Die Zukunft! — nun, wenn ich Grund habe, sie zu fürchten, will ich zum Himmel aufblicken und bedenken, wer unser Schicksal lenkt!"

Als sie ihre Augen nach oben richtete, schwebte plötzlich eine dunkle Wolke über die Scene. Sie hüllte die Orangenbäume, den azurnen Ocean, die sandige Küste ein; aber die letzten Bilder, welche sie dem entzückten Auge Glyndons verhüllte, waren die Gestalten Viola's und Zanoni's. Das Angesicht der Einen entzückt, heiter und strahlend; das des Andern finster, nachdenklich, mit einem mehr als gewöhnlich starren Ausdrucke melancholischer Schönheit und tiefer Ruhe.

„Ermanne Dich,“ sagte Mejnour, „Deine Prüfung hat begonnen. Es gibt Leute, die auf die erhabene Wissenschaft Anspruch machen, die Dir die Abwesenden hätten zeigen können, die Dir in ihrem charlatanmäßigen Jargon von den geheimen Elektricitäten und dem magnetischen Fluidum vorgeschwatzt hätten, von deren wahren Eigenschaften sie nur den Keim und die Elemente kennen. Ich will Dir die Bücher dieser prächtigen Narren leihen, und Du wirst finden, wie viele irrende Schritte in den dunkeln Zeiten über der Schwelle der gewaltigen Wissenschaft gestrauchelt sind, die sich einbildeten, sie seien in den Tempel eingedrungen. Hermes und Albert, und Paracelsus, ich kannte euch Alle; aber so edel ihr gewesen, waret ihr doch dazu bestimmt, getäuscht zu werden. Ihr hattet keine Seele von dem Glauben und dem Muthe, wie sie für das von euch angestrebte Ziel erforderlich waren! Aber Paracelsus — der bescheidene Paracelsus — hatte einen Hochmuth, der sich hoch über all unsere Weisheit aufschwang. Ho! ho! — er glaubte, er könne durch die Chemie ein Menschengeschlecht schaffen; er maßte sich die göttliche Gabe an — den Athem des Lebens.* Er wollte Menschen schaffen und gestand doch am Ende, daß sie nur Pigmäen werden könnten! Meine Kunst besteht darin, übermenschliche Menschen zu schaffen. Aber Ihr werdet ungeduldig über meine Abschweifungen. Verzeiht mir. Alle jene Männer (sie waren große Träumer, wie Ihr zu werden wünscht) waren vertraute Freunde von mir. Aber sie sind todt

* Paracelsus, De Nat. Rer., lib. 1.

und Staub. Sie redeten von Geistern — aber sie fürchteten sich. in anderer Gesellschaft zu sein, als der von Menschen. Wie Redner, die ich, als ich auf der Pnyx zu Athen stand, hörte, welche in der Versammlung mit Worten wie Kometen strahlten, und deren Feuer im Felde erlosch, wie Festtagsraketen. Ho! ho! Demosthenes, meine Heldenmemme, wie flüchtig waren Deine Fersen bei Chäronea! Und Du bist noch immer ungeduldig! Knabe, ich könnte Dir Wahrheiten von der Vergangenheit erzählen, die Dich zum Lichte der Schulen machen würden. Aber Dich gelüstet nur nach den Schatten der Zukunft. Dein Wunsch soll befriedigt werden. Aber zuerst muß der Geist geübt und geschult werden. Gehe auf Dein Zimmer und schlafe, faste strenge, lies keine Bücher, denke nach, phantasire, träume, betäube Dich, wenn Du willst. Der Gedanke gestaltet sich am Ende sein eigenes Chaos. Vor Mitternacht suche mich wieder auf!"

Viertes Kapitel.

Es ist billig, daß wir, die wir uns zu einer so bedeutenden Höhe emporzuschwingen suchen, zuerst uns befleißen, fleischliche Lüste, die Schwächen der Sinne, die Leidenschaften hinter uns zu lassen, welche der Materie angehören; zweitens daß wir lernen, durch welche Mittel wir die Leiter des reinen Geistes erklimmen mögen, verbunden mit den höheren Mächten, ohne welche wir nie die Wissenschaft der geheimen Dinge, noch die Magie gewinnen können, welche wahre Wunder schafft.

Tritemius über verborgene Dinge und verborgene Geister.

Es war noch einige Minuten bis Mitternacht, als Glyndon sich wieder in dem Zimmer des Mystikers einfand. Er hatte das ihm auferlegte Fasten strenge gehalten, und in den entzückten, lebhaften Träumereien, in welche ihn seine erhitzte Phantasie versetzt hatte, war er nicht nur unempfindlich gegen die Bedürfnisse des Fleisches — er fühlte sich über sie erhaben.

Mejnour setzte sich neben seinen Jünger und redete ihn also an: „Der Mensch ist im Verhältniß zu seiner Unwissenheit anmaßend. Des Menschen natürlicher Hang geht auf Egoismus hinaus. Der Mensch meint in der Kindheit seines Wissens, die ganze Schöpfung sei für ihn gemacht. Mehre Jahrhunderte hindurch sah er in den unzähligen Welten, welche wie die Wassersprudel eines uferlosen Oceans durch den unermeßlichen Raum funkeln, nur die kleinen Lichter, die nützlichen Fackeln, welche der Vorsehung zu keinem anderen Zwecke anzuzünden gefallen habe, als um die Nacht den Menschen angenehmer zu machen. Die Astronomie

hat diese Täuschung menschlicher Eitelkeit berichtigt, und der Mensch gibt jetzt mit Widerstreben zu, daß die Sterne Welten sind, größer und herrlicher, als die seinige — daß die Erde, auf der er herumkrabbelt, ein kaum sichtbarer Punkt auf der ungeheuern Karte der Schöpfung ist. Aber im Kleinen wie im Großen ist Gott gleich verschwenderisch mit dem Leben. Der Wanderer sieht hinauf zu dem Baume und bildet sich ein, dessen Zweige seien da, um ihm vor der Sommersonne Schatten zu gewähren, oder ihm zur Feuerung in der Winterkälte zu dienen. Aber in jedem Blatte dieser Zweige hat der Schöpfer eine Welt geschaffen, es wimmelt von unzähligen Thiergeschlechtern. Jeder Tropfen Wasser in jenem Teiche ist eine Kugel, bevölkerter, als ein Königreich es mit Menschen ist. Überall bringt daher die Wissenschaft in diesem unermeßlichen Plane neues Leben ans Licht. Das Leben ist das eine, allverbreitete Princip, und selbst das Wesen, das zu sterben und zu vermodern scheint, erzeugt nur neues Leben und geht in neue Formen der Materie über. Daher nach augenscheinlicher Analogie zu schließen — wenn jedes Blatt, wenn jeder Tropfen Wasser ebenso eine bewohnbare und athmende Welt ist, wie jener Stern — ja, wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andere Leben, und Millionen und Myriaden in den Bächen seines Blutes hausen und den Körper des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde, sollte der gemeine Menschenverstand (wenn Eure Gelehrte ihn hätten) nicht hinreichen, um sie zu belehren, daß jene die Erde umfließende Unendlichkeit,

welche Ihr den Raum nennt — das grenzenlose Ungreifbare, das die Erde vom Mond und von den Sternen trennt — auch von ihm entsprechendem, eigenthümlichem Leben erfüllt ist. Ist es nicht eine auffallende Abgeschmacktheit, anzunehmen, daß, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, sie doch in dem unermeßlichen Raume fehlen werden? Das Gesetz des großen Systems verbietet die Verschwendung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges athmet. Das Beinhaus selbst ist die Pflanzschule der Erzeugung und Belebung. Ist dies wahr? Nun denn, könnt Ihr noch denken, daß der Raum, welcher die Unendlichkeit selbst ist, allein eine Öde, allein leblos sei, weniger dienlich dem e i n e n Plane des allgemeinen Seins als das Gerippe eines Hundes, als das bevölkerte Blatt, als das wimmelnde Kügelchen? Das Mikroskop zeigt Euch die Geschöpfe auf dem Blatte; noch ist der mechanische Tubus nicht erfunden, mit dem man die edleren und begabteren Wesen entdeckt, die in dem unbegrenzten Äther sich umtreiben. Und doch besteht zwischen diesen letzteren und dem Menschen eine geheimnißvolle und fürchterliche Verwandtschaft. Und daher ist durch Sagen und Legenden, die nicht ganz falsch und nicht ganz wahr sind, mit der Zeit der Glaube an Erscheinungen und Gespenster entstanden. Wenn dieser bei den früheren und einfacheren Geschlechtern gewöhnlicher war als bei den Menschen Eures stumpferen Zeitalters, so rührt dies nur daher, daß bei den Ersteren die Sinne schärfer und lebhafter waren. Und wie der Wilde auf

die Entfernung von Meilen die Spur eines Feindes sieht oder wittert, welche den plumpen Sinnen des civilisirten Thieres ganz entgeht, so ist auch die Scheidewand zwischen diesen und den Geschöpfen der Luftwelt weniger dicht und dunkel. Hört Ihr mir zu?"

„Mit ganzer Seele!"

„Aber zuerst muß, um diese Scheidewand zu durchdringen, die Seele, mit welcher Ihr mir zuhört, durch aufs Höchste gespannten Enthusiasmus geschärft, von allen irdischen Wünschen gereinigt werden. Nicht ohne Grund haben die sogenannten Magier in allen Ländern und zu allen Zeiten auf Keuschheit und enthaltsame Träumerei gedrungen, als auf die vermittelnden Eigenschaften zur Inspiration. Nach dieser Vorbereitung kann ihr die Wissenschaft zu Hülfe kommen; das Gesicht selbst kann schärfer, die Nerven stärker, der Geist lebhafter und mehr nach Außen gekehrt, und das Element selbst — die Luft, der Raum — kann durch gewisse Geheimnisse der höheren Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dies ist keine Magie, wie es die Leichtgläubigen nennen; — wie ich schon so oft gesagt, Magie (oder ein Wissen, das die Naturgesetze verletzt) gibt es nicht; — es ist nur das Wissen, vermöge dessen die Natur beherrscht werden kann. Nun gibt es im Raume Millionen von nicht eigentlich geistigen Wesen, denn sie haben alle, wie die dem bloßen Auge unsichtbaren Thierchen, gewisse materielle Gestalten, obgleich die Materie so zart, eingebildet und fein ist, daß die Hülle des Geistes gleichsam nur ein Häut=

chen, wie von Sommerfäden ist. Daher die lieblichen Phantome, wie Sylphen und Gnomen, der Rosenkreuzer. In der That aber sind diese Geschlechter und Stämme mehr von einander verschieden, als der Kalmücke von dem Griechen — verschieden in Eigenschaft und Macht. In dem Wassertropfen seht Ihr, wie diese Thierchen verschieden sind, wie groß und schrecklich manche von diesen kleinen Ungeheuern im Vergleiche mit anderen sind. Gerade so verhält es sich mit den Bewohnern der Atmosphäre; die Einen zeichnen sich durch Weisheit, die Anderen durch scheußliche Bosheit aus; die Einen sind feindselig gegen die Menschen, wie Teufel, Andere freundlich, wie Boten zwischen Himmel und Erde. Wer mit diesen verschiedenartigen Wesen in Gemeinschaft treten will, gleicht dem Reisenden, der in unbekannte Länder einzudringen beabsichtigt. Er ist seltsamen Gefahren und unerwarteten Schrecknissen ausgesetzt. Hast Du diese Gemeinschaft einmal zu Stande gebracht, so kann ich Dir nicht für die Wechselfälle stehen, denen Deine Reise ausgesetzt ist. Ich kann Dich nicht auf Pfade weisen, die frei wären von den Streifereien der tödtlichsten Feinde. Du mußt allein und für Dich selbst Allen entgegentreten und Dich mit ihnen versuchen. Wenn Du aber eine solche Liebe zum Leben hast, daß Dir nur daran liegt, fortzuleben, gleichviel für welche Zwecke, und nur die Nerven und Adern mit dem belebenden Elixir des Alchymisten aufzufrischen, warum Dich solchen Gefahren von Seiten der in der Luft

lebenden Wesen absichtlich aussetzen? Denn gerade das Elixir, das ein herrlicheres Leben in den Körper strömt, schärft die Sinne so, daß jene Larven der Luft für Dein Gesicht, wie für Dein Gehör wahrnehmbar werden; so daß, wenn man nicht allmählig sich daran gewöhnt hat, jene Phantome zu ertragen und ihre Bosheit zu bändigen, ein so begabtes Leben das schrecklichste Schicksal sein müßte, das der Mensch über sich bringen könnte. Daher kommt es, daß, obwohl das Elixir aus den einfachsten Kräutern zusammengesetzt ist, doch nur der Leib Desjenigen zu seiner Aufnahme völlig tauglich ist, der die härtesten Prüfungen durchgemacht hat. Ja Einige, durch die Gesichte, welche bei dem ersten Zuge sich ihrem Auge aufdrängten, erschreckt und unerträglich muthlos gemacht, haben den Trank weniger kräftig gefunden, zu erhalten, als die Todesangst und Arbeit der Natur, zu zerstören. So ist für den Unvorbereiteten das Elixir nur das tödtlichste Gift. Unter den Bewohnern der Schwelle ist auch ein Wesen, das an Bosheit und Haß Alle seines Geschlechtes übertrifft — Eines, dessen Augen die Muthigsten gelähmt haben und dessen Macht über den Geist genau im Verhältniß von dessen Furcht zunimmt. Wankt Dein Muth?"

„Nein; Deine Worte entflammen ihn nur."

„So folge mir denn, und unterwirf Dich den Geschäften der Einweihung."

Damit führte ihn Mejnour in das innere Zimmer und erklärte ihm sofort verschiedene chemische Operationen, die, obwohl an sich äußerst einfach,

doch, wie Glyndon bald bemerkte, außerordentliche Ergebnisse lieferten.

„In den älteren Zeiten,“ sagte Mejnour lächelnd, „war unsere Brüderschaft oft genöthigt, zu Täuschungen ihre Zuflucht zu nehmen, um dem Wirklichen Schutz angedeihen zu lassen; und als gewandte Mechaniker oder geschickte Chemiker erhielten sie den Namen Zauberer. Bemerke, wie leicht der gespenstische Löwe hervorzubringen ist, welcher den berühmten Leonardo da Vinci begleitete!“

Und Glyndon sah mit Staunen und Entzücken die einfachen Mittel, durch welche die seltsamsten Täuschungen hervorgebracht werden. Die magischen Landschaften, an welchen sich Baptista Porta erfreute; die scheinbare Verwandlung der Jahreszeiten, mit der Albertus Magnus den Grafen von Holland in Furcht setzte; ja, sogar jene furchtbareren Täuschungen des Geistes und des Bildes, womit die Nekromanten von Heraklea das Gewissen des Siegers von Platäa * erweckten — das Alles zeigte Mejnour seinem Schüler, wie der Taschenspieler zitternde Kinder an einem Weihnachtsabende mit seiner Zauberlaterne und seinen Phantasmagorien bezaubert.

— — — — — — —

„Und nun lacht immerhin über Magie! wenn eben diese Streiche, diese Späße und Frivolitäten der Wissenschaft die Thaten waren, welche die Menschen mit Abscheu betrachteten, und Inquisitoren und Könige mit Folter und Pfahl belohnten!“

* Pausanias — siehe Plutarch.

„Aber die Verwandlung der Metalle durch die Alchymisten — —"

„Die Natur selbst ist ein Laboratorium, worin Metalle und alle Urstoffe beständig einer Veränderung unterworfen sind. Wie leicht, Gold zu machen, — leichter, bequemer und noch wohlfeiler, die Perle, den Diamant, den Rubin zu machen. O ja; kluge Männer fanden auch hierin Zauberei; aber sie sahen keine Zauberei in der Entdeckung, daß sie durch die einfachste Zusammensetzung der alltäglichsten Dinge einen Teufel heraufbeschwören können, der Tausende ihres Geschlechtes mit dem Athem verzehrenden Feuers hinwegrafft. Entdecke, was das Leben zerstört, so bist Du ein großer Mann! — was es verlängert, so bist Du ein Betrüger! Mache eine Erfindung in Maschinen, welche die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer macht, so setzen sie Dir eine Statue! Entdecke ein Geheimniß in der Kunst, das physische Ungleichheiten ebnen würde, und sie werden ihre Häuser niederreißen, um Dich zu steinigen! Ha, ha, mein Zögling! so ist die Welt beschaffen, die Zanoni noch immer am Herzen liegt! Du und ich, wir wollen diese Welt sich selbst überlassen. Und nachdem Du jetzt einige wenige der Wirkungen der Wissenschaft gesehen, fange an, ihre Grammatik zu lernen."

Hierauf gab Mejnour seinem Zöglinge einige Aufgaben, worüber der Rest der Nacht verstrich.

Fünftes Kapitel.

Viel Arbeit hat der sanfte Calidore
Und Müh erduldet — — —
Da eines Tages —
Gewahrt er eine Art von Schäferburschen,
Auf Pfeifen spielend und lustig dazu singend.
— — — Und nebenan, zur Seite,
Sah er ein schönes Fräulein.
Spenser, die Feenkönigin. Cant. IX.

Eine beträchtliche Zeit war Mejnours Zögling jetzt in Arbeiten vertieft; welche die wachsamste Aufmerksamkeit, die pünktlichste und genaueste Berechnung erforderten. Erstaunliche und mannigfaltige Resultate belohnten seine Mühe und spornten sein Interesse. Auch beschränkten sich diese Studien nicht auf chemische Entdeckungen — worin, ich darf es sagen, die größten Wunder auf die Organisation des physischen Lebens durch Experimente mit der belebenden Kraft der Wärme hervorgebracht zu werden schienen. Im Übrigen fand Glyndon zu seiner Überraschung, daß Mejnour sehr an den abstruseren Mysterien hing, welche die Pythagoräer der verborgenen Wissenschaft der Zahlen zuschrieben. Hinsichtlich dieses letzteren Punktes dämmerte seinem Auge neues Licht auf, und er fing an zu bemerken, daß selbst das Vermögen, Ereignisse vorherzusagen, oder vielmehr voraus zu berechnen, wohl durch — — — — — — — — — —*

Aber er bemerkte, daß Mejnour den letzten kurzen

* Hier ist in dem Manuskripte Einiges ausgelöscht.

Prozeß, durch welchen bei allen diesen Versuchen das Wunder zu Stande gebracht wurde, sich allein vorbehielt und sich weigerte, das Geheimniß mitzutheilen. Die Antwort, welche er auf seine Vorstellungen über diesen Punkt erhielt, war mehr streng, als befriedigend.

„Meinst Du,“ sagte Mejnour, „daß ich dem angehenden Jünger, dessen Eigenschaften noch nicht erprobt sind, Kräfte übergeben möchte, welche das Aussehen der socialen Welt verändern könnten? die letzten Geheimnisse werden nur Demjenigen anvertraut, von dessen Tugend der Meister überzeugt ist. Geduld! Arbeit selbst reinigt den Geist am meisten; und allmählig werden die Geheimnisse Dir selbst deutlich werden, sobald Dein Geist reifer wird, sie aufzufassen.“

Endlich erklärte sich Mejnour mit den Fortschritten zufrieden, die sein Zögling gemacht. „Die Stunde kommt jetzt,“ sagte er, „wo Du die große, aber luftige Schranke übersteigen — wo Du allmählig der schrecklichen Hüterin der Schwelle gegenüber treten kannst. Setze Deine Arbeiten fort — unterdrücke fortan Dein ungeduldiges Verlangen nach Resultaten, bis Du die Ursachen ergründen kannst. Ich verlasse Dich auf einen Monat; wenn nach Ablauf dieses Zeitraumes bei meiner Rückkehr die Dir vorgelegten Aufgaben vollendet sind, und Dein Geist durch Betrachtung und strenges Nachdenken für die Prüfung vorbereitet ist, so verspreche ich Dir, diese Prüfung soll dann beginnen. Nur eine Warnung gebe ich

Dir, betrachte sie als einen unbedingten Befehl — betritt dieses Zimmer nicht!" (Sie standen jetzt in demjenigen, wo sie hauptsächlich ihre Experimente gemacht hatten, und in dem Glyndon in der Nacht, in welcher er den einsamen Mystiker aufgesucht hatte, beinahe das Opfer seiner Zudringlichkeit geworden wäre.) „Betritt dies Zimmer nicht, bis zu meiner Rückkehr; oder vor Allem, wenn Du bei dem Suchen nach, für Deine Arbeiten nothwendigen, Materialien in dieses Zimmet kommen solltest, so unterlasse ja, die Naphtha in jenen Gefäßen aufzudecken und die Gefäße auf jenen Brettern zu öffnen. Ich lasse den Schlüssel zu dem Zimmer in Deiner Hand, um Deine Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung zu erproben. Junger Mann, diese Versuchung selbst ist ein Theil Deiner Prüfung."

Damit legte Mejnour den Schlüssel in seine Hände, und mit Sonnenuntergang verließ er das Schloß.

Mehre Tage blieb Glyndon in Beschäftigungen vertieft, welche alle Kräfte seines Geistes aufs Äußerste anstrengten. Selbst der geringste Erfolg hing so gänzlich von der Zerstreuung des Geistes und der Genauigkeit seiner Berechnungen ab, daß kaum für andere Gedanken, als die gänzlich auf die Aufgaben bezüglichen, Raum war. Und ohne Zweifel war diese beständige Anstrengung der Geisteskräfte der Zweck Mejnours bei Aufgaben, welche mit den nächsten Zwecken nicht in unmittelbarem Zusammenhange zu stehen schienen. Wie das Studium der Elementarmathematik zum Beispiele nicht sowohl nützlich ist bei

Auflösung von Problemen, die uns bei unserem späteren Berufe entbehrlich sind, als vielmehr förderlich dadurch, daß es den Geist zum Verständniß der zur Lösung allgemeinen Wahrheiten bildet.

Aber in weniger als der Hälfte der Zeit, auf welche Mejnour die Dauer seiner Abwesenheit festgesetzt hatte, war von dem Zöglinge Alles geleistet, was der Mystiker ihm zu bearbeiten aufgegeben hatte, und jetzt suchte sein von mühsamen und mechanischen Beschäftigungen befreiter Geist wieder Beschäftigung in dunkeln Vermuthungen und rastlosen Phantasien. Seine wißbegierige und voreilige Natur wurde durch das Verbot Mejnours empört und er betraf sich nur zu oft, wie er mit unruhiger und kühner Neugier den Schlüssel zu dem verbotenen Zimmer betrachtete. Er fing an, über eine Probe seiner Beständigkeit unruhig zu werden, die ihm muthwillig und kindisch erschien. Welche Ammenmährchen von Blaubart und seinem Gemach lebten da wieder auf, ihn einzuschüchtern und zu schrecken! Wie konnten die bloßen Wände eines Zimmers, in welchem er so oft ungefährdet gearbeitet hatte, seinem Leben gefährlich werden? Wenn es darin spukte, so konnten es nur jene Trugbilder sein, welche ihn Mejnour verachten gelehrt hatte. Ein nicht in der Wirklichkeit vorhandener Löwe — ein chemisches Phantasma! Stille! er verlor seine halbe Ehrfurcht vor Mejnour, wenn er bedachte, daß der Weise durch solche Kunststücke auf den Geist könnte wirken wollen, den er selbst geweckt und gelehrt hatte! Immer noch widerstand er dem Drange seiner Neu-

gier und seines Stolzes und machte, um ihrer Einsprache zu entgehen, große Ausflüge über die Berge und durch die Thäler, welche das Schloß umgaben — wo er durch körperliche Anstrengungen den unruhigen Geist zu beschwichtigen suchte. Eines Tages, als er unvermuthet aus einer dunkeln Schlucht hervorkam, traf er auf eine jener italienischen Scenen ländlicher Festlichkeit und Freude, in welchen die klassische Zeit wieder aufzuleben scheint. Es war ein halb der Religion, halb dem Feldbau angehöriges Fest, das die Bauern dieses Bezirkes jährlich hielten. In der Umgebung eines Dorfes versammelt, bildeten sich belebte Schaaren, die soeben von einer Procession nach einer benachbarten Kapelle zurückgekehrt waren, jetzt in Gruppen — die Alten, um den Wein zu kosten, die Jungen, um zu tanzen — Alle, um froh und glücklich zu sein. Dieses ihm plötzlich sich darstellende Bild behaglicher Freude und sorgloser Unwissenheit, das in einem so strengen Gegensatze zu den angestrengten Studien und dem brennenden Verlangen nach Weisheit stand, worin seit so langer Zeit sein ganzes Leben bestand, und das sein Herz verzehrte, machte einen lebhaften Eindruck auf Glyndon. Als er ihnen in einiger Entfernung zusah, fühlte der junge Mann wieder, daß er jung war. Die Erinnerung an Alles, was er so freudig geopfert hatte, sprach zu ihm wie die scharfe Stimme der Reue. Die schwebenden Gestalten der Frauen in ihrer malerischen Tracht, ihr glückliches Lachen, das durch die kühle, stille Luft des Herbstabends schallte, führte seinem

Herzen oder vielleicht noch mehr seinen Sinnen die Bilder seiner Vergangenheit zurück, die „goldenen Schäferstunden", wo Leben nur Genießen war.

Er näherte sich der Scene mehr und mehr. aber plötzlich umringte ihn eine lärmende Gruppe, und Maestro Paolo klopfte ihm vertraulich auf die Schulter und rief in herzlichem Tone: „Willkommen, Excellenz! wir sind erfreut, Euch unter uns zu sehen." Glyndon wollte eben auf seinen Gruß antworten, als seine Blicke auf dem Gesichte eines jungen Mädchens ruhen blieben, die sich auf Paolo's Arm lehnte, von so anziehender Schönheit, daß ihm das Blut in die Wangen stieg und sein Herz pochte, als sein Auge dem ihrigen begegnete. Ihre Augen funkelten von schelmischer, muthwilliger Fröhlichkeit, ihr halb geöffneter Mund zeigte Zähne wie Perlen — wie ungeduldig darüber, daß ihr Tänzer während des lustigen Tobens der Andern eine Pause mache, stampfte ihr kleiner Fuß den Boden zu einer Melodie, die sie halb summte, halb sang. Paolo lachte, als er den Eindruck bemerkte, den das Mädchen auf den jungen Fremden gemacht hatte.

„Wollt Ihr nicht tanzen, Excellenz? Kommt, legt Eure Würde bei Seite und seid fröhlich, wie wir armen Teufel. Seht, wie unsere hübsche Fillide nach einem Tänzer schmachtet. Erbarmt Euch ihrer."

Fillide schmollte bei diesen Worten; sie machte ihren Arm von dem Paolo's los und wandte sich hinweg, warf aber einen halb einladenden, halb ver-

schmähenden Blick über die Schulter. Glyndon näherte sich ihr beinahe unwillkürlich und redete sie an.

O ja, er redet sie an! Sie blickt zur Erde und lächelt. Paolo überläßt sie sich selbst und hüpft fort, als wollte er sagen: Ich kümmere mich den Teufel drum. Fillide spricht jetzt und blickt dem Schüler muthwillig einladend ins Gesicht. Er schüttelt den Kopf; Fillide lacht, und ihr Lachen ist Silberklang. Sie deutet auf einen munteren Bergbewohner, der lustig auf sie zu trippelt. Warum fühlt Glyndon Eifersucht? Warum schüttelt er, da sie wieder spricht, den Kopf nicht mehr? Er bietet ihr die Hand; Fillide erröthet und ergreift sie mit sittsamer Koketterie. Wie! es ist so, wirklich! Sie wirbeln in den lärmenden Kreis der Fröhlichen hinein. Ha! ha! ist dies nicht besser, als Kräuter destilliren und sich den Kopf über pythagoräischen Zahlen zerbrechen? Wie leicht Fillide dahin hüpft! Wie ihr schlanker Leib sich geschmeidig in deinen umfassenden Arm legt! Tarara—tara, tata—ra, rara—ra! Was Teufel ist in dem Takt, daß er das Blut wie Quecksilber durch die Adern treibt? Gab es je ein Paar Augen, wie die Fillidens! Nichts da von den kalten Sternen! Aber wie sie dir zublinzeln und zulächeln! Und dieser rosige, aufgeworfene Mund, der so spärlich auf deine Schmeicheleien antwortet, als wären Worte ein Zeitvertreib und nur Küsse die geeignete Sprache für sie. O, Zögling Mejnours! o, scinwollender Rosenkreuzer — Platoniker — Magier — ich weiß nicht was alles! Ich schäme mich für Dich! Was, im Namen von

Averroes, Burri, Agrippa und Hermes, ist aus deinen strengen Betrachtungen geworden? Entsagtest du darum Viola? Ich glaube, du denkst nicht im geringsten mehr an das Elixir oder die Kabbala. Nehmt euch in Acht! Was habt ihr vor, Sir? Warum drückt Ihr so die kleine in die Eurige gelegte Hand? Warum — Tara—rara tara—ra, tara—rara—ra, rarara, tarara—ra! Wendet das Auge ab von diesen feinen Knöcheln und diesem Scharlachmieder! Tara—rara—ra! Da kommen sie wieder! Und jetzt ruhen sie unter den großen Bäumen. Die rauschende Lustbarkeit ist ihnen davon gerannt. Sie hören — oder hören sie nicht? — das Lachen in der Ferne. Sie sehen — oder wenn sie ihre Augen offen haben, sollten sie sehen — wie von Liebe redend und Liebe in ihren Blicken, Paar um Paar vorüber gleitet. Aber ich will eine Wette eingehen, wie sie unter jenem Baume sitzen und die runde Sonne hinter den Bergen untergeht, daß sie sehr wenig von dem sehen oder hören, was um sie her vorgeht!

„Holla, Signor Excellenz! und wie gefällt Euch Eure Tänzerin? Kommt und nehmt an unserem Mahle Theil, Ihr Trödler; man tanzt noch lustiger auf den Wein.“

Unter geht die runde Sonne; herauf kommt der herbstliche Mond. Tara, tara, rarara, rarara, tarara—ra! Man tanzt wieder; es ist ein Tanz oder eine noch munterere, lautere, wildere Bewegung? Wie sie glänzen und schimmern durch die nächtlichen Schatten — diese flüchtigen Gestalten! Welche Verwirrung!

— welche Ordnung! Ha, das ist der Taranteltanz; Maestro Paolo tritt ihn wacker! Diavolo, welche Wuth! Die Tarantel hat sie Alle gestochen. Tanzen oder sterben; es ist Wuth — die Korybanten — die Mänaden — die — — Ho, ho! noch mehr Wein! der Herensabbat bei Benevento ist ein Spaß gegen das! Von Wolke zu Wolke wandert der Mond — jetzt scheint er, jetzt verbirgt er sich. Dunkelheit, während das Mädchen erröthet; Helle, während das Mädchen lächelt.

„Fillide, Du bist eine Zauberin!“

„Buona notte, Excellenza; Ihr werdet mich wieder sehen!“

„Ha, junger Mann,“ sagte ein alter, abgelebter, hohläugiger Achtziger, auf seinen Stab sich stützend, „nützt Eure Jugend aufs Beste. Auch ich hatte eine Fillide! Ich war damals hübscher als Ihr! Ach! wenn man immer jung bleiben könnte!“

„Immer jung!“ Glyndon fuhr zusammen, als er seinen Blick von dem frischen, schönen, rosigen Gesichte des Mädchens abkehrte und die triefenden Augen — die gelbe, runzelige Haut — den schlotternden Leib des Alten sah.

„Ha, ha!“ sagte das abgelebte Geschöpf, ihm näher humpelnd und mit einem boshaften Lachen. „Aber auch ich war einst jung! Gebt mir einen Bajocco zu einem Glase Lebenswasser!“

Tara, ra—ra, rarara, rara, rara—ra! Dort tanzt die Jugend! Hülle dich in deine Lumpen und wanke davon, schwaches Alter!

Sechstes Kapitel.

Während Calidore dem schönen Mädchen folgt,
Vergessend sein Gelübde und den hoh'n Befehl,
Den ihm die schöne Kön'gin auferlegte.
Spenser, Feenkönigin, Cant. X. 1.

Es war die Zeit des grauen, unklaren Kampfes zwischen der Nacht und dem anbrechenden Morgen, als Clarence wieder in seinem Zimmer stand. Die auf seinem Tische liegenden abstrusen Berechnungen fielen ihm ins Auge und erfüllten ihn mit einem Gefühle von Überdruß und Ekel. Aber — „Ach! wenn man doch immer jung bleiben könnte!“ O, du scheußliches Gespenst des triefäugigen Alten! Welche häßlichere und verhaßtere Gestalt, als du bist, kann das mystische Zimmer verbergen? O ja; wenn wir doch immer jung bleiben könnten! Aber nicht (denkt jetzt der Neophyte) — nicht, um ewig an diesen sauertöpfischen Figuren und diesen kalten Mischungen von Kräutern und Pulvern zu arbeiten; nein, sondern um zu genießen, zu lieben, zu schwärmen! Was sollte anders die Begleiterin der Jugend sein, als die Fröhlichkeit? — Und die Gabe der ewigen Jugend kann noch in dieser Stunde mir zu Theil werden! Was will jene Warnung Mejnours heißen? ist sie nicht von derselben Art, wie seine ungroßmüthige Zurückhaltung sogar der unbedeutendsten Geheimnisse der Chemie, oder der Zahlen seiner Kabbala! — wo er mich nöthigt, alle die mühseligen Arbeiten zu verrichten und mir doch die Einsicht in das krönende Resultat vor-

enthält? Ohne Zweifel wird er mir nach seiner Rückkehr noch immer zeigen, daß das große Geheimniß gewonnen werden kann; aber mir immer noch wehren, es zu gewinnen. Ist es nicht, als ob er meine Jugend zum Sklaven seines Alters machen wollte? — als wollte er mich ganz von sich abhängig machen? mich durch immerwährende Aufregung an eine Tagelöhnersarbeit, an Neugierde und den Anblick der Früchte ketten, die er über meinem Munde aufhängt?" Solche und manche noch bitterere Gedanken beunruhigten und reizten ihn. Vom Weine wie von der wilden Lustbarkeit, von der er herkam, erhitzt — konnte er nicht schlafen. Das Bild des entsetzlichen Alters, das die Zeit, wenn er sie nicht überwand, über ihn bringen mußte, schärfte noch die Lebhaftigkeit seines Verlangens nach der glänzenden, unvergänglichen Jugend, die er für das Eigenthum Zanoni's hielt. Das Verbot diente nur dazu, einen Geist des Trotzes in ihm zu schaffen. Der wiederauflebende Tag zerstreute, wie er freundlich durch seine Fenstergitter lachte, alle die abergläubischen Befürchtungen, welche der Nacht angehören. Das mystische Zimmer schien seiner Einbildungskraft sich in nichts von jedem andern Zimmer des Schlosses zu unterscheiden. Welche häßliche oder bösartige Erscheinung konnte ihm in dem Lichte dieser segensreichen Sonne schaden! In Glyndons Natur bemerkte man den eigenthümlichen und im Ganzen höchst unglücklichen Widerspruch, daß, während seine Vernunft ihn zum Zweifel geneigt machte — und der Zweifel machte ihn im moralischen Handeln

unentschlossen und unsicher — er doch physisch muthig war bis zur Verwegenheit. Doch ist dies nicht ungewöhnlich; Skepticismus und Vermessenheit sind oft Zwillinge. Wenn ein Mensch von diesem Charakter sich zu einer That entschließt, schreckt ihn persönliche Furcht nie ab; und was die moralische Furcht betrifft, so genügt dem Eigenwillen jede Sophisterei. Beinahe ohne sich den geistigen Prozeß klar zu machen, durch welchen sich seine Nerven härteten und seine Glieder sich bewegten, schritt er durch den Corridor, erreichte Mejnours Zimmer und öffnete die verbotene Thüre. Alles war in dem Zustande, wie er es zu sehen gewohnt war, nur lag auf einem Tische in der Mitte des Zimmers ein großes aufgeschlagenes Buch. Er trat näher und betrachtete die Schriftzüge des Blattes; sie waren in Chiffern geschrieben, deren Studium einen Theil seiner Arbeiten ausgemacht hatte. Mit nur geringer Schwierigkeit glaubte er den Sinn der ersten Sätze verstanden zu haben, welche also lauteten:

„Das innere Leben trinken heißt — das äußere Leben sehen; der Welt zum Trotz leben heißt — im Ganzen leben. Wer das Elixir entdeckt, entdeckt, was im Raume liegt; denn der Geist, welcher den Körper belebt, schärft die Sinne. Es liegt eine Anziehungskraft in dem Elementarprincip des Lichtes. In den Lampen der Rosenkreuzer ist das Feuer das reine Elementarprincip. Zünde die Lampen an, während Du das Gefäß öffnest, welches das Elixir enthält, und das Licht zieht die Wesen an, deren

Leben dieses Licht ist. Hüte Dich vor Furcht; Furcht ist die tödtlichste Feindin des Wissens.“ Hier änderten die Chiffern ihren Charakter und wurden unverständlich. Aber hatte er nicht genug gelesen? War nicht der letzte Satz hinreichend? — „Hüte Dich vor Furcht!“ Es war, als ob Mejnour absichtlich das Blatt aufgeschlagen gelassen hätte — als wäre diese Probe in der That das Gegentheil von der vorgeblichen — als hätte der Mystiker nur seinen Muth auf die Probe stellen wollen, während es, wie er vorgab, nur eine solche mit seiner Geduld war: Nicht Kühnheit, sondern Furcht war die tödtlichste Feindin des Wissens. Er trat zu den Brettern, auf welchen die Krystallgefäße standen; mit fester Hand zog er aus einem den Stöpsel, und ein köstlicher Geruch verbreitete sich plötzlich durch das Zimmer. Die Luft funkelte, wie von Diamantenstaub. Ein Gefühl überirdischer Wonne — eines Daseins, das ganz Geist schien, blitzte durch seinen ganzen Körper; und eine schwache, leise, aber ausgezeichnete Musik säuselte durchdringend durch das Zimmer. In diesem Augenblicke hörte er eine Stimme in dem Corridor seinen Namen rufen, und gleich darauf wurde außen an die Thür gepocht. „Seid Ihr da, Signor?“ rief die klare Stimme Maestro Paolo's. Glyndon verschloß eilig das Gefäß wieder und stellte die Phiole wieder an ihren Platz; dann hieß er Paolo ihn in seinem eigenen Zimmer erwarten, verweilte noch, bis er die Schritte des Störers hinweggehen hörte, und verließ hierauf mit Widerstreben das Zimmer. Als

er die Thüre schloß, hörte er noch den ersterbenden Ton der himmlischen Musik; und mit leichtem Schritte und fröhlichem Herzen begab er sich zu Paolo, innerlich entschlossen, das Zimmer zu einer Stunde wieder zu besuchen, wo sein Experiment vor jeder Unterbrechung sicher sein würde.

Wie er über seine Schwelle schritt, fuhr Paolo zurück und rief: „Wie, Excellenz! Ich erkenne Euch kaum! Fröhliche Unterhaltung ist, wie ich sehe, ein mächtiges Verschönerungsmittel für die Jungen. Gestern sahet Ihr so blaß und hager aus; aber Fillidens Augen haben mehr an Euch gethan, als der Stein der Weisen (die Heiligen mögen mir vergeben, daß ich ihn genannt!) je an den Zauberern gethan hat.“ Und als Glyndon bei Paolo's Worten in den alten venetianischen Spiegel schaute, war er über die Veränderung in seiner Miene und Haltung kaum weniger erstaunt, als Paolo selbst. Seine Gestalt, zuvor durch Nachdenken niedergebeugt, schien ihm um einen halben Kopf höher; so biegsam und aufrecht erhob sich sein schlanker Wuchs, seine Augen leuchteten, seine Wangen strahlten von Gesundheit und innerem, allesdurchdringendem Entzücken. Wenn der bloße Duft des Elixirs so mächtig war, wohl mochten die Alchymisten dem Trinken desselben Leben und Jugend zuschreiben!

„Ihr müßt mir verzeihen, Excellenz, daß ich Euch störte,“ sagte Paolo, indem er einen Brief aus seiner Tasche zog; „aber unser Patron hat mir so eben geschrieben, ich solle Euch sagen, daß er morgen

hier sein werde, und mir aufgetragen, ohne einen Augenblick zu verlieren, Euch das eingeschlossene Billet zu übergeben."

„Wer brachte den Brief?"

„Ein Reiter, der auf keine Antwort wartete."

Glyndon öffnete den Brief und las wie folgt: —

„Ich komme eine Woche früher zurück als ich beabsichtigt hatte, und Ihr möget mich morgen erwarten. Dann werdet Ihr die Probe bestehen, nach der Ihr verlangt; erinnert Euch aber, daß Ihr in diesem Falle alles Dasein so weit als möglich auf den Geist zurückführen müßt. Die Sinne müssen getödtet und unterjocht sein — nicht das Flüstern einer Leidenschaft darf sich hören lassen. Du kannst Meister der Kabbala und Alchymie werden; aber Du mußt auch Herr werden über Fleisch und Blut — über Liebe und Eitelkeit, Ehrgeiz und Haß. Ich will hoffen, daß ich Dich so finde. Faste und denke nach, bis wir uns wieder sehen."

Glyndon drückte den Brief mit einem verächtlichen Lächeln in seiner Hand zusammen. „Wie! noch weitere Plackereien — noch weitere Mäßigung! Jugend ohne Liebe und Genuß! Ha, ha! getäuschter Mejnour, Dein Zögling wird ohne Deinen Beistand in den Besitz Deiner Geheimnisse gelangen!"

„Und Fillide! Ich kam unterwegs an ihrer Hütte vorüber — sie erröthete und seufzte, als ich sie mit Euch aufzog. Excellenz!"

„Gut, Paolo! Ich danke Dir für eine so rei=

zende Bekanntschaft. Du mußt ein beneidenswerthes Leben führen."

„Ach, Excellenz, so lange wir jung sind, geht Nichts über Abenteuer — ausgenommen Liebe, Wein und Lachen!"

„Sehr wahr. Lebe wohl, Maestro Paolo; wir werden in wenigen Tagen mehr mit einander reden."

Diesen ganzen Morgen war Glyndon von dem neuen Gefühle des Glückes beinahe überwältigt, das in seiner Seele eingezogen war. Er streifte hinaus in die Wälder und empfand eine Lust, die ihn an sein früheres Künstlerleben erinnerte, aber eine noch innigere und lebendigere Lust an den bunten Farben des Herbstlaubes. Wirklich, die Natur schien ihm näher gerückt zu sein; er begriff Alles besser, was ihm Mejnour oft von dem Geheimnisse der Sympathie und Anziehungskräfte predigte. Er war im Begriffe, in den Bereich desselben Gesetzes zu treten, wie diese stummen Kinder des Waldes! Er sollte die Erneuerung des Lebens kennen lernen; die Jahreszeiten, welche die Erstarrung des Winters brachten, sollten auch die Blüte und Lust des Frühlings wieder bringen. Des Menschen gewöhnliches Dasein ist wie ein Jahr für die vegetabilische Welt: es hat seinen Frühling, seinen Sommer, seinen Herbst und seinen Winter — aber nur einmal. Dagegen machen die Rieseneichen um ihn her einen immer wiederkehrenden Kreislauf von Grünen und Jugend durch, und das Grün des hundertjährigen Baumes ist in den Strahlen des Mai so lebhaft, wie das des

nebenstehenden Schößlings. „Mein soll euer Frühling werden, aber nicht euer Winter!“ rief der ahnungsvolle Jünger aus.

In diese sanguinische und freudige Träume versunken, fand sich Glyndon, nachdem er die Wälder verlassen, unter angebauten Feldern und Weinbergen, wohin er nie zuvor auf seinen Wanderungen gekommen war; und da stand am Ausgang eines grünen Pfades, der ihn an das grünende England erinnerte, ein bescheidenes Haus — halb Hütte, halb Pachthof. Die Thür stand offen, und er sah ein Mädchen an ihrem Rocken arbeiten. Sie blickte auf, stieß einen leisen Schrei aus, und als sie fröhlich neben ihn in das grüne Gäßchen heraustrippelte, erkannte er die schwarzäugige Fillide.

„Bst!“ sagte sie, schalkhaft den Finger an die Lippen legend; „sprecht nicht laut — meine Mutter schläft innen; und ich wußte, Ihr würdet kommen, mich zu sehen. Das ist freundlich!“

Glyndon nahm mit einiger Verlegenheit das seiner Freundlichkeit gezollte Compliment hin, das er nicht eben verdiente. „Also habt Ihr an mich gedacht, schöne Fillide?“

„Ja, antwortete das Mädchen erröthend, aber mit jener offenen, kecken Freimüthigkeit, welche die Italienerin, besonders die der unteren Klassen und der südlichen Provinzen bezeichnet. O ja! Ich habe beinahe an nichts Anderes gedacht. Paolo sagte, er wisse, Ihr würdet mich besuchen.“

„Und wie ist Paolo mit Euch verwandt?“

„Gar nicht; nur ein guter Freund von uns Allen. Mein Bruder gehört zu seiner Bande.“

„Zu seiner Bande! — von Räubern?“

„Wir in den Bergen nennen Einen, der sich in den Bergen umtreibt, nicht Räuber, Signor.“

„Ich bitte um Verzeihung. Zittert Ihr nicht bisweilen für das Leben Eures Bruders? Das Gesetz —“

„Das Gesetz wagt sich nie in diese Bergschluchten. Für ihn zittern! Nein. Mein Vater und mein Großvater trieben dasselbe Gewerbe. Ich wünsche oft, ich möchte ein Mann sein!“

„Bei diesen Lippen, ich bin entzückt, daß Euer Wunsch nicht erfüllt werden kann!“

„Pfui, Signor! Und Ihr liebt mich wirklich?“

„Von ganzem Herzen!“

„Und ich Dich!“ sagte das Mädchen mit einer Offenherzigkeit, welche unschuldig schien, indem sie ihm ihre Hand überließ. „Aber,“ fuhr sie fort, „Du wirst uns bald verlassen, und ich — —“ sie stockte und die Thränen traten ihr in die Augen.

Es lag, man muß es gestehen, etwas Gefährliches darin. Allerdings besaß Fillide nicht die seraphartige Lieblichkeit Viola's, aber wohl eine Schönheit, welche die Sinne wenigstens in eben so hohem Grade rührte. Vielleicht hatte Glyndon Viola nie wirklich geliebt; vielleicht waren die Gefühle, die sie ihm eingeflößt hatte, nicht von der glühenden Art, welche den Namen Liebe verdient. Wie dem nun sei, er glaubte, wenn er in diese dunkeln Augen blickte, er habe nie zuvor geliebt.

„Und könntest Du Deine Berge nicht verlassen?“ flüsterte er, noch näher tretend.

„Fragst Du mich?“ sagte sie, indem sie zurücktrat und ihm fester ins Angesicht blickte. „Weißt Du, was die Töchter der Berge sind. Ihr munteren, glatten Cavaliere der Städte meint selten im Ernst, was ihr sprecht. Für euch ist die Liebe eine Unterhaltung, für uns ist sie das Leben. Diese Berge verlassen! Ha! meine Natur würde ich nicht aufgeben.“

„Behalte Deine Natur immerhin — sie ist sanft.“

„Ja sanft, so lange Du treu bist; wild, wenn Du untreu wirst. Soll ich Dir sagen, was ich bin — was die Mädchen dieses Landes sind? Töchter von Männern, die Ihr Räuber nennt, trachten wir die Gefährtinnen unserer Geliebten oder unserer Gatten zu werden. Wir lieben feurig — wir gestehen es kühn. In der Gefahr stehen wir Euch zur Seite; im Zustande der Sicherheit dienen wir Euch als Sklavinnen; wir ändern unsere Gesinnung nie, und wir rächen eine Sinnesänderung. Ihr könnt uns schelten, schlagen, mit Füßen treten wie einen Hund — wir ertragen Alles ohne Murren; verrathet uns, so ist kein Tiger grausamer. Seid treu, und unser Herz belohnt Euch, seid falsch, und unsere Hand kann rächen! — Liebst Du mich jetzt?“

Während dieser Rede hatten die Züge der Italienerin ihre Worte äußerst beredt unterstützt — abwechselnd sanft, offen, wild — und bei der letzten Frage neigte sie demüthig ihr Haupt und stand vor ihm, als fürchtete sie seine Antwort. Der ernste, muthige,

wilde Geist, in welchem das, was der Frauennatur zuwider schien, doch, wenn ich so sagen darf, noch weiblich war, stieß Glyndon nicht zurück, es nahm ihn eher ein. Er antwortete rasch, kurz und offen: „Fillide — ja!“

Oh, „ja!“ wahrhaftig, Clarence Glyndon! Jede leichtsinnige Natur antwortet auf eine solche Frage von so rosigen Lippen leichthin „ja!“ Habt Acht — habt Acht! Warum zum Henker, Mejnour, gibst Du Deinen Zögling von vierundzwanzig Jahren der Barmherzigkeit dieser wilden Bergkatzen preis? Predige immerhin Fasten und Enthaltsamkeit, und erhabene Verzichtleistung auf alle Täuschungen der Sinne! Recht gut von Dir, Herr, der Du der Himmel weiß wie viele Jahrhunderte alt bist! aber mit vierundzwanzig Jahren würde Dich Dein Hierophant ferne von Fillide gehalten haben, oder Du hättest wenig Geschmack mehr an der Kabbala gefunden!

Und so standen sie und plauderten und schwuren und flüsterten, bis die Mutter des Mädchens im Hause ein Geräusch machte; Fillide sprang zurück an den Rocken und legte wieder den Finger an den Mund.

„Es ist mehr Magie in Fillide, als in Mejnour,“ sprach Glyndon zu sich selbst, als er fröhlich nach Hause ging; „aber bei reiferem Nachdenken weiß ich doch nicht, ob mir ein zur Rache so bereiter Charakter so recht gefällt! Aber wer das wirkliche Geheimniß besitzt, kann sogar die Rache eines Weibes vereiteln und alle Gefahr entwaffnen!“

Junge! denkst Du schon an die Möglichkeit des

Verrathes? O, mit Recht hat Zanoni gesagt: „reines Wasser in den Schmutz gießen, heißt nur den Koth aufrühren!“

Siebentes Kapitel.

— — Cornis, custodia qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?
Aeneid., lib. VI. 574.

Und es ist tiefe Nacht. Alles ist in dem alten Schlosse zur Ruhe — Alles ist athemlos unter den melancholischen Sternen. Jetzt ist die Zeit. Mejnour mit seiner bitteren Weisheit — Mejnour, der Feind der Liebe — Mejnour, dessen Auge in deinem Herzen lesen und dir die versprochenen Geheimnisse vorenthalten wird, weil das sonnige Antlitz Fillidens den Schatten stört, den er Ruhe nennt — Mejnour kommt morgen! Benütze die Nacht! Hüte dich vor der Furcht! Nie, oder in dieser Stunde! So, muthiger Jüngling — muthig trotz all deinen Irrthümern — so, mit ruhigem Pulse schließt deine Hand wieder die verbotene Thüre auf!

Er stellte seine Lampe auf den Tisch neben das Buch, das noch immer offen dalag; er schlug die Blätter um, konnte aber ihren Sinn nicht entziffern, bis er an folgende Seite kam: — „Wenn dann der Jünger so eingeweiht und vorbereitet ist, laß ihn das Fenster öffnen, die Lampen anzünden und seine Schläfe mit dem Elixir waschen. Er muß sich jedoch hüten, keinen von dem flüchtigen, feurigen Geist zu

trinken. Davon kosten, ehe wiederholte Einathmungen den Körper nach und nach an die verzückende Flüssigkeit gewöhnt haben, hieße nicht Leben, sondern den Tod sich holen."

Weiter konnte er in den Anweisungen nicht vorwärts bringen; die Chiffern änderten sich wieder. Er sah sich jetzt aufmerksam und ernst in dem Zimmer um. Der Mondschein fiel ruhig durch das Gitterfenster, als seine Hand dasselbe öffnete und schien, als er auf dem Boden haften blieb und die Wände beschien, wie die Gegenwart einer geisterhaften und traurigen Macht. Er stellte die mystischen Lampen (neun an der Zahl) um den Mittelpunkt des Zimmers her auf und zündete sie eine nach der andern an. Eine bläulichte Silberfarbe quoll aus allen hervor und erleuchtete das Gemach mit einem ruhigen und doch so sehr blendenden Glanze; dann wurde aber dieses Licht sanfter und dämmernder, als eine dünne graue Wolke sich wie ein Nebel nach und nach über das Zimmer ausbreitete, und ein eisiger Schauer schoß durch das Herz des Engländers und überlief ihn wie die Kälte des Todes. Instinktmäßig der Gefahr sich bewußt, in der er schwebte, schwankte er, obwohl mit Schwierigkeit, denn seine Glieder schienen starr und wie von Stein, nach dem Brette, auf welchem die Krystallphiolen standen; hastig athmete er den Geist ein und wusch seine Schläfe mit der funkelnden Flüssigkeit. Dasselbe Gefühl von Kraft, Jugend, Freude und ätherischer Leichtigkeit, das er am Morgen empfunden hatte, trat augenblicklich an die Stelle der tödtlichen Erstarrung, welche

so eben in die Burg des Lebens eingedrungen war. Er stand mit auf der Brust gekreuzten Armen aufrecht und unverzagt da, harrend, was da kommen werde.

Der Dunst hatte jetzt beinahe die Dichtigkeit und anscheinende Festigkeit einer Schneewolke angenommen; die Lampen schienen durch wie Sterne. Und jetzt sah er deutlich Gestalten, die in ihren Umrissen Menschen glichen, langsam und mit regelmäßigen Bewegungen durch die Wolke gleiten. Sie schienen blutlos; ihre Körper waren durchsichtig und zusammengezogen, oder ausgedehnt, wie die Ringe einer Schlange. Wie sie sich in majestätischer Ordnung dahin bewegten, hörte er einen leisen Ton — den Geist gleichsam von einer Stimme — den jede von der anderen auffaßte und wiederholte; ein leiser, aber musikalischer Ton, der wie der Gesang einer unaussprechlich ruhigen Freude schien. Keine dieser Erscheinungen beachtete ihn. Sein lebhaftes Verlangen, sie anzureden, einer der Ihrigen zu werden, an diesen Bewegungen ätherischen Glückes Theil zu nehmen — denn ein solches schien es ihm — machte, daß er seine Arme ausstreckte und laut zu rufen versuchte, aber nur ein unartikulirtes Flüstern kam über seine Lippen, und die Bewegung und die Musik gingen fort, als ob kein Sterblicher da wäre. Langsam schwebten sie im Kreis herum und in die Höhe, bis sie in derselben majestätischen Ordnung eine nach der anderen durch das Fenster schwebten und sich in dem Mondscheine verloren; wie sein Auge ihnen so folgte, wurde hierauf das Fenster von einem auf den ersten Blick nicht zu unterscheidenden Gegen=

stande verdunkelt, der aber doch hinreichte, das zuvor gefühlte Entzücken Glyndons auf geheimnißvolle Weise in unsäglichen Schrecken zu verwandeln. Nach und nach nahm dieser Gegenstand für sein Auge eine Gestalt an. Es war wie ein mit einem dunkeln Schleier bedeckter Menschenkopf, aus welchem mit gelbem, dämonischem Feuer Augen glotzten, die das Mark in seinen Gebeinen gefrieren machten. Nichts sonst war von dem Gesichte zu unterscheiden — nichts, als diese unerträglichen Augen; aber sein Schrecken, der im Anfange die Kräfte der menschlichen Natur zu erschöpfen schien, wurde noch tausendfach vermehrt, als nach einer Weile das Phantom langsam in das Zimmer glitt. Die Wolke zog sich vor demselben zurück, während es vorwärts kam; die hellen Lampen wurden matt und flackerten unruhig, wie die Folge der Gegenwart seines Hauches. Seine Gestalt war, wie das Gesicht, verschleiert, aber der Umriß war der eines weiblichen Wesens; doch bewegte es sich nicht, wie sich selbst Geister bewegen, welche sich lebend stellen. Es schien eher wie ein ungeheures, mißgestaltetes Gewürm zu kriechen, und als es endlich stille stand, kauerte es sich neben dem Tische nieder, auf welchem das mystische Buch lag und heftete wieder seine Augen durch den dunstigen Schleier auf den vorschnellen Beschwörer. Alle Phantasien, selbst die groteskesten von Mönch und Maler des Nordens der alten Zeit, wären nicht im Stande gewesen, dem Gesichte eines Teufels oder Kobolds diesen Ausdruck tödtlicher Bosheit zu geben, welcher allein aus diesen Augen zu der schau=

dernden Natur sprach. Alles Andere so dunkel — verhüllt — verschleiert und larvenähnlich. Aber dieser brennende, so durchdringende, so gelbe und doch so lebendige Blick, hatte etwas an sich, das beinahe menschlich zu nennen war, in seinem leidenschaftlichen Haß und Hohn — Etwas, das zeigte, daß der schattenhafte Schrecken nicht ganz nur Geist war, sondern wenigstens von Materie genug an sich hatte, um für materielle Wesen ein noch tödtlicherer und furchtbarerer Feind zu sein. Wie er, mit krampfhafter Anstrengung der Todesangst an der Mauer sich haltend — mit aufrecht stehenden Haaren — mit herausgetriebenen Augäpfeln immer noch nach dem erschrecklichen Auge zurückblickte — sprach das Phantom zu ihm — seine Seele mehr, als sein Ohr, verstand die Worte, die es sprach.

„Du bist in das unermeßliche Reich eingedrungen. Ich bin die Hüterin der Schwelle. Was willst Du von mir? Du schweigst? Fürchtest Du mich? Bin ich nicht Deine Geliebte? Hast Du nicht um meinetwillen den Freuden Deines Geschlechtes entsagt? Möchtest Du weise werden? Mein ist die Weisheit zahlloser Jahrhunderte. Küsse mich, mein sterblicher Liebhaber.“ Und der Gräuel kroch näher und näher zu ihm; er kroch an seine Seite; sein Athem berührte seine Wange! Mit einem gellenden Schrei fiel er bewußtlos zu Boden und wußte nichts mehr von sich, bis er am hohen Mittag des nächsten Tages seine Augen öffnete und sich in seinem Bette fand — die herrliche Sonne strömte durch das Gitterfenster, und

der Bandite Paolo saß neben ihm, putzte seinen Karabiner blank und pfiff ein calabresisches Lieblingslied.

Achtes Kapitel.

Τ' ἀποφερβόμενοι
Κλεινοτατα τὰν σοφίαν
Ἀιεὶ διὰ λαμπροτάτου
Βαίνοντες ἁβρῶς αἰθέρος
Ἔνθα ποτ' ἁγνὰς
Ἐννέα Πιερίδας
Λέγουσι Μοὺσας
Ξανθὰν Ἁρμονίαν ρευτεῦσαι.

Eurip. Med. I. 834.

Auf einer der Inseln, deren Geschichte die unvergängliche Literatur und der Ruhm Athens noch in ein melancholisches Interesse kleiden, und welcher die Natur, in der „nichts Melancholisches" ist, noch immer eine Herrlichkeit der Scenerie und des Klima's verleiht, gleich strahlend für den Freien, wie für den Sklaven — den Jonier, den Venetianer, den Gallier, den Türken und den rastlosen Britten — hatte Zanoni den Wohnsitz seiner jungen Häuslichkeit aufgeschlagen. Hier trägt die Luft die Wohlgerüche der Ebenen meilenweit über das blaue, durchsichtige Meer.* Von einer ihrer grünen, sanft ansteigenden Höhen aus gesehen,

* Man sehe Dr. Holland's Reisen nach den jonischen Inseln, 2c. S. 18.

schien die Insel, die er gewählt, ein herrlicher Garten. Die Thürme und Giebel ihrer Hauptstadt glänzten mitten unter Orangen- und Zitronenhainen; Weinberge und Olivenwälder erfüllten die Thäler und zogen sich an den Bergwänden hin, und Landhaus, Pachthof und Hütte waren überdeckt mit üppigen Gewinden von dunkelgrünem Laub und purpurnen Früchten. Denn hier schien die verschwenderische Schönheit noch halb jene anmuthigen Irrthümer eines Glaubens zu rechtfertigen, der, zu sehr ein Freund der Erde, eher die Gottheiten dem Menschen näherte, als daß er die Menschen zu ihrem minder lockenden und weniger wollustvollen Olymp erhob.

Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle!
— — — — — — —
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur. *

Und noch lächelt den Fischern, die noch auf dem Sande ihre antiken Tänze aufführen — dem Mädchen, das unter dem Baume, der ihre ruhige Hütte beschattet, noch mit mancher silbernen Spange ihre glänzenden Flechten schmückt — dieselbe große Mutter, die über dem Weisen von Samos, der Demokratie von Corcyra, der anmuthigen und tiefgelehrten Lieblichkeit von Milet wachte — ebenso freundlich, als vor Zeiten. Für den Norden sind Philosophie und Freiheit wesentliche Bestandtheile des menschlichen Glückes. In den Ländern, welche zu beherrschen Aphrodite den Wellen entstieg, während die Jahres-

* Die Götter Griechenlands.

zeiten Hand in Hand am Ufer standen, um sie zu bewillkommnen,* so ist die Natur allgenügsam.

Die Insel, welche Zanoni gewählt hatte, war eine der reizendsten in jenem göttlichen Meere. Seine Wohnung, etwas entfernt von der Stadt, aber nahe bei einer der Buchten der Küste, gehörte einem Venetianer und war, obgleich klein, doch eleganter, als diejenigen, welche die Eingeborenen gewöhnlich vermietheten. Auf der See, so daß es dem Auge erreichbar war, lag sein Schiff vor Anker. Seine Indier besorgten, wie früher, in stummem Ernste den Dienst der Haushaltung. Kein Platz konnte schöner, keine Einsamkeit ungestörter sein. Der geheimnißvollen Weisheit Zanoni's, der harmlosen Unwissenheit Viola's war die geschwätzige, glänzende Welt der civilisirten Menschen in demselben Grade gleichgültig. Der liebende Himmel und die liebliche Erde sind für die Weisheit und für die Unwissenheit, so lange sie lieben, Gesellschaft genug!

Obgleich, wie ich oben gesagt, in den wahrzunehmenden Beschäftigungen Zanoni's Nichts lag, das einen Veredler der geheimen Wissenschaften verrieth, war doch seine Lebensweise die eines Mannes, der in Erinnerungen und im Nachdenken lebt. Gern schweifte er allein umher, besonders in der Morgendämmerung oder des Nachts, wenn der Mond hell schien (vornehmlich jeden Monat beim Aufgehen des Vollmondes,) viele Meilen weit hinein in die reichen inneren Gegenden der Insel, um Kräuter und Blu-

* Homerische Hymne.

men zu pflücken, die er mit eifersüchtiger Sorgfalt aufbewahrte. Oft konnte Viola in der Todtenstille der Nacht in Folge eines Instinktes erwachen, der ihr sagte, daß er nicht an ihrer Seite sei, und wenn sie die Arme ausstreckte, fand sie, daß dieser Instinkt sie nicht getäuscht hatte. Aber sie merkte bald, daß er über seine sonderbaren Gewohnheiten zurückhaltend war, und wenn bisweilen ein kalter, ahnungsvoller und Argwohn erweckender Schauer sie befiel, unterließ sie es doch, ihn zu befragen. Aber auf seinen Ausflügen war er nicht immer ohne Begleitung — er fand auch Vergnügen an weniger einsamen Wanderungen. Oft brachten, wenn das Meer wie ein See vor ihnen lag, und die traurige Furchtbarkeit der gegenüberliegenden Küste von Cephalonien einen Gegensatz bildete zu den lächelnden Ufern, an denen sie wohnten, Viola und er ganze Tage damit zu, daß sie langsam die Küste umkreuzten oder Besuche auf den nahegelegenen Inseln machten. Jeder Fleck des griechischen Bodens, „dieses schönen Fabellandes“, schien ihm bekannt, und wie er von der Vergangenheit und ihren herrlichen Traditionen sprach, lehrte er Viola das Volk lieben, von welchem die Poesie und die Weisheit der Welt stammen. Als sie Zanoni genauer kennen lernte, fand Viola an Zanoni viel, was den Zauber, der sie von Anfang an an ihn fesselte, noch verstärkte. Seine Liebe zu ihr war so zärtlich, so aufmerksam, und hatte jene beste und dauerndste Eigenschaft, daß sie mehr dankbar schien für das Glück, das ihrer Obhut anvertraut war, als

eitel auf dasjenige, das sie schuf. Sein gewöhnliches Benehmen gegenüber Allen, welche in nähere Berührung mit ihm kamen, war ruhig und freundlich, beinahe bis zur Gleichgültigkeit. Ein zürnendes Wort kam nie über seine Lippen — ein zürnender Blick leuchtete nie aus seinen Augen. Einst waren sie einer in jenen halbwilden Ländern nicht ungewöhnlichen Gefahr ausgesetzt. Einige Seeräuber, welche die benachbarte Küste beunruhigten, hatten von der Ankunft des Fremden gehört, und die Seeleute in Zanoni's Diensten hatten von dem Reichthume ihres Gebieters geschwatzt. Eines Nachts wurde Viola, nachdem sie sich zur Ruhe begeben hatte, durch ein leises Geräusch unten geweckt. Zanoni war nicht an ihrer Seite; sie horchte, nicht wenig in Unruhe. War das ein Stöhnen, das in ihr Ohr drang. Sie sprang auf; sie ging an die Thüre; Alles war still. Jetzt näherten sich langsam Fußtritte, und Zanoni trat so ruhig wie gewöhnlich ein, und schien nicht um ihre Besorgnisse zu wissen. Am andern Morgen fand man drei Männer todt an der Schwelle des Haupteinganges, dessen Thüre erbrochen war. Man erkannte sie in der Nachbarschaft als die blutdürstigsten und schrecklichsten Küstenräuber — Männer, mit tausend Mordthaten befleckt, denen bis jetzt noch kein Wagestück mißlungen war, wozu die Raubgier sie getrieben hatte. Die Fußstapfen vieler Anderer verfolgte man bis zum Meeresufer. Es schien, daß die Mitschuldigen nach dem Tode ihrer Anführer geflohen seien. Als aber der venetianische Proveditore oder die

oberste Behörde der Insel kam, um die Sache zu untersuchen, war das unerklärlichste Geheimniß, auf welche Art die Schurken um's Leben gekommen waren. Zanoni hatte das Zimmer nicht verlassen, in welchem er gewöhnlich seine chemischen Studien betrieb. Keiner der Diener war auch nur im Schlafe gestört worden. Keine Spuren von menschlicher Gewaltthat waren an den Leichnamen zu entdecken. Sie starben und deuteten nicht. Von diesem Augenblicke an war Zanoni's Haus, ja die ganze Nachbarschaft, geheiligt. Die benachbarten Dörfer, erfreut über die Befreiung von einer schweren Plage, sahen in dem Fremden einen Mann, den die Pagiana (oder Jungfrau) unter ihren besonderen Schutz genommen habe. In der That bewahrten die lebhaften umwohnenden Griechen, leicht empfänglich für alle äußeren Eindrücke, und erstaunt über die seltene, majestätische Schönheit des Mannes, der ihre Sprache wie ein Eingeborener sprach, dessen Stimme sie oft in kleinen Bekümmernissen aufrichtete, und dessen Hand sich nie dem Mangel verschloß, noch lange nachdem er ihre Küste verlassen hatte, sein Andenken in dankbaren Überlieferungen und zeigten noch die hohe Platane, unter der sie ihn in der Mittagshitze oft allein und nachdenklich hatten sitzen sehen. Aber Zanoni hatte auch Aufenthaltsorte, welche dem Blicke weniger offen dalagen, als der Schatten der Platane. Auf dieser Insel sind die Erdharzquellen, deren Herodot erwähnt. Oft sah ihn bei Nacht der Mond wenigstens aus den Myrten- und Cystusgebüschen hervortreten, welche

die Hügel um den Sumpf bekleiden, der die Quellen mit dem entzündlichen Stoffe einschloß, dessen ganzen medicinischen Nutzen in der Anwendung auf die Nerven des organischen Lebens die andere Wissenschaft vielleicht noch nicht entdeckt hat. Aber noch öfter brachte er seine Stunden in einer Höhle an dem einsamsten Theile der Küste zu, wo die Tropfsteine beinahe wie von der Hand der Kunst geordnet schienen, die der Aberglaube der Landleute in einigen alten Sagen mit den zahlreichen und beinahe unaufhörlichen Erdbeben in Verbindung setzt, welchen die Insel so ganz besonders unterworfen ist.

Was immer die Bestrebungen sein mochten, welche ihn zu diesen Wanderungen trieben, und ihm diese Orte beliebt machten, — entweder standen sie mit einem obersten Hauptverlangen in Verbindung, oder waren sie diesem untergeordnet, das jeder in der süßen, menschlichen Gesellschaft Viola's verlebte Tag befestigte und bestärkte.

Die Scene, von welcher Glyndon in seiner Verzückung Augenzeuge gewesen, war der Wahrheit getreu. Und bald nach jener Nacht bekam Viola eine dunkle Ahnung, daß ein Einfluß, sie wußte nicht welcher Art, sich gewaltsam die Herrschaft über ihr glückliches Leben zu verschaffen suchte. Gesichte, undeutlich aber schön, wie diejenigen, welche sie in ihren früheren Tagen gehabt hatte, aber beharrlicher und eindrucksvoller, begannen ihr bei Tag und Nacht vorzuschweben, wenn Zanoni abwesend war; in seiner Gegenwart erblaßten sie und schienen weniger

schön, als diese. Zanoni befragte sie lebhaft und genau über diese Heimsuchungen, schien aber mit ihren Antworten nicht zufrieden und manchmal betroffen.

„Sage mir nichts," sagte er eines Tages, „von diesen unzusammenhängenden Bildern, diesen Evolutionen sternheller Gestalten in einem Chortanze, oder den köstlichen Melodien, welche Dir der Musik und der Sprache der fernen Sphären anzugehören scheinen. Hat Dir nicht eine Gestalt deutlicher und schöner geschienen, als die übrigen — hat nicht eine Stimme Deine Sprache gesprochen oder zu sprechen geschienen und Dir von seltsamen Geheimnissen und erhabener Wissenschaft zugeflüstert?"

„Nein; in diesen nächtlichen oder wachen Träumen ist Alles verworren; und wenn ich bei dem Tönen meiner Fußtritte zu mir selbst komme, behält mein Gedächtniß nur einen unbestimmten Eindruck von Glück. Wie verschieden — wie kalt — gegen die Wonne, an Deinem Lächeln zu hängen und Deiner Stimme zu lauschen; wenn sie sagt — „„Ich liebe Dich!""

„Aber wie kommt es, daß minder schöne Gesichte Dir einst so lockend erschienen? Wie kommt es, daß sie damals Deine Phantasie erregten und Dein Herz erfüllten? Einst sehntest Du Dich nach einem Feenlande, und jetzt scheinst Du mit dem gewöhnlichen Leben zufrieden!"

„Habe ich es Dir nicht vorhin schon erklärt? Ist es denn gewöhnliches Leben, zu lieben und mit

dem Einen, den wir lieben, zu leben? Mein wahres Feenland ist erreicht! Sprich mir von keinem anderen."

Und so überraschte sie die Nacht an der einsamen Küste; und Zanoni, seinen erhabeneren Planen entrückt, vergaß, als er sich über dieses holde Antlitz hinbeugte, daß es noch andere Welten gebe, als ein Menschenherz!

Neuntes Kapitel.

Es gibt ein über alle Natur erhabenes Princip der Seele, das uns in den Stand setzt, alle Ordnung und die Systeme der Welt zu überschreiten. Wenn die Seele zu Naturen erhoben ist, die besser sind, als sie selbst, dann ist sie gänzlich von untergeordneteren Naturen getrennt, dann vertauscht sie dieses Leben mit einem andern, dann verläßt sie die Ordnung der Dinge, mit denen sie verbunden war, um sich mit einer anderen zu verbinden und zu vermischen. Jamblichus.

„Adon-Ai! Adon-Ai! — erscheine, erscheine!"

Und in der einsamen Höhle, aus der einst die Orakel eines heidnischen Gottes kamen, tauchte aus den Schatten phantastischer Felsen eine leuchtende und riesenhafte Säule hervor, glänzend und den Ort verändernd. Sie glich dem glänzenden, aber nebligen Schaum, den, von ferne gesehen, ein Springbrunnen in einer sternhellen Nacht emporzusprudeln scheint.

„Sohn des ewigen Lichtes," sagte der Beschwörer, „Du, zu dessen Erkenntniß ich Stufe um Stufe, Geschlecht um Geschlecht, endlich auf den ausgedehnten

Ebenen Chaldäa's gelangte — Du, von dem ich so viel von der unaussprechlichen Weisheit bekommen, welche zu erschöpfen doch nur der Ewigkeit möglich ist, — Du, der Du mit mir gleich gesinnt, sofern es die Verschiedenheit unseres Wesens gestattet, Jahrhunderte hindurch mein Vertrauter, mein Freund gewesen — antworte und rathe mir!"

Aus der Säule trat jetzt eine Gestalt von unbeschreiblicher Herrlichkeit hervor. Ihr Angesicht war das eines Mannes in der Blüte seiner Jugend, aber feierlich, wie von dem Bewußtsein der Ewigkeit und der Ruhe der Weisheit; Licht floß, wie Sternenstrahlen, durch seine durchsichtigen Adern; aus Licht bestanden die Glieder selbst; das Licht schlängelte sich in unaufhörlichem Glanze durch die Wellen seiner blendenden Haare. Mit über der Brust gekreuzten Armen stand er einige Schritte von Zanoni entfernt und seine gedämpfte Stimme murmelte leise: „Meine Rathschläge waren Dir einst süß; und einst konnte Deine Seele Nacht um Nacht meinen Schwingen durch den ungetrübten Glanz der Unendlichkeit folgen. Jetzt hast Du Dich durch ihre stärksten Bande wieder an sie gekettet, und die Anziehungskraft des Staubes ist mächtiger, als die Sympathie, welche den Bewohner der Sternstrahlen und des Äthers zu Deinem Zauber herabzogen! Als mir Deine Seele das letztemal zuhörte, beunruhigten schon die Sinne Deinen Geist und verdunkelten Deine Sehkraft. Noch einmal komme ich zu Dir; aber Deine Macht, selbst mich vor Dich zu rufen, erbleicht in Deinem Geiste,

wie der Sonnenschein in der Welle, wenn Winde die Wolke zwischen das Meer und das Firmament treiben."

„Ach, Adon=Ai!" antwortete der Seher traurig, ich kenne die Bedingungen des Daseins zu gut, das Deine Gegenwart zu beglücken pflegte. Ich weiß, daß unsere Weisheit nur aus der Gleichgültigkeit gegen die Dinge der Außenwelt entspringt, welche die Weisheit beherrscht. Der Spiegel der Seele kann nicht Himmel und Erde zugleich zurückstrahlen; und eines von beiden verschwindet von dessen Oberfläche, sobald das andere sich seiner Tiefe einprägt. Aber um mich wieder in die erhabene Abgezogenheit einzusetzen, worin der Geist, frei und ohne irdische Hülle, von einer Region zur anderen bis zu den Sphären emporsteigt, habe ich Dich noch einmal mit der Todesqual und Anstrengung geschwächter Macht zu meiner Hülfe angerufen. Ich liebe; und in der Liebe fange ich an, in der süßen Menschlichkeit eines anderen Wesens zu leben! Wenn auch noch weise in Allem, was die Gefahr, welche mir droht, entwaffnet, oder auch diejenigen, welche Personen bevorstehen, auf die ich von der ruhigen Höhe gleichgültigen Wissens herabzuschauen im Stande bin, bin ich doch blind, wie der gewöhnlichste Sterbliche hinsichtlich des Schicksales des Wesens, für welches mein Herz in der meinen Blick verdunkelnden Leidenschaften schlägt."

„Gleichviel!" antwortete Adon=Ai. „Deine Liebe kann nur ein Mißbrauch dieses Namens sein; Du

kannst nicht lieben wie Diejenigen, welche der Tod und das Grab erwartet. Eine kurze Zeit! — wie ein Tag in Deinem unendlichen Leben, und die Gestalt, für welche Du schwärmst, ist Staub! Andere von der niederen Welt gehen Hand in Hand miteinander in das Grab; Hand in Hand entsteigen sie der Stätte der Würmer, um in neue Kreise des Daseins zu treten. Für Dich sind Jahrhunderte; für sie nur Stunden. Und für sie und Dich — o Armer, aber Mächtiger! — wird es selbst für Euch dereinst eine Vereinigung geben! Durch welche Grade und Himmel des vergeistigten Daseins wird ihre Seele gewandert sein, wenn Du einsamer Nachzügler, von den Dünsten der Erde zu den Thoren des Lichtes gelangst!"

„Sohn der Sternenstrahlen, glaubst Du, dieser Gedanke begleite mich nicht beständig; und siehst Du nicht, daß ich Dich gerufen habe, damit Du mein Vorhaben anhörst und mir dabei behülflich seist? Liesest Du nicht mein Verlangen und meinen Traum, ihr Wesen zu einem dem meinigen gleichen zu machen? Du, Adon-Ai, der Du die himmlische Wonne, welche Dein Leben ausmacht, in den Meeren des ewigen Glanzes badest, — Du kannst nur durch die Sympathie der Erkenntniß ahnen, was ich, der Erdensohn, fühle — ausgeschlossen schon von den Gegenständen des furchtbaren und erhabenen Ehrgeizes, die zuerst meine über den Stand sich erhebenden Wünsche beflügelten — wenn ich mich genöthigt sehe, allein in dieser niedrigen Welt zu stehen. Ich habe

unter meinem Geschlechte nach Genossen gesucht, aber vergebens. Endlich habe ich eine Genossin gefunden! Der wilde Vogel und das wilde Thier haben die ihrigen; und meine Herrschaft über die boshaften Klassen des Schreckens kann ihre Larven von dem Pfade verscheuchen, der sie hinaufführen soll, bis die Luft der Ewigkeit den Körper für das Elixir fähig macht, das dem Tode Hohn spricht."

„Und Du hast die Einweihung begonnen, und es ist Dir mißlungen! Ich weiß es. Du hast ihrem Schlafe die schönsten Gesichte heraufbeschworen; Du hast die lieblichsten Kinder der Luft angerufen, um ihrer Verzückung Musik zuzuflüstern, und ihre Seele achtet nicht darauf, und indem sie zur Erde zurückkehrt, entflieht sie ihrem Einflusse! Blinder, weßhalb? Kannst Du es nicht verstehen? Weil in ihrer Seele alles Liebe ist. Da ist keine vermittelnde Leidenschaft, mit welcher die Dinge, durch welche Du sie bezaubern wolltest, zusammenhingen oder verwandt wären. Ihre Anziehungskraft geht nur auf die Wünsche und Begehren des intellektuellen Wesens. Was haben sie mit der Leidenschaft, welche der Erde angehört, und der Hoffnung, welche geradezu nach dem Himmel geht, gemein?"

„Aber gibt es denn keine Vermittlung — kein Bindeglied — in dem unsere Seelen, wie unsere Herzen vereint sein können, so daß die meinige Einfluß hätte auf die ihrige?"

„Frage mich nicht — Du wirst mich nicht verstehen!"

„Ich beschwöre Dich! — Sprich!“

„Wenn zwei Seelen getrennt sind, weißt Du nicht, daß eine dritte, in welcher sich beide begegnen und leben, das Bindeglied zwischen ihnen ist?“

„Ich verstehe Dich, Adon-Ai,“ sagte Zanoni mit einem Strahl von mehr menschlicher Freude auf seinem Gesichte, als man je zuvor darauf gesehen; „und wenn mein Schicksal, das hierin meinem Auge dunkel ist, mir das glückliche Loos des Niedrigen gewährt — wenn ich je ein Kind mein nennen und an meine Brust drücken darf! —“

„Und um am Ende nur Mensch zu sein, hast Du gestrebt, mehr als Mensch zu sein?“

„Nur ein Kind — eine zweite Viola!“ murmelte Zanoni, kaum auf den Sohn des Lichtes achtend, „eine junge Seele frisch vom Himmel, die ich von dem ersten Augenblicke an, wo sie die Erde berührt, aufziehen kann — deren Schwingen ich üben kann, den meinigen durch die Herrlichkeit der Schöpfung zu folgen, und durch welche die Mutter selbst über das Reich des Todes emporgeführt werden kann!“

„Hüte Dich — denke nach! Weißt Du nicht, daß Dein grimmigster Feind in der Wirklichkeit wohnt? Deine Wünsche bringen Dich der Menschheit immer näher.“

„Ha, die Menschheit ist süß!“ antwortete Zanoni.

Und wie der Seher so sprach, zuckte ein Lächeln über das glorreiche Antlitz Adon-Ai's.

— — — — — — — —

Zehntes Kapitel.

Aeterna aeternus tribuit, mortalia confert
Mortalis; divina Deus, peritura caducus.
Aurel. Prud. Contra Symmachum,
Lib. II.

Auszüge aus Zanoni's Briefen an Mejnour.

Erster Brief.

Du hast mich nicht von den Fortschritten Deines Zöglings benachrichtigt, und ich fürchte, so verschieden gestalten die Verhältnisse den Geist der Generationen, die wir überlebt haben, verglichen mit den stärkeren und ernsteren Kindern der früheren Welt, daß selbst Deine sorgfältigste und fleißigste Führung bei erhabeneren und reineren Naturen, als der des Neophyten, dem Du Deine Thore geöffnet hast, ihren Zweck verfehlen müßte. Selbst jener dritte Zustand des Seins, welchen der indische Weise * mit Recht annimmt zwischen dem Schlafen und Wachen und ungenügend mit dem Namen Verzückung bezeichnet, ist den Kindern der nordischen Welt unbekannt, und nur Wenige würden sich sträuben, sich ihr hinzugeben, indem sie ihre bevölkerte Ruhe für die Maja nur Täuschung des Geistes ansehen. Statt diesen ätherischen Boden anzubauen und zu reifen, dem die Natur, richtig erkannt, so reiche Früchte und so schöne Blumen entlocken kann, trachten sie nur, ihn von

* Die Brahminen sagen von Brahm: „Für den Allwissenden sind die drei Arten des Seins — Schlaf, Wachen und Verzückung nicht vorhanden" — und erkennen damit deutlich die Verzückung als eine dritte, ebenbürtige Daseinsweise an.

ihrem Blicke auszuschließen; sie halten dieses Streben des Geistes von der Menschen engen Welt hinweg nach des Geistes unbegrenzter Heimath für eine Krankheit, welche der Arzt mit Arzneien und Mixturen vertreiben muß, und wissen nicht einmal, daß von diesem Zustande ihres Daseins in seiner unvollkommensten und uranfänglichsten Form Poesie, Musik, Kunst — alles, was einer Idee der Schönheit angehört, für welche weder Wachen, noch Schlafen einen Urtypus gibt, oder eine wirkliche Ähnlichkeit hat — ihre unsterbliche Geburt herleiten. Als wir, o Mejnour, in längst vergangenen Zeiten, selbst Neophyten und begierige Jünger waren — gehörten wir einer Klasse an, welcher die wirkliche Welt verschlossen und verriegelt war. Unsere Vorfahren hatten in dem Leben keinen Zweck, als Erkenntniß. Von der Wiege an waren wir für die Weisheit bestimmt und auferzogen, als für ein Priesterthum. Wir fingen da mit unsern Forschungen an, wo heute die Vermuthung ihre unglänbigen Schwingen faltet. Und für was waren das die gemeinen Elemente des Wissens, was heutzutage die Weisen als tolle Chimären verachten, oder woran sie, als an unergründlichen Geheimnissen verzweifeln. Selbst die allerersten Grundsätze, die großen und doch einfachen Theorien von der Elektricität und dem Magnetismus, ruhen dunkel und trübe unter den Zwistigkeiten ihrer verblendeten Schulen, und wie Wenige erreichten doch auch in unserer Jugend den ersten Kreis der Brüderschaft, und nachdem sie mühselig die erhabenen Vorrechte, nach welchen sie gestrebt, ge-

noffen, verließen sie freiwillig das Licht der Sonne und sanken ohne Widerstreben in das Grab, wie Pilger in einer spurlosen Wüste, der Stille ihrer Einsamkeit erliegend, und entsetzt darüber, daß sie kein Ziel vor sich sahen. Du, in dem nichts zu leben scheint, als der Wunsch nach Erkenntniß — Du, der Du gleichgültig, ob es zum Wohl oder Wehe führt, Dich jedem widmest, der den Pfad der geheimnißvollen Wissenschaft betreten möchte, ein Buch in Menschengestalt, fühllos gegen die Lehren, die es ertheilt, Du hast immer Zuwachs für unsere Zahl gesucht, und oft gefunden. Aber diesen wurden die Geheimnisse nur theilweise gewährt; Eitelkeit und Leidenschaft machten sie der übrigen unfähig, und jetzt setzest Du ohne ein anderes Interesse, als das eines Versuches in der Wissenschaft, ohne Liebe und ohne Mitleid diese neue Seele der Gefahr der entsetzlichen Probe aus! Du denkst, ein so forschender Eifer, ein so unbedingter und unverzagter Muth könne zu dem Siege hinreichen, der einem ernsteren Geiste und reinerer Tugend so oft entging. Du denkst auch, der Keim der Kunst, der in des Malers Gemüthe liegt, könne sich, da er in sich schon ganz den Embryo von Kraft und Schönheit enthalte, wohl zu der prächtigen Blume der goldenen Wissenschaft entfalten. Es ist für Dich ein neues Experiment. Sei freundlich gegen Deinen Neophyten, und wenn seine Natur Dich auf den ersten Stufen des Processes täuscht, entlasse ihn wieder in die Wirklichkeit, so lange es noch Zeit ist, das kurze Außenleben zu genießen, das in den Sinnen wohnt

und mit dem Grabe zu Ende ist. Und während ich Dich so ermahne, o Mejnour, wirst Du lächeln über meine unbeständigen Hoffnungen? Ich, der ich mich so beharrlich geweigert, Andere in unsere Geheimnisse einzuweihen, ich fange endlich an, zu begreifen, warum das große Gesetz, das den Menschen an sein Geschlecht fesselt, selbst wenn er am meisten strebt, sich über ihren Zustand zu erheben, Deine kalte und blutlose Wissenschaft zum Bindeglied zwischen Dir und Deinem Geschlechte gemacht hat — warum Du Convertiten und Zöglinge gesucht hast — warum Du, nachdem Du ein Leben nach dem andern freiwillig aus unserm sternhellen Orden schwinden sahest, noch immer darnach trachtest, die Entschwundenen und Verlorenen zu ersetzen — warum Du unter Deinen Berechnungen, rastlos und nie stille stehend, wie die Räder der Natur selbst, vor dem Gedanken zurückbebst, allein zu sein! Gerade so geht es mir; endlich suchte auch ich Convertiten — einen Meinesgleichen — auch ich schaudere, allein zu sein! Wovor Du mich gewarnt, das tritt ein. Die Liebe führt alle Dinge auf sich selbst zurück. Entweder muß ich zu der Natur der Geliebten herabgezogen werden, oder muß ich die ihrige zu der meinigen erheben. Wie alles, was der wahren Kunst angehört, nothwendig immer eine Anziehungskraft für uns gehabt hat, deren innerstes Wesen in dem Idealen besteht, woher die Kunst stammt, so habe ich in diesem schönen Geschöpfe endlich das Geheimniß erkannt, das mich von dem ersten Anblicke an sie fesselte. Die Tochter der Musik wurde, indem

die Musik in ihr Wesen überging — Poesie. Nicht die Bühne war es, mit ihren hohlen Lügen, die sie anzog; es war das Land ihrer eigenen Phantasie, das die Bühne zu concentriren und darzustellen schien. Hier fand die Poesie eine Stimme — hier rang sie nach einer unvollkommenen Gestalt; und als dann dieser Boden nicht genügte, fiel sie auf sich selbst zurück. Sie färbte ihre Gedanken, sie nahm ihre Seele gänzlich ein; sie brauchte keine Worte, sie erschuf keine Wesen, sie erzeugte nur Empfindungen und verschwendete sich an Träume. Endlich kam die Liebe, und da ergoß sie, wie ein Fluß ins Meer, ihre unruhigen Wellen und wurde stumm, tief und still — der immerwährende Spiegel des Himmels.

Und kann sie nicht vermöge der in ihr liegenden Poesie in die große Poesie des Weltalls eingeführt werden? Oft höre ich ihrem sorglosen Gerede zu und finde Orakel in seiner unbewußten Schönheit, wie wir wunderbare Kräfte in einer einsam blühenden Blume finden. Ich sehe ihren Geist unter meinen Augen reifen, und welche nie versiegende Quelle von Gedanken liegt in seiner schönen Fruchtbarkeit! O Mejnour! wie Viele unseres Geschlechtes haben die Gesetze des Weltalls entwickelt, haben die Räthsel der äußeren Natur gelöst, und das Licht aus der Finsterniß abgeleitet! Und ist nicht der Dichter, der nur das menschliche Herz studirt, ein größerer Philosoph, als sie Alle? Wissenschaft und Atheismus sind unverträglich! Die Natur erkennen, heißt erkennen, daß es einen Gott geben muß! Aber braucht

es dies, um die Methode und die Architektur der Schöpfung zu erforschen? Mich dünkt, wenn ich ein reines, wenn auch noch unwissendes und kindliches Gemüth anschaue, ich sehe den erhabenen, unkörperlichen Einen klarer, als in allen den sichtbaren Weltkugeln, welche auf sein Geheiß den unermeßlichen Raum durchlaufen.

Mit Recht ist es das oberste Gesetz unseres Ordens, daß wir unsere Geheimnisse nur dem Reinen mittheilen dürfen. Der schrecklichste Theil der Prüfung liegt in den Versuchungen, welche unsere Macht dem Verbrecher entgegenführt. Wenn es möglich wäre, daß ein übelwollendes Wesen unsere Kräfte erlangte, welche Unordnung könnte es in der Welt anrichten! Ein Glück daß es nicht möglich ist; die Bosheit würde die Macht entwaffnen. Auf die Reinheit Viola's baue ich, wie Du Eitler auf den Muth und den Genius Deiner Zöglinge gebaut hast. Bezeuge es mir, Mejnour! Nie seit dem längst vergangenen Tage, wo ich das Arkanum unserer Weisheit eintrank, habe ich je ihre Geheimnisse zu unwürdigen Zwecken zu gebrauchen gesucht; obgleich die Ausdehnung unseres Daseins uns Vaterland und Heimath raubt; obgleich das Gesetz, das alle Wissenschaft, wie alle Kunst, durch die Abgezogenheit von den lärmenden Leidenschaften und dem ungestümen Ehrgeize des wirklichen Lebens bedingt, uns verbietet, auf die Schicksale der Nationen Einfluß zu üben, für welche der Himmel rohere und blindere Werkzeuge erwählt, habe ich doch, wohin ich auf meinen Wan=

derungen kam, Elend zu lindern und von der Sünde zu bekehren gesucht. Nur dem Schuldigen ist meine Macht feindlich entgegengetreten; und doch mit all unserer Weisheit, wie sind wir bei jedem Schritte darauf beschränkt, nur als die geduldeten Werkzeuge der Macht aufzutreten, welche uns die unsrige nur zugesteht, um dieselbe zu lenken! Wie schrumpft alle unsere Weisheit in Nichts zusammen, verglichen mit derjenigen, welche dem geringsten Kraut seine Kräfte ertheilt und den kleinsten Tropfen mit der für ihn geeigneten Welt bevölkert! Und während uns bisweilen ein Einfluß auf das Glück Anderer gestattet ist, wie geheimnißvoll verdichten sich die Schatten um unser eigenes dereinstiges Geschick! Wir können nicht unsere eigenen Propheten sein! Mit welch zitternder Hoffnung hege ich die Gedanken, meiner Einsamkeit das Licht eines lebendigen Lächelns erhalten zu können! — — — — —

Auszüge aus dem zweiten Briefe.

Da ich mich selbst nicht für rein genug halte, um ein so reines Herz einzuweihen, rufe ich zu ihrer Verzückung jene lieblichsten und zärtlichsten Bewohner der Lüfte an, die der Poesie, welche die Schöpfung instinktartig errathet, die Ideen der Glendoveer's und Sylphen an die Hand gegeben haben. Und selbst diese waren minder rein in ihren Gedanken, und und minder zärtlich, als ihre Liebe! Sie könnten sich nicht über ihr menschliches Herz erheben, denn dieses hat schon seinen Himmel in sich. — — — —

Ich habe so eben sie im Schlafe betrachtet — ich habe sie meinen Namen hauchen gehört. Ach! was Anderen so süß ist, hat für mich seine Bitterkeit; denn ich denke, wie bald die Zeit kommen kann, wo dieser Schlaf ohne einen Traum sein, wo dieses Herz, das den Namen eingibt, kalt sein wird, und der Mund, der ihn ausspricht, verstummt. Welche doppelte Gestalt hat doch die Liebe! Wenn wir sie nur in ihrem groben Wesen untersuchen — wenn wir nur auf ihre fleischlichen Bande — ihre augenblicklichen Genüsse — ihr stürmisches Fieber und ihre stumpfe Erschlaffung sehen, wie sonderbar scheint es dann, daß diese Leidenschaft die oberste Triebfeder der Welt sein soll, — daß sie es ist, welche die größten Opfer eingegeben, und auf alle Gesellschaften und alle Zeiten gewirkt hat; daß ihr der erhabenste und lieblichste Genius stets seine Huldigung dargebracht hat; daß es ohne Liebe keine Civilisation — keine Musik, keine Poesie, keine Schönheit, kein anderes, als ein thierisches Leben gebe.

Aber man betrachte sie in ihrer himmlischen Gestalt — in ihrer gänzlichen Selbstverläugnung — in ihrem innigen Zusammenhange mit dem Zartesten und Edelsten an dem Geiste — in ihrer Macht über alles Schmutzige des Daseins — ihrer Herrschaft über die Götzen eines niedrigeren Cultus — ihrer Macht, einen Palast aus der Hütte, eine Oase in der Wüste, einen Sommer in dem Eislande zu schaffen — wo sie athmet, befeuchtet und glühen macht; und das Wunderbare wird eher das, daß sie so Wenige in ihrem heiligsten

Wesen erkennen. Was die Sinnenmenschen ihre Genüsse nennen, sind die geringsten ihrer Freuden. Wahre Liebe ist weniger eine Leidenschaft, als ein Symbol. Mejnour, wird die Zeit kommen, wo ich Dir von Viola als von einem Geschöpfe sprechen kann, das gewesen? — — — — —

Auszug aus dem dritten Briefe.

Weißt Du, daß ich mich in neuerer Zeit bisweilen gefragt habe: Ist keine Schuld in einer Erkenntniß, die uns so von unserem Geschlechte getrennt hat? Es ist wahr, je höher wir steigen — desto verhaßter erscheinen uns die Laster der kurzlebenden Erdenbewohner; desto mehr durchdringt und überströmt uns das Gefühl von der Güte des Allguten, und um so unmittelbarer scheint unser Glück von ihm auszufließen. Aber auf der anderen Seite, wie viele Kräfte müssen todt liegen in Denen, welche in der Welt des Todes leben und sich weigern, zu sterben! Ist nicht dieser erhabene Egoismus, dieser Zustand der Abgezogenheit und Träumerei — diese in sich selbst versunkene, unabhängige Majestät des Daseins eine Verzichtleistung auf jenen Edelmuth, der unser Wohl, unsere Freuden, unsere Hoffaungen, unsere Befürchtungen mit denen Anderer verschmilzt? Leben ohne Furcht vor Feinden, ungeschwächt durch Krankheit, sicher vor den Sorgen und frei von den Unpäßlichkeiten des Fleisches — das ist ein Schauspiel, das unseren Stolz lockt. Und doch, bewunderst Du den nicht mehr — der für einen Anderen stirbt? Seit ich sie liebe,

Mejnour, halte ich es beinahe für Feigheit, sich dem Grabe zu entziehen, welches die Herzen verschlingt, die uns in ihren Falten trugen. Ich fühle — die Erde überwältigt meinen Geist. Du hattest Recht, ewiges, heiteres, leidenschaftloses Alter ist ein glücklicheres Gut, als ewige Jugend mit ihren Wünschen und Begierden. Bis wir ganz Geist sein können, muß die Ruhe der Einsamkeit — Gleichgültigkeit sein.

— — — — — — —

Auszüge aus dem vierten Briefe.

Ich habe Deine Mittheilungen erhalten. Wie! ist es so? Hat Dein Zögling Dich in Deinen Erwartungen getäuscht? Ach, armer Zögling! Aber —

— — — — — — — —

(Hier folgen Betrachtungen über die dem Leser bereits bekannten Ereignisse in Glyndons Leben, oder die er jetzt erfahren soll, mit ernsten Beschwörungen an Mejnour, dennoch über das Schicksal seines Schülers zu wachen.)

— — — — — — —

Aber ich nähre dasselbe Verlangen mit wärmerem Herzen. Mein Zögling! wie die Schreknisse, welche Deine Prüfung umstellen werden, mich warnen, den Versuch nicht zu wagen! Noch einmal will ich den Sohn des Lichtes aufsuchen.

— — — — — — —

Ja, Adon=Ai, lange meinem Rufe taub, hat sich endlich herabgelassen, mir zu erscheinen, und ließ die Herrlichkeit seiner Gegenwart in der Gestalt der Hoffnung mir zurück. O, nicht unmöglich, Viola, nicht

unmöglich, daß wir, Seele mit Seele, noch vereinigt werden.

Auszug aus dem fünften Briefe.

(Viele Monate nach dem Vorangehenden.)

Mejnour! erwache aus Deiner Fühllosigkeit — freue Dich! Eine neue See'e wird der Welt geboren werden. Eine neue Seele, die mich Vater nennen wird! Ach, wenn diejenigen, um derentwillen alle Beschäftigungen und Hülfsquellen des menschlichen Lebens vorhanden sind — wenn sie vor wonnevoller Rührung beben bei dem Gedanken, ihre eigene Kindheit in dem Antlitz ihrer Kinder wieder zu begrüßen — wenn durch diese Geburt sie selbst wieder in die heilige Unschuld geboren werden, welche der erste Zustand des Daseins ist — wenn sie fühlen können, daß dem Menschen beinahe die Pflicht eines Engels zufällt, wenn er ein Leben von der Wiege an zu leiten, eine Seele für den Himmel groß zu ziehen hat — welches Entzücken muß es für mich sein, einen Erben all der Gaben zu bewillkommen, die, werden sie getheilt, sich nur verdoppeln. Wie süß die Macht, zu bewachen und zu beschützen — Erkenntniß einzuflößen, Übel abzuwenden, den Fluß eines Lebens in einen reicheren, breiteren und tieferen Strom zurückzuführen, zu dem Paradiese, dem er entfließt! Und an diesem Flusse sollen unsere Seelen sich begegnen, holde Mutter! Unser Kind soll die Sympathie ergänzen, welche noch fehlt, und welche Gestalt sollte Dich heimsuchen, welches Schrecknis entmuthigen, wenn Deine Einweihung an der Wiege Deines Kindes stattfindet!

Elftes Kapitel.

So läßt man angenehm die Zeit vergehen, bis in
lahmen
Und matten Stößen sich des Sturmes Toben bricht;
Wohl wählen sie den Weg zurückzukehren, den sie
kamen,
Und finden so des Pfades alte Spuren nicht.
Sie wandern hin und her in unbekanntem Lande.
Spenser.

Ja, Viola, du bist ein anderes Wesen, als wie du an der Schwelle deines Hauses in Italien deinen trüben Phantasien durch das Reich der Schatten folgtest, oder als du einer idealen Schönheit auf den Brettern vergebens Stimme zu leihen suchtest, wo Erde und Himmel eine Stunde lang täuschend dargestellt werden, bis der ermüdete Sinn erwacht und nur Flitter und Maschinerie der Coulissen sieht. Dein Geist ruht in seinem eigenen Glücke. Seine Wanderungen haben ein Ziel gefunden. In einem Augenblicke ist da oft das Bewußtsein der Ewigkeit enthalten, denn wenn wir innig glücklich sind, wissen wir, daß es unmöglich ist, zu sterben. Wenn sich die Seele selbst fühlt, so fühlt sie ewiges Leben! Die Einweihung ist verschoben — deine Tage und Nächte sind mit keinen anderen Gesichten beschäftigt, als solchen, mit welchen ein zufriedenes Herz eine unschuldige Phantasie erfreut. Glendoveer's und Sylphen, verzeiht mir, wenn ich in Zweifel ziehe, ob diese Visionen nicht lieblicher sind, als selbst ihr.

Sie stehen am Ufer und sehen die Sonne in das Meer sinken. Wie lange weilen sie jetzt auf dieser

Insel? Gleichviel! — es mögen Monate oder Jahre sein — was liegt daran! Warum sollte ich oder sie Rechnung führen über diese glückliche Zeit? Wie in dem Traume eines Augenblickes Menschenalter vorüberzugleiten scheinen, so müssen wir Entzücken oder Schmerz messen — nach der Länge des Traumes, oder nach der Zahl der Gemüthsbewegungen, welche dieser Traum in sich schließt!

Die Sonne sinkt langsam hinunter; die Luft ist trocken und schwül; regungslos liegt das stattliche Schiff in der See; an der Küste bewegt sich kein Blatt auf den Bäumen.

Viola rückte Zanoni näher; ein Vorgefühl, das sie nicht beschreiben konnte, machte ihr Herz rascher schlagen, und als sie ihm in das Angesicht blickte, war sie über dessen Ausdruck betroffen, der ängstlich, zerstreut und verstört war.

„Diese Stille erschreckt mich," flüsterte sie.

Zanoni schien sie nicht zu hören. Er murmelte vor sich hin und seine Augen sahen unruhig umher. Sie wußte nicht warum; aber dieser Blick, der sich in den leeren Raum zu versenken schien, diese in einer fremden Sprache murmelnde Stimme belebten unbestimmt wieder ihren früheren Aberglauben. Sie war ängstlicher seit der Stunde, da sie wußte, daß sie Mutter werden sollte. Wunderbare Krisis in dem Leben eines Weibes und in ihrer Liebe! Etwas noch nicht Geborenes fängt schon an, ihr Herz mit demjenigen zu theilen, der zuvor sein einziger Beherrscher gewesen!

„Sieh mich an, Zanoni,“ sagte sie, indem sie seine Hand drückte.

Er wandte sich gegen sie — „Du bist blaß, Viola; Deine Hand zittert!“

„Es ist wahr. Es ist mir, als schliche ein Feind in unsere Nähe.“

„Und der Instinkt betrügt Dich nicht. Ein Feind ist wirklich in der Nähe, ich sehe ihn durch die schwere Luft; ich höre ihn durch das Schweigen: den Geisterhaften — den Zerstörer — die Pest! Ach, siehst Du, wie die Blätter von Insekten wimmeln, die nur dem angestrengten Auge sichtbar sind? Sie folgen dem Hauche der Pest!“ Wie er so sprach, fiel ein Vogel von den Zweigen zu Viola's Füßen nieder; er flatterte, er wand sich einen Augenblick und war todt.

„O, Viola!“ rief Zanoni leidenschaftlich, „das ist der Tod. Fürchtest Du Dich nicht, zu sterben?“

„Dich zu verlassen? Ach, ja!“

„Und wenn ich Dich lehren könnte, wie man dem Tode trotzen kann — wenn ich für deine Jugend den Lauf der Zeit aufhalten könnte — wenn ich —“

Er schwieg plötzlich, denn aus Viola's Augen sprach nur Entsetzen; ihre Wangen und Lippen wurden blaß.

„Sprich nicht so — sieh mich nicht so an,“ sagte sie, vor ihm zurückschaudernd. „Du erschreckst mich. Ach, sprich nicht so, oder ich muß zittern — nein, nicht für mich selbst, aber für mein Kind.“

„Dein Kind. Würdest Du aber dieselbe herrliche Gabe für Dein Kind verschmähen?“

„Zanoni!“

„Nun!“

„Die Sonne ist durch ihren Untergang unseren Augen entschwunden, aber nur, um für Andere aufzugehen. Aus dieser Welt verschwinden, heißt in dem Jenseits leben. O, Geliebter — o, Gatte!“ fuhr sie mit plötzlicher Energie fort, „sage mir, daß Du nur scherztest, nur mit meiner Thorheit spieltest! In der Pest liegt weniger Entsetzliches als in Deinen Worten.“

Zanoni's Stirne verfinsterte sich; er sah sie einige Augenblicke schweigend an und sagte dann beinahe streng: „Was hast Du von mir erfahren, daß Du mir mißtraust?“

„O, Verzeihung, Verzeihung! — Nichts!“ rief Viola und warf sich, in Thränen ausbrechend, an seine Brust. „Ich will selbst Deinen eigenen Worten nicht glauben, wenn sie Dir Unrecht zu thun scheinen!“ Er küßte die Thränen von ihren Augen, aber erwiderte nichts.

„Und ach!“ begann sie wieder mit einem bezaubernden, kindlichen Lächeln, „wenn Du mir einen Talisman gegen die Pest geben willst, siehe, ich will ihn von Dir annehmen.“ Und sie legte ihre Hand auf ein kleines, antikes Amulet, das er auf der Brust trug.

„Du weißt, wie oft mich dieses auf die Vergangenheit eifersüchtig gemacht hat; gewiß eine Liebesgabe, Zanoni? Aber nein, Du liebtest die Geberin nicht, wie Du mich liebst. Soll ich Dein Amulet stehlen?“

„Kind!“ sagte Zanoni liebevoll; „sie, die dies um meinen Hals band, hielt es in der That für einen

Talisman, denn sie war abergläubisch wie Du; aber für mich ist es mehr, als der höchste Zauber — es ist die Reliquie einer süßen, entschwundenen Zeit, wo mir Niemand, der mich liebte, mißtrauen konnte."

Er sprach diese Worte in einem Tone solch melancholischen Vorwurfes, daß er Viola ins Herz schnitt; aber der Ton nahm dann eine Feierlichkeit an, welche die Aufwallung ihrer Gefühle erkältend zurückdrängte, als er fortfuhr: „Und dies, Viola, werde ich vielleicht eines Tags von meiner Brust auf die Deinige übertragen, ja, sobald Du mich besser verstehen wirst — *sobald die Gesetze unseres Daseins dieselben sein werden!*"

Er brach in der Stille auf. Sie kehrten langsam nach Hause zurück; aber in dem Herzen Viola's war immer noch Furcht, obgleich sie dieselbe abzuschütteln sich bemühte. Sie war Italienerin und Katholikin mit all dem Aberglauben des Landes und der Confession. Sie schlich sich auf ihr Zimmer und betete vor einer kleinen Reliquie des San Gennaro, das der Priester ihres Hauses ihr als Kind gegeben, und die sie auf allen ihren Wanderungen begleitet hatte. Früher hatte sie es nie für möglich gehalten, sich davon zu trennen. Jetzt, wo es ein Talisman gegen die Pest war, fürchtete sie die Pest um ihretwillen? Als Zanoni am andern Morgen erwachte, fand er die Reliquie neben seinem mystischen Amulet an seinem Halse hängen.

„Ach! jetzt wirst Du nichts von der Pest zu fürchten haben," sagte Viola halb lächelnd, halb unter Thränen, „und wenn Du wieder so zu mir sprechen wolltest,

wie in der vorigen Nacht, wird es Dir der Heilige verweisen."

Nun, Zanoni, kann es je in der That eine Gemeinschaft des Gedankens und Geistes geben, außer unter Gleichgesinnten?

Ja, die Pest brach aus — man mußte die heimathliche Insel verlassen. Mächtiger Seher, Du hast nicht die Macht, diejenigen zu retten, welche Du liebst! Lebe wohl, Du bräutliches Dach! — süßer Ruheplatz ohne Sorgen, lebe wohl! Ebenso milde Klimate mögen Euch begrüßen, o Liebende — ebenso heiterer Himmel, ebenso blaue, ruhige Wasser. Aber diese Zeit, kann sie je wiederkehren? Wer will behaupten, daß das Herz sich nicht mit der Scene ändere — mit dem Platze, wo wir zuerst mit der Geliebten wohnten? Jedes Plätzchen hier hat so viele Erinnerungen, die nur der Ort in das Gedächtniß zurückrufen kann. Die Vergangenheit, die ihn umschwebt, scheint solche Beständigkeit für die Zukunft zu gebieten. Wenn ein minder freundlicher, minder vertrauensvoller Gedanke in uns aufsteigt, versetzt uns der Anblick eines Baumes, unter welchem ein Gelübde ausgetauscht, eine Thräne weggeküßt wurde, wieder in die Stunden der ersten, göttlichen Entzückung. Aber in einer Heimath, wo uns nichts von dem ersten Glücke der Ehe spricht, wo keine Beredsamkeit der Erinnerungen uns anweht, keine heilige Grabesstätten der Rührung sind, deren Geister Engeln gleichen! — ja, wer die traurige Geschichte der Liebe durchgelebt hat, wird uns sagen, das Herz verändere sich nicht mit

der Scene! Weht frisch, ihr günstigen Winde, schwellt lustig, ihr Segel, hinweg von dem Lande, in welches der Tod gedrungen ist, das Scepter der Liebe zu entreißen! Die Ufer gleiten vorüber, neue Küsten folgen auf die grünen Hügel und Orangenhaine der bräutlichen Insel. Von ferne schimmern jetzt im Mondscheine die noch stehenden Säulen eines Tempels, den die Athenienser der Weisheit weihten. Und auf dem Schiffe stehend, das in dem frischen Winde dahintanzte, murmelte der Priester der Weisheit, der die Gottheit überlebt hatte, vor sich hin: „Hat die Weisheit von Jahrhunderten mir keine glücklicheren Stunden gebracht, als wie sie auch dem Schäfer und dem Hirten zu Theil werden, denen ihr Dorf die Welt ist — die keinen höheren Wunsch kennen, als den Kuß und das Lächeln der Heimath?“ — —

Und der Mond ergoß gleichmäßig sein Licht über die Trümmer des Tempels des entschwundenen Glaubens — über die Hütte des lebenden Bauern — über den unvordenklichen Berggipfel und die vergänglichen Pflanzen, die seine Abhänge bekleiden, und schien seine Antwort ruhiger Verachtung dem Geschöpfe zuzulächeln, das vielleicht den Tempel hatte bauen sehen, und das in seinem unerforschlichen Dasein vielleicht den Berg in seinen Grundfesten erschüttern sehen sollte.

Fünftes Buch.

Die Wirkungen des Elexirs.

Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo uns nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Schiller, Kassandra.

Erstes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
— — — — — — — —
Was stehst Du so, und blickst erstaunt hinaus?
Faust.

Man wird sich erinnern, daß wir Maestro Paolo an Glyndons Bett verließen; und als, aus dem tiefen Schlummer erwachend, die Erinnerungen an die vergangene Nacht schrecklich vor seine Seele traten, stieß der Engländer einen Schrei aus und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

„Guten Morgen, Excellenz," sagte Paolo munter, „Corpo di Bacco, Ihr habt gut geschlafen!"

Der lustige, helle und gesunde Ton von dieses Mannes Stimme verscheuchte das Phantom, das Glyndons Erinnerung noch vorschwebte.

Er richtete sich in seinem Bette auf. „Und wo habt Ihr mich gefunden? Warum seid Ihr hier?"

„Wo ich Euch gefunden habe?" wiederholte Paolo erstaunt; „in Eurem Bette, wahrlich. Warum ich hier bin? — weil der Padrone mir befahl, Euer Erwachen abzuwarten und Eurer Befehle zu harren."

„Der Padrone, Mejnour! — ist er angekommen?"

„Angekommen und wieder abgereist, Signor. Er hat diesen Brief für Euch zurückgelassen."

„Gebt ihn her und wartet draußen, bis ich angekleidet bin."

„Zu Euern Diensten. Ich habe ein ausgezeichnetes Frühstück bestellt; Ihr müßt hungrig sein. Ich bin ein ganz erträglicher Koch; der Sohn eines Mönches muß das sein! Ihr werdet über mein Genie in Zubereitung von Fischen staunen. Mein Singen wird Euch, hoffe ich, nicht stören. Ich singe immer, während ich einen Salat anmache; es bringt die verschiedenen Bestandtheile in Einklang." Paolo warf seinen Karabiner über die Schulter, schlenderte zum Zimmer hinaus und machte die Thüre zu.

Glyndon war schon ganz in den Inhalt folgenden Briefes versunken:

„Als ich Dich zuerst zu meinem Zögling annahm, versprach ich Zanoni, wenn mich Deine ersten Proben überzeugten, daß Du nicht die Zahl unseres Ordens, sondern nur die Liste der Opfer vermehren könnest, welche vergebens nach der Aufnahme trachteten, ich wolle Dich nicht zu Deinem eigenen Ungück und Verderben weiter führen, sondern Dich wieder

in die Welt entlassen. Ich erfülle mein Versprechen. Deine Prüfung war die leichteste, die je ein Neophyte bestand. Ich verlangte nichts, als Enthaltsamkeit im Sinnlichen und eine kurze Bewährung Deiner Geduld und Deines Glaubens. Gehe zurück in Deine Welt; es fehlt Dir die Natur, nach der unsrigen zu streben!

„Ich war es, der Paolo befahl, Dich bei dem Feste zu empfangen. Ich war es, der den alten Bettler veranlaßte, Dich um ein Almosen zu bitten. Ich war es, der das Buch offen ließ, in welchem Du nicht lesen konntest, ohne meinem Befehle zuwider zu handeln. Nun, Du hast gesehen, was Dich an der Schwelle der Erkenntniß erwartet. Du bist dem ersten Feinde gegenüber gestanden, der Den bedroht, den die Sinne noch anziehen und fesseln. Wunderst Du Dich, wenn ich Dir die Thore für immer verschließe? Begreifst Du nicht endlich, daß es einer gemäßigten, gereinigten und nicht durch äußere Zaubermittel, sondern durch eigene Vortrefflichkeit und Kraft erhobenen Seele bedarf, um die Schwelle zu überschreiten und den Feind zu verachten? Elender! alle meine Wissenschaft nützt dem Unbesonnenen, dem Sensualisten — Dem, den es nur nach unseren Geheimnissen gelüstet, um sie durch groben Genuß und selbstsüchtige Laster zu entweihen, nichts! Wie sind die Betrüger und Zauberer früherer Zeiten durch eben den Versuch umgekommen, in die Geheimnisse einzudringen, welche reinigen, nicht verderben sollen! Sie haben sich des Steines der

Weisen gerühmt, und starben in Lumpen — des Unsterblichkeit verleihenden Elixirs, und sanken, vor der Zeit grau, ins Grab. Die Legenden sagen Euch, der Satan habe sie in Stücke gerissen. Ja, der Satan ihrer eigenen unheiligen Wünsche und verbrecherischen Absichten! Nach was sie gelüstete, darnach gelüstete auch Dich; und wenn Du die Schwingen eines Seraph hättest, so könntest Du Dich nicht über den Schlamm Deiner Sterblichkeit erheben. Dein Verlangen nach Erkenntniß, nur kecke Anmaßung; Dein Durst nach Glück, nur das krankhafte Verlangen nach den unreinen, schmutzigen Wassern körperlichen Wohllebens; selbst Deine Liebe, die doch gewöhnlich auch den Niedrigen erhebt, eine Leidenschaft, die schon in der ersten Glut der Lust auf Verrath sinnt; — Du, einer der Unserigen, Du, ein Bruder des höheren Ordens! Du, ein Jünger, der nach den in der Schemaja der chaldäischen Lehre glänzenden Sternen trachtet! Der Adler kann nur das Adlerjunge lehren, zu der Sonne emporzufliegen. Ich überlasse Dich Deiner Dämmerung!

„Aber ach, zu Deinem eigenen Unglücke, Ungehorsamer und Unwürdiger! hast Du das Elixir eingeathmet. Du hast Dir einen gespenstischen mitleidlosen Feind auf den Hals geladen. Du selbst mußt das Phantom austreiben, das Du heraufbeschworen. Du mußt in die Welt zurückkehren; aber nicht ohne Strafe und große Anstrengung kannst Du die Ruhe und Freude des Lebens, das Du verlassen, wieder erringen. Das will ich Dir zu Deinem Troste sagen:

Wer auch nur so wenig von der flüchtigen, lebenskräftigen, ätherischen Essenz eingesogen hat, wie Du, hat Kräfte in sich erweckt, die nicht mehr schlafen können — Kräfte, die noch bei demüthiger Geduld, bei gesundem Glauben und bei einem Muthe, der nicht physisch ist, wie der Deinige, sondern dem entschlossenen und tugendhaften Geiste angehört, wenn nicht die Erkenntniß, die droben herrscht, doch hohe Auszeichnung auf der Laufbahn des Menschen erreichen. Du wirst jenen rastlosen Einfluß spüren in Allem, was Du unternehmen magst. Dein Herz wird unter gemeinen Freuden nach etwas Heiligerem streben, Dein Ehrgeiz unter größerer Aufregung nach etwas Unerreichbarem trachten. Wähne aber nicht, daß dies allein zum Ruhme hinreichen werde. Eben so leicht kann Dich dies Verlangen zu Scham und Schuld führen. Es ist nur eine unvollkommene, neugeborene Thatkraft, welche Dir keine Ruhe lassen wird. Je nachdem Du sie lenkst, mußt Du sie für einen Ausfluß Deines bösen, oder Deines guten Geistes halten.

„Aber wehe Dir, Insekt, daß Du Dich in den Maschen des Netzes mit Gliedern und Flügeln gefangen hast! Du hast nicht nur das Elixir eingeathmet, Du hast das Gespenst heraufbeschworen; unter Geschlechtern des unbegrenzten Raumes ist kein Feind dem Menschen so bös gesinnt — und Du hast den Schleier von Deinem Auge gelüftet. Ich kann Dir die glückliche Blindheit Deines Gesichtes nicht wieder geben. Wisse wenigstens, daß wir Alle — die Höchsten und Weisesten — die wir in nüchterner

Wahrheit die Schwelle überschritten, zur ersten, fürchterlichen Aufgabe hatten, ihre scheußliche, entsetzliche Hüterin zu bemeistern und zu unterwerfen. Wisse, daß Du Dich befreien kannst von diesen unheimlichen Augen — wisse, daß, während sie Dich verfolgen, sie Dir doch kein Leid zufügen können, wenn Du den Gedanken widerstehst, zu welchem sie Dich versuchen, und dem Entsetzen, womit sie Dich erfüllen. Fürchte sie am meisten, wenn Du sie nicht siehst. Und so, Sohn des Wurmes, scheiden wir! Alles, was ich Dir sagen kann, um Dich zu ermuthigen, zugleich aber um Dich zu warnen und zu führen, habe ich Dir in diesen Zeilen gesagt. Nicht von mir, von Dir selbst kam die düstere Prüfung, aus der Du, wie ich hoffe, im Frieden hervorgehen wirst. Ein Typus der Erkenntniß, der ich diene, vorenthalte ich dem reinen Jünger keine Lehre; ein dunkles Räthsel bin ich dem gewöhnlichen Suchenden. Da des Menschen einziger nicht zerstörbarer Besitz sein Gedächtniß ist, so ist meine Kunst nicht im Stande, die stofflosen, in Deiner Brust entstandenen Gedanken in Stoff zu zerbröckeln. Der Lehrling könnte wohl dies Schloß in Staub zermalmen und den Berg in die Ebene hinabstürzen. Der Meister hat nicht die Macht zu sagen: „„Höre auf zu existiren,““ auch nur zu einem Gedanken, den sein Wissen ihm einzugeben hat. Du kannst den Gedanken in neue Formen gießen, Du kannst ihn zu feinerem Geiste verdünnen und sublimiren; aber Du kannst Das nicht vernichten, was nur in dem Ge=

dächtnisse seine Heimath hat — nur in der Idee vorhanden ist. Jeder Gedanke ist eine Seele! Daher wäre es umsonst, wolltest Du oder ich das Vergangene ungeschehen machen oder Dir die frohe Blindheit Deiner Jugend wiedergeben. Du mußt die Wirkung des Elixirs, das Du eingeathmet, erdulden; Du mußt mit dem Gespenste ringen, das Du beschworen hast!"

Der Brief entfiel Glyndons Hand. Eine Art Betäubung folgte auf die verschiedenen Gemüthsbewegungen, welche während des Durchlesens rasch auf einander gefolgt waren — eine Betäubung, ähnlich derjenigen, welche auf die plötzliche Vernichtung einer glühenden, lange genährten Hoffnung des menschlichen Herzens, sei es eine Hoffnung der Liebe, der Habsucht oder des Ehrgeizes, folgt. Die Welt, nach der er so gedürstet, für die er sich abgemüht und Opfer gebracht hatte, war „für immer" für ihn verschlossen, und zwar in Folge seines Vorwitzes und seiner Unbesonnenheit. Glyndon war nicht der Mann, der sich lange einer Selbstverachtung unterworfen hätte. Sein Unwille begann gegen Mejnour zu entbrennen, der gestand, daß er ihn geprüft habe, und der ihn jetzt verließ — ihn jetzt der Gegenwart eines Gespenstes preisgab. Die Vorwürfe des Mystikers erbitterten ihn mehr, als sie ihn demüthigten. Welches Verbrechen hatte er begangen, wegen dessen er eine so harte und verachtende Sprache verdiente? War es eine so schreckliche Erniedrigung, an dem Lächeln und den Augen Fillidens Vergnügen zu fin-

den? Hatte nicht Zanoni selbst seine Liebe zu Viola bekannt? — war er nicht in ihrer Begleitung geflohen? Glyndon hielt sich nie lange bei der Erwägung auf, ob nicht zwischen der einen und der andern Art von Liebe ein Unterschied sei. Worin lag auch der große Fehler, wenn er einer Versuchung nicht widerstanden hatte, die nur für den Muthigen vorhanden war? Hatte nicht das mystische Buch, das Mejnour absichtlich offen hatte liegen lassen, ihm nur geboten, „sich vor Furcht zu hüten?" War daher nicht jede absichtliche Aufforderung den stärksten Trieben des menschlichen Geistes in dem Verbote, das Zimmer zu betreten, als Lockung vorgehalten — in dem Besitze des seine Neugier erregenden Schlüssels — in dem Buche, welches die Art und Weise anzugeben schien, wie diese Neugierde zu befriedigen sei? Wie diese Gedanken rasch an ihm vorüberglitten, begann er, Mejnours Benehmen entweder als einen treulosen Anschlag anzusehen, um ihm zu seinem Unglücke eine Falle zu stellen, oder als den Kunstgriff eines Betrügers, welcher einsah, daß er die großen Verheißungen, die er gemacht, nicht zu erfüllen im Stande sei. Als er noch einmal die geheimnißvollen Drohungen und Warnungen in Mejnours Briefe überlas, schienen sie ihm die bloße Sprache der Parabel und Allegorie an sich zu tragen — den Jargon der Platoniker und Pythagoräer. Nach und nach kam er auf den Gedanken, daß eben das Gespenst, das er gesehen — das so schrecklich anzuschauende Phantom — nur ein Trugbild gewesen sei, welches hervorzurufen Mejnour

seine Wissenschaft in den Stand setze. Das kräftige Sonnenlicht, das jeden Winkel seines Zimmers erfüllte, schien die Schrecknisse der verflossenen Nacht hinwegzulächeln. Sein Stolz und seine Erbitterung stählten seinen natürlichen Muth, und als er, nachdem er sich eilig angekleidet, Paolo aufsuchte, da trat er mit glühender Wange und mit stolzem Schritte zu ihm.

„So, Paolo," sagte er, „der Padrone, wie Ihr ihn nennt, hatte Euch aufgetragen, mich bei dem Feste in Eurem Dorfe zu erwarten und zu bewillkommen?"

„Ja, durch eine Botschaft, die ein elender, alter Krüppel überbrachte. Das wunderte mich damals, denn ich glaubte ihn weit entfernt. Aber diesem großen Philosophen sind zwei= oder dreihundert Stunden nur ein Spaß."

„Warum sagtet Ihr mir nicht, daß Ihr von Mejnour gehört?"

„Weil der alte Krüppel es mir verbot."

„Saht Ihr den Mann später während des Tages nicht mehr?"

„Nein, Excellenz."

„Hm!"

„Erlaubt mir, daß ich Euch bediene," sagte Paolo, indem er Glyndons Teller und hierauf sein Glas füllte. „Ich wünschte, Signor, da jetzt der Padrone fort ist — nicht" (fuhr Paolo fort, indem er einen ziemlich ängstlichen und argwöhnenden Blick im Zimmer umher warf,) „als ob ich etwas Unehrerbietiges von

ihm sagen wollte — ich wünschte, sage ich, wo er jetzt ja fort ist, daß Ihr Euch über Euch selbst erbarmen und Euer Herz fragen möchtet, wozu Eure Jugend bestimmt sei? Gewiß nicht, um Euch lebendig in diesen alten Ruinen zu begraben, und Leib und Seele durch Studien zu gefährden, die, das weiß ich gewiß, kein Heiliger billigen würde."

„Sind denn die Heiligen Eurem Gewerbe so geneigt, Meister Paolo?"

„Nun," antwortete der Bandit, etwas verlegen, „ein Herr mit Pistolen genug in seiner Börse, braucht sich nicht eben ein Gewerbe daraus zu machen, andern Leuten ihre Pistolen abzunehmen! Bei uns armen Schelmen ist das etwas Anderes. Überdies widme ich auch immer einen Zehnten meines Gewinnes der Jungfrau, und theile den Rest mitleidig mit den Armen. Aber essen, trinken, sich lustig machen — sich von dem Beichtiger für alle die kleinen Sünden absolviren und nicht zu viel auf einmal anwachsen zu lassen — das ist mein Rath. Eure Gesundheit, Excellenz! Pah, Signor, das Fasten, außer an den einem guten Katholiken vorgeschriebenen Tagen, erzeugt nur Phantome."

„Phantome!"

„Ja; der Teufel versucht immer den leeren Magen. Begehren — Hassen — Stehlen — Rauben und Morden — das sind die natürlichen Gelüste eines Mannes, der hungert. Mit einem vollen Bauch, Signor, leben wir mit der ganzen Welt im Frieden. Das ist recht; Ihr liebt die Rebhühner! Cospetto!

Wenn ich selbst zwei oder drei Tage in den Bergen zugebracht, ohne von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang etwas Anderes, als eine Brodkrume und eine Zwiebel genossen zu haben, werde ich so wild, wie ein Wolf. Und das ist erst nicht das Schlimmste. Zu solchen Zeiten sehe ich kleine Teufelchen vor mir herumtanzen. O ja; Fasten erzeugt so viele Gespenster, wie ein Schlachtfeld."

Glyndon dachte, in dem Räsonnement seines Gesellschafters sei einige gesunde Philosophie, und wirklich, je mehr er aß und trank, desto mehr verschwand die Erinnerung an die vergangene Nacht und Mejnours Entfernen seinem Geiste. Das Fenster war offen — es wehte ein Lüftchen — die Sonne schien — die ganze Natur war fröhlich, und fröhlich, wie die Natur selbst, wurde Maestro Paolo. Er schwatzte von Abenteuern, von Reisen, von Weibern mit einem herzlichen Wohlbehagen, das anzustecken drohte. Aber mit noch größerem Wohlgefallen hörte Glyndon zu, als Paolo mit einem schlauen Lächeln auf das Lob der Augen, der Zähne, der Knöchel und der Gestalt der hübschen Fillide zu reden kam.

Dieser Mann schien in der That die wahre Personification des thierisch-sinnlichen Lebens. Er wäre für Faust ein gefährlicherer Versucher gewesen, als Mephistopheles. Um seine Lippen spielte kein Hohnlächeln über die Genüsse, die er mit so belebter Stimme rühmte. Für Einen, in welchem das Bewußtsein von der Eitelkeit des Wissens erwachte, war dies sorglos und unwissend genußsüchtige Tempera-

ment ein schlimmerer Verderber, als all die eisigen Spöttereien eines gelehrten Teufels. Als sich aber Paolo mit dem Versprechen verabschiedete, am andern Tage wieder zu kommen, kam über das Gemüth des Engländers wieder eine ernstere, nachdenklichere Stimmung. Das Elixir schien in der That die veredelnden Wirkungen zurückgelassen zu haben, die ihm Mejnour zuschrieb. Als Glyndon in dem einsamen Corridor hin und herging oder stehen blieb, um auf die weite, herrliche Scenerie, welche sich unten ausdehnte, hinabzuschauen, da zogen hohe Gedanken des Unternehmungsgeistes und Ehrgeizes — glänzende Gesichte des Ruhmes — in rascher Aufeinanderfolge durch seine Seele.

„Mejnour verweigert mir seine Wissenschaft. Gut,“ sagte der Maler stolz, „meine Kunst hat er mir nicht geraubt.“

Wie! Clarence Glyndon! kehrst du dahin zurück, von wo du bei dem Beginne deiner Laufbahn ausgingst? hatte am Ende Zanoni doch Recht?

Er befand sich in dem Zimmer des Mystikers; kein Gefäß — kein Kraut! Das feierliche Buch ist verschwunden — das Elixir wird ihm nicht wieder funkeln! Aber noch immer scheint in dem Zimmer die Atmosphäre eines Zaubers zu kleben. Rascher und heftiger brennt es in dir, das Verlangen, zu wirken, zu schaffen! Du sehnst dich nach einem Leben jenseits der Sinnlichkeit! aber nach dem Leben, das jedem Genius gestattet ist — das in dem unsterblichen Werke athmet und in dem unvergänglichen Namen dauert.

Wo ist der Apparat für Deine Kunst? Stille! — wann konnte der wahre Arbeiter je seine Werkzeuge nicht finden? Du bist wieder in deinem eigenen Zimmer — die weißen Wände deine Leinwand — ein Stück Kohle dein Pinsel. Sie genügen wenigstens, die Conception zu skizziren, die sonst bis morgen verschwinden könnte.

Die Idee, welche die Phantasie des Künstlers so anregte, war ohne Zweifel edel und großartig. Sie bezog sich auf die egyptische Ceremonie, deren Diodorus erwähnt — das Gericht der Lebenden über die Todten.* Wenn der gehörig einbalsamirte Leichnam an das Ufer des acherusischen Sees gebracht worden, ist es, ehe er der Barke anvertraut wird, die ihn über die Wasser nach seiner letzten Ruhestätte bringen soll, den bestellten Richtern erlaubt, alle Anklagen über das vergangene Leben des Verschiedenen zu hören und, wenn diese bewiesen werden, dem Leichnam die Kirchengebräuche des Begräbnisses zu versagen.

Ohne daß es der Künstler selbst wußte, war es Mejnours Schilderung dieses Gebrauches, den er durch verschiedene, in Büchern nicht zu findende Anekdoten beleuchtet hatte, die ihm jetzt diese Idee einflößte, und ihr Wirklichkeit und Kraft verlieh. Er dachte sich einen mächtigen, schuldigen König, gegen den sich im Leben kaum ein Flüstern zu erheben wagte, gegen den jetzt aber, nachdem er zu leben aufgehört, der Sklave mit seinen Fesseln, das verstümmelte Opfer aus seinem Kerker, gelb und schmu-

* Diod. lib. I.

zig, als wären auch sie todt, auftraten und mit vertrockneten Lippen die Gerechtigkeit anriefen, welche das Grab überlebt.

Wunderbarer, inbrünstiger Eifer, o Künstler! der plötzlich aus den Nebeln und dem Dunkel hervorbricht, welche die verborgene Wissenschaft so lange über deine Phantasie gebreitet hatte — wunderbar, daß die Rückwirkung von den Schrecknissen der Nacht und der Enttäuschung des Tages dich zu deiner heiligen Kunst zurückführt! Ha, wie frei zeichnet die kühne Hand die großen Umrisse! Wie spricht trotz dieses rohen Materials daraus nicht mehr der Lehrling, sondern der Meister! Wie verleihst du, noch frisch glühend von dem herrlichen Elixir, deinen Creaturen das dir selbst versagte höhere Leben? — eine nicht dir innewohnende Macht schreibt die großen Symbole an die Mauer. Im Hintergrund erhebt sich das mächtige Grab, ein Ruheplatz der Todten, über dessen Erbauung die Leben von Tausenden sich verzehrten. Dort sitzen in einem Halbkreis die ernsten Meister. Schwarz und schwerfällig wallt der See. Hier liegt der einbalsamirte königliche Todte. Zitterst du bei dem Runzeln seiner leblosen Stirne? Ha! — gut gemacht, Künstler! — auf stehen die hohläugigen Gestalten! — blaß sprechen die gespenstischen Gesichter! Soll nicht die Menschlichkeit nach dem Tage an der Macht sich rächen? Deine Idee, Clarence Glyndon, ist eine erhabene Wahrheit; deine Zeichnung verheißt dem Genie Ruhm. Besser diese Magie, als die Zauber des Buches und des Gefäßes.

Stunde um Stunde ist verstrichen; du hast die Lampe angezündet; die Nacht findet dich noch an deiner Arbeit. Barmherziger Himmel; was erkältet die Atmosphäre? — Warum brennt die Lampe so matt? — Wärum sträubt sich dein Haar? — Da! — da! — da! am Fenster! — es starrt nach dir, das finstere, in einen Mantel gehüllte, eklige Wesen! da, mit ihrem teuflischen Hohne mit ihrer häßlichen Tücke, glotzen Dich diese scheußlichen Augen an!

Er stand da und stierte hin. Es war keine Täuschung — es sprach nicht, bewegte sich nicht, bis er, unfähig, diesen durchbohrenden brennenden Blicke noch länger zu ertragen, sein Gesicht mit den Händen bedeckte. Mit einem Schreck, einem Schauer zog er sie wieder weg; er fühlte die größere Nähe des namenlosen Wesens. Da kauerte es an dem Boden neben seiner Zeichnung; und siehe da! die Gestalten schienen aus der Wand hervortreten! diese blassen, anklagenden Gesichter, die Gestalten, die er selbst geschaffen, sahen ihn finster an und zischelten. Mit einer gewaltigen Anstrengung, die sein ganzes Wesen in eine convulsivische Aufregung brachte und seinen Körper mit dem Schweiß des Todeskampfes übergoß, überwältigte der junge Mann sein Entsetzen. Er ging auf das Phantom zu; er hielt seinen Blick aus; er redete es mit fester Stimme an; er fragte, was es wolle, und bot seiner Macht Trotz.

Und dann ertönte seine Stimme wie der Wind aus einem Beinhause. Was es sagte, was es offenbarte, ist dem Munde zu wiederholen, der Hand

aufzuzeichnen verboten. Nur das feine Leben, das noch in dem Körper glühte, welchem die Einathmungen des Elixirs Stärke und Thatkraft verliehen, wie sie der Kräftigste nicht hatte, konnte diese schreckliche Stunde überleben. Lieber in den Katakomben wachen und die Begrabenen aus ihren Wachsleinwandhüllen aufstehen sehen, und die Geister bei ihren scheußlichen Orgien hören, unter den Geisterschauern modernder Verwesung, als diesen Zügen gegenüber stehen, wenn der Schleier zurückgeschlagen war, und das Flüstern dieser Stimme hören!

— — — — — — —

Am andern Tage floh Glyndon aus dem zerfallenen Schlosse. Mit welchen Hoffnungen auf sternhelles Licht war er über die Schwelle geschritten; mit welchen Erinnerungen, die ihn immer vor der Finsterniß schaudern machten, blickte er zurück nach dessen düsteren, von dem Zahne der Zeit zernagten Thürmen!

Zweites Kapitel.

Faust. Wohin soll es nun gehn?
Mephist. Wohin es Dir gefällt.
Wir sehen die kleine, dann die große Welt.
Faust.

Rückt den Stuhl zum Feuer, wischt den Herd rein, putzt die Lichter. O, Heimath der Nettigkeit, Ordnung, Gediegenheit, Behaglichkeit! O, was ist es doch Ausgezeichnetes um eine gediegene Realität!

Seit dem Datum unseres letzten Kapitels ist einige

Zeit verstrichen. Hier sind wir nicht auf mondbeschienenen Inseln oder in verfallenden Schlössern, sondern in einem sechsundzwanzig Fuß langen und zweiundzwanzig Fuß breiten, mit schönen Teppichen belegten Zimmer — mit bequemen Polstern — soliden Armsesseln, und ach! welch schlechten Gemälden in so schönen Rahmen an der Wand! Thomas Mervale, Esq., Kaufmann in London, Ihr seid ein beneidenswerther Kerl!

Es war die leichteste Sache von der Welt für Mervale, als er von seiner Lebensepisode von dem Continente zurückkam, sich an seinem Pult niederzulassen — sein Herz war immer da gewesen. Der Tod seines Vaters gab ihm als Geburtsrecht eine hohe Stellung in einer angesehenen Firma, obwohl zweiten Ranges. Dieses Geschäft zu einem vom ersten Range zu erheben, war ein ehrenwerthes Streben — es war sein Ehrgeiz! Er hatte vor kurzer Zeit geheirathet — nicht ganz nach Geld — nein! er war mehr weltlich, als geldgierig. Er hatte keine romantischen Ideen von Liebe; aber er war ein zu vernünftiger Mann, als daß er nicht erkannt hätte, eine Frau müsse eine Lebensgefährtin sein — nicht nur eine Speculation. Er fragte nicht nach Schönheit und Geist; aber er wünschte Gesundheit und ein gutes Gemüth, nebst einem gewissen Maße nützlichen Hausverstandes. Er wählte eine Frau nach seiner Vernunft, nicht nach seinem Herzen, und er traf eine sehr gute Wahl. Mrs. Mervale war eine ausgezeichnete junge Frau — geschäftig, haushälterisch, sparsam, aber wohlwollend

und gut. Sie hatte ihren eigenen Willen, war aber kein böses Weib. Sie hatte hohe Begriffe von den Rechten einer Frau und eine lebhafte Vorstellung von den Eigenschaften, welche Behaglichkeit sichern. Nie hätte sie es ihrem Gatten vergeben, wenn sie ihn auch nur der vorübergehendsten Neigung für eine Andere schuldig gefunden hätte; dagegen besaß sie aber auch selbst das bewunderungswürdigste Schicklichkeitsgefühl. Sie verabscheute allen Leichtsinn, alle Liebeständeleien, alles Kokettiren — kleine Fehler, welche oft häusliches Glück zu Grunde richten, in die aber eine leichtfertige Natur ohne Überlegung verfällt. Aber sie hielt es nicht für recht, wenn man einen Gatten allzusehr liebte. Sie behielt einen Überschuß von Zärtlichkeit zurück für alle ihre Verwandte, alle ihre Freundinnen, einige Bekannte und die Möglichkeit einer zweiten Heirath für den Fall, daß Mr. Mervale etwas Menschliches begegnen sollte. Sie hielt einen guten Tisch, wie es ihrem Stande gemäß war, und ihre Gemüthsart galt für gelassen, obwohl fest; aber sie konnte einige scharfe Worte sagen, wenn Mr. Mervale nicht auf die Minute pünktlich war. Sie hielt ganz besonders darauf, daß er die Schuhe wechselte, sobald er nach Hause kam — die Fußteppiche waren neu und theuer. Sie war weder mürrisch, noch leidenschaftlich — der Himmel segne sie dafür! — Wenn ihr aber etwas mißfiel, zeigte sie es — ertheilte einen würdevollen Tadel — spielte auf ihre Tugenden an — auf ihren Oheim, der Admiral war, und auf die dreißigtausend Pfund, die sie dem Gegenstande ihrer Wahl

zugebracht hatte. Da aber Mr. Mervale ein gefälliger Mann war, seine Fehler einsah, und ihrer Vortrefflichkeit beipflichtete, war der Verdruß bald vorüber.

Jede Haushaltung hat ihre kleinen Übelstände, keine weniger als die von Mr. und Mrs. Mervale. Mrs. Mervale widmete, ohne zu großen Werth auf den Anzug zu legen, ihm doch die gehörige Aufmerksamkeit. Man sah sie nie außer ihrem Schlafzimmer mit Papieren in den Haaren, auch nicht in dem alle Illusionen am sichersten raubenden Aufzug — einem Morgenmantel. Um halb neun Uhr jeden Morgen war Mrs. Mervale für den Tag gekleidet — das heißt bis sie behufs des Mittagessens diese Kleidung wieder wechselte — ihre Schnürbrust wohl gallonirt — ihre Haube frisch — ihr Rock, Sommer und Winter, von dickem, schönem Seidenzeuge. Die Damen trugen zu jener Zeit eine sehr kurze Taille, so auch Mrs. Mervale. Ihr Morgenschmuck bestand in einer schweren goldenen Kette, an welcher eine goldene Uhr hing — keine von jenen zerbrechlichen Zwergen der Mechanik, die so hübsch aussehen, und so schlecht gehen — sondern eine schöne Repetiruhr, welche Mutter Zeit auf die Sekunde hin controlirte; auch in einer Mosaikbroche, ferner in einem, in einem Bracelet gefaßten Miniaturbild ihres Oheims, des Admirals. Für den Abend hatte sie zweierlei hübschen Schmuck — Halsband, Ohrringe und Bracelets vollständig — den einen von Amethysten, den anderen von Topasen. Zu diesem war ihr Anzug meistens ein goldfarbiger Satin und ein Turban, in welchem sie auch gemalt

war. Mrs. Mervale hatte eine Adlernase, gute Zähne, blonde Haare und helle Augenwimpern, eine ziemlich hübsche Gesichtsfarbe, was man gewöhnlich eine hübsche Büste nennt, volle Wangen, einen großen, brauchbaren, zum Gehen geschaffenen Fuß, große weiße Hände mit Philbertnägeln, an denen, selbst in ihrer Kindheit nicht, man nie auch nur ein Pünktchen Staub sich hatte ansetzen sehen. Sie sah ein wenig älter aus, als sie in Wirklichkeit war; aber das mochte von einem gewissen würdevollen Wesen und von eben erwähnter Adlernase herrühren. Gewöhnlich trug sie kurze Klapphandschuhe. Nie las sie andere Gedichte, als von Goldsmith oder Cowper. Romane unterhielten sie nicht, doch hatte sie auch kein Vorurtheil dagegen. Gerne sah sie ein Schauspiel oder Pantomimen mit darauf folgendem leichtem Abendessen. Concerte oder Opern waren nicht ihre Leidenschaft. Mit Wintersanfang wählte sie sich ein Buch zum Lesen und eine Handarbeit, die sie anfing. Diese beiden währten ihr bis zum Frühling, wo sie zwar noch fortarbeitete, die Lektüre aber bei Seite legte. Ihr Lieblingsstudium war Geschichte, die sie in Dr. Goldsmiths Werken las. Ihr Lieblingsschriftsteller in der Belletristik war natürlich Dr. Johnson. Eine würdigere oder geachtetere Frau war nicht zu finden — außer in einer Grabschrift.

Es war eine Herbstnacht. Mr. und Mrs. Mervale, kürzlich von einem Ausfluge nach Weymouth zurückgekehrt, sind in dem Gesellschaftszimmer — „die Dame saß auf dieser — der Mann auf jener Seite.“

„Ja, ich versichere Dich, meine Liebe, daß Glyndon mit all seinen Excentritäten ein sehr einnehmender, liebenswürdiger Junge war. Du hättest ihn gewiß lieb gewonnen — alle Weiber hatten ihn gerne.“

„Mein lieber Thomas, Du wirst mir die Bemerkung verzeihen — aber dieser Dein Ausdruck — alle Weiber — —“

„Ich bitte Dich um Verzeihung — Du hast Recht. Ich wollte sagen, er war allgemein der Liebling Eures reizenden Geschlechtes.“

„Ich verstehe — wahrscheinlich ein frivoler Charakter.“

„Frivol! doch nicht ganz; etwas unstät — sehr sonderbar — aber gewiß nicht frivol; anmaßend und hartnäckig von Charakter, aber bescheiden und zurückhaltend in seinem Benehmen, beinahe etwas zu sehr — gerade, wie Du es gern hast. Indessen, um wieder darauf zurückzukommen: ich bin ernstlich unruhig über die Nachrichten, die ich heute über ihn hörte. Er scheint ein sehr sonderbares und unregelmäßiges Leben geführt zu haben, ist von einem Orte zum andern gereist und muß schon viel Geld ausgegeben haben.“

„Apropos von Geld,“ sagte Mrs. Mervale; „ich fürchte, wir müssen unseren Fleischer ändern; er steht gewiß im Einverständniß mit dem Koch.“

„Das ist Schade; sein Ochsenfleisch ist ausgezeichnet gut. Diese Dienstboten in London sind so schlimm wie die Carbonari. Aber, was ich sagen wollte, der arme Glyndon — —“

Hier hörte man an der Thüre klopfen. „Mein

Gott," sagte Mrs. Mervale, „es ist zehn Uhr vorüber. Wer mag das wohl sein?"

„Vielleicht Dein Oheim, der Admiral," sagte der Gatte in etwas verdrießlichem Tone. „Er beehrt uns gewöhnlich um diese Stunde."

„Ich hoffe, daß keines meiner Verwandten in Deinem Hause ein unwillkommener Besuch ist. Der Admiral ist ein äußerst unterhaltender Mann, und sein Vermögen steht ganz zu seiner freien Verfügung."

„Ich achte keinen Menschen höher," sagte Mr. Mervale mit Emphase.

Der Diener machte die Thür auf und meldete Herrn Glyndon.

„Mr. Glyndon! — welch ein außerordentlicher —" rief Mrs. Mervale aus, aber ehe sie den Satz beendigen konnte, stand Glyndon in dem Zimmer.

Die beiden Freunde begrüßten sich mit aller Wärme alter Erinnerung und langer Trennung. Eine geziemende und stolze Vorstellung vor Mrs. Mervale folgte, und Mrs. Mervale hieß mit einem würdevollen Lächeln und einem verstohlenen Blicke auf seine Stiefeln den Freund ihres Gatten in England willkommen.

Glyndon hatte sich sehr verändert, seit ihn Mervale das letztemal gesehen hatte. Obgleich seit dieser Zeit nicht ganz zwei Jahre verflossen, war doch seine helle Gesichtsfarbe gebräunter und männlicher. Tiefe Linien — die Folgen von Nachdenken oder unregelmäßigem Leben — waren an die Stelle der sanften Umrisse glücklicher Jugend getreten. Statt seines einst leichten und gewinnenden Benehmens bemerkte man

jetzt an ihm eine gewisse Sorglosigkeit in Miene, Ton und Haltung, welche an die Gewohnheiten einer Gesellschaft erinnerte, die sich wenig um den ruhigen Anstand conventioneller Leichtigkeit bekümmerte. Immer bezeichnete indessen noch eine Art von wildem Adel, den man zuvor nicht an ihm bemerkt hatte, seine Erscheinung und verlieh der Freiheit seiner Sprache und Bewegungen eine gewisse Würde.

„So habt Ihr Euch denn häuslich niedergelassen, Mervale — ob Ihr glücklich seid, darf ich nicht fragen. Innerer Werth, Verstand, Vermögen, Charakter und eine so schöne Lebensgefährtin verdienen Glück und gebieten über dasselbe."

„Ist Euch Thee gefällig, Mr. Glyndon?" fragte Mrs. Mervale freundlich.

„Dank Euch — nein. Ich schlage meinem alten Freunde einen belebenderen Trunk vor. Wein, Mervale — Wein, he! — oder ein Bowle altenglischen Punsch. Eure Gattin wird uns entschuldigen — wir wollen einen Junggesellenabend feiern!"

Mrs. Mervale rückte ihren Stuhl zurück und gab sich Mühe, ihr Entsetzen nicht zu verrathen. Glyndon ließ seinem Freunde keine Zeit zur Antwort.

„So bin ich endlich in England," sagte er, sich im Zimmer umblickend, mit einem leichten, höhnischen Lächeln um den Mund, „gewiß wird diese nüchterne Luft ihren Einfluß nicht verfehlen; gewiß werde ich hier werden wie die Übrigen."

„Seid Ihr krank gewesen, Glyndon?"

„Krank; ja. Hm! Ihr habt ein hübsches Haus.

Enthält es ein kleines Zimmer für einen einsamen Reisenden?"

Mr. Mervale blickte seine Gattin an, und seine Gattin sah starr auf den Fußteppich. „Bescheiden und zurückhaltend in seinem Benehmen — beinahe nur zu sehr!" Mrs. Mervale war in dem siebenten Himmel der Entrüstung und des Staunens!

„Meine Liebe?" sagte endlich Mr. Mervale demüthig und fragend.

„Mein Lieber!" erwiderte Mrs. Mervale unschuldig und sauer.

„Wir können für meinen alten Freund ein Zimmer herrichten, Sarah?"

Der alte Freund war in seinen Stuhl zurückgesunken; er sah starr in das Feuer, legte seine Füße bequem auf das Kamingitter und schien seine Frage vergessen zu haben.

Mrs. Mervale biß sich in die Lippen, sah nachdenklich aus und erwiderte endlich kalt: „Gewiß, Mr. Mervale, Eure Freunde haben recht, wenn sie thun, als ob sie zu Hause wären."

Damit zündete sie ein Licht an und schritt majestätisch aus dem Zimmer. Als sie zurückkam, waren die beiden Freunde weg und nach Mervale's Zimmer gegangen.

Es schlug zwölf — ein — zwei Uhr! Dreimal hatte Mrs. Mervale in das Zimmer geschickt und fragen lassen — zuerst, ob sie nicht irgend etwas nöthig hätten; das zweitemal, ob Mr. Glyndon auf einer Matratze oder einem Federbett schlafe, und endlich,

ob Mr. Glyndons Koffer, den er mitgebracht, ausgepackt werden solle. Und den Antworten auf alle diese Fragen hatte der Besuch mit lauter Stimme — einer Stimme, die von der Küche bis zur Dachkammer drang — hinzugefügt: „Noch eine Bowle! stärker, wenn's beliebt und hurtig!"

Endlich erschien Mr. Mervale im ehelichen Gemach — nicht bußfertig, nicht sich entschuldigend — nein, kein Darandenken. Seine Augen blinzelten, seine Wange glühte, sein Fuß wankte; er sang — Mr. Mervale sang wirklich!

„Mr. Mervale! ist es möglich, Sir! — —"

„Der alte König Cole war 'ne lust'ge, alte Seel — —"

„Mr. Mervale! Sir! — laßt mich allein, Sir!"

„Eine lustige Seele war er — —"

„Welches Beispiel für die Dienerschaft!"

„Pfeife und Bowle ihm zu bringen, gab er Befehl —"

„Wenn Ihr Eure Hände nicht bei Euch behaltet, Herr, so rufe ich — —"

„Seine drei Fiedler rief er her!"

Drittes Kapitel.

In die Welt weit,
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinne und Säfte stocken,
Wollen sie Dich locken.

Faust.

Am andern Morgen beim Frühstück sah Mrs. Mervale aus, als ob alle Unbilden gekränkter Weiber auf

ihrer Stirne säßen. Mr. Mervale war das Bild reuevoller Schuld und rächender Galle. Er sprach wenig; er klagte nur über Kopfweh und verlangte, daß man die Eier von dem Tische wegnehme. Clarence Glyndon — undurchdringlich, unbewußt, ohne Schmerzen oder Reue — war in sehr geräuschvoller Laune und sprach für Drei.

„Der arme Mervale! er hat die Gewohnheiten guter Kameradschaft verlernt, Madame. Noch eine oder zwei Nächte und er wird wieder er selbst sein!"

„Sir," sagte Mrs. Mervale, und machte dadurch einer wohlüberlegten Rede mit mehr als Johnsonscher Würde Luft; „erlaubt mir, Euch zu erinnern, daß Mr. Mervale jetzt ein verheiratheter Mann ist, zukünftiger Familienvater und jetzt schon Herr einer Haushaltung."

„Eben die Gründe, warum ich ihn so sehr beneide. Ich selbst habe stark im Sinne, zu heirathen. Das Glück ist ansteckend."

„Malt Ihr auch noch?" fragte Mervale matt und suchte nun das Blatt zum Nachtheil seines Gastes zu wenden.

„O, nein; ich habe Euren Rath befolgt. Keine Kunst, kein Ideal — nichts Erhabeneres jetzt mehr für mich, als das Alltägliche. Wenn ich wieder malte, ich glaube wirklich, Ihr würdet meine Gemälde kaufen. Macht schnell und kommt mit Eurem Frühstücke zu Ende, Mann; ich möchte Euch um Rath fragen. Ich bin nach England gekommen, um nach meinen Angelegenheiten zu sehen. Mein Ehrgeiz ist, Geld zu machen;

Euer Rath und Eure Erfahrung müssen mir natürlich dabei von Nutzen sein."

„Ach! Ihr wurdet mit Eurem Stein der Weisen bald enttäuscht. Du mußt wissen, Sarah, als ich Glyndon das letztemal verließ, ging er damit um, Alchymist und Magier zu werden."

„Ihr seid heute witzig, Mr. Mervale."

„Auf meine Ehre, es ist wahr. Habe ich es Dir nicht schon früher erzählt?"

Glyndon stand plötzlich auf.

„Warum diese Erinnerungen an Thorheit und Anmaßung wieder aufwecken? Habe ich nicht gesagt, daß ich in mein Heimathland zurückgekommen bin, um die gesunden Bestrebungen meiner Mitmenschen zu theilen? O ja! was ist so gesund, so edel, so unserer Natur angemessen, als was Ihr das praktische Leben nennt? Wenn wir Talente haben, wozu können wir sie anders gebrauchen, als um sie vortheilhaft zu verkaufen? Kauft Kenntnisse ein wie Güter; kauft sie so wohlfeil als möglich und verkauft sie theuer. Habt Ihr noch nicht gefrühstückt?"

Die Freunde gingen in den Straßen spazieren und Mervale bebte vor der Ironie zurück, mit welcher ihm Glyndon über seine Achtbarkeit, seine Stellung, seine Bestrebungen, seine glückliche Ehe und seine acht Gemälde in ihren hübschen Rahmen Artigkeiten sagte. Früher hatte der nüchterne Mervale einen bedeutenden Einfluß über seinen Freund ausgeübt; auf seiner Seite war der Sarkasmus gewesen, auf Glyndons Seite die unentschlossene Beschämung über seine Son-

derbarkeiten. Jetzt war das gegenseitige Verhältniß umgekehrt. In Glyndons verändertem Wesen lag ein trotziger Ernst, welcher den ruhig alltäglichen Charakter seines Freundes einschüchtern und zum Schweigen brachte. Er schien eine boshafte Freude daran zu finden, ihn zu überzeugen, daß das nüchterne Leben der Welt verächtlich und gemein sei.

„Ach!“ rief er aus, „wie Recht hattet Ihr, als Ihr mir riethet, eine achtbare Heirath zu schließen, mir eine solide Stellung zu verschaffen, in anständiger Furcht vor der Welt und meinem Weibe zu leben, und den Neid der Armen, die gute Meinung der Reichen zu erwecken. Ihr habt ausgeführt, was Ihr gepredigt. Köstliches Dasein! Das Kaufmannspult und die Gardinenpredigt! Ha! ha! Wollen wir wieder so eine Nacht feiern?“

Mervale, verlegen und gereizt, lenkte das Gespräch auf Glyndons Angelegenheiten. Er war über die Weltkenntniß überrascht, welche der Künstler so plötzlich erworben zu haben schien; noch mehr überrascht über den Scharfsinn und die Energie, mit denen er von den Spekulationen sprach, welche damals auf dem Markte am meisten im Schwange gingen. Ja, Glyndon war es gewiß ernst; er wollte reich und geachtet werden — und sein Geld wenigstens zu zehn Prozent umtreiben!

Nachdem er einige Tage bei dem Kaufmanne zugebracht, während welcher Zeit er den ganzen Mechanismus des Hauses zu desorganisiren, Nacht in Tag, Eintracht in Mißklang zu verwandeln, die arme Mrs.

Mervale fast zum Wahnsinn zu treiben und ihren Gatten zu überzeugen wußte, daß er erschrecklich unter dem Pantoffel gehalten werde, verließ sie der unselige Gast eben so plötzlich, wie er gekommen war. Er miethete sich ein eigenes Haus; er suchte die Gesellschaft von angesehenen Personen; er widmete sich dem Geldmarkte; er schien ein Geschäftsmann geworden zu sein; seine Plane waren kühn und großartig; seine Berechnungen rasch und tief. Er überraschte Mervale durch seine Energie und blendete ihn durch seine Erfolge. Mervale fing an, ihn zu beneiden — mit seinem eigenen regelmäßigen, aber langsamen Gewinne unzufrieden zu werden. Wenn Glyndon in den Fonds kaufte oder verkaufte, strömte ihm der Reichthum wie durch Meeresfluten zu, was ihm mühevolle Jahre durch Produkte seiner Kunst nicht hätten einbringen können, das brachten ihm wenige Monate durch rasch aufeinander folgende Glücksfälle in Spekulationen ein. Plötzlich ließ er jedoch in diesen seinen Bemühungen nach; neue Gegenstände des Ehrgeizes schienen ihn anzuziehen. Wenn er eine Trommel auf der Straße hörte, was glich der Herrlichkeit des Soldatenlebens? Wenn ein neues Gedicht erschien, welcher Ruhm glich dem des Poeten? Er fing literarische Werke an, welche Ausgezeichnetes versprachen, um sie mit Ekel wieder auf die Seite zu werfen. Ganz plötzlich verließ er die anständige und gesetzte Gesellschaft, die er frequentirt hatte; er schloß sich an junge, ausschweifende Genossen an; er stürzte sich in die wildesten Excesse der großen Stadt, wo Gold über Mühe und Genuß

gebietet. Überall bewährte er eine gewisse Kraft und Wärme der Seele. In jeder Gesellschaft strebte er zu herrschen — in allen Bestrebungen sich auszuzeichnen. Was aber auch die augenblickliche Leidenschaft sein mochte, immer trat eine erschreckliche Reaktion von Trübsinn ein. Bisweilen versank er in die tiefsten und dunkelsten Träumereien. Sein Fieber war das eines Geistes, der der Erinnerung gerne entfliehen möchte — seine Ruhe die eines Gemüthes, welches die Erinnerung wieder erfaßt und als ihre Beute verschlingt. Mervale sah ihn jetzt wenig mehr; sie vermieden einander. Glyndon hatte keinen Vertrauten, keinen Freund.

Viertes Kapitel.

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einsamkeit belebt;
Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt.
Uhland.

Aus diesem Zustande der Unruhe und Aufregung mehr, als anhaltender Thätigkeit wurde Glyndon durch einen Besuch gerissen, der den wohlthätigsten Einfluß auf ihn zu üben schien. Seine Schwester, eine Waise, wie er, hatte sich auf dem Lande bei ihrer Tante aufgehalten. In den früheren Jahren der Hoffnung und Häuslichkeit hatte er dieses Mädchen, viel jünger als er, mit all der Zärtlichkeit eines Bruders geliebt. Bei seiner Rückkehr nach England schien er ihr Dasein ganz vergessen zu haben. Bei dem Tode ihrer Tante

rief sie selbst sich ihm durch einen rührenden und melancholischen Brief wieder ins Gedächtniß zurück; — sie hatte jetzt keine Heimath, als bei ihm — keine Zuflucht, als seine Liebe; — er weinte, als er ihn las und wartete ungeduldig auf Adela's Ankunft.

Dieses Mädchen, damals etwa achtzehn Jahre alt, barg unter einem sanften und ruhigen Äußern viel von dem romantischen Enthusiasmus, der in demselben Alter ihren Bruder ausgezeichnet hatte. Aber ihr Enthusiasmus war von viel reinerer Art und in den gehörigen Grenzen gehalten, theils durch die Milde einer wahrhaft weiblichen Natur, theils durch eine strenge, wissenschaftliche Erziehung. Sie unterschied sich von ihm besonders durch eine Schüchternheit des Charakters, weit größer, als man sie bei ihrem Alter gewöhnlich trifft, welche aber die ihr zur Gewohnheit gewordene Selbstbeherrschung nicht weniger verhehlte, wie eben diese Schüchternheit das romantische Wesen, das ich als ihr eigen schilderte.

Adela war nicht schön; ihre Farbe und Gestalt verriethen eine zarte Gesundheit, und eine zu feine Organisation der Nerven machte sie für alle Eindrücke empfänglich, welche vermöge der Sympathie des Gemüthes einen Einfluß auf die Gesundheit des Körpers haben konnten. Da sie aber nie klagte, und die ausnehmende Heiterkeit ihrem Benehmen einen Gleichmuth zu verrathen schien, der von dem großen Haufen für Gleichgültigkeit gehalten werden konnte, so hatte sie ihre Leiden so lange unbeachtet ertragen, bis es sie keine Anstrengung mehr kostete, dieselben

zu verhehlen. Obgleich, wie bereits gesagt, nicht hübsch, war doch ihr Gesicht interessant und angenehm, und es war eine einschmeichelnde Freundlichkeit, ein gewinnender Zauber in ihrem Lächeln, ihrem Benehmen, ihrer Beflissenheit, zu gefallen, zu trösten, zu beruhigen, welche sogleich zum Herzen sprach, und sie liebenswürdig machte — weil sie liebevoll war.

So war die Schwester, welche Glyndon so lange vernachläßigt hatte und die er jetzt so herzlich bewillkommte. Adela hatte manches Jahr als ein Opfer der Launen und als Krankenwärterin eines selbstsüchtigen, anspruchsvollen Verwandten verlebt. Die zarte, edelmüthige, achtungsvolle Zärtlichkeit ihres Bruders war für sie nicht minder neu, als entzückend. Er fand Vergnügen an dem Glücke, das er schuf; nach und nach entwöhnte er sich von anderer Gesellschaft; er fühlte den Zauber der Häuslichkeit. Es ist daher nicht überraschend, daß dieses junge Geschöpf, frei und unberührt von jeder glühenden Neigung, alle ihre dankbare Liebe auf diesen geliebten, schützenden Verwandten warf. Ihr Trachten bei Tag, ihr Traum bei Nacht war, ihm seine Liebe zu vergelten. Sie war stolz auf seine Talente; sie lebte in seinem Wohlergehen; die geringste Kleinigkeit, welche für ihn von Interesse sein konnte, steigerte sich in ihren Augen zur ernstesten Lebensangelegenheit. Kurz, sie übertrug all den lange aufbewahrten Enthusiasmus, der ihr gefährliches und einziges Erbe war, auf diesen einen Gegenstand ihrer heiligen Zärtlichkeit und ihres reinen Ehrgeizes.

Aber in dem Verhältnisse, wie Glyndon jene Aufregungen mied, mit welchen er so lange seine Zeit auszufüllen oder seine Gedanken zu zerstreuen gesucht hatte, wurde der Trübsinn seiner ruhigeren Stunden tiefer und anhaltender. Immer und ganz besonders scheute er sich, allein zu sein; er konnte es nicht ertragen, wenn er seine neue Gefährtin nicht vor Augen sah; er ritt und ging mit ihr spazieren, und mit einem sichtlichen Widerstreben, das beinahe an Grausen grenzte, begab er sich zu einer Stunde zur Ruhe, wo selbst die rauschende Lustbarkeit ermattet. Dieser Trübsinn war nicht von der Art, daß man ihn mit dem gelinderen Namen Melancholie bezeichnen konnte — es war viel heftiger; er glich eher der Verzweiflung. Oft nach einem Todesschweigen — so schwermüthig, gedankenlos, regungslos schien er — fuhr er plötzlich auf und warf hastige Blicke um sich — seine Glieder zitterten, seine Lippen waren blaß, seine Stirne war wie in Thau gebadet. Überzeugt, daß ein geheimer Kummer sein Gemüth bedrücke und seine Gesundheit aufreiben werde, war es der sehnlichste, wie auch der natürlichste Wunsch Adela's, seine Vertraute, seine Trösterin zu werden. Sie bemerkte mit dem raschen Takt des Zartgefühles, daß er es nicht gerne sah, wenn sie von seinen düsteren Stimmungen schmerzlich berührt wurde. Sie zwang sich, ihre Befürchtungen und Gefühle zu unterdrücken. Sie wollte ihn nicht um sein Vertrauen bitten, sie suchte sich in dasselbe zu stehlen. Nach und nach fühlte sie, daß es ihr gelang. Zu sehr in sein eigenes, sonderbares

Dasein versunken, als daß er ein strenger Beobachter der Charaktere Anderer hätte sein können, hielt Glyndon irrthümlich die Selbstgenügsamkeit einer edeln und bescheidenen Liebe für natürliche Seelenstärke, und diese Eigenschaft gefiel ihm und sprach ihn an. Seelenstärke ist es, was das kranke Gemüth von dem Vertrauten verlangt, den es zu seinem Arzte wählt. Und wie unwiderstehlich ist der Trieb, sich mitzutheilen! Wie oft dachte der einsame Mann bei sich selbst: „Mein Herz würde sich leichter fühlen, wenn es einmal sein Elend beichten könnte!“

Auch fühlte er, daß gerade die Jugend, das unerfahrene, poetische Temperament Adela's diese befähigte, ihn zu verstehen und mehr Nachsicht mit ihm zu haben, als eine ernste und mehr praktische Natur. Mervale hatte seine Offenbarungen als die Fieberträume des Wahnsinnes betrachtet, und die Meisten, im besten Falle, als die krankhaften Chimären, die optischen Täuschungen des Leidenden. So bereitete er sich allmählig zu der Erleichterung vor, nach welcher er sich sehnte, bis der Augenblick seiner Erlösung folgendermaßen sich nahte.

Eines Abends, als sie allein bei einander saßen, war Adela, welche einen Theil von dem Kunsttalente ihres Bruders geerbt hatte, mit Zeichnen beschäftigt, und Glyndon, in Gedanken versunken, die weniger düster waren als gewöhnlich, stand auf, schlang zärtlich seinen Arm um ihren Leib und sah über sie hin, wie sie dasaß. Ein Ausruf des Schreckens entfuhr seinen Lippen — er riß ihr die Zeichnung aus der

Hand: „Was machst Du da? — was für ein Porträt ist dies?"

„Lieber Clarence, erinnerst Du Dich des Originals nicht mehr? — es ist eine Copie von dem Porträt unseres weisen Ahnherrn, das, wie unsere arme Mutter zu sagen pflegte, Dir so auffallend glich. Ich dachte, es werde Dir Freude machen, wenn ich aus dem Gedächnisse copirte."

„Verflucht war die Ähnlichkeit!" sagte Glyndon düster. „Erräthst Du den Grund nicht, warum ich es vermieden habe, in das Haus meiner Väter zurückzukehren? — weil ich fürchtete, diesem Porträt zu begegnen! — weil — weil — aber verzeihe mir — ich beunruhige Dich!"

„Ach, nein — nein, Clarence, Du beunruhigst mich nie, wenn Du sprichst, nur wenn Du schweigst! O, wenn Du mich Deines Vertrauens für würdig hieltest! o, wenn Du mir das Recht eingeräumt hättest, mich mit Dir über die Sorgen zu besprechen, die ich so gerne theilte!"

Glyndon gab keine Antwort, sondern ging einige Augenblicke mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer hin und her. Endlich blieb er stehen und sah sie ernsthaft an. „Ja, auch Du bist ein Abkömmling von ihm! — Du weißt, daß solche Menschen gelebt und gelitten haben — Du wirst mich nicht verspotten — Du wirst mir glauben! Höre! horch! — was ist das für ein Ton?"

„Nur der Wind im Giebel des Hauses, Clarence — nur der Wind."

„Gib mir Deine Hand, lasse mich ihren lebendigen Druck fühlen, und wenn ich Dir Alles gesagt habe, so komme nie wieder auf die Geschichte zurück. Halte sie vor Jedermann geheim — schwöre, daß sie mit uns zu Grabe gehen soll — den Letzten unseres vorherbestimmten Stammes!“

„Nie werde ich Dein Vertrauen verrathen — ich schwöre es — nie!“ sagte Adela fest und rückte näher an seine Seite. Dann begann Glyndon seine Erzählung. Das was vielleicht geschrieben und Gemüthern, die zu Zweifel und Unglauben geneigt sind, kalt und nichts weniger als schrecklich erscheinen mag, machte einen ganz anderen Eindruck, als er von diesen farblosen Lippen mit all der Wahrheit des Schmerzes erzählt wurde, welche überzeugt und erschreckt. Vieles verhehlte er wirklich, Vieles milderte er unwillkürlich; aber er offenbarte noch genug, um seine Geschichte seiner blassen und zitternden Zuhörerin verständlich zu machen. „Bei Tagesanbruch,“ sagte er, „verließ ich den ruchlosen, abscheulichen Ort. Eine Hoffnung hatte ich noch — ich wollte Mejnour in der ganzen Welt aufsuchen und ihn zwingen, den bösen Feind, der meine Seele quälte, zur Ruhe zu bringen. In dieser Absicht reiste ich von Stadt zu Stadt. Ich stellte durch die Polizei von Italien die genauesten Nachforschungen an. Ich nahm sogar die Dienste der Inquisition in Rom in Anspruch, welche in neuerer Zeit durch die Verfolgung des minder gefährlichen Caglioſtro ihre frühere Macht wieder geltend gemacht hatte. Alles war umsonst; man konnte

keine Spur von ihm entdecken. Ich war nicht allein, Adela.“ Hier hielt Glyndon einen Augenblick inne, als wäre er in Verlegenheit; und ich brauche kaum zu sagen, daß er in seiner Erzählung nur undeutlich auf Fillide angespielt hatte, in welcher der Leser wohl seine Begleiterin erräth. „Ich war nicht allein, aber der Genossin meiner Wanderungen konnte meine Seele nicht vertrauen — sie war treu und liebevoll, aber ohne Erziehung, ohne das Vermögen, mich zu verstehen, mehr mit natürlichen Instinkten, als mit gebildeter Vernunft — ein Wesen, dem sich das Herz in sorglosen Stunden hingeben konnte, mit dem aber der Geist keine Gemeinschaft haben, in dem das verwirrte Gemüth keine Führerin suchen durfte. Doch beunruhigte mich in der Gesellschaft dieser Person der Dämon nicht. Laß mich Dir die fürchterlichen Bedingungen seines Erscheinens noch genauer erklären. In roher Aufregung, im alltäglichen Leben, bei dem schwärmerischen Gelage, in wilden Excessen, in der starren Lethargie des sinnlichen Daseins, das wir mit den Thieren gemein haben, waren seine Augen nicht zu sehen, sein Geflüster nicht zu hören. Sobald aber die Seele sich in die Höhe schwingen wollte, sobald die Phantasie sich für erhabenere Zwecke entzündete, sobald das Bewußtsein unserer eigentlichen Bestimmung gegen das unwürdige Leben ankämpfte, das ich führte, dann — Adela, dann kauerte es beim hellen Tage neben mir oder saß an meinem Bette — eine Dunkelheit, sichtbar im Dunkeln. Wenn in den Galerien der göttlichen Kunst die Träume mei-

ner Jugend den früheren Wetteifer weckten — wenn ich mich zu den Gedanken der Weisen wandte — wenn das Beispiel der Großen, wenn der Verkehr mit den Weisen den zum Schweigen gebrachten Geist in mir weckte, war der Dämon wie durch Zauberkraft wieder bei mir. Endlich erschien er mir, als ich ihn am wenigsten erwartete, plötzlich eines Abends in Genua, wohin ich auf meiner Verfolgung des Mystikers gereist war. Es war zur Zeit des Carnevals. Es war bei einer der halbtollen Scenen von Gelärme und rauschender Lustbarkeit — Fröhlichkeit kann man es nicht heißen — welche die heidnischen Saturnalien mitten in einem christlichen Feste einführen. Vom Tanzen ermüdet, war ich in ein Zimmer getreten, wo trinkend, singend und jauchzend einige der Gäste saßen; und bei ihren phantastischen Anzügen und häßlichen Masken schien ihre Orgie kaum menschlich. Ich mischte mich unter sie und war bei der fürchterlichen Aufregung der Lebensgeister, welche der Glückliche nie kennt, bald der Lärmendste von Allen. Man kam auf die französische Revolution zu sprechen, die für mich immer einen hinreißenden Zauber gehabt hatte. Die Masken sprachen von dem tausendjährigen Reiche, das sie auf Erden einführen werde, nicht als Philosophen, die sich der Ankunft des Lichtes freuten, sondern als Schurken, die über die Vernichtung der Gesetze frohlockten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ihre frechen Reden steckten mich an; und stets trachtend, in jedem Cirkel der Erste zu sein, übertraf ich bald

selbst diese Schreier mit Deklamationen über das Wesen der Freiheit, welche alle Völker der Erde zu umfassen im Begriffe sei — einer Freiheit, die nicht nur die öffentliche Gesetzgebung, sondern auch das häusliche Leben durchdringen werde — eine Emancipation von allen Fesseln, welche die Menschen sich selbst geschmiedet. Mitten in diesem Wortstrom flüsterte mir eine der Masken zu:

„„Nehmt Euch in Acht. Es hört Euch Jemand zu, der ein Spion zu sein scheint!““

„Meine Augen folgten denen der Maske, und ich bemerkte einen Mann, der keinen Antheil an dem Gespräche nahm, dessen Blick aber auf mich gerichtet war. Er war vermummt, wie die Übrigen, doch sagte mir ein allgemeines Geflüster, daß ihn Niemand habe eintreten sehen. Sein Schweigen, seine Aufmerksamkeit hatten die Besorgnisse der anderen Schwärmer erregt — mich reizten sie nur noch mehr. Von meinem Gegenstande hingerissen, verfolgte ich ihn, ohne die Winke der Umstehenden zu beachten; und da ich mich nun an die schweigende Maske wandte, welche allein, abgesondert von der Gruppe dasaß, bemerkte ich nicht einmal, daß einer der Gäste nach dem anderen davon schlich und daß ich mit dem schweigsamen Zuhörer allein war, bis ich endlich in meiner hitzigen und ungestümen Deklamation innehielt und sagte:

„„Und Ihr, Signor, — was ist Eure Ansicht von dieser gewaltigen Ära? Freie Meinung ohne Verfolgung — Brüderschaft ohne Eifersucht — Liebe ohne Zwang — —““

„„Und Leben ohne Gott,““ setzte die Maske hinzu, als ich nach neuen Bildern suchte.

„Der Ton dieser wohlbekannten Stimme gab meinem Gedankenflügel eine andere Richtung. Ich sprang vor und rief:

„„Betrüger oder Teufel, endlich treffen wir uns!““

„Die Gestalt stand auf, als ich vorwärts kam, nahm die Maske ab und zeigte die Züge Mejnours. Sein unverwandter Blick — seine majestätische Erscheinung erfüllten mich mit Schauer und Beben. Ich stand da wie eingewurzelt.

„„Ja,““ sagte er feierlich, „„wir treffen uns, und ich habe dieses Zusammentreffen gesucht. Wie hast Du meinen Ermahnungen Folge geleistet! Sind dies die Scenen, wo der Jünger der heiteren Wissenschaft dem feindlichen Gespenste zu entfliehen glaubt? drücken die Gedanken, die Du ausgesprochen, — Gedanken, die alle Ordnung aus dem Weltall verbannen würden — die Hoffnung des Weisen aus, der sich zu der Harmonie der ewigen Sphären erheben möchte?““

„„Es ist Deine Schuld — ganz die Deinige!““ rief ich aus. „„Banne das Phantom! nimm den quälenden Schrecken von meiner Seele!““

„Mit kalter, cynischer Verachtung, die in mir zugleich Furcht und Wuth erweckte, sah mich Mejnour einen Augenblick an und versetzte dann:

„„Nein, Narr Deiner eigenen Sinne! Nein; Du mußt die volle und ganze Erfahrung der Täuschungen haben, zu welchen das Wissen ohne Glau-

den seinen Titanenweg hinanklimmt. Du sehnst Dich nach jenem tausendjährigen Reiche — Du sollst es schauen! Du sollst eine der handelnden Personen in der Ära des Lichtes und der Vernunft werden. Ich sehe, während ich hier spreche, das Phantom, dem Du entfliehst, an Deiner Seite — es beherrscht Deine Bahn — noch immer hat es Gewalt über Dich — eine Macht, die der meinigen trotzt. In den letzten Tagen jener Revolution, die Du begrüßest, unter den Trümmern der Ordnung, die Du als Bedrückung verfluchst, suche die Erfüllung Deines Schicksales und erwarte Deine Heilung.““

„In diesem Augenblicke stürmte eine Schaar Masken, schreiend, berauscht, taumelnd und sich drängend, in das Zimmer und trennte mich von dem Mystiker. Ich durchbrach sie und suchte ihn überall, allein vergebens. Alle meine Nachforschungen am anderen Tage waren eben so erfolglos. Wochen verstrichen über diesem Bestreben — keine Spur von Mejnour war zu entdecken. Der unechten Vergnügungen müde, durch verdiente Vorwürfe aufgeregt, durch Mejnours Prophezeihung von der Scene, in welcher ich Befreiung suchen sollte, abgeschreckt, kam mir endlich der Gedanke, in der nüchternen Luft meines Heimathlandes und unter dessen ordentlichen und thätigen Bestrebungen, könnte ich vielleicht meine Befreiung von dem Gespenste zu Stande bringen. Ich verließ Alle, denen ich zuvor mit Liebe angehangen hatte — ich kam hierher. Unter geldsüchtigen Planen und selbstsüchtigen Spekulationen, fand ich die-

selbe Erleichterung, wie in Ausschweifungen und Excessen. Das Phantom zeigte sich nicht, aber diese Bestrebungen wurden mir bald so verhaßt, wie die übrigen. Immer und immer fühlte ich, daß ich zu etwas Edlerem, als gierigem Gewinn, geboren sei — daß das Leben ebenso werthlos gemacht, die Seele ebenso erniedrigt werden kann, durch die eisige Luft der Habgier, als durch ungestümere Leidenschaften. Ein edlerer Ehrgeiz quälte mich immerfort. Aber, aber —“ fuhr Glyndon mit bleichen Lippen und sichtbarem Schaudern fort, „bei jedem Versuche, mich zu einem edleren Dasein emporzuschwingen, kam diese häßliche Gestalt. Düster stand sie neben meiner Staffelei. Vor den Büchern des Dichters und des Weisen stand sie mit ihren brennenden Augen in der Stille der Nacht, und ich glaubte ihr schreckliches Flüstern zu hören, das mir Versuchungen zeigte, die nie ausgesprochen werden dürfen.“ Er hielt inne und die Tropfen standen auf seiner Stirne.

„Aber ich,“ sagte Adela, indem sie, ihre Furcht bemeisternd, ihre Arme um ihn schlang, „aber ich will fortan nur in Deinem Leben das meinige erkennen. Und in dieser so reinen, so heiligen Liebe wird Dein Schreckbild verbleichen.“

„Nein, nein!“ rief Glyndon, sich von ihr losreißend. „Das Schlimmste habe ich Dir noch zu offenbaren. Seit Du hier bist — seit ich ernst und entschlossen jeden Ort, jede Scene vermieden habe, wo der übernatürliche Feind mich nicht beunruhigte, habe ich — ich — o, Himmel! Gnade — Erbarmen! Da

steht es — da, neben Dir — da — da!“ Und er fiel bewußtlos zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Wie Sterbenden zu Muth, wer mag es sagen?
Doch wunderbar ergriff mich's diese Nacht;
Die Glieder schienen schon in Todes Macht.
Uhland.

Ein vom Delirium begleitetes Fieber beraubte Glyndon einige Tage des Bewußtseins, und als, mehr in Folge von Adela's Sorgfalt als der Geschicklichkeit der Ärzte, Leben und Vernunft ihm wiederkehrten, war er über die Veränderung in dem Äußern seiner Schwester höchst betroffen. Bald aber sah er mit einem Schmerz, in den sich Reue mischte, daß die Krankheit tief wurzle — so tief, daß sie von Äsculap und seinen Arzneien nicht erreicht werden konnte. Ihre Phantasie, nicht viel weniger lebhaft, wie seine eigene, war durch die sonderbaren Geständnisse, die sie gehört — durch die Fieberträume seines Deliriums, erschrecklich aufgeregt worden. Wieder und immer wieder hatte er gerufen: „Es ist da — da, neben Dir, o Schwester!“ Er hatte in ihre Phantasie das Gespenst und den Schrecken übergetragen, dessen Fluch auf ihm lastete. Nicht ihre Worte, sondern ihr Schweigen sagte ihm dies — die Augen, die in die leere Luft hinausstierten — der Schauer, der ihren Körper überfiel — das schreckhafte Auffahren — der Blick, der sich nicht umzuschauen wagte. Bitter bereute er sein Bekenntniß — bitter fühlte

er, daß zwischen seinen Leiden und menschlicher Sympathie keine zärtliche und heilige Gemeinschaft bestehen könne; umsonst suchte er zurückzunehmen — das Geschehene ungeschehen zu machen — Alles für Chimären eines zu sehr erhitzten Gehirns zu erklären.

Und muthig und edel war diese Selbstverläugnung; denn oft, oft, wenn er so sprach, sah er das fürchterliche Wesen neben ihr schweben und ihn anstieren, während er dessen Existenz läugnete. Was ihn aber wo möglich noch mehr niederschlug, als ihre schwindende Gestalt und ihre zitternden Nerven, das war der Wechsel in ihrer Liebe zu ihm; ein natürlicher Schrecken war an deren Stelle getreten. Sie wurde bläßer, wenn er sich näherte — sie schauderte, wenn er ihre Hand ergriff. Von der übrigen Welt getrennt, gähnte jetzt der Abgrund der abscheulichen Erinnerung zwischen seiner Schwester und ihm. Er konnte die Gegenwart eines Wesens nicht mehr ertragen, deren Leben durch das *seinige* verbittert worden war. Er brachte einige Entschuldigungsgründe zu einer Reise vor und sah zu seinem schmerzlichen Kummer, daß sie freudig aufgenommen wurden. Den ersten Schimmer von Freude, den er seit jener unseligen Nacht auf Adela's Antlitz entdeckte, sah er, als er flüsterte: „Lebe wohl.“ Er reiste einige Wochen durch die wildesten Gegenden Schottlands; eine Natur, welche zum Künstler *macht*, hatte für seine hohlen Augen keinen Reiz. Ein Brief rief ihn nach London zurück, auf den Schwingen neuer Todesangst und Furcht; bei seiner Ankunft fand er seine Schwester

in einem sowohl geistigen, als körperlichen Zustande, der seine schlimmsten Befürchtungen überstieg.

Ihr leerer Blick — ihre leblose Haltung entsetzten ihn; sie war wie Eine, die das Haupt der Medusa angeblickt und ohne Kampf das menschliche Wesen allmählig zur Bildsäule werden gefühlt hatte. Es war nicht Wahnsinn, es war nicht Blödsinn — es war eine Zerstreutheit, eine Fühllosigkeit, ein Schlafen im wachenden Zustande. Nur als Nachts die elfte Stunde nahte — die Stunde, zu welcher Glyndon seine Erzählung geschlossen — wurde sie sichtlich unruhig, ängstlich und verstört. Da murmelten ihre Lippen, ihre Hände zuckten. Sie sah mit einem unaussprechlichen, Hülfe — Schutz suchenden Blicke um sich, und plötzlich fiel sie, als die Uhr schlug, kalt und leblos mit einem Schrei zu Boden. Mit Mühe und nur nach den ernsthaftesten Bitten antwortete sie auf die angstvollen Fragen Glyndons; endlich gestand sie, daß sie zu dieser Stunde und nur zu dieser Stunde, wo sie auch sein möge, mit was sie sich auch beschäftige, deutlich die Erscheinung einer alten Unholdin sehe, die, nachdem sie dreimal an die Thüre gepocht, in das Zimmer trete, mit einem von häßlicher Wuth und Drohung verzerrten Gesichte auf sie zuhumpe und ihre eiskalten Finger ihr auf die Stirn lege; von diesem Augenblicke an verlasse sie, so behauptete sie, die Besinnung, und wenn sie wieder erwache, so sei dies nur, um in einer Ungewißheit, die ihr Blut erstarren mache, auf die Wiederholung des gespenstischen Besuches zu warten.

Der Arzt, der vor Glyndons Ankunft gerufen worden war, und dessen Brief diesen nach London zurückgerufen hatte, war ein alltäglicher Praktiker; der Fall war ihm neu, und er drang in aller Ehrlichkeit darauf, daß man einen Erfahrneren zu Rathe ziehe. Clarence rief einen der Ausgezeichnetsten der Fakultät und berichtete ihm über die optische Täuschung seiner Schwester. Der Arzt hörte ihm aufmerksam zu und sagte hinsichtlich ihrer Herstellung die zuversichtlichsten Hoffnungen. Zwei Stunden vor der von der Kranken so gefürchteten Zeit kam er in das Haus. In aller Stille hatte er, ohne daß es Adela, ja selbst ihr Bruder wußte, die Uhren um eine halbe Stunde vorstellen lassen. Er war ein Mann von dem außerordentlichsten Conversationstalent, von überraschendem Witze und besaß alle Eigenschaften, welche interessiren und ergötzen. Zuerst verordnete er der Kranken einen unschuldigen Trank, der nach seiner Versicherung die Täuschung vertreiben würde. Sein vertrauensvoller Ton erweckte auch ihre Hoffnung — fortwährend fesselte er ihre Aufmerksamkeit und ermunterte sie aus ihrer Lethargie; er scherzte, er lachte die Zeit hinweg. Die Stunde schlug. „Freue Dich, mein Bruder!“ rief sie und warf sich in seine Arme; „die Zeit ist vorüber!“ Und dann nahm sie, wie von einem Zauber erlöst, plötzlich mehr als nur ihre frühere Fröhlichkeit an. „Ach, Clarence!“ flüsterte sie, „vergib mir meine frühere Untreue — vergib mir, daß ich Dich fürchtete. Ich werde leben — ich werde leben! um meinerseits das Gespenst zu

bannen, das meinen Bruder plagt!“ Und Clarence lächelte und wischte die Thränen aus seinen brennenden Augen. Der Arzt begann wieder seine Erzählungen, seine Scherze. Mitten in dem Strome seines reichen Humors, der Bruder und Schwester mit sich fortzureißen schien, sah Glyndon plötzlich in Adela's Angesicht dieselbe schreckliche Veränderung, denselben angstvollen Blick, dasselbe unruhige, angestrengte Auge, wie er es die Nacht zuvor gesehen hatte. Er stand auf — er näherte sich ihr. Adela fuhr auf. „Siehe — siehe — siehe!“ rief sie aus. „Sie kommt! Rette mich — rette mich!“ und sie fiel in heftigen Verzückungen zu seinen Füßen nieder, als die vergebens vorgestellte Uhr die halbe Stunde schlug.

Der Arzt hob sie in seinen Armen auf. „Meine schlimmsten Befürchtungen sind bestätigt,“ sagte er ernst; „die Krankheit ist die Epilepsie.“ *

In der folgenden Nacht um dieselbe Stunde starb Adela Glyndon.

Sechstes Kapitel.

> La loi, dont le règne vous épouvante, a son glaive levé sur vous: elle vous frappera tous; le genre humain a besoin de cet exemple. *Couthon.*

„O, Freude, Freude! — Du bist wiedergekommen! Das ist Deine Hand — das sind Deine Lippen. Sage,

* Der berühmteste praktische Arzt in Dublin erzählte dem Herausgeber eine Geschichte von optischer Täuschung ganz ähnlich in ihren einzelnen Umständen und ihrer physischen Veranlassung der hier erzählten.

daß Du mich nicht aus Liebe zu einer Anderen verließest; sage es noch einmal — sage es immer wieder! — so will ich Dir alles Übrige verzeihen!"

„Also hast Du um mich getrauert?"

„Getrauert! — und Du warst so grausam, mir Gold zurückzulassen — da ist es — da — unberührt!"

„Armes Kind der Natur! wie hast Du denn in dieser fremden Stadt Marseille Brod und Obdach gefunden?"

„Ehrlich, Seele meiner Seele! ehrlich, aber doch durch das Gesicht, das Du einst für so hübsch hieltest; scheint es Dir noch so?"

„Ja, Fillide, schöner, als je. Aber was willst Du damit sagen?"

„Es ist ein Maler hier — ein großer Mann, einer der großen Männer in Paris — ich weiß nicht wie man sie nennt; aber er gebietet hier über Alles — über Leben und Tod; und er hat mich reichlich dafür bezahlt, daß ich ihm zu meinem Porträt saß. Es ist für ein Gemälde, das die Nation erhalten soll, denn er malt nur um des Ruhmes willen. Denke nur an die Berühmtheit Deiner Fillide!" Und die wilden Augen des Mädchens funkelten; ihre Eitelkeit war rege geworden. „Und er hätte mich geheirathet; wenn ich gewollt hätte! — sich von seiner Frau scheiden lassen, um mich zu heirathen! Aber ich wartete auf Dich, Undankbarer!"

Es wurde an der Thüre gepocht — ein Mann trat ein.

„Nicot!"

„Ha, Glyndon! — hm! — Willkommen! Wie!

Du bist zum zweitenmale mein Nebenbuhler. Aber Jean Nicot ist nicht bösartig. Die Tugend ist mein Traum — mein Vaterland, meine Geliebte. Diene meinem Vaterlande, Bürger, und ich vergebe Dir den Vorzug der Schönheit. Ça ira! — ça ira!“

Aber wie der Maler sprach, da erschallte, erdröhnte durch die Straßen — der feurige Gesang der Marseillaise! Ein Haufen — eine Menge — ein Volk war auf den Beinen, mit Fahnen und Waffen, mit Enthusiasmus und Gesang; — mit Gesang und Enthusiasmus, mit Fahnen und Waffen! Und wer konnte errathen, daß diese martialische Bewegung nicht dem Kriege, sondern einer Metzelei galt — Franzosen gegen Franzosen? Denn es gibt zwei Parteien in Marseille — und Arbeit genug für Jourdan, den Kopfabschneider! Aber dies begriff der so eben angekommene, allen Faktionen noch unbekannte Engländer nicht. Er verstand nur den Gesang, den Enthusiasmus, die Waffen und die Fahnen, welche der Sonne die herrliche Lüge entgegenhielten: — „Le peuple français, debout contre les tyrans!“

Die finstere Stirne des unglücklichen Reisenden belebte sich; er sah aus dem Fenster auf die unten unter ihrer wallenden Oriflamme wogende Menge. Sie jauchzten, als sie den Patrioten Nicot, den Freund der Freiheit und des mitleidlosen Hebert, neben dem Fremden am Fenster sahen.

„Ja, jauchzt noch einmal!“ rief der Maler — „jauchzt zu dem braven Engländer, der seine Pitts

und Coburgs abschwört, um ein Bürger der Freiheit und Frankreichs zu sein!"

Tausend Stimmen drangen durch die Luft und noch einmal stieg majestätisch die Marseillaise empor.

„Gut, und wenn unter diesen hochherzigen Hoffnungen und diesem braven Volke das Phantom verschwinden, die Heilung eintreten sollte!" murmelte Glyndon, und er meinte wieder das Elixir durch seine Adern glühen zu fühlen.

„Du sollst Mitglied des Convents mit Paine und Cloots werden — ich will Alles für Dich besorgen!" rief Nicot, ihm auf die Schulter klopfend; „und Paris —"

„Ach, wenn ich nur Paris sehen könnte!" rief Fillide mit ihrer fröhlichen Stimme. Fröhlich! Alles war fröhlich, die ganze Zeit, die Stadt, die Luft — außer wo, ungehört, der Schrei der Todesangst und das Geheul des Mordes erscholl! Schlafe ruhig in Deinem Grabe, kalte Adela. Freude, Freude! In dem Jubelfest der Menschheit soll aller persönliche Kummer untergehen! Siehe, der ungeheure Wirbel reißt Dich in seinem stürmischen Schooß. Hier ist das Individuum Nichts. Alles ist nur im Ganzen! Öffne Deine Thore, schönes Paris, dem Fremd-Bürger! Nehmt, ihr sanften Republikaner, den neuen Kumpan der Freiheit, der Vernunft, der Menschheit in Eure Reihen auf! „Mejnour hat Recht; durch Tugend, durch Kraft, durch ruhmvolles Kämpfen für das Menschengeschlecht soll das Gespenst in sein Reich der Finsterniß verscheucht werden."

Und Nicots gellende Stimme belobte ihn; und der schmächtige Robespierre — „Flambeau, colonne, pierre angulaire de l'édifice de la Républipue" * — lächelte ihn mit seinen blutunterlaufenen Augen verhängnißvoll an; und Fillidens Arme drückten ihn leidenschaftlich an die zärtliche Brust. Und bei seinem Aufstehen und Niedersetzen bei Tische und im Bette, führte ihn, wenn er sie auch nicht sah, die Namenlose, mit den dämonischen Augen, zu der See, deren Wellen Blut waren.

* Lettre du citoyen P**, Papiers inédits trouvés chez Robespierre XI, 127.

Sechstes Buch.

Ὀν γὰρ χρῆ κείνους σε βλέπειν Ἄριν
σῶμα τελεσθεὶς;
Ὅτι τὰς ψυχὰς θέλγοντες ἀει τελετῶν
ἀπὸ νοῦς.

Oracl. chald. ad. Procl.

Erstes Kapitel.

Deßhalb wurden die Genien mit einer Schüssel voll Kränzen und Blumen in der einen, und einer Peitsche in der anderen Hand gemalt.

Alexander Roß, **Mystag. Poët.**

Gemäß der Reihenfolge der in dieser Erzählung berichteten Ereignisse muß die Abreise Zanoni's und Viola's von der griechischen Insel, wo sie zwei glückliche Jahre verlebt zu haben scheinen, etwas später, als die Ankunft Glyndons in Marseille stattgefunden haben. Im Laufe des Jahres 1791 muß Viola mit ihrem geheimnißvollen Geliebten von Neapel geflohen sein, und Glyndon Mejnour in dem unseligen Schlosse aufgesucht haben. Jetzt, gegen das Ende des

Jahres 1793 kehrt unsere Geschichte wieder zu Zanoni zurück. Die Sterne des Winters schienen nieder auf die Lagunen Venedigs. Das Getöse des Rialto war verstummt — die letzten Gäste hatten den St Markusplatz verlassen, und nur in langen Unterbrechungen hörte man von ferne die Ruder der raschen Gondeln, die einen Nachtschwärmer oder Liebhaber nach Hause trugen. Aber hier und dort flimmerten noch Lichter aus den Fenstern eines der am Paladio erbauten Paläste, deren Schatten in dem großen Kanal schliefen; und in dem Palaste wachten die Zwillingseumeniden, die dem Menschen nie schlafen — Furcht und Schmerz.

„Ich will Dich zum reichsten Manne in ganz Venedig machen, wenn Du sie rettest.“

„Signor,“ sagte der Arzt, „Euer Gold kann den Tod und den Willen des Himmels nicht beherrschen — Signor, wenn in der nächsten Stunde nicht eine wohlthätige Veränderung eintritt, so stählt Euern Muth.“

Ho — ho, Zanoni! Mann des Geheimnisses und der Macht, der du, ohne daß sich eine Veränderung auf deiner Stirn gezeigt hätte, unter den Leidenschaften der Welt umherwandeltest, bist du endlich auf die Wogen der stürmischen Furcht hinausgestoßen? — Schwankt dein Geist hin und her? — erkennst du endlich die Macht und die Majestät des Todes?

Er floh zitternd vor dem bleichwangigen Manne der Kunst — floh durch prächtige Säle und lange Corridors, und erreichte ein entlegenes Zimmer des

Palastes, das außer seinem Fuße kein anderer entweihen durfte. Fort mit deinen Kräutern und Gefäßen! Brich hervor aus den verzauberten Elementen, o silber-azurne, klare Flamme! Warum kommt er nicht — der Sohn des Sternenstrahles? — Warum ist Adon-Ai taub gegen deinen feierlichen Ruf? Er naht dir nicht — das Licht verbreitende, entzückende Wesen! Kabbalist! sind deine Zauber nichtig? Ist dein Thron aus den Königreichen des Raumes verschwunden? Blaß und zitternd stehst du da. Blasser Zitternder! nicht so sahest du aus, als die herrlichen Wesen sich auf dein Zauberwort um dich versammelten. Dem blassen Zitternden beugen sich nie die herrlichen Wesen: — die Seele, nicht die Kräuter, nicht die silber-azurne Flamme, nicht die Chemie der Kabbala, beherrscht die Kinder der Luft, und deine Seele ist durch Liebe und Tod des Scepters und der Krone verlustig geworden!

Endlich zittert die Flamme — die Luft wie der Wind, der durch die Gebeinhäuser weht. Etwas nicht Irdisches ist zugegen — ein nebelhaftes, gestaltloses Wesen. Es kauert in einiger Entfernung — ein stummes Schreckniß! es erhebt sich — es kriecht — es nähert sich dir — dunkel in seinem Mantel von trübem Nebel; und unter seinem Schleier hervorglotzt es dich mit seinen gelben, boshaften Augen an — das Wesen mit den boshaften Augen!

„Ha, junger Chaldäer! jung, trotz Deiner zahllosen Jahrhunderte — jung, wie damals, wo Du, kalt gegen Vergnügen und Schönheit, auf dem alten

Feuerthurme standest und das Schweigen der Sterne Dir das letzte Geheimniß, das dem Tode trotzt, ins Ohr hauchen ließest, fürchtest du endlich den Tod! Ist Dein Wissen nur ein Kreis, der Dich dahin wieder zurückführt; von wo aus Du Deine Wanderungen begannst! Generationen um Generationen sind dahin gewelkt, seit wir uns zum letztenmale trafen! Siehe, jetzt schaust Du mich wieder!“

„Aber ich schaue Dich ohne Furcht! Obgleich unter Deinen Blicken Tausende zu Grunde gingen: obgleich da, wohin sie brennen, die häßlichen Gifte des menschlichen Herzens emportreiben und Diejenigen, welche Du Deinem Willen unterthan machen kannst, in die Träume des rasenden Wahnsinns hineinglotzt, oder den Kerker des verzweifelnden Verbrechens für sie schwärzt, bist Du doch nicht meine Besiegerin, sondern meine Sklavin!“

„Und wie eine Sklavin will ich Dir dienen! Befiehl Deiner Sklavin, o schöner Chaldäer! — Horch, die Klagen eines Weibes! — horch, das gellende Kreischen Deiner Geliebten! Der Tod ist in Deinem Palaste! Adon=Ai erscheint nicht auf Deinen Ruf. Nur wo keine Wolke der Leidenschaft und des Fleisches das Auge des heiteren Verstandes verschleiert, können die Söhne des Sternstrahles zu dem Menschen herabschweben. Aber ich kann Dir helfen! — höre!“ Und Zanoni hörte deutlich in seinem Herzen trotz der Entfernung des Zimmers die Stimme Viola's, die im Delirium nach ihrem Geliebten rief.

„Und ich kann Dich nicht retten!“ rief der Seher

leidenschaftlich; „meine Liebe zu Dir hat mich meiner Macht beraubt!“

„Nicht beraubt; ich kann Dich mit der Kunst begaben, sie zu retten — ich kann die Genesung in Deine Hand geben!“

„Für Beide? für Kind und Mutter — für Beide?“

„Für Beide!“

Eine Convulsion machte die Glieder des Sehers erbeben — ein fürchterlicher Kampf schüttelte ihn, wie ein Kind; die Menschheit und die Stunde siegten über den widerstrebenden Geist.

„Ich ergebe mich! Mutter und Kind — rette Beide!“

— — — — — — —

Im dunkeln Zimmer lag Viola in der größten Todesangst der Geburtswehen; das Leben schien sich in dem Stöhnen und Schreien, das mitten im Wahnsinn den Schmerz verrieth, loszureißen; und unter Ächzen und Seufzen rief sie immer nach Zanoni, ihrem Geliebten. Der Arzt sah nach der Uhr; es schlug immer fort — das Herz der Zeit, — regelmäßig und langsam — das Herz, das nie mitgefühlt hat mit dem Leben, nie beim Tode ermattet ist! „Das Schreien wird schwächer,“ sagte der Arzt, „in zehn Minuten wird Alles vorüber sein.“

Thor! die Minuten lachen deiner; gerade jetzt lächelt die Natur, wie ein blauer Himmel, durch einen halbzerstörten Tempel, durch den gequälten Körper. Der Athem wird ruhiger und leiser — die Stimme des Deliriums schweigt — ein süßer Traum

ist über Viola gekommen. Ist es ein Traum, oder ist es die Seele, die sieht? Plötzlich glaubt sie bei Zanoni zu sein und ihr brennendes Haupt an seine Brust zu legen; wie er sie anblickt, ist ihr, als ob seine Augen die an ihr nagenden Martern vertrieben — die Berührung seiner Hand kühlt das Fieber ihrer Stimme; sie hört seine Stimme flüstern — es ist eine Musik, vor welcher die bösen Geister fliehen. Wo ist der Berg, der auf ihre Schläfe zu drücken schien? Wie ein Dunst rollt er hinweg. In der frostigen Winternacht sieht sie die Sonne am prächtigen Himmel lachen — sie hört das Flüstern der grünen Blätter; die schöne Welt, Thal, Strom und Wald, liegen vor ihr und sprechen einstimmig zu ihr: „Wir sind für Dich noch nicht dahin!" Narr, mit deinen Arzneien und Recepten, siehe nach deinem Zifferblatt! — der Zeiger ist vorgerückt; die Minuten sind bei der Ewigkeit; die Seele, welche dein Urtheilsspruch schon getrennt hatte, weilt noch immer auf den Küsten der Zeit. Sie schläft; das Fieber läßt nach; die Krämpfe sind vergangen; die lebendige Rose blüht auf ihrer Wange; die **Krisis** ist vorüber! Gatte, dein Weib lebt! Liebender, deine Welt ist keine Einsamkeit. Herz der Zeit, poche immerhin! Eine Weile — eine kleine Weile — Freude! Freude! Freude! — Vater, umarme dein Kind!

Zweites Kapitel.

— — Tristis Erinnys
Praetulit infaustas sanquinolenta faces.
Ovid.

Und sie legten das Kind in die Arme des Vaters! Wie er sich schweigend darüber beugte, entstürzten Thränen — den menschlichen gleiche Thränen! — seinen Augen wie Regen! Und das Kleine lächelte durch die Thränen, die seine Wangen badeten; Ach, mit welch glücklichen Thränen bewillkommen wir den Fremden in unserer sorgenvollen Welt! Mit welch schmerzlichen Thränen entlassen wir ihn zurück zu den Engeln! Unselbstsüchtige Freude; wie selbstsüchtig aber ist der Kummer!

Und jetzt ertönt durch das schweigende Zimmer eine schwache, liebliche Stimme — die Stimme der jungen Mutter.

„Ich bin hier; hier an Deiner Seite;“ flüsterte Zanoni. Die Mutter lächelte, drückte seine Hand und fragte nicht weiter; sie war zufrieden.

— — — — — — — —

Mit einer Schnelligkeit, welche den Arzt in Erstaunen setzte, erholte sich Viola, und der junge Fremde gedieh, als liebte er schon die Welt, in welche er herabgekommen. Von dieser Stunde an schien Zanoni in des Kindes Leben zu leben, und in diesem Leben begegneten sich die Seelen von Vater und Mutter, wie in einem neuen Bande. Nie hatte das Auge etwas Schöneres gesehen, als dieses Kind. Es kam den

Wärterinnen sonderbar vor, daß es nicht wimmernd, sondern lächelnd, als wäre es schon damit vertraut, an das Tageslicht kam. Nie hörte man von ihm einen Schrei kindischer Unruhe. In seiner Ruhe selbst schien es auf eine glückliche Stimme im Innern seines Herzens zu hören; es schien selbst so glücklich. In seinen Augen konnte man glauben, schon die Vernunft zu lesen, obwohl sie noch keine Sprache gefunden. Es schien seine Eltern schon zu kennen; es streckte schon seine Arme aus, wenn Zanoni sich über das Bett beugte, in welchem es athmete und blühte — die Knospen treibende Blume! Und von diesem Bette entfernte er sich selten; wenn er es mit seinen heitern, entzückten Augen anblickte, schien seine Seele die des Kindes zu nähren. Bei Nacht und bei völliger Dunkelheit blieb er immer da, und oft hörte ihn Viola, wenn sie in halbem Schlafe lag, etwas darüber hinmurmeln. Aber dies geschah in einer ihr fremden Sprache, und bisweilen fürchtete sie sich, wenn sie es hörte, und unbestimmte, abergläubische Vorstellungen kehrten ihr zurück — der Aberglauben früherer Jugend. Eine Mutter fürchtet Alles, sogar die Götter, für ihr neugebornes Kind. Die Sterblichen kreischten laut auf, als sie vor Alters den großen Demeter bemüht sahen, ihr Kind unsterblich zu machen!

Aber Zanoni, versunken in die erhabenen Plane, welche die menschliche Liebe, für die er jetzt erwacht war, beseelten, vergaß alles, alles sogar, was er gewagt oder verwirkt hatte in seiner ihn verblendenden Liebe.

Aber das dunkle, gestaltlose Wesen, obgleich er es weder anrief, noch sah, schlich oft um ihn herum, und oft saß es neben der Wiege des Kindes mit seinen häßlichen Augen.

Drittes Kapitel.

Fuscis tellurem amplectitur alis.
Virgil.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Mejnour, mit all ihren Sorgen und Freuden gehöre ich wieder der Menschheit an. Tag für Tag schmiede ich an meinen Fesseln. Ich lebe mehr in dem Leben Anderer, als in meinem eigenen, und damit habe ich mehr als meine halbe Macht verloren. Ich hebe sie nicht empor, sie ziehen mich durch die starken Bande der Liebe zu ihrer Erde herab. Ausgeschlossen von den Wesen, welche nur dem abgezogensten Geiste sichtbar sind, hat der grimmige Feind, der die Schwelle hütet, mich in sein Netz verstrickt. Wirst Du es mir glauben, wenn ich Dir sage, daß ich seine Gaben angenommen habe und die Buße dafür erdulde? Menschenalter müssen vergehen, ehe die glänzenderen Wesen wieder dem Geiste gehorchen können, der sich vor dem gespenstischen gebeugt hat! Und — —
— — — — — — — —

In dieser Hoffnung denn, Mejnour, triumphire ich noch; ich habe noch die höchste Macht über dieses junge Leben. Unbemerkt und unhörbar spricht meine Seele zu der seinigen und bereitet sie schon jetzt vor.

Du weißt, daß für den reinen, unbefleckten Geist des Kindes die Prüfung keine Schrecknisse, keine Gefahr hat. So nähre ich es unaufhörlich mit keinem unheiligen Lichte, und ehe es noch der Gabe bewußt ist, wird es der Vorrechte theilhaftig sein, die ich erringen mußte; langsam und beinahe unmerklich wird das Kind seine Eigenschaften der Mutter mittheilen, und zufrieden, ewig strahlende Jugend auf der Stirne der beiden Wesen zu sehen, die jetzt die ganze Unendlichkeit meiner Gedanken ausmachen, werde ich mich noch um das eitlere Reich grämen, das mit jeder Stunde mehr meinen Händen entschwindet? Aber Du, dessen Blick noch klar und heiter ist, sehe Du in die fernen, meinem Auge verschlossenen Tiefen, und rathe mir oder warne mich! Ich weiß, daß die Gaben des Wesens, dessen Stamm dem unsrigen so feindlich entgegensteht, für den gewöhnlichen Bewerber so gefährlich und treulos sind, als dieses selbst. Und deßhalb hielten die Menschen, wenn sie an den Grenzen der Erkenntniß, welche sie früher Magie nannten, den Wesen der feindlichen Stämme begegneten, diese Erscheinungen für böse Feinde und meinten, sie hätten durch Unterzeichnung eingebildeter Verträge ihre Seelen verhandelt; wie wenn der Mensch für eine Ewigkeit das opfern könnte, über was er nur während seines Lebens zu verfügen hat! Dunkel und für immer dem menschlichen Auge verhüllt, wohnen die Dämonen in ihrem undurchdringlichen Reiche; in ihnen ist kein Hauch des Göttlichen. In jeder menschlichen Kreatur athmet der Göttliche, und Er allein kann in der Folge richten

über das, was sein ist und ihm eine neue Laufbahn und Heimath zutheilen. Könnte der Mensch sich selbst dem Teufel verkaufen, so könnte er selbst zum Voraus über sich entscheiden und sich eine Verfügung über die Ewigkeit anmaßen! Aber diese Kreaturen, wenn auch wirklich Modifikationen der Materie und zum Theile von mehr als menschlicher Bosheit, können wohl der Furcht und dem unverständigen Aberglauben als Stellvertreter von Teufeln erscheinen. Und von dem schwärzesten und mächtigsten darunter habe ich ein Geschenk angenommen — das Geheimniß, das meinen Liebsten den Tod ferne hielt. Kann ich nicht hoffen, daß mir noch Kraft genug übrig bleibt, um das Phantom zu täuschen oder einzuschüchtern, wenn es die Gabe zu verkehren suchte? Antworte mir, Mejnour; denn in der Dunkelheit, die mich umhüllt, sehe ich nur die reinen Augen des Neugeborenen; ich höre nur das leise Pochen meines Herzens. Antworte mir, Du dessen Weisheit frei von Liebe ist!

Mejnour an Zanoni.

Rom.

Gefallener! — Ich sehe, Deiner warten Nebel, Tod und Wehe! Du Adon=Ai verlassen, und den namenlosen Schrecken dafür eintauschen — die himmlischen Sterne gegen diese fürchterlichen Augen! Du am Ende das Opfer der Larve der entsetzlichen Schwelle werden, die bei Deinem ersten Noviziate zitternd und niedergeschlagen vor Deiner königlichen Stirne floh! Als bei den ersten Stufen der Einweihung der Zögling,

den ich von Dir übernahm, an den Ufern der verwandelten Parthenope bewußtlos und sich krümmend vor dem Schattenphantom niedersank, wußte ich, daß sein Geist nicht zu Aufbauung erhabener Welten geschaffen; denn **Furcht** ist es, was den Menschen zur irdischen Erde hinzieht, und so lange er fürchtet, kann er sich nicht aufschwingen. Aber Du, siehst Du nicht, daß Lieben nichts anderes ist, als Fürchten? — siehst Du nicht, daß die Macht über die Bösen, deren Du Dich rühmtest, schon dahin ist? Sie schreckt, sie beherrscht Dich; sie wird Dich verspotten und verrathen. Verliere keinen Augenblick; komme zu mir. Wenn noch hinlänglich Sympathie zwischen uns ist, so sollst Du durch **meine** Augen sehen, und vielleicht kannst Du Dich vor den Gefahren hüten, die noch gestaltlos und dämmernd durch die Schatten schwankend sich um Dich und diejenigen drängen, die Deine Liebe selbst verdammt hat. Reiße Dich los von allen Banden Deiner verliebten Menschlichkeit; sie werden nur Dein Auge verdunkeln! Reiße Dich los von Deinen Befürchtungen und Hoffnungen, Deinen Begierden und Leidenschaften. Komme, denn allein kann der Geist Monarch und Seher sein, durchleuchtend die Hülle, in der er wohnt — ein reiner, eindruckloser, erhabener Verstand!

Viertes Kapitel.

Plus que vous ne pensez ce moment est terrible.
La Harpe, le Comte de Warwick, III. 5.

Zum erstenmale seit ihrer Verbindung waren Zanoni und Viola getrennt — Zanoni ging nach Rom in wichtigen Geschäften. „Es sei," sagte er, „nur für wenige Tage," und er reiste so plötzlich ab, daß wenig Zeit zur Überraschung oder Betrübniß übrig war. Die erste Trennung ist aber immer melancholischer, als sie sein sollte; es scheint eine Unterbrechung des Daseins, das Liebe mit Liebe theilt; sie macht das Herz fühlen, wie leer das Leben sein wird, wenn die letzte Trennung, wie sie einmal kommen muß, auf die erste folgen wird. Aber Viola hatte eine neue Gefährtin; sie erfreute sich der göttlichen Neuheit, welche immer die Jugend der Frauen verjüngt und ihre Augen blendet. Als Geliebte — als Weib — lehnt sie sich an einen Anderen an; ein Anderer spiegelt ihr Glück, ihr Wesen zurück — wie ein Gestirn, das sein Licht von der Sonne empfängt. Jetzt dagegen, als Mutter, schwingt sie sich aus der Abhängigkeit zur Macht empor; ein anderes Wesen lehnt sich an sie an — — ein Stern ist in den Raum gesprungen, dem sie selbst Sonne geworden ist!

Nur wenige Tage — aber sie werden süß sein trotz des Kummers! Wenige Tage — von denen jede Stunde dem Kinde eine Ära scheint, über welchem Augen und Herz sorgsam wachen. Von seinem Erwachen bis zu seinem Schlafe, von seinem Schlafe bis zu

seinem Erwachen, ist eine Umwälzung in der Zeit. Jede Geberde muß bemerkt werden — jedes Lächeln scheint ein neuer Fortschritt in der Welt, die zu beglücken es gekommen ist! Zanoni ist fort — die letzten Ruderschläge sind verhallt — das letzte Fleckchen der Gondel ist in den Wasserstraßen Venedigs verschwunden! Ihr Kind schläft in der Wiege zu der Mutter Füßen, und sie denkt unter Thränen, welche Geschichten von dem Feenlande, das sich mit tausend Wundern unermeßlich in diesem engen Bettchen dehnt, sie dem Vater zu erzählen haben werde! Lächle nur — weine nur, junge Mutter! Schon ist das schönste Blatt in dem seltsamen Buche für dich geschlossen! und der unsichtbare Finger wendet das Blatt um.

— — — — — — —

An der Brücke bei dem Rialto standen zwei Venetianer — glühende Republikaner und Demokraten — welche die französische Revolution als das Erdbeben betrachteten, das ihre eigene, ersterbende und fehlerhafte Verfassung umstürzen und Venedig Gleichheit der Stände und Rechte geben mußte.

„Ja, Cottalto," sagte der Eine; „mein Correspondent in Paris hat versprochen, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, aller Gefahr zu trotzen. Er will die Stunde des Aufstandes mit uns verabreden, wenn die Legionen Frankreichs so nahe sind, daß sie unsere Geschütze hören können. An einem Tage in dieser Woche will er mich um diese Stunde hier treffen. Es ist heute erst der vierte Tag."

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als ein

Mann, in seinen Roquelaure gehüllt, aus einer der engen Straßen zur Linken hervorkam, den Beiden gegenüber stehen blieb, und nachdem er sie einige Augenblicke mit ernstem, prüfendem Blick betrachtet hatte, flüsterte: „Salut!“

„Et fraternité,“ antwortete der Sprecher.

„Also seid Ihr der wackere Dandolo, mit dem zu correspondiren mich das Comitée beauftragt hat? Und dieser Bürger — —“

„Ist Cottalto, dessen meine Briefe so oft erwähnten.“ *

„Seine Gesundheit und Brüderschaft! Ich habe euch Beiden Vieles mitzutheilen. Ich will Euch heute Nacht aufsuchen, Dandolo. Aber in den Straßen könnte man uns beobachten.“

„Und ich kann es nicht wagen, Euch in mein Haus zu bitten; die Tyrannei macht unsere Wände zu Spionen. Aber der hier bezeichnete Ort ist sicher,“ und er steckte heimlich eine Adresse in die Hand seines Correspondenten.

„Heute Nacht also, um neun Uhr! Unterdessen bin ich anderweitig beschäftigt.“ Der Mann schwieg, wechselte die Farbe und begann mit lebhafter und leidenschaftlicher Stimme wieder: „Euer letzter Brief erwähnte dieses reichen und geheimnißvollen Fremden — dieses Zanoni. Ist er noch in Venedig?“

* Ich weiß nicht, ob der Verfasser der Originalhandschrift unter diesen Namen den echten Cottalto und den wahren Dandolo einzuführen beabsichtigt, die sich im Jahre 1797 durch ihre Sympathie mit Frankreich und ihren demokratischen Eifer auszeichneten. (Der Herausgeber.)

„Ich hörte, er sei diesen Morgen abgereist; aber seine Frau ist noch hier.“

„Seine Frau! — das ist gut!“

„Was wißt Ihr von ihm? Glaubt Ihr, er werde uns beitreten? Sein Reichthum wäre — —“

„Sein Haus, seine Adresse — schnell!“ unterbrach der Mann.

„Der Palazzo di *** an dem großen Kanal.“

„Ich danke Euch — um Neun treffen wir uns.“

Der Mann eilte durch die Straße fort, aus welcher er hervorgekommen war, und als er an dem Hause vorüberging, in dem er seine Wohnung genommen hatte (er war in der Nacht zuvor in Venedig angekommen), faßte eine Frau, welche unter der Thüre stand, seinen Arm.

„Monsieur,“ sagte sie französisch: „ich habe Eure Rückkehr abgewartet. Versteht Ihr mich? Ich will Allem trotzen, Alles wagen, um mit Euch nach Frankreich zurückzugehen — um im Leben oder Tod meinem Gatten zur Seite zu stehen!“

„Citoyenne, ich versprach Eurem Gatten, ich wolle, falls Ihr Euch hiefür entscheidet, mein eigenes Leben daran setzen, Euch behülflich zu sein. Aber bedenkt noch einmal! Euer Gatte gehört zu der Sektion, welche Robespierre schon ins Auge gefaßt hat; er kann nicht fliehen. Ganz Frankreich ist für die Verdächtigen ein Gefängniß geworden. Durch Eure Rückkehr bringt Ihr nur Euch in Gefahr. Offen gesprochen, Citoyenne, das Schicksal, das Ihr zu theilen wünscht, dürfte wohl die Guillotine sein. Ich spreche (wie Ihr

aus seinem Briefe wißt) wie es Euer Gatte von mir verlangte."

„Monsieur, ich will mit Euch zurückkehren," sagte die Frau mit einem Lächeln auf ihrem blassen Antlitz.

„Und doch verließet Ihr Euren Gatten in dem schönen Sonnenschein der Revolution, um unter ihren Stürmen und Donnerschlägen wieder zu ihm zurückzukehren!" sagte der Mann in einem halb verwunderten, halb verweisenden Tone.

„Weil den Tagen meines Vaters Gefahr drohte, weil ihm keine andere Rettung blieb, als die Flucht ins Ausland, weil er alt und ohne alle Mittel war, und Niemand hatte, der für ihn arbeiten konnte, als mich, weil mein Gatte damals nicht in Gefahr war, wohl aber mein Vater; er ist todt — todt! Jetzt ist mein Gatte in Gefahr. Die Pflichten der Tochter sind nicht mehr — die des Weibes kommen jetzt an die Reihe!"

„Sei es so, Citoyenne, in der dritten Nacht reise ich ab. Bis dahin könnt Ihr Euern Entschluß ändern."

„Nie!"

Ein finsteres Lächeln zuckte über das Gesicht des Mannes.

„O Guillotine!" sagte er, „wie viele Tugenden hast du ans Licht gebracht! Wohl dürfen sie dich eine heilige Mutter nennen, o blutige Guillotine!"

Er ging, vor sich hinmurmelnd, weiter, rief eine Gondel an und befand sich bald auf den belebten Wassern des großen Kanals.

Fünftes Kapitel.

Ce que j'ignore
Est plus triste peut-être et plus affreux encore.
La Harpe, le Comte de Warwick,
Act. V., Sc. 1.

Das Fenster stand offen, und Viola saß dabei. Unten glänzten die breiten Wasser in dem kalten, aber wolkenlosen Sonnenlichte, und nach dieser schönen Gestalt, diesem halb abgewandten Angesichte richteten sich die Blicke manches galanten Cavaliers, als die Gondeln vorüberfuhren.

Endlich aber hielt regungslos mitten in dem Kanal eines der dunkeln Fahrzeuge, und ein Mann heftete seinen Blick durch das Fenster auf den stattlichen Palast. Er gab den Ruderern Befehl — das Fahrzeug näherte sich dem Ufer. Der Fremde verließ die Gondel; er ging die breiten Treppen hinauf; er trat in den Palast. Weine nur! — lächle nicht mehr, junge Mutter! — das letzte Blatt ist umgewendet!

Ein Diener trat in das Zimmer und gab Viola eine Karte mit folgenden Worten in englischer Sprache: „Viola, ich muß Euch sehen! Clarence Glyndon."

Ach ja, wie freudig wollte ihn Viola sehen! — wie froh mit ihm von ihrem Glücke — von Zanoni sprechen! — wie gerne ihm ihr Kind zeigen! Armer Clarence! Sie hatte ihn bis jetzt vergessen, wie das ganze Fieber ihres früheren Lebens — seine Träume, seine Eitelkeiten, seine armselige Aufregung, die Lampen des prächtigen Theaters, den Beifall der lärmenden Menge.

Er trat ein. Sie erschrack über seinen Anblick, so verändert war seine düstere Stirne, seine entschlossenen, gramverzehrten Züge, gegen die anmuthige Gestalt und das sorglose Antlitz des liebenden Künstlers. Sein Anzug, obgleich nicht gering, war grob, vernachläßigt und in Unordnung. Ein trotziges, verzweifelndes, halbwildes Wesen war an die Stelle jener offenherzigen Miene getreten — mißtrauisch in ihrer Anmuth und ernst in ihrem Mißtrauen — die einst den jungen Verehrer der Kunst, den nach himmlischer Weisheit trachtenden Träumer ausgezeichnet hatte!

„Seid Ihr es?" sagte sie endlich. „Armer Clarence, wie verändert!"

„Verändert!" sagte er schnell, als er sich neben sie setzte „Und wem habe ich dies anders zu verdanken als den Teufeln — den Zauberern — die sich Deines Daseins bemächtigt haben wie des meinigen? Viola, hört mich. Vor einigen Wochen erhielt ich die Kunde, daß Ihr in Venedig seid. Unter anderen Vorwänden und durch unzählige Gefahren kam ich hierher und setzte Freiheit, vielleicht das Leben aufs Spiel, für den Fall, daß man meinen Namen und mein Thun und Treiben in Venedig entdeckt, um Euch zu warnen und zu retten. Verändert nennt Ihr mich! — verändert im Aussehen; aber was ist das gegen die Verheerungen im Innern? Laßt Euch warnen, laßt Euch bei Zeiten warnen!"

Die Stimme Glyndons, mit ihrem hohlen, grabähnlichen Tone, beunruhigte Viola noch mehr als seine Worte. Blaß, hohläugig, abgemagert, schien

er beinahe wie ein von den Todten Auferstandener, um sie zu erschrecken und zu ängstigen. „Wie," sagte sie endlich mit bebender Stimme, „welch wilde Worte sprecht Ihr denn! Könnt Ihr — —"

„Hört!" unterbrach sie Glyndon, legte seine Hand auf ihren Arm, und ihre Berührung war kalt wie der Tod — „hört! Ihr habt wohl die alten Geschichten von Menschen vernommen, welche sich behufs der Aneignung übernatürlicher Kräfte mit bösen Geistern verbündeten. Diese Geschichten sind keine Fabeln. Solche Menschen leben wirklich. Ihre Lust ist, den unheiligen Kreis solcher Elenden, wie sie sind, zu vermehren. Wenn ihre Proselyten die Probe nicht bestehen, so ergreift sie der Dämon schon in diesem Leben, wie er auch mich ergriffen! — wenn sie stark bleiben, so erfaßt sie ein Wehe, ja ein noch länger dauerndes Wehe! Es gibt ein anderes Leben, wo keine Zauber den Bösen binden oder die Marter mildern können. Ich komme von einem Schauplatze, wo Blut in Strömen fließt — wo der Tod neben dem Muthigsten und Höchsten steht und der einzige Monarch die Guillotine ist; aber alle irdischen Gefahren, welche den Menschen bedrängen können, sind nichts gegen die Furchtbarkeit eines Zimmers, wo das Grausen, gräßlicher als der Tod, waltet und haust!"

Dann erzählte Glyndon mit kalter und klarer Genauigkeit, wie er bei Adela gethan, die Einweihung, die er durchgemacht hatte. Er beschrieb mit Worten, welche das Blut seiner Zuhörerin erstarren machten, die Erscheinung des gestaltlosen Phantoms mit den

Augen, die das Gehirn derjenigen, welche es erblickten, versenkten und das Mark gefrieren machten. Einmal gesehen, war es nicht mehr zu bannen. Es kam nach Belieben, gab schwarze Gedanken ein — und flüsterte seltsame Versuchungen. Nur auf dem Schauplatze stürmischer Aufregung ließ es sich nicht blicken! Einsamkeit — Heiterkeit — das ringende Verlangen nach Frieden und Tugend — dies waren seine Lieblingselemente! Betäubt, erschreckt, sah sie in der schauerlichen Erzählung nur eine Bestätigung der dunkeln Eindrücke, die sie in der Innigkeit und dem Vertrauen der Liebe nie genau geprüft, sondern eher verscheucht hatte, sobald sie sich fühlbar machten — daß das Leben und Wesen Zanoni's nicht dem anderer Sterblicher gleich sei; — wegen dieser Eindrücke hatte sie bisher ihre Liebe, als wegen eines ungerechten Verdachtes, getadelt, und es trugen dieselben, so gemildert, vielleicht nur dazu bei, die Zauberketten, die er um ihr Herz und ihre Sinne geschlungen, noch stärker zu befestigen, lösten aber jetzt, da Glyndons schauerliche Erzählung sie mit unheimlichem Entsetzen ansteckte, den Zauber, den sie früher um sie gewoben — Viola fuhr voll Furcht auf — nicht um ihretwillen, und schloß ihr Kind in ihre Arme!

„Unglückseligste!“ rief Glyndon schaudernd, „hast Du wirklich einem Opfer das Leben gegeben, das Du nicht retten kannst? Versage ihm die Nahrung — laß es vergebens sie an Deinem Busen suchen. Im Grabe ist wenigstens Ruhe und Friede!“

Jetzt tauchte in Viola's Seele die Erinnerung an

Zanoni's Nachtwachen bei der Wiege und die Furcht auf, welche sie schon damals beschlichen, als sie seine gemurmelten, halb gesungenen Worte gehört hatte. Und als das Kind sie mit seinem klaren, festen Blicke ansah, lag in diesem wunderbar verständigen Blicke etwas, das ihr Entsetzen noch vermehrte. So standen Beide, Mutter und Warner, schweigend da — die Sonne lächelte auf sie durch das Fenster, und dunkel saß bei der Wiege, ob sie es gleich nicht sahen, das regungslose, verschleierte Wesen!

Aber allmählig kehrten der jungen Mutter bessere, gerechtere und dankbarere Erinnerungen an die Vergangenheit zurück. Die Züge des Kindes bekamen, wie sie es so anblickte, den Ausdruck des abwesenden Vaters. Eine Stimme schien aus diesen rosigen Lippen hervorzukommen und traurig zu sagen: „Ich spreche zu Dir in Deinem Kinde. Zur Vergeltung aller meiner Liebe mißtraust Du mir bei dem ersten Worte eines Wahnsinnigen, der mich anklagt?"

Ihre Brust hob sich — ihre Gestalt richtete sich auf — ihre Augen glänzten in einem heiteren und heiligen Lichte.

„Gehe, armes Opfer Deiner eigenen Täuschungen," sagte sie zu Glyndon; „ich würde meinen eigenen Sinnen nicht trauen, wenn sie seinen Vater anklagten! Und was weißt Du von Zanoni? In welcher Beziehung steht Mejnour mit den gräulichen Gespenstern, die er beschwor, mit dem strahlenden Bilde, mit welchem Du sie in Verbindung bringen möchtest!"

„Du wirst es nur zu bald erfahren," erwiderte

Glyndon düster. „Und das Phantom selbst, das mich verfolgt, flüstert mir mit seinen blutlosen Lippen zu, daß seine Schrecknisse Dich und Dein Kind erwarten! Ich nehme Deine Entscheidung noch nicht an; ehe ich Venedig verlasse, werden wir uns wiedertreffen."

Er sagte es und ging fort.

Sechstes Kapitel.

Quel est l'égarement où ton ame se livre?
La Harpe, le Comte de Warwick,
Act. IV. Sc. 4.

Ach, Zanoni! Hochstrebender, geheimnißvoll Glänzender! — glaubst du, der Bund zwischen Demjenigen, der Jahrhunderte überlebt und der Tochter des Tages könne von Dauer sein? Sahst du nicht voraus, daß vor Bestehung der Prüfung keine Gleichheit sein könne zwischen deiner Weisheit und ihrer Liebe? Bist du jetzt abwesend, um unter deinen ernsten Geheimnissen die heiligen Schutzmittel für Kind und Mutter zu suchen, und vergissest, daß das Phantom, welches dir gedient, Macht hat über seine eigenen Gaben — über die Leben, die es dich vom Grabe retten lehrte? Weißt du nicht, daß Furcht und Mißtrauen, einmal in das Herz der Liebe gesäet, aus dem Samen zu einem Walde emporschießt, der das Licht der Sterne nicht mehr zuläßt? Geheimnißvoll Glänzender! Die verhaßten Augen glotzen neben der Mutter und dem Kinde!

Diesen ganzen Tag war Viola von tausend Ge-

danken und Schrecknissen gequält, welche bei genauerer Prüfung flohen, um sich um so finsterer wieder festzusetzen. Sie erinnerte sich, daß, wie sie einmal Glyndon gesagt hatte, selbst ihre Kindheit von sonderbaren Ahnungen heimgesucht wurde, sie sei für ein übernatürliches Schicksal bestimmt. Sie erinnerte sich, daß, als sie ihm dies an der in der Bucht von Neapel schlummernden See sitzend gesagt, auch er dieselben Ahnungen bei sich zugegeben, und eine geheimnißvolle Sympathie ihr beiderseitiges Schicksal zu verbinden geschienen habe. Besonders erinnerte sie sich, daß sich bei Vergleichung ihrer verworrenen Gedanken damals Beide gestanden, bei dem ersten Anblicke Zanoni's habe die Ahnung, der Instinkt, vernehmlicher zu ihren Herzen gesprochen, als zuvor und ihnen zugeflüstert: „mit ihm sei das Geheimniß des nicht zu errathenden Lebens verknüpft.“*

Und als sich jetzt Glyndon und Viola wieder sahen, erwachten die früher besprochenen Befürchtungen der Kindheit wieder aus ihrem Zauberschlafe. Sie fühlte eine Sympathie mit Glyndons Angst, gegen welche ihre Vernunft und ihre Liebe vergebens ankämpften. Und doch blickte, wenn sie auf ihr Kind sah, sie dieses mit so festem, ernstem Auge an, und seine Lippen bewegten sich, als ob es zu ihr sprechen wollte; — aber kein Ton kam hervor. Das Kind wollte nicht schlafen. So oft sie sein Gesichtchen ansah, immer diese wachsamen, beobachtenden Augen! — und in seinem Ernste lag etwas Schmerzliches,

* Siehe Buch II. Kap. 10.

Vorwurfsvolles, Anklagendes. Sie machten sie schaudern, wenn sie dieselben ansah. Unfähig, allein diese plötzliche und vollständige Umwälzung aller Gefühle zu ertragen, welche bisher ihr Leben ausgemacht hatten, faßte sie einen für ihr Vaterland und ihren Glauben natürlichen Entschluß; sie schickte nach dem Priester, der sie in Venedig gewöhnlich besucht hatte und beichtete diesem unter leidenschaftlichem Schluchzen und mit innerlichem Schauder die Zweifel, welche sich bei ihr eingeschlichen hatten. Der gute Vater, ein würdiger und frommer Mann, aber von wenig Bildung und noch weniger Verstand, der (wie bis auf den heutigen Tag Viele der niederen Klassen der Italiener) selbst einen Dichter für eine Art von Zauberer hielt, schien ihrem Herzen die Thore der Hoffnung ganz zu schließen; seine Vorstellungen waren dringend, denn sein Abscheu war ungeheuchelt. Er vereinigte seine inständigen Bitten mit denen Glyndons, sie möchte fliehen, wenn sie nur im geringsten besorge, daß die Bestrebungen ihres Gatten solche seien, wegen deren Ausübung die römische Kirche wohlmeinend so viele Gelehrte verbrannt hatte. Und schon das Wenige, was Viola zu erzählen wußte, schien dem unwissenden Asceten ein unwiderleglicher Beweis von Zauberei und Hexerei; er hatte in der That früher schon von den sonderbaren Gerüchten gehört, welche Zanoni's Schritten folgten, und war daher bereit, das Schlimmste zu glauben; der würdige Bartolomeo würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, Watt auf den Scheiterhaufen zu

schicken, hätte er ihn von der Dampfmaschine sprechen hören! Aber Viola, ebenso ununterrichtet wie er, wurde durch seine rauhe und lebhafte Beredsamkeit erschreckt; erschreckt, denn mit jenem Scharfblick, den sich katholische Priester, wenn auch minder geistreich, gewöhnlich durch ihre genaue Kenntniß des menschlichen Herzens erwerben, das sich stündlich ihrem prüfenden Blicke öffnet, sprach Bartolomeo weniger von ihrer eigenen Gefahr, als von der ihres Kindes. „Zauberer," sagte er, „haben immer am meisten die Seelen der Jugend — ja der Kinder zu ködern und zu verführen gesucht;" und damit ging er auf eine lange Reihe sagenreicher Fabeln über, die er als historische Thatsachen anführte; Alles, worüber eine Engländerin gelächelt haben würde, entsetzte die zärtliche aber abergläubische Neapolitanerin; und als sie der Priester unter feierlichen Ermahnungen und ernsten Beschuldigungen der Vernachläßigung ihrer Pflichten gegen ihr Kind verließ, wenn sie sich bedenke, mit demselben von einem Orte zu fliehen, der durch dunkle Gewalten und unheilige Künste entweiht sei, da versank Viola, immer noch an dem Bilde Zanoni's hängend, in eine unthätige Lethargie, die sogar ihre Vernunft lähmte.

Die Stunden verstrichen; die Nacht kam heran; das Haus war stille; und Viola, nach und nach aus der Betäubung und Erstarrung erwacht, die sich ihrer Geisteskräfte bemächtigt hatten, warf sich unruhig und zerstört auf ihrem Lager umher. Die Stille wurde unerträglich; noch unerträglicher aber der allein

dieselbe unterbrechende Ton, das Picken der Uhr, das Augenblick um Augenblick zum Grabe läutete. Die Augenblicke schienen am Ende selbst eine Stimme zu finden, eine Gestalt zu gewinnen. Sie wähnte, blaß und feenartig sie aus dem Schooß der Dunkelheit springen zu sehen; und ehe sie wieder verlöscht in diesen Schooß, ihr Grab, zurückfielen, murmelten ihre leisen Stimmen: „Weib! wir berichten der Ewigkeit Alles, was in der Zeit gethan wird! Was sollen wir von Dir berichten, o Hüterin einer neugeborenen Seele?" Sie fühlte, daß ihre Phantasieen sie in eine Art von partiellem Delirium versetzt hatten, daß sie sich in einem Zustande zwischen Schlafen und Wachen befand, als plötzlich ein Gedanke über alle anderen vorherrschend wurde. Das Zimmer, das sich Zanoni in diesem und jedem Hause, das sie bewohnt, sogar auf der griechischen Insel, für eine Einsamkeit vorbehielt, in welche Niemand eindringen durfte, über dessen Schwelle zu schreiten selbst Viola untersagt war, — und nie bisher hatte sie in der süßen Ruhe des Vertrauens, wie diese der befriedigten Liebe eigen ist, ein neugieriges Verlangen in sich verspürt, ungehorsam zu sein, — dieses Zimmer zog sie jetzt zu sich hin. Vielleicht konnte sie dort etwas finden, um das Räthsel zu lösen, ihren Argwohn zu zerstreuen oder zu bestätigen; dieser Gedanke wuchs und faßte immer stärker Wurzel in ihr; wie mit einem fühlbaren und unwiderstehlichen Griffe erfaßte er sie, er schien ihre Glieder wider ihren Willen zu bewegen.

Und jetzt schwankst du durch das Gemach, die Gänge entlang, o holde Gestalt! — eine Schlafwandlerin, und doch wach. Der Mond bescheint dich, wie du vorüberschwebst an Fenster um Fenster, weiß gekleideter, wandelnder Geist! — die Arme auf der Brust gekreuzt, die Augen starr und offen, mit gefaßter, nichtsfürchtender Scheu. Mutter! Dein Kind ist es, welches dich führt. Die geisterhaften Augenblicke gehen vor dir her. Immer noch hörst du das Picken der Uhr wie ihr Grabgeläute hinter dir. Voran, schwebende Gestalt, du hast die Thüre erreicht; kein Schloß versperrt Dir den Eingang, kein magischer Zauber treibt dich zurück. Tochter des Staubes, du stehst allein mit der Nacht in dem Zimmer, wo blaß und zahllos die Heere des unermeßlichen Raumes sich um den Seher versammelt haben!

Siebentes Kapitel.

Des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und sinkt.
Das Ideal und das Leben.

Sie stand in dem Zimmer und blickte um sich; keine Zeichen, woran ein Inquisitor der alten Zeit den Jünger der schwarzen Kunst erkannt hätte, waren sichtbar. Keine Schmelztiegel und Kessel, keine in Metall gebundene Bücher und mit geheimen Zeichen versehene Gürtel, keine Schädel und keine gekreuzten Todtenköpfe. Ruhig strömte das helle Mondlicht in das verlassene Zimmer mit seinen nackten, weißen

Wänden. Einige wenige Büschel welker Kräuter, einige antike Bronzegefäße, nachläßig auf ein hölzernes Gestell gesetzt, waren Alles, was der neugierige Blick mit den Beschäftigungen des abwesenden Eigenthümers sich in Verbindung stehend denken konnte. Die Magie, wenn es eine solche gab, wohnte in dem Meister der Kunst, und die Materialien waren für andere Hände nur Kräuter und Bronze. So ist es immer mit deinen Werken und Wundern, o Genius — der du die Sterne suchst! Worte selbst sind das gemeinschaftliche Eigenthum aller Menschen; doch gerade aus Worten thürmst du, Baumeister von Unsterblichkeiten, Tempel auf, welche die Pyramiden überleben werden und das Papyrusblatt selbst wird ein mit Thürmen prangendes Schinar, um welches die Flut der Jahrhunderte vergebens brausen wird.

Hat aber in dieser Einsamkeit die Gegenwart dessen, der hier ihre Wunder beschworen, nicht ihren eigenen Zauber zurückgelassen? Es schien so; denn als Viola in diesem Zimmer stand, fühlte sie, daß eine geheimnißvolle Veränderung in ihrem Innern vorging. Ihr Blut strömte rasch und mit einem Wonne erregenden Gefühle durch ihre Adern — es war ihr, als fielen Ketten von ihren Gliedern, als rollte Wolke um Wolke vor ihren Blicken weg. All die verworrenen Gedanken, welche sie in ihrer Entrückung bewegt, legten und concentrirten sich in dem einen innigen Verlangen, den Abwesenden zu sehen — bei ihm zu sein. Die Monaden, welche den Raum und die Luft füllen, schienen mit einer geistigen An=

ziehungskraft begabt — schienen ein Medium zu werden, mittelst dessen ihr Geist seine Hülle abwerfen und mit dem Geiste verkehren zu können schien, zu dem ihn ein unaussprechliches Verlangen hintrieb. Eine Schwäche befiel sie; sie schwankte nach der Bank, auf welcher die Gefäße und Kräuter waren, und sah, als sie sich über dieselbe hinbeugte, in einem der Gefäße eine kleine Krystallvase. Durch einen instinktartigen, unwillkürlichen Antrieb ergriff ihre Hand die Vase; sie öffnete dieselbe, und die flüchtige Essenz, welche dieselbe enthielt, leuchtete auf und verbreitete durch das ganze Zimmer einen kräftigen, köstlichen Wohlgeruch. Sie athmete den Wohlgeruch ein, sie wusch ihre Schläfe mit der Flüssigkeit, und plötzlich schien ihr Leben aus der vorherigen Schwäche sich zu erheben — sich zu erheben, sich aufzuschwingen, zu schweben, sich auszudehnen auf den Fittigen eines Vogels.

Das Zimmer verschwand vor ihren Augen. Fort — fort, über Länder und Meere und den unermeßlichen Raum fliegt die ungestüme Sehnsucht des entfesselten Geistes!

Auf einem Stratum, das nicht von dieser Welt war, standen die von der Welt geborenen Gestalten der Söhne der Wissenschaft; auf einer Embryowelt — auf einer unreifen, blassen, verdünnten Masse von Materie, auf einem der Nebulæ, welche die Sonnen der Myriaden Systeme ausstoßen, während sie sich um den Thron des Schöpfers drehen, * um selbst

* „Die Astronomie lehrt uns, daß in dem Urzustande des Sonnensystems die Sonne der Kern einer Nebel- oder Lichtmasse

neue Welten voll Symmetrie und Herrlichkeit zu werden; Planeten und Sonnen, die für immer und ewig ihrerseits ihr glänzendes Geschlecht vervielfältigen und die Väter von künftigen Sonnen und Planeten sein sollen.

Hier, in dieser ungeheuern Einsamkeit einer noch nicht reifen Welt, welche nur Tausende und aber Tausende von Jahren zur Form reifen können, sah der Geist Viola's die Gestalt Zanoni's, oder vielmehr das Bild, das Simulacrum, die Lemure seiner Gestalt, nicht sein menschliches und körperliches Wesen — als wäre, wie bei ihr, der Geist getrennt von der Hülle — und wie die Sonne, während sie glühend sich dreht, in den fernsten Raum dieses Nebel-

war, die sich um ihre Achse drehte und weit über die Bahnen aller Planeten erstreckte; die Planeten waren damals noch nicht vorhanden. Ihre Temperatur verminderte sich allmählig, und als die Erkühlung Zusammenziehung zur Folge hatte, nahm die Rotation an Geschwindigkeit zu, und Zonen von Nebelmasse wurden als eine Folge der die Centralanziehungskraft überwiegenden Centrifugalkraft nach nnd nach ausgestoßen. Die Verdichtung dieser getrennten Massen bildeten die Planeten und Trabanten. Aber diese Ansicht von der Verwandlung der gasförmigen Materie in planetarische Körper beschränkt sich nicht auf unser System; sie erstreckt sich auf die Bildung der unzähligen Sonnen und Welten, welche durch das ganze Universum vertheilt sind. Die großartigen Entdeckungen neuerer Astronomen haben gezeigt, daß jeder Theil der Reiche des Raumes viele große, ausgedehnte Massen verdünnter Materie, Nebulae genannt, enthält, welche unregelmäßig ihr Licht zurückwerfen, verschieden von Gestalt und von verschiedener Dichtigkeit, von der einer zerstreuten Lichtmasse bis zu der von Sonnen und Planeten, wie der unseres Systems." — Aus Mantell's beredtem und herrlichem Werke: „Die Wunder der Geologie," Bd. I. S. 22.

bild von sich geschleudert, so hatte das irdische Wesen, in der Thätigkeit seines lichteren und dauerhafteren Wesens, sein Bild auf den neugeborenen Fremden unter den Himmelskörpern geworfen. Hier stand das Phantom — ein Phantom Mejnours, neben ihm. In dem riesenhaften Chaos umher tobten und kämpften die entbrannten Elemente — Wasser und Feuer, Dunkel und Licht, im Kriege mit einander — Dunst und Wolken zu Bergen verhärtend und der Hauch des Lebens wie ein beständiger Glanz über Allem schwebend!

Wie die Träumerin hinblickte und schauderte, sah sie, daß selbst hier die beiden menschlichen Phantome nicht allein waren. Dunkle Ungeheuergestalten, welche dies unordentliche Chaos allein hervorbringen konnte, das erste kolossale Reptiliengeschlecht, welche durch die uranfänglichste Schicht einer sich in's Leben arbeitenden Welt sich winden und kriechen, schossen in der schlammigen Materie auf oder schwebten durch die meteorischen Dünste. Aber diese schienen die beiden Forscher nicht zu beachten; ihr Blick war auf einen Gegenstand im fernsten Raume gerichtet. Mit den Augen des Geistes folgte Viola den ihrigen; mit einem weit größeren Schrecken, als das Chaos und seine häßlichen Bewohner verursachten, sah sie ein nicht in der Wirklichkeit vorhandenes Bild eben des Zimmers, in welchem ihre Gestalt noch weilte, seine weißen Mauern, den Mondschein auf dem Boden, sein offenes Fenster, die friedlichen Dächer und Dome Venedigs, welche jenseits der unten seufzenden See sich zeigten — und in diesem Zimmer ihr eigenes,

geisterhaftes Bild! Dieses doppelte Phantom — hier sie selbst als Phantom — dort ein Phantom erschreckend, hatte etwas so Schreckliches, daß es keine Worte zu schildern vermögen, kein noch so langes Leben es vergessen machen kann.

Aber gleich darauf sah sie das Bild vor sich langsam aufstehen, mit geräuschlosen Schritten das Zimmer verlassen — es geht durch den Corridor — es kniet an einer Wiege — barmherziger Himmel! sie sieht ihr Kind! — noch immer mit seiner wundervollen kindlichen Schönheit und seinen schweigend wachsamen Augen. Aber neben der Wiege sitzt oder kauert eine in einen Mantel gehüllte schattenähnliche Gestalt — nur noch fürchterlicher und geisterhafter in ihrer undeutlichen, wesenlosen Düsterheit. Die Wände des Zimmers schienen sich wie die Scene eines Theaters zu öffnen. Ein gräßlicher Kerker — Straßen, durch welche schattenhafte Mengen wogen — Grimm und Haß, und der Anblick von Dämonen mit ihren geisterhaften Gesichtern — ein Platz des Todes — ein Mordinstrument — ein Schlachthaus mit Menschenfleisch — sie selbst — ihr Kind — Alles, Alles jagte einander, eine rasche Phantasmagorie. Plötzlich wandte sich das Phantom Zanoni's um, es schien sie zu bemerken — ihr zweites Selbst. Es sprang auf sie zu; ihr Geist konnte nichts mehr ertragen. Sie schrie auf, sie erwachte! Sie fand, daß sie in Wahrheit jenes unheimliche Zimmer verlassen hatte; die Wiege stand vor ihr — das Kind! Alles — Alles, wie sie es in der Verzückung gesehen hatte,

und selbst jenes dunkle, gestaltlose Wesen, wie es in der Luft verschwand!

„Mein Kind! mein Kind! Deine Mutter wird Dich noch retten!“

Achtes Kapitel.

Qui? Toi! m'abandonner, où vas-tu? non! demeure!
Demeure!

La Harpe, le Comte de Warwick, Act. IV. sc. 5.

Brief Viola's an Zanoni.

„Dahin ist es gekommen! — Ich breche zuerst! Ich, die Ungetreue, sage Dir für immer Lebewohl. Wenn Deine Augen auf diesen Brief fallen, wirst Du mich als eine Todte betrachten. Denn für Dich, der Du mein Leben warst und noch bist — ich bin für Dich verloren! O, Geliebter! O, Gatte! O Du, den ich noch immer verehre und anbete! Wenn Du mich je geliebt hast, wenn Du noch Mitleid für mich fühlen kannst, so suche nicht die Spur derjenigen zu entdecken, die Dich flieht. Wenn Deine Zaubermittel mich aufzuspüren und zu entdecken vermögen, schone mein — schone unseres Kindes! Zanoni, in der Liebe zu Dir will ich es erziehen, es soll Dich Vater nennen! Zanoni, seine jungen Lippen sollen für dich beten! Ach, schone Deines Kindes, denn Kinder sind die Heiligen der Erde, und ihre Vermittlung wird vielleicht oben erhört! Soll ich Dir

sagen, warum ich fliehe? Nein; Du, der schrecklich Weise, kannst errathen, was die Hand zu schreiben zittert, und während ich vor Deiner Macht schaudere, — während es Deine Macht ist, vor der ich fliehe, (unser Kind an meiner Brust) — tröstet mich noch immer der Gedanke, daß Deine Macht im Herzen lesen kann! Du weißt, daß es die treue Mutter ist, die Dir schreibt; es ist nicht die treulose Gattin! Liegt Sünde in Deinem Wissen, Zanoni? Sünde muß Kummer bringen; und es wäre süß — o, wie süß, Deine Trösterin zu sein. Aber das Kind, das Kind, die Seele, die von der meinigen Schutz erwartet! Zauberer, ich entreiße Dir diese Seele! Gnade, Verzeihung, wenn Dir meine Worte Unrecht thun. Siehe, ich falle auf meine Knie nieder, um das Übrige zu schreiben!

„Warum bebte ich nie vor Deiner geheimnißvollen Weisheit zurück? — Warum bezauberte mich eben die Zurückhaltung Deines unirdischen Lebens neu mit einem wonnevollen Bangen? Weil, wenn Du auch Zauberer, oder Engeldämon warst, Niemanden Gefahr drohte, als mir; und auch mir nicht, denn meine Liebe war das Himmlischste an mir; und meine Unwissenheit in Allem, ausgenommen die Kunst, Dich zu lieben, verscheuchte jeden Gedanken, der nicht licht und herrlich war, wie Dein Bild in meinen Augen. Aber jetzt ist ein anderes Wesen da! Siehe, warum gibt es so auf mich Acht — warum dieser einschlafende, ernste, vorwurfsvolle Blick? Haben Deine Zauber es schon umstellt? Hast Du es, Grausamer,

für die Schrecknisse Deiner unaussprechlichen Kunst bestimmt? Mache mich nicht wahnsinnig — mache mich nicht wahnsinnig! — Löse die Zauber!

„Horch! die Ruder draußen! Sie kommen — sie kommen, mich von Dir weg zu führen! Ich blicke mich um, und mich däucht, ich sehe Dich überall. Du sprichst zu mir aus jedem Schatten, aus jedem Sterne. Hier, am Fenster drückten sich Deine Lippen zuletzt auf die meinigen — hier, hier an der Schwelle wandtest Du Dich noch einmal um, und in Deinem Lächeln lag so zuversichtliches Vertrauen auf mich: Zanoni — Gatte! — Ich will bleiben! Ich kann nicht von Dir scheiden! Nein, nein! Ich will in das Zimmer gehen, wo Deine theure Stimme mit ihrer lieblichen Musik die Qual der Wesen linderte! — wo, vernehmbar durch die schaurige Dunkelheit, sie mir zum erstenmale ins Ohr flüsterte: — „„Viola, Du bist Mutter!““ Mutter! — ja, ich erhebe mich von meinen Knien — Ich bin Mutter! Sie kommen! Ich bin fest, lebe wohl!“

Ja! so plötzlich, so grausam, sei es in dem Delirium eines blinden, nicht überlegenden Aberglaubens, oder mit der Entschlossenheit der aus dem Pflichtgefühle entspringenden Überzeugung, verließ das Wesen Zanoni, für das er so viel Macht und Herrlichkeit geopfert hatte. Diese nie vorhergesehene, nie vermuthete Flucht, war doch nur das gewöhnliche Loos Derer, welche den Geist über die Erde erheben, und doch das Herz in derseben bewahren möchten. Unwissenheit wird ewig vor der Einsicht zurückbeben.

Aber nie noch schloß sich menschliche Liebe aus edleren und reineren Gründen der Selbstaufopferung an einen Anderen an, als hier das fliehende Weib den Abwesenden verließ. Denn mit Recht hatte sie in ihrem Briefe gesagt, nicht die treulose Gattin, die treue Mutter sei es, die vor Allem fliehe, worauf ihr irdisches Glück beruhte.

So lange die Leidenschaft und die Inbrust, die sie zu der Handlung trieben, sie durch ein künstliches Fieber belebten, drückte sie das Kind an ihre Brust und war getröstet — ergeben. Aber welche bittere Zweifel über ihr Benehmen, welche eisige Schauer der Reue schossen durch ihr Herz, als sie, einige Stunden auf der Straße nach Livorno rastend, die Frau, welche sie und Glyndon begleitete, beten hörte, sie möchte sicher an die Seite ihres Gatten gelangen, und um Stärke flehen, die Gefahren zu theilen, die ihrer dort warten möchten! Schrecklicher Gegensatz zu ihrer eigenen Flucht! Sie bebte zurück in das Dunkel ihres Herzens, — und jetzt tröstete sie keine innere Stimme.

Neuntes Kapitel.

> Zukunft hast Du mir gegeben,
> Doch Du nahmst den Augenblick.
> Kassandra.

„Mejnour, siehe Dein Werk! Hinweg, hinweg mit unseren kleinen Eitelkeiten auf Weisheit! — pfui über unsere Jahrhunderte alte Weisheit und

Lebensdauer! Sie vor Gefahren zu retten, verließ ich ihre Nähe, und die Gefahr hat sie in ihre Krallen gepackt!"

„Schmäle nicht Deine Weisheit, sondern Deine Leidenschaften! Gib Deine nichtigen Hoffnungen auf Weiberliebe auf. Siehe, wie der Fluch unvermeidlich Diejenigen trifft, welche das Erhabene mit dem Niedrigen vereinen möchten; Dein ganzes Wesen nicht verstanden — Deine Opfer nicht geahnt. Der Niedrige sieht in dem Erhabenen nur einen Nekromanten, oder einen Teufel. Titan, kannst Du weinen?"

„Ich weiß es jetzt, ich sehe Alles! Ihr Geist war es, der neben den unsrigen stand und meiner luftigen Umarmung entschlüpfte! O, mächtige Sehnsucht der Mutterschaft und der Natur! die Du alle unsere Geheimnisse enthüllst, den Raum durchdringst und Welten durcheilst! — Mejnour, welch schauervolle Erkenntniß liegt in der Unwissenheit des liebenden Herzens!"

„Das Herz," antwortete der Mystiker kalt; „ja, seit fünftausend Jahren habe ich die Geheimnisse der Schöpfung durchwühlt; aber noch habe ich nicht alle Wunder in dem Herzen des einfachsten Bauern entdeckt!"

„Dennoch täuschten uns unsere Gesichte nicht; die prophetischen Schatten, dunkel von Schrecken und roth von Blut, haben geweissagt, daß im Kerker und aus des Henkers Hand ich — ich die Macht habe, Beide zu retten!"

„Aber mit einem nicht vorherzusagenden und für Dich höchst verhängnißvollen Opfer!"

„Für mich! Eiskalter Weiser, die Liebe kennt kein Ich! Ich gehe. Ja, allein; ich brauche Dich nicht. Ich habe jetzt keinen anderen Führer nöthig, als den Instinkt menschlicher Liebe. Keine Höhle so dunkel, keine Einsamkeit so unermeßlich, um sie zu verbergen. Wenn mich auch meine Kunst verläßt — wenn mich auch die Sterne nicht beachten — wenn auch der unendliche Raum mit seiner feierlichen Myriade für mich nur die azurne Leere ist, so kehre ich doch nur zur Liebe, zur Jugend und zur Hoffnung zurück! Wann haben diese je ermangelt, zu triumphiren und zu retten!“

Siebentes Buch.

Die Schreckensherrschaft.

Orrida maestà nel fero aspetto
Terrore accresce, é più superbo il rende;
Rosseggian gli occhi, e di veneno infetto
Come infausta cometa, il guardo splende.
Gli involve il mento, e sull 'irsuto petto
Ispida e falta la gran barbe scende;
E in guisa di voragine profonda
S' apre la bocca d' atro sangue immonda.

Gerus. lib., cant. IV. 7.

Erstes Kapitel.

Qui suis-je, moi, qu'on accuse? Un esclave de la liberté, un martyr vivant de la République.

Discours de *Robespierre*, 8 thermidor.

Er tobt — der Strom der Hölle, dessen erstes Hervorbrechen besungen wurde als das Strömen eines Kanals nach Elysium. Wie keimten zu blühenden Hoffnungen schöne Herzen, die sich an dem diamantnen Thau der rosigen Morgendämmerung erquickt hatten, als die Freiheit aus dem dunkeln Ocean und aus den Armen der uralten Sklaverei auftauchte — Aurora aus dem Bette Tithons! Hoffnungen! ihr seid zur Frucht gereift, und die Frucht ist Blut und

Asche. Schöner Roland, beredter Vergniaud, schwärmender Condorcet, hochherziger Malesherbes! — Männer von Geist, Philosophen, Staatsmänner, Patrioten, — Träumer! seht das tausendjährige Reich, für welches ihr gewagt und gearbeitet!

Ich rufe die Geister an! Saturn hat seine Kinder verschlungen,* und lebt allein — unter seinem wahren Namen als Moloch!

Es ist die Zeit der Schreckensherrschaft, Robespierre sein König. Die Kämpfe zwischen der Riesenschlange und dem Löwen sind vorüber; die Schlange hat den Löwen verschlungen und verdaut schwerfällig den Fraß; — Danton ist gefallen und Camille Desmoulins. Danton hatte vor seinem Tode gesagt: „Die Memme von Robespierre — ich allein hätte ihn retten können.“ Von dieser Stunde an umwölkte in der That das Blut des todten Riesen die List von „Maximilian dem Unbestechlichen,“ wie es am Ende mitten unter dem Lärm des empörten Conventes seine Stimme erstickte.** Wenn Robespierre nach diesem letzten, für die Erhaltung der Schreckensherrschaft vielleicht wesentlichen Opfer deren Ende verkündigt und im Sinne der Gnade gehandelt hätte, welche Danton zu pre-

* La révolution est comme Saturne, elle dévorera tous ses enfans.

Vergniaud.

** „Le sang Danton t'étouffe,“ sagte Garnier de l'Aube, als an dem verhängnißvollen neunten Thermidor Robespierre mit schwacher Stimme die Worte stotterte: „Pour la dernière fois, président des assassins, je te demande la parole.“

digen angefangen, wäre er vielleicht am Leben geblieben und als Monarch gestorben. Aber die Kerker dampften — das Mordbeil fiel immer fort; und Robespierre sah nicht, daß seine Pöbelhaufen bis zum Überdruß vom Mord gesättigt waren, und die stärkste Aufregung, die ein Häuptling hervorbringen konnte, in einer Verwandlung der Teufel in Menschen bestehe.

Wir sehen uns in ein Zimmer in dem Hause des Bürgers Dupleix, des Tischlers, versetzt, im Monat Juli 1794; oder nach dem revolutionären Kalender war es der Thermidor des zweiten Jahres der einen und untheilbaren Republik! Obgleich das Zimmer klein war, war es doch mit genauer Sorgfalt hinsichtlich der Eleganz und des Geschmackes möblirt und ausgeschmückt. Es schien in der That die Absicht des Besitzers, das Gemeine und Rohe, wie auch Pracht und Üppigkeit zu vermeiden. Ein netter, ordentlicher, pünktlicher Sinn für das Schöne hatte die klassischen Stühle geformt, die großen Draperien geordnet, die Spiegel ohne Rahmen in die Mauer eingesenkt, Büsten und Figuren von Bronze auf ihre Piedestals aufgestellt und die Nischen hier und dort mit hübsch gebundenen Büchern gefüllt, die in regelmäßige Reihen geordnet dastanden. Ein Beobachter würde gesagt haben: „Dieser Mann wünscht auf Einen den Eindruck zu machen — Ich bin nicht reich; ich bin nicht prunksüchtig; ich bin nicht üppig; ich bin kein träger Sybarite mit Kissen von Daunen und Gemälden, welche die Sinne kitzeln; ich bin kein stolzer Adeliger mit großen Sälen und Galerien, in denen ein Echo

wiederhallt. Aber um so größer ist mein Verdienst, wenn ich diese Ausschweifungen des Stolzes oder der Bequemlichkeit verschmähe, da ich doch die Eleganz liebe und Geschmack habe! Andere mögen einfach und ehrlich sein vermöge ihrer rohen Gewohnheiten; wenn dagegen ich mit so viel feinem Geschmack einfach und ehrlich bin — so bedenkt dies und bewundert mich!"

An den Wänden dieses Zimmers hingen viele Porträts, von denen die Mehrzahl nur ein Gesicht darstellte; auf den hübschen Piedestals befanden sich viele Büsten, meist nur nach einem Kopfe gemeißelt. In diesem kleinen Zimmer saß der Egoismus oben an und machte die Künste zu seinen Spiegeln. Aufrecht in einem Stuhle saß vor einem großen, mit Briefen bedeckten Tische das Original der Büsten und Gemälde, der Eigenthümer des Gemaches. Er war allein, und doch saß er aufrecht, förmlich, steif, abgemessen da, als wäre es ihm in seinem eigenen Hause nicht bequem. Seine Kleidung paßte zu seiner Haltung und seinem Zimmer, es war eine eigenthümliche Zierlichkeit darin zu bemerken — gleich weit entfernt von den prächtigen Moden der entsetzten Adeligen, wie von der unsittlichen Rohheit der Sanscülotten. Er war gekräuselt und coiffé, nicht ein Haar wo es nicht hingehörte, kein Stäubchen lag auf dem glänzenden blauen Rocke, keine Falte verunstaltete die schneeweiße Weste mit ihrem zarten, blaßrothen Unterfutter. Auf den ersten Blick sah man in diesem Gesichte vielleicht nichts, als die ungünstigen Züge eines kränklichen Mannes. Auf einen

zweiten Blick bemerkte man vielleicht, daß es Kraft — und einen eigenthümlichen Charakter verrathe. Die Stirne, obwohl nieder und zusammengedrängt, war nicht ohne jenen Ausdruck von Nachdenken und Verstand, den, beiläufig bemerkt, die Breite zwischen den Augenbraunen beinahe immer verleiht; die Lippen waren fest und auf einander gedrückt; doch zitterten sie hie und da und verzogen sich unaufhörlich. Die Augen, mürrisch und düster, waren doch durchdringend und voll concentrirter Kraft, welche von dem mageren, schwächlichen Körper, oder der grünlich fahlen, von Ängstlichkeit und Unbehagen zeugenden Farbe seines Gesichtes nicht unterstützt zu werden schien.

So war Maximilian Robespierre, so das Zimmer über der Werkstätte eines Tischlers, von wo die Edikte ausgingen, welche Heere auf die Bahn des Ruhmes schleuderten und ein künstliches Verfahren anordneten, um das Blut abzuleiten, welches die Hauptstadt des kriegerischsten Volkes der Erde überschwemmte! So war der Mann, der lieber einer Richterstelle (dem frühen Ziele seines Ehrgeizes) entsagte, als daß er seine philanthropischen Grundsätze dadurch verletzte, daß er das Todesurtheil auch nur eines Mitgeschöpfes unterschrieben hätte! — so war der jungfräuliche Feind der Todesstrafen, und so war, ein Schlächter-Diktator jetzt, der Mann, dessen reine und strenge Sitten, dessen unbestechliche Ehrlichkeit, dessen Haß gegen die Ausschweifungen in Liebe und Wein ihn, wäre er fünf Jahre früher gestorben, zu einem Muster gemacht hätten, das kluge Väter und sorgsame Bürger ihren Söhnen

hätten vorstellen können. So war der Mann, der keine Fehler zu haben schien, bis die Umstände, dieses Treibhaus, diejenigen zwei erscheinen ließen, die in gewöhnlichen Zeiten im menschlichen Herzen am tiefsten verborgen liegen — Feigheit und Neid. Auf eine dieser Quellen ist jeder Mord zurückzuführen, den dieser Erzteufel beging. Seine Feigheit war eigenthümlicher und sonderbarer Art, denn sie war gepaart mit dem gewissenlosesten und entschiedensten Willen — einem Willen, den Napoleon ehrte, einem eisernen Willen, und doch Nerven wie Espenlaub. Geistig war er ein Held — physisch eine Memme. Wenn der geringste Schatten von Gefahr seine Person bedrohte, so zitterte der Leib, aber der Wille schleuderte die Gefahr in das Schlachthaus. So saß er da, bolzgerade — seine kleinen, dürren Finger krampfhaft zusammengepreßt — seine finsteren Augen in den leeren Raum hinausstierend, das Weiße davon gelb von Streifen ungesunden Blutes, seine Ohren buchstäblich sich hin und herbewegend, wie die von unedleren Thieren, um jeden Laut aufzufangen — ein Dionys in seiner Höhle — aber seine Haltung anständig und gefaßt, und jedes zierliche Haar an der gehörigen Stelle.

„Ja, ja," sagte er vor sich hinmurmelnd, „ich höre sie; meine guten Jakobiner sind auf ihrem Posten an der Treppe. Schade, daß sie so fluchen! Ich habe ein Gesetz gegen das Fluchen — die Sitten des armen und tugendhaften Volkes müssen reformirt werden. Wenn Alles sicher ist, würden einige Exempel unter diesen guten Jakobinern heilsam wirken. Treue Bursche,

wie sie mich lieben! Hm! — was war das für ein Fluch! — sie sollten nicht so laut fluchen — und vollends auf der Treppe! Es schadet meinem Rufe! Ha, Schritte!“

Der mit sich selbst Sprechende warf einen Blick in den ihm gegenüber hängenden Spiegel und nahm ein Buch in die Hand; er schien in dessen Inhalt vertieft, als ein großer Kerl, einen Knittel in der Hand und einen Gürtel um den Leib, die Thüre öffnete und zwei Besuche meldete. Der Eine war ein junger Mann, dessen Person, wie man sagte, derjenigen von Robespierre glich; aber in seinem Gesichte lag ein weit entschiedenerer und entschlossenerer Ausdruck. Er trat zuerst ein, sah in das Buch, welches Robespierre, der noch immer in seine Lektüre vertieft schien, in der Hand hatte und rief: „Wie! Rousseau's Heloise! Eine Liebesgeschichte!“

„Lieber Payan, nicht die Liebe — die Philosophie ist es, die mich bezaubert. Welch edle Gefühle! — welche Inbrunst der Tugend! Wenn Jean Jacques nur diesen Tag erlebt hätte!“

Während der Diktator so seinen Lieblingsschriftsteller belobte, den er in seinen Reden nachzuahmen sich viele Mühe gab, wurde der zweite Besuch in einem Stuhle in das Zimmer gerollt. Dieser Mann stand auch in dem Alter, das bei den Meisten des Lebens Blüte ist — d. h. er mochte etwa achtunddreißig Jahre zählen; aber er war an den unteren Gliedern förmlich todt — verkrüppelt, gelähmt, verzerrt, war er doch, wie er bald wirklich genannt werden

sollte, ein Herkules im Verbrechen! Aber das holdeste menschliche Lächeln schwebte um seine Lippen, eine beinahe engelgleiche Schönheit zeichnete seine Züge aus;* ein nicht zu beschreibender Ausdruck von Güte und die Ergebung duldenden, aber heiteren Wohlwollens gewannen ihm die Herzen derjenigen, welche ihn zum erstenmale sahen. Mit der liebevollsten, silbernen, flötenartigen Stimme begrüßte der Bürger Couthon den Bewunderer von Jean Jacques.

„Nein — sage nicht, es sei nicht die Liebe, was Dich anzieht; es ist die Liebe! aber nicht die grobe, sinnliche Neigung des Mannes für das Weib. Nein! das erhabene Gefühl für das ganze Menschengeschlecht, ja für Alles, was lebt!“

Und der Bürger Couthon beugte sich hinab und liebkoste das kleine Wachtelhündchen, das er beständig auf seiner Brust bei sich trug, sogar in dem Convent, als ein Ableitungsmittel für die überschwängliche Empfindsamkeit, wovon sein zärtliches Herz überströmte.**

* „Figure d'ange,“ sagte einer seiner Zeitgenossen in einer Schilderung Couthons. Die höchst wahrscheinlich von Payan (am 9. Thermidor) nach der Verhaftung Robespierre's entworfene Adresse erwähnt des krüppelhaften Collegen folgendermaßen: „Couthon, ce citoyen vertueux, *qui n'a que le coeur et la tête de vivants*, mais qui les a brûlants de patriotisme.“

** Diese Vorliebe für ein Lieblingsthier war keineswegs Couthon allein eigen; sie scheint bei den zartfühlenden Schlächtern der Revolution mehr eine allgemeine Mode gewesen zu sein. Mr. George Duval erzählt uns (Souvenirs de la Terreur, vol. III., p. 183), daß Chaumette ein Vogelhaus hatte, dem er seine harmlosen Mußestunden widmete; der mordlustige Fournier trug auf seinen Schultern ein zierliches, kleines Eichhörn-

„Ja, für alle lebende Geschöpfe," wiederholte Robespierre empfindsam. „Guter Couthon — armer Couthon! Ach, die Bosheit der Menschen! — wie falsch werden wir geschildert! Verleumdet zu werden als die Henker unserer Collegen! ach, das schneidet ins Herz! Den Feinden unseres Vaterlandes ein Gegenstand des Schreckens zu sein — das ist edel; aber für die Guten, die Patrioten, diejenigen, welche man liebt und ehrt, ein Gegenstand des Schreckens zu sein — das ist die gräßlichste aller menschlichen Qualen, wenigstens für ein fühlendes und ehrliches Herz!" *

„Wie gerne höre ich ihn sprechen!" platzte Couthon heraus.

„Hm!" sagte Payan etwas ungeduldig. „Aber jetzt zu Geschäften!"

„Ach, zu Geschäften!" sagte Robespierre mit einem finsteren Blicke aus seinen blutunterlaufenen Augen.

chen, das an einer silbernen Kette befestigt war; Panis wandte den Ueberfluß seiner zärtlichen Gefühle zwei Goldfasanen zu, und Marat, der nicht einen von den dreimal hunderttausend Köpfen, die er verlangt, nachlassen wollte, zog Tauben auf! Gelegentlich des Wachtelhündchens von Couthon fällt mir eine spaßhafte Anekdote ein, welche uns Duval von Sergent erzählt, welch letzterer auch keiner von den wildesten Anstiftern des Septemberblutbades war. Eine Dame kam, um für einen ihrer Verwandten, der in der Abtei eingesperrt war, seinen Schutz zu erflehen. Er würdigte sie kaum einer Antwort. Als sie sich verzweiflungsvoll entfernte, trat sie zufällig seinem Lieblingshündchen auf den Fuß. Sergent wandte sich um und rief wuthentbrannt aus: „Madame, haben Sie kein menschliches Gefühl!"

* Um den Leser nicht mit Anmerkungen zu ermüden, bemerke ich hier, daß beinahe jeder in dem Texte Robespierre'n in den Mund gelegte Satz in seinen verschiedenen Reden zu finden ist.

„Die Zeit ist gekommen," sagte Payan, „wo die Sicherheit der Republik eine vollständige Concentration ihrer Kräfte nothwendig macht. Diese Schreier in dem Comité du salut public können nur zerstören; sie können nicht aufbauen. Sie haßten Euch, Maximilian, von dem Augenblicke an, wo Ihr versuchtet, Institutionen an die Stelle der Anarchie zu setzen. Wie spotten sie über das Fest, das die Anerkennung eines höchsten Wesens verkündigte; sie wollen keinen Herrscher haben, selbst nicht in dem Himmel! Euer klarer und scharfer Verstand sah, daß, nachdem man eine alte Welt zertrümmert, es nothwendig wurde, eine neue zu bilden. Der erste Schritt zur Gründung muß sein, daß man die Zerstörer vernichtet. Während wir überlegen, handeln Eure Feinde. Besser, noch heute Nacht die handvoll Gensdarmen, die sie bewachen, angreifen, als den Bataillonen, die vielleicht morgen sich erheben, gegenüberstehen."

„Nein," sagte Robespierre, der vor dem entschlossenen Geiste Payans zurückbebte; „ich habe einen besseren und sicherern Plan. Heute ist der 6. Thermidor; am 10. — am 10. geht der Convent in corpore zu der Fête Décadaire. Ein Pöbelhaufen soll sich zusammenrotten; die Kanoniere, die Truppen Henriot's, die jungen Zöglinge der Ecole du Mars sollen sich unter die Menge mischen. Leicht ist es dann, die Verschwörer zu treffen, die wir unseren Agenten bezeichnen werden. An demselben Tage sollen auch Fouquier und Dumas nicht ruhen, und eine hinlängliche Anzahl der Verdächtigen soll, um eine heilsame

Furcht zu nähren, und eine revolutionäre Aufregung aufrecht zu erhalten, durch das Schwert des Gesetzes sterben — Payan, hast Du von diesen letzten Schuldigen eine Liste gefertigt?"

„Hier ist sie," erwiderte Payan lakonisch und überreichte ein Papier.

Robespierre überblickte dasselbe rasch. „Collot d'Herbois! — gut! Barrère! — ja, Barrère war es, der sagte: „„Führen wir den Streich; — nur die Todten stehen nicht wieder auf."" * Vadier, der wilde Spaßmacher! — gut — gut! — Vadier vom Berge. Er hat mich Mahomet genannt. Der Verbrecher! der Lästerer!"

„Mahomet kommt zu dem Berge," sagte Couthon mit seiner Silberstimme, indem er sein Hündchen liebkoste.

„Aber wie kommt dies? Ich sehe den Namen Tallien nicht! Tallien — ich hasse den Mann; das heißt," sagte Robespierre sich verbessernd mit jener Heuchelei oder Selbsttäuschung, welche die Mitglieder des Rathes dieses Phrasenmachers gewöhnlich, sogar unter sich selbst, beibehielten, „das heißt, die Tugend und unser Vaterland hassen ihn! Es ist kein Mann in dem ganzen Convent, der mir solchen Schrecken einflößt, wie Tallien. Couthon, wo Tallien sitzt, sehe ich tausend Dantons!"

„Tallien hat allein den Kopf, der zu diesem ungestalteten Körper passet," sagte Payan, mit dessen ver=

* Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas. (Barrère.)

brecherischer Grausamkeit sich, wie bei St. Just, ungewöhnliche Talente paarten. „Wäre es nicht besser, den Kopf wegzuziehen, ihn zu gewinnen, zu erkaufen für den Augenblick, um desto besser über ihn verfügen zu können, wenn er allein ist? Er mag Euch hassen, aber er liebt das Geld!"

„Nein," sagte Robespierre und schrieb den Namen Jean Lambert Tallien mit langsamer Hand, die jeden Buchstaben mit strenger Pünktlichkeit malte; „dieser eine Kopf ist meine Nothwendigkeit!"

„Ich habe eine kleine Liste hier," sagte Couthon sanft, „eine sehr kleine Liste. Ihr säubert den Berg; es ist nothwendig, auch auf der Ebene einige Beispiele zu statuiren. Diese Gemäßigten sind wie Stroh, das der Wind mit sich fort nimmt. Sie haben sich gestern in dem Convente gegen uns gewendet. Ein kleiner Schrecken wird die Wetterhähne bessern. Arme Geschöpfe! Ich wünsche ihnen nichts Schlimmes; ich könnte um sie weinen. Vor Allem aber — la chère patrie!"

Der fürchterliche Blick Robespierre's verschlang die Liste, welche der Mann der Empfindsamkeit ihm vorlegte. „Ha, die sind gut gewählt; Männer, nicht ausgezeichnet genug, um vermißt zu werden, was die beste Politik bei den Überbleibseln dieser Partei ist; auch einige Ausländer — ja, die haben keine Verwandte in Paris. Diese Weiber und Eltern fangen an, gegen uns zu klagen. Ihre Klagen demoralisiren die Guillotine!"

„Couthon hat Recht," sagte Payan; „meine Liste

enthält diejenigen, welche man in dem zum Feste versammelten Volksgerüste sicherer en masse wegschaffen wird. Seine Liste wählte diejenigen, die wir neben aller Klugheit dem Gesetze übergeben können. Soll sie nicht sogleich unterzeichnet werden?"

„Sie ist unterzeichnet," sagte Robespierre, indem er feierlich seine Feder wieder auf den Tintenzeug legte. „Jetzt zu wichtigeren Dingen. Der Tod dieser Männer wird keine Aufregung nach sich ziehen; aber Collot d'Herbois, Bourdon de l'Oise, Tallien" — bei Nennung dieses letzten Namens suchte Robespierre mühevoll nach Athem — „diese sind die Häupter von Parteien. Es handelt sich um Leben oder Tod von ihnen — oder von uns."

„Ihre Köpfe sind die Fußschemel zu Deinem kurulischen Stuhle," sagte Payan halb flüsternd. „Es ist keine Gefahr vorhanden, wenn wir nur kühn sind. Richter, Geschworene, alle habt Ihr gewählt. Mit der einen Hand erfaßt Ihr die Armen, mit der anderen das Gesetz. Eure Stimme beherrscht noch das Volk — —"

„Das arme und tugendhafte Volk," murmelte Robespierre.

„Und wenn auch," fuhr Payan fort, „unser Vorhaben bei dem Feste fehlschlägt, dürfen wir hinsichtlich der uns zu Gebote stehenden Hülfsquellen nicht erschrecken. Bedenkt, Henriot, der General des Pariser Heeres, stellt Euch Truppen zu den Verhaftungen; der Jakobinerclub liefert Euch ein Publikum, das billigt, der unerbittliche Dumas Richter, die nie freisprechen. Wir müssen kühn sein!"

„Und wir sind kühn!“ rief Robespierre mit plötzlicher Leidenschaft und schlug im Aufstehen seine Hand auf den Tisch, indem er den Kopf in die Höhe richtete wie eine Schlange, die im Begriffe ist, ihre Beute zu erfassen. „Wenn ich die Menge von Lastern sehe, welche der Strom der Revolution mit Bürgertugenden vermengt, so zittere ich, in den Augen der Nachwelt durch die unreine Nachbarschaft dieser verkehrten Menschen befleckt zu werden, welche sich unter die wahren Vertheidiger der Menschheit drängen. Wie! — sie denken das Land wie eine Beute zu theilen! Ich danke ihnen für ihren Haß gegen alles Würdige und Tugendhafte! Diese Menschen“ — und er zerdrückte die Liste Payans in seiner Hand — diese! — nicht wir — haben die Grenzlinie zwischen sich und den Freunden Frankreichs gezogen!“

„Wahr, wir müssen allein regieren!“ murmelte Payan; „mit anderen Worten, der Staat bedarf Einheit des Willens,“ und so leitete er mit seinem kräftigen, praktischen Geiste das Corollarium aus der Logik seines Collegen ab!

„Ich will in den Convent gehen,“ fuhr Robespierre fort. „Ich habe mich zu lange ferne gehalten — damit es nicht den Anschein bekomme, als wolle ich die Republik, die ich geschaffen, in Furcht halten. Hinweg mit solchen Bedenklichkeiten! Ich will das Volk vorbereiten! Ich will die Verräther mit einem Blicke vernichten!“

Er sprach mit der unerschütterlichen Festigkeit des Redners, dem nie etwas mißlungen — des morali-

schen Wissens, der wie ein Krieger gegen eine Batterie marschirte. In diesem Augenblicke wurde er unterbrochen; man brachte ihm einen Brief; er öffnete ihn; seine Züge veränderten sich — er zitterte an allen Gliedern; es war eine der anonymen Warnungen, mit welchen der Haß und die Rache derjenigen, welche noch lebten, um ihn zu bedrohen, den politischen Mörder marterten.

„Du bist,“ so lauteten die Zeilen, „mit dem besten Blute Frankreichs beschmiert. Lies Dein Urtheil! Ich erwarte die Stunde, wo das Volk Dich dem Henker übergeben wird. Wenn mich meine Hoffnung täuscht, wenn es zu lange ansteht — horch — lies! Diese Hand, welche Dein Auge vergebens zu entdecken suchen wird, soll Dein Herz durchbohren. Ich sehe Dich jeden Tag — ich bin jeden Tag um Dich. Zu jeder Stunde erhebt sich mein Arm gegen Deine Brust. Elender! lebe noch eine Weile, doch nur wenige, traurige Tage — lebe, um an mich zu denken — schlafe, um von mir zu träumen! Dein Schrecken und Dein Gedanke an mich sind die Herolde Deines Verderbens. Adieu! Heute noch gehe ich, mich an Deiner Furcht zu weiden!“ *

„Eure Listen sind nicht voll genug!“ sagte der Tyrann mit hohler Stimme, als das Papier seinen zitternden Händen entfiel. „Gebt sie mir — gebt sie mir! Besinnet Euch noch einmal — besinnt Euch noch einmal! Barrère hat Recht — ganz Recht!

* Siehe „Unveröffentliche Papiere, die man bei Robespierre fand 2c.“ Bd. II. S. 155 (Nr. LX).

Führen wir den Streich! nur die Todten stehen nicht wieder auf!"

Zweites Kapitel.

La haine dans ces lieux n'a qu'un glaive assassin.
Elle marche dans l'hombre.
La Harpe, Jeanne de Naples. IV. 1.

Während dies die Anschläge und Befürchtungen von Maximilian Robespierre waren, vereinigten gemeinsame Gefahr — gemeinschaftlicher Haß und was noch von Menschlichkeit und Tugend in den Theilnehmern der Revolution übrig war, seltsame Gegensätze in der Feindschaft gegen den allgemeinen Mörder. Zwar war eine wirkliche Verschwörung gegen ihn unter Männern im Werke, die nicht viel weniger, als er, mit unschuldigem Blute bespritzt waren. Aber diese Verschwörung an sich wäre trotz der Talente von Tallien und Barras (den einzigen dabei betheiligten Männern, welche durch Umsicht und Thatkraft den Namen „Führer" verdienten) von keiner Bedeutung gewesen. Die sicheren und zerstörenden Elemente, welche sich gegen den Tyrannen erhoben, waren Zeit und Natur; die eine, in welche er nicht mehr paßte, die andere, weil er an ihr gefrevelt und sie in der menschlichen Brust empört hatte. Die abscheulichste Partei der Revolution, die Freunde Hebert's, der zu seiner letzten Rechenschaft hingegangen war, die Schlächter und Atheisten, die, während sie Himmel und Erde entheiligten, immer noch für sich unver-

letzliche Heiligkeit ansprachen, waren eben so wüthend über die Hinrichtung ihres scheußlichen Oberhauptes, wie über die Verkündigung eines höchsten Wesens. Der Pöbel erwachte, so unmenschlich er gewesen war, doch wie aus einem blutigen Traume, als sein riesenhafter Abgott, Danton, nicht mehr den Schauplatz des Schreckens erfüllte, und das Verbrechen populär machte durch jene Combination sorgloser Freimüthigkeit und beredter Energie, welche die Herzen des großen Haufens ihren Helden zuwenden. Das Beil der Guillotine hatte sich gegen sie selbst gewendet! Sie hatten gejauchzt und gebrüllt, gesungen und getanzt, wenn das ehrwürdige Alter oder die stattliche Jugend aus den Reihen der Aristokratie oder der Literatur auf den schauderhaften Karren durch ihre Straßen gezogen kam; aber sie schlossen ihre Läden und murrten unter einander, als man auch ihre Klasse nicht verschonte, und Schneider und Schuhflicker, Taglöhner und Arbeiter in die Umarmung der „Heiligen Mutter Guillotine“ mit so wenig Umständen geschoben wurden, als wären sie von den Montmorencys oder den La Tremouilles, den Malesherbes oder den Lavoisiers gewesen. Um diese Zeit, sagte Couthon mit Recht: „Les ombres de Danton, d'Hebert, de Chaumette promènent parmi nous!“

Unter denen, welche die Lehren des Atheisten Hebert getheilt hatten und jetzt sein Schicksal fürchteten, war auch der Maler Jean Nicot. Gekränkt und wüthend darüber, daß er durch den Tod seines Gönners seine Laufbahn geschlossen sah, und daß er

im Zenith der Revolution, für die er gearbeitet hatte, in Höhlen und Kellern versteckt liegen mußte, ärmer, unbekannter, verachteter, als er im Anfange derselben gewesen, — ohne daß er es gewagt hätte, auch nur seine Kunst auszuüben, und jede Stunde befürchten mußte, sein Name werde die Liste der Verurtheilten vergrößern, war er natürlich einer der erbittertsten Feinde Robespierre's und seiner Regierung. Er hielt geheime Zusammenkünfte mit Collot d'Herbois, der von demselben Geiste beseelt war; und mit der kriechenden und verstohlenen Schlauheit, welche seine Fähigkeiten charakterisirte, wußte er unentdeckt Flug- und Schmähschriften gegen den Diktator zu verbreiten und unter „dem armen und tugendhaften Volke" Alles zu Führung des großen Schlages vorzubereiten. Aber den Augen noch tieferer Politiker, als selbst Jean Nicot war, schien doch immer noch die plötzliche Macht des unbestechlichen Maximilian so fest, so bedenklich war die Bewegung gegen ihn, daß Nicot wie noch viele Andere, mehr seine Hoffnungen auf den Dolch eines Meuchelmörders, als den Aufstand des Volkes setzte. Aber Nicot, obgleich nicht gerade eine Memme, schrack doch vor dem Schicksale des Märtyrers zurück; er hatte Verstand genug, um einzusehen, daß, wenn auch alle Parteien sich über die Ermordung freuen würden, wahrscheinlich auch alle darin übereinkämen, daß man den Meuchelmörder enthaupte. Er besaß nicht die Tugend, ein Brutus werden zu wollen. Seine Absicht war, einen Anderen für diese Rolle zu begeistern; und mitten unter

einer so entzündbaren Bevölkerung war dies keine unwahrscheinliche Hoffnung.

Unter den lautesten und grimmigsten Gegnern der Blutherrschaft — unter Denjenigen, welche von der Revolution am meisten entzaubert wurden — unter Denjenigen, welche sich über ihre Ausschweifungen am meisten entsetzten, war, wie vorauszusehen, der Engländer Clarence Glyndon. Der Witz und die Talente, die unsicheren Tugenden, welche mit lebhaften Strahlen den Geist von Camille Desmoulins erleuchtet, hatten Glyndon mehr bezaubert, als die Eigenschaften irgend eines Revolutionshelden. Und als (denn Camille Desmoulins hatte ein Herz, das in den Meisten seiner Zeitgenossen todt oder zu schlafen schien) dieses glühende Kind des Genius und des Irrthumes, entsetzt über den Mord der Girondisten, und seine Demonstrationen gegen sie bereuend, die Schlangentücke Robespierre's durch neue Lehren von Barmherzigkeit und Duldung zu reizen begann, da gab sich Glyndon seinen Ansichten mit der ganzen Kraft seiner Seele hin. Camille Desmoulins ging unter, und Glyndon, ohne Hoffnung für sein eigenes Leben, wie für die Sache der Menschheit, suchte von dieser Zeit an nur Gelegenheit von dem allverschlingenden Golgatha zu fliehen. Außer seinem eigenen hatte er zwei Leben zu behüten; für sie zitterte er und für sie sann er auf Pläne zur Flucht. Obwohl Glyndon die Grundsätze, die Partei * und

* Niemand widersetzte sich den Hebertisten heftiger, als Camille Desmoulins und seine Freunde. Merkwürdig und unter-

die Laster Nicot's haßte, theilte er doch mit dem dürftigen Maler seine Unterhaltsmittel; und Jean Nicot hegte dagegen den Plan, Glyndon zu der Unsterblichkeit eines Brutus zu erheben, vor der er bescheiden zurückbebte. Er gründete seinen Plan auf den natürlichen Muth, auf die wilde, zügellose Phantasie des englischen Künstlers, auf den leidenschaftlichen Haß und den entrüsteten Ekel, womit er offen die Regierung Maximilians betrachtete.

Zu eben dieser Stunde desselben Tages im Juli, wo Robespierre, wie wir gesehen haben, sich mit seinen Verbündeten berieth, saßen zwei Personen in einem kleinen Zimmer in einer der Straßen, welche aus der Straße St. Honoré führten; die Eine, ein Mann, schien ungeduldig und mit umwölkter Stirne seiner Gesellschafterin zuzuhören, einer Frau von ausgezeichneter Schönheit, aber mit einem kühnen, wilden Ausdruck; und ihr Gesicht war, wie sie sprach, belebt von den Leidenschaften einer halbwilden und heftigen Natur.

„Engländer," sagte die Frau, „hütet Euch! — Ihr wißt, daß ich auf der Flucht, wie auf dem Schauplatze des Todes Allem trotzen würde, um an Eurer Seite zu sein — Ihr wißt dies! Sprecht!"

„Gut, Fillide; zweifelte ich je an Eurer Treue?"

„Zweifeln könnt Ihr nicht daran — verrathen

haltend ist es, zu sehen, wie diese Führer des Pöbels diesen heute „das Volk" und morgen „die Canaille" nennen, wie es ihnen gerade taugt. „Ich weiß," sagt Camille, „daß sie, die Hebertisten, die ganze Canaille für sich haben." (Ils ont toute la canaille pour eux.)

könnt Ihr sie. Ihr sagt mir, Ihr müsset auf der Flucht außer mir noch Jemand zur Begleitung haben, und zwar eine Frau. Das soll nicht sein!"

„Soll nicht!"

„Es soll nicht sein!" wiederholte Fillide bestimmt und kreuzte ihre Arme auf der Brust. Ehe Glyndon antworten konnte, hörte man ein leises Pochen an der Thüre, Nicot drückte die Klinke auf und trat ein.

Fillide sank in ihren Stuhl zurück, stützte ihr Gesicht auf die Hände, und schien den neuen Ankömmling, wie die nun folgende Unterredung nicht zu beachten.

„Ich kann Dir nicht guten Tag bieten, Glyndon," sagte Nicot, indem er in seiner Sanscülottenmanier auf den Künstler zuging, seinen zerlumpten Hut auf dem Kopfe, die Hände in den Taschen und einen seit einer Woche nicht geschorenen Bart ums Kinn — „ich kann Dir nicht guten Tag bieten, denn so lange der Tyrann lebt, bringt jede Sonne Schlimmes, die ihre Strahlen über Frankreich wirft."

„Es ist wahr, was nun? Wir haben Wind gesäet, wir müssen Sturm ernten."

„Und doch," sagte Nicot, der die Antwort zu überhören und bei sich nachzudenken schien, „ist es seltsam, wenn man bedenkt, daß der Schlächter so sterblich ist, wie der Geschlachtete — daß sein Leben an einem eben so dünnen Faden hängt — daß zwischen der Oberhaut und dem Herzen nur ein so kurzer Weg ist — kurz, daß ein Stoß Frankreich befreien und die Menschheit retten kann!"

Glyndon maß den Sprechenden mit einem Blicke unbekümmerter, stolzer Verachtung und antwortete nicht.

„Und,“ fuhr Nicot fort, „ich habe mich bisweilen nach dem Manne umgesehen, der zu dieser Bestimmung geboren wäre, und so oft dies der Fall war, führten mich meine Schritte hierher!“

„Sollten sie Dich nicht eher zu Maximilian Robespierre geführt haben?“ sagte Glyndon mit höhnischem Lächeln.

„Nein,“ erwiderte Nicot kalt — „nein; denn ich gehöre zu den „„Verdächtigen““ — ich könnte mich nicht unter sein Gefolge mischen, ich könnte mich seiner Person nicht auf hundert Schritte nähern, ohne ergriffen zu werden; Ihr seid bis jetzt sicher. Hört mich!“ und seine Stimme wurde ernst und ausdrucksvoll — „Hört mich! diese That scheint gefährlich; aber sie ist es nicht. Ich war bei Collot d'Herbois und Billaud-Varennes; keine Schuld soll den treffen, welcher den Streich führt; das Volk würde Dir zu Hülfe eilen; der Convent würde Dich als seinen Befreier begrüßen — der — —“

„Halt, Mensch! Wie kannst Du es wagen, meinen Namen mit der That eines Meuchelmörders in Verbindung zu bringen? Laß die Sturmglocke von jenem Thurme zum Kriege zwischen der Menschheit und dem Tyrannen ertönen, und ich werde nicht der Letzte auf dem Platze sein; aber die Freiheit anerkannte noch nie in einem Verbrecher ihren Vertheidiger.“

Es lag etwas so Muthiges und Edles in Glyndons Stimme, Geist und Wesen, wie er so sprach, daß Nicot sogleich verstummte; auf einmal sah er, daß er sich in dem Manne getäuscht hatte.

„Nein," sagte Fillide, und erhob ihr Antlitz von ihren Händen — „Nein! Euer Freund hat einen klügeren Plan in Bereitschaft; er wollte Euch Wölfe verlassen, damit Ihr einander zerreißet. Er hat Recht; aber —"

„Flucht!" rief Nicot; „ist es möglich? Flucht! wie? — wann? — mit welchen Mitteln? Ganz Frankreich ist mit Spionen und Wachen umgeben! Flucht! wollte der Himmel, sie stünde in unserer Macht!"

„Fühlst auch Du ein Verlangen, der gesegneten Revolution zu entkommen?"

„Verlangen! Oh!" rief Nicot plötzlich, fiel nieder und umfaßte Glyndons Kniee — „Oh! rette mich mit Dir! Mein Leben ist eine Qual; jeden Augenblick grinst mich die Guillotine an. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind; ich weiß, daß der Tyrann nur seine Zeit abwartet, um meinen Namen auf seine unerbittliche Liste zu setzen; ich weiß, daß René Dumas, der Richter, der nie begnadigt, von Anfang an meinen Tod beschlossen hatte. Oh! Glyndon, bei unserer alten Freundschaft — bei unserer gemeinschaftlichen Kunst — bei Deiner loyalen englischen Treue und Deinem guten englischen Herzen, laß mich mit Dir fliehen!"

„Wenn Du willst, sei es so."

„Dank! — mein ganzes Leben soll Dir danken. Aber wie hast Du die Mittel dazu verschafft — die Pässe, die Verkleidung, die — —“

„Ich will es Dir sagen. Du kennst C**, von dem Convent — er besitzt Macht und ist geldgierig. „Qu'on me méprise pourvu que je dine,“ sagte er, wenn man ihm seine Habsucht vorwarf.“

„Nun?“

„Mit Hülfe dieses wackeren Republikaners, der Freunde genug in dem Comité hat, habe ich das zur Flucht Nothwendige mir verschafft; ich habe es mir erkauft; für eine Erkenntlichkeit kann ich auch Dir einen Paß besorgen.“

„Dein Reichthum besteht also nicht in Assignaten?“

„Nein, ich habe Gold genug für uns Alle.“

Hier winkte Glyndon Nicot in das anstoßende Zimmer, erklärte ihm zuerst kurz und rasch den entworfenen Plan und die Verkleidungen, welche sie in Gemäßheit der Pässe anlegen mußten, und fügte dann bei: „Für den Dienst, den ich Dir erweise, thue mir einen Gefallen, der, wie ich denke, in Deiner Macht steht. Du erinnerst Dich der Viola Pisani?“

„Ach — erinnern! ja! — und des Liebhabers, mit dem sie entfloh.“

„Und von dem sie jetzt geflohen ist.“

„Wirklich — was! ich verstehe. Sacrebleu! aber Ihr seid ein glücklicher Bursche, cher confrère.“

„Stille, Mensch! mit Deinem ewigen Gewäsche von Brüderschaft und Tugend scheinst Du nie an

eine wohlwollende Handlung, an einen tugendhaften Gedanken zu glauben!"

Nicot biß sich in die Lippen und antwortete verdrießlich: „Erfahrung enttäuscht Einen schon. Hm! Welchen Dienst kann ich Dir hinsichtlich der Italienerin leisten?"

„Ich war bei ihrer Ankunft in dieser Stadt voll Schlingen und Fallen betheiligt. Ich kann sie nicht unter Gefahren allein lassen, vor welchen sie weder Unschuld, noch Verborgenheit hinlänglich schützen. In Eurer gesegneten Republick darf ein unverdächtiger Bürger, der seinen lüsternen Blick auf eine Frau, Mädchen oder Weib, geworfen hat, nur sagen, „„sei mein, oder ich denuncire dich!"" — Mit einem Worte, Viola muß mit uns fliehen."

„Nichts leichter! Ich sehe, Eure Pässe lauten auch auf sie."

„Nichts leichter! Was ist schwerer? Diese Fillide — wollte Gott, ich hätte sie nie gesehen! — hätte nie meine Seele zur Sklavin meiner Sinne werden lassen! — Die Liebe eines ungebildeten, heftigen, grundsatzlosen Weibes fängt mit einem Himmel an, um später zur Hölle zu werden! Sie ist eifersüchtig, wie alle Furien, sie will Nichts von weiblicher Begleitung hören — und wenn sie erst einmal Viola's Schönheit sieht! — Ich zittere bei dem Gedanken. Sie ist in dem Sturme ihrer Leidenschaften jeder Gewaltthat fähig."

„Aha, ich weiß, wie solche Weiber sind! Meine Frau, Beatrice Sacchini, die ich von Neapel mit-

nahm, als es mir mit eben dieser Viola fehlschlug, trennte sich von mir, als mein Geld zu Ende ging, und fährt als die Geliebte eines Richters in ihrem Wagen an mir vorüber, während ich durch die Straßen schleiche. Die Pest über sie! — aber Geduld, Geduld! Das ist das Loos der Tugend. Ich wollte, ich wäre auf einen Tag Robespierre!“

„Laßt dies unnütze Reden!“ rief Glyndon ungeduldig, „und kommt zur Sache. Was würdet Ihr rathen?“

„Laßt Eure Fillide zurück.“

„Sie mit ihrer Unerfahrenheit zurücklassen — sie zurücklassen ohne allen Schutz, den sie im eigenen Geiste nicht findet — sie zurücklassen in den Saturnalien des Raubes und des Mordes? Nein! Ich habe mich einmal gegen sie versündigt. Aber komme, was da wolle, ich werde nicht so niederträchtig sein, ein Geschöpf zu verlassen, das bei all seinen Irrthümern doch sein Schicksal meiner Liebe anvertraute.“

„Ihr habt sie in Marseille verlassen.“

„Wahr; aber ich ließ sie in Sicherheit zurück und glaubte nicht, daß ihre Liebe zu mir so tief und treu sei. Ich hinterließ ihr Gold und dachte, sie werde sich leicht trösten; aber seit jener Zeit haben wir Gefahren miteinander bestanden! Und jetzt sie allein der Gefahr überlassen, der sie sich nur aus treuer Anhänglichkeit an mich aussetzte! — nein, das ist unmöglich! Mir fällt etwas ein. Kannst Du nicht sagen, daß Du eine Schwester, eine Verwandte oder Wohlthäterin habest, welche Du gerne

retten möchtest? Können wir nicht — bis wir Frankreich hinter uns haben — Fillide glauben machen, Viola sei eine Frau, für welche nur Du Dich interessirst, und der ich nur um Deinetwillen gestatte, an unserer Flucht Theil zu nehmen?"

„Ha, gut ausgedacht! — wahrlich!"

„So werde ich denn anscheinend Fillidens Wünschen nachgeben und auf das Vorhaben verzichten, das sie so erbittert, den unschuldigen Gegenstand ihrer tollen Eifersucht zu retten. Ihr müßt inzwischen Fillide bitten, sie möge sich bei mir verwenden, daß ich die Mittel der Flucht ausdehne auf — —"

„Eine Dame (sie weiß, daß ich keine Schwester habe) die mir in meiner Bedrängniß beigestanden. Ja, ich will Alles in Ordnung bringen, seid unbesorgt. Noch ein Wort — was ist aus Zanoni geworden?"

„Sprecht nicht von dem — ich weiß es nicht."

„Liebt er dieses Mädchen noch immer?"

„Es scheint beinahe so. Sie ist sein Weib, die Mutter seines Kindes, das sie bei sich hat."

„Weib! — Mutter! Er liebt sie! Aha! Und warum — —"

„Keine Fragen jetzt. Ich will gehen und Viola auf die Flucht vorbereiten; Ihr kehrt inzwischen zu Fillide zurück."

„Aber die Adresse der Neapolitanerin? Es ist nothwendig, daß ich es weiß, wenn mich Fillide fragen sollte."

„Rue M — — T — —, Nr. 27. Adieu."

Glyndon nahm seinen Hut und eilte aus dem Hause.

Nicot, jetzt allein, schien einige Augenblicke in Nachdenken versunken. „Oho!“ murmelte er vor sich hin, „kann ich mir nicht all dieß zu Nutze machen? Kann ich mich nicht an dir rächen, Zanoni, wie ich so oft geschworen — durch dein Weib und dein Kind? Kann ich mich nicht in den Besitz deines Goldes, deiner Pässe und deiner Fillide setzen, hitziger Engländer, der du mich mit deinen ekligen Wohlthaten demüthigen möchtest, und mir deine Almosen hingeworfen hast wie einem Bettler? Und Fillide, ich liebe sie — und dein Gold, das liebe ich noch mehr! Puppen, ich leite euch an euren Drähten!“

Er ging langsam in das Zimmer, wo mit trüben Gedanken auf der Stirne und Thränen in den dunkeln Augen Fillide noch saß. Sie blickte rasch auf, als die Thüre aufging und wandte sich mit einer ungeduldigen Bewegung der Enttäuschung von dem häßlichen Gesichte Nicots ab.

„Glyndon,“ sagte der Maler, indem er einen Stuhl neben den von Fillide rückte, „hat mich zurückgelassen, um Eure Einsamkeit, schöne Italienerin, zu erheitern. Er ist nicht eifersüchtig auf den häßlichen Nicot; — ha! ha! — und doch liebte Dich einst Nicot innig, als er in besseren Vermögensumständen war. Doch genug von solchen vergangenen Thorheiten.“

„Euer Freund hat also das Haus verlassen. Wohin? Ha! Ihr seht weg — Ihr stockt — Ihr könnt mir nicht in die Augen sehen! Sprecht! Ich bitte, ich befehle Dir, sprich!“

„Enfant! und was fürchtest Du?“

„Fürchten! — ja, ach, ich fürchte!“ sagte die Italienerin und ihr ganzer Körper schien in sich zusammenzuschrumpfen, als sie wieder in ihren Stuhl zurückfiel.

Dann strich sie nach einer Pause die langen Haare aus den Augen, stand plötzlich auf und ging mit unruhigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb sie Nicot gegenüber stehen, legte ihre Hand auf seinen Arm, zog ihn vor einen Schreibtisch, schloß denselben auf, zog eine Schublade heraus, deutete auf das Gold in derselben und sagte: „Du bist arm — Du liebst das Geld; nimm so viel Du willst, aber enttäusche mich! Wer ist das Weib, die Dein Freund besucht? — und liebt er sie?“

Nicots Augen funkelten und seine Hände öffneten und schlossen, und schlossen und öffneten sich, als er die Geldstücke sah. Aber er widerstand mit Mühe der Regung und sagte mit erheuchelter Bitterkeit: „Glaubst Du, mich bestechen zu können? — Wenn auch, so ist dies nicht mit Gold möglich. Aber was ist es, wenn er eine Nebenbuhlerin liebt? — was, wenn er Dich verräth? — was, wenn er, Deiner Eifersucht überdrüssig, Dich bei seiner Flucht zurückzulassen gedenkt? — würde es Dich glücklicher machen, wenn Du dies wüßtest?“

„Ja!“ rief die Italienerin heftig; „ja, denn es wäre Wonne, zu hassen und gerächt zu werden! O, Du weißt nicht, wie süß der Haß für diejenigen ist, welche wirklich geliebt haben!“

„Aber willst Du schwören, mich, wenn ich Dir das Geheimniß entdecke, nicht zu verrathen — nicht, wie es bei Frauen häufig ist, in schwache Thränen und zärtliche Vorwürfe auszubrechen, wenn derjenige zurückkommt, der Dich verrathen?"

„Thränen — Vorwürfe! — Die Rache hüllt sich in Lächeln!"

„Du bist ein wackeres Geschöpf!" sagte Nicot beinahe bewundernd. „Noch eine Bedingung: Dein Geliebter beabsichtigt, mit seiner neuen Geliebten zu fliehen, Dich Deinem Schicksale zu überlassen; wenn ich Dir dies beweise und Dir die Rache an Deiner Nebenbuhlerin in die Hand gebe, wirst Du mit mir fliehen? Ich liebe Dich! — Ich will Dich heirathen!"

Fillidens Augen sprühten Feuer; sie sah ihn mit unbeschreiblicher Verachtung an und schwieg.

Nicot fühlte, daß er zu weit gegangen war und beschloß mit jener Kenntniß des schlimmeren Theiles unserer Natur, den sein eigenes Herz und die Gewöhnung an Verbrechen ihn gelehrt hatte, das Übrige den Leidenschaften der Italienerin zu überlassen, wenn sie einmal zu dem Grade gesteigert waren, auf den er sie zu bringen bereit war.

„Verzeiht mir," sagte er, „meine Liebe hat mich zu kühn gemacht, und doch ist es nur diese Liebe — mein Mitgefühl für Dich, schöne Verrathene, was mich veranlassen kann, durch meine Enthüllungen einen Mann zu kränken, den ich als meinen Bruder betrachtet habe. Ich kann mich auf Deinen Schwur verlassen, Alles vor Glyndon geheim zu halten?"

„Auf meinen Schwur, das mir zugefügte Unrecht und mein Gebirgsblut!“

„Genug! hole Deinen Hut und Mantel und folge mir!“

Als Fillide das Zimmer verließ, weilten Nicots Augen wieder auf dem Golde; es war viel — viel mehr, als er zu hoffen wagte, und als er in die Schublade schaute und auch noch einige andere öffnete, bemerkte er ein Paket Briefe von der wohlbekannten Hand des Camille Desmoulins. Er ergriff — er öffnete das Paket; seine Blicke leuchteten, als er einige Sätze durchlas. „Dies würde fünfzig Glyndons unter die Guillotine bringen!“ murmelte er und steckte das Paket in seine Brust.

O, Künstler! — O, Betrogener! — O, irrender Genius! — Siehe die zwei schlimmsten Feinde — das falsche Ideal, das von keinem Gott weiß, und die falsche Liebe, die in der Verdorbenheit der Sinne brennt und keinen Glanz von der Seele empfängt!

Drittes Kapitel.

Liebe sonnt das Reich der Nacht.
Der Triumph der Liebe.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Paris.

Erinnerst Du Dich der alten Zeit, wo die Schönheit noch in Griechenland wohnte, wo wir beide in dem ungeheuern Theater zu Athen Zeugen waren von

der Geburt göttlicher Worte, so unsterblich wie wir? Erinnerst Du Dich des Schreckensschauers, der die ungeheure Menge von Zuhörern überlief, als die wilde Cassandra ihr ehrfurchtsvolles Schweigen brach, um ihren erbarmungslosen Gott anzurufen? Wie bei dem Betreten von Atreus Hause, das ihr Grab werden sollte, geisterhaft ihre Ausrufungen ertönten voll ahnungsvollen Schmerzes: „Vom Himmel verabscheutes Haus! — menschliche Schlachtbank, deren Boden mit Blut bespritzt ist!“ * Erinnerst Du Dich, wie unter dem athemlosen, schauderhaften Schweigen der versammelten Tausende ich Dir näher rückte und zuflüsterte: „Wahrlich, kein Prophet kommt dem Dichter gleich! Dieser Schauplatz erdichteten Schreckens erscheint mir wie ein Traum, der in einem Bilde meine eigene ferne Zukunft abschattet!“ Wenn ich in dieses Schlachthaus trete, fällt mir jene Scene wieder ein, und gellend tönt die Stimme Cassandra's in meinem Ohr. Eine feierliche, warnende Besorgniß drängte sich mir auf, als ob auch ich gekommen wäre, um ein Grab zu finden, und als ob „das Netz des Hades“ mich schon mit seinem Gewebe umstrickt hätte! Wie ist unser Gedächtniß eine dunkle Schatzkammer von Wechsel und Jammer geworden! Was ist unser Leben Anderes, als die Geschichte des erbarmungslosen Todes! Es ist mir, als wäre ich erst gestern in den Straßen dieser Stadt der Gallier gestanden, wie sie von mit Federn geschmückten Rittern glänzten, und die Luft in seidener Pracht rauschte. Der junge Louis, der Monarch und

* Aesch. Agam., 1098.

Liebhaber, war Sieger bei dem Turnier im Carousſel, und ganz Frankreich fühlte ſeinen Glanz in dem Glanze ſeines prächtigen Fürſten! Jetzt ſteht hier weder Thron noch Altar, und was iſt an deren Stelle getreten? Ich ſehe es dort unten — die Guillotine! Es iſt traurig, unter den Ruinen vermodernder Städte zu ſtehen, die Schlange und die Eidechſe unter den Trümmern von Perſepolis und Theben aufzujagen; aber noch trauriger iſt es, dazuſtehen, wie ich — der Fremde aus Reichen, die nicht mehr ſind — jetzt unter den noch ſchauerlicheren Trümmern von Geſetz und Ordnung daſtehe, welche die Menſchen ſelbſt zerſtörten! Doch hier, auch hier, kann die Liebe, welche Alles verſchönert, die meine Schritte geleitet, mit unerſchrockener Hoffnung durch die Wüſte des Todes wandern! Wunderbar iſt die Leidenſchaft, die für ſich ſelbſt eine Welt ausmacht, welche den Einzelnen unter der Menge individualiſirt, die trotz all der Wechſel meines ernſten Lebens noch kräftig iſt, während Ehrgeiz, Haß und Zorn todt ſind; der eine einſame Engel, der auf ſeinen zwei ſchwankenden, menſchlichen Flügeln — Hoffnung und Furcht — über einer Welt von Gräbern ſchwebt!

Wie kommt es, Mejnour, daß ich, während mich doch meine göttlichere Kunſt verläßt — während ich bei meinen Nachforſchungen nach Viola nur von dem gewöhnlichen Inſtinkte alltäglicher Sterblichen unterſtützt wurde — wie kommt es, daß ich nie verzagte, daß ich in jeder ſchwierigen Lage das beſtimmte Vorgefühl hatte, wir werden uns zuletzt wieder treffen?

So grausam war jede Spur ihrer Flucht mir verborgen — so plötzlich, so in aller Stille war sie geflohen, daß alle Spione, alle Behörden von Venedig mir keinen Aufschluß geben konnten. Ganz Italien durchsuchte ich vergebens! Die Heimath ihrer Jugend in Neapel! — wie schien noch in jenen bescheidenen Gemächern der süße Duft ihrer Gegenwart zu ruhen! All die erhabensten Geheimnisse unserer Wissenschaft ließen mich im Stich — waren nicht im Stande, ihre Seele der meinigen sichtbar zu machen, und doch, Morgens und Nachts, Du Einsamer und Kinderloser, Morgens und Nachts kann ich mich meiner körperlichen Hülle entschlagen und mit meinem Kinde verkehren! Hier, in diesem segensreichsten, sinnbildlichsten und geheimnißvollsten aller Verhältnisse scheint die Natur selbst das zu gewähren, was die Wissenschaft verweigern möchte. Der Raum kann des Vaters wachsame Seele nicht von der Wiege seines Erstgeborenen trennen! Ich kenne weder seinen Aufenthaltsort, noch seine Heimath — meine Gesichte malen mir nicht das Land — nur das kleine, zarte Leben, dessen Erbtheil noch aller Raum ist! denn für das Kind, ehe ihm die ersten Strahlen der Vernunft aufgehen — ehe des Menschen böse Leidenschaften das Wesen trüben können, das es von dem Elemente bringt, das es verlassen, gibt es kein besonderes Vaterland, keine Heimathstadt, keine sterbliche Sprache. Seine Seele ist bis jetzt noch die freie Bürgerin aller Lüfte und aller Welten, und in dem Raume begegnet seine Seele der meinigen — das Kind verkehrt mit dem Vater!

Grausame, die du mich verlassen — du, für die ich die Weisheit der Sphären hingegeben — du, deren unglückliche Mitgift die Schwäche und Angst der Menschheit war — konntest du glauben, diese junge Seele sei weniger sicher auf Erden, weil ich sie immer zum Himmel führen wollte! Glaubtest du, ich könne meinem eigenen Kinde Böses zufügen? Wußtest du nicht, daß aus seinen klaren Augen das Leben, das ich ihm gegeben, warnend und vorwurfsvoll zu der Mutter sprach, die es an die Dunkelheit und die Qualen des Kerkers von Staub fesseln wollte? Fühltest du nicht, daß ich es war, der mit des Himmels Fügung es vor Leiden und Krankheiten beschützte? Und in seiner wundervollen Schönheit begrüßte ich das heilige Bindeglied, durch das endlich mein Geist mit dem deinigen verkehren könnte!

Und wie fand ich hier ihre Spur? Ich erfuhr, daß Dein Zögling in Venedig gewesen. Ich konnte den jungen, zarten Neophyten Parthenope's nicht in der Beschreibung des hohläugigen und wilden Besuches erkennen, der vor ihrer Flucht zu Viola gekommen war; als ich aber das Bild seines Geistes vor mich rufen wollte, weigerte es sich, zu gehorchen, und ich erkannte daran, daß sein Schicksal mit dem Viola's verflochten sei. So habe ich ihn denn in diesem Lazarethe aufgespürt; ich bin erst gestern angekommen; ich habe ihn noch nicht entdeckt.

— — — — — — —

So eben bin ich von ihren Gerichtshöfen zurückgekommen — Höhlen, wo Tiger sich auf ihre Beute

stürzen. Ich finde nicht, die ich suche. Sie sind bis jetzt noch wohlbehalten; aber ich erkenne in den Verbrechen der Sterblichen die dunkle Weisheit des Ewigen. Mejnour, ich sehe hier zum erstenmale, was es Majestätisches und Schönes um den Tod ist! Welch erhabenerer Tugenden beraubten wir uns, als wir in dem Durste nach Tugend uns die Kunst errangen, mittelst deren wir dem Tode trotzen können! — Wenn unter einem glücklichen Himmelsstriche, wo Athmen Genuß ist, das Gebeinhaus Jugend und Schönheit verschlingt — wenn in dem edlen Streben nach Erkenntniß der Tod zu dem Jünger tritt und ihm das Zauberland verschließt, das sich vor seinen Blicken ausbreitete, wie natürlich ist in uns da der Wunsch, zu leben; wie natürlich das Verlangen, immerwährendes Leben zum ersten Gegenstande des Forschens zu machen! Aber wenn ich hier von meiner Zeitwarte hinab die dunkle Vergangenheit und die sternhelle Zukunft überblicke, erkenne ich, wie große Herzen fühlen, welch süßer Ruhm es ist, für Wesen zu sterben, die man liebt! Ich sah einen Vater, der sich für seinen Sohn opferte; es lagen Beschuldigungen gegen ihn vor, die er mit einem Worte hätte abweisen können — man verwechselte ihn mit seinem Sohne. Mit welcher Freude ging er in den Irrthum ein — bekannte die edeln Verbrechen des Muthes und der Treue, welche dem Sohne zur Last fielen — und ging zu dem Richtplatze, frohlockend, daß sein Tod das Leben rette, das er nicht vergebens gegeben! Ich sah Frauen, junge, zarte, Frauen in

der Blüte ihrer Schönheit; sie hatten den Schleier genommen. Hände, besudelt mit dem Blute von Heiligen öffneten das Gitter, das sie von der Welt abgeschlossen hatte, und hießen sie herausgehen, ihre Gelübde vergessen, den Gott abschwören, den diese Teufel entsetzen wollten, sich Geliebte und Gatten suchen und frei sein. Und einige von diesen jungen Herzen hatten geliebt und liebten, obwohl unter Kämpfen, noch. Schwuren sie das Gelübde ab? Entsagten sie ihrem Glauben? Lockte sie die Liebe? Mejnour, einstimmig zogen sie den Tod vor! Und woher kommt dieser Muth? Daher, daß solche Herzen in einem abstrakteren und heiligeren Leben als das ihrige leben. Aber immer auf dieser Erde leben heißt, in nichts Göttlicherem leben, als in unserem Ich. Ja, sogar mitten in dieser blutigen Metzelei bewährt der ewige Gott dem Menschen die Heiligkeit seines Dieners, des Todes!

— — — — — — — — — —

Wieder habe ich dich im Geiste gesehen; ich habe dich gesehen und gesegnet, mein holdes Kind! Erkennst nicht auch du mich in deinen Träumen? Fühlst du nicht mein Herz schlagen durch den Schleier deines rosigen Schlummers? Hörst du nicht die Schwingen der glänzenderen Wesen, die ich noch um dich beschwören kann, dich zu bewachen, zu nähren, zu retten? Und wenn der Zauber bei deinem Erwachen erbleicht, wenn deine Augen sich dem Tage öffnen, werden sie sich nicht nach mir umsehen und in ihrer

stummen Beredsamkeit deine Mutter fragen: „warum sie dich des Vaters beraubt habe?“

Weib, bereust du nicht? Als du aus eingebildeter Furcht flohest, bist du da nicht gerade in das Lager des Schreckens gerathen, wo sichtbar und leibhaftig die Gefahr thront? O, wenn wir uns nur treffen könnten, würdest du nicht an die Brust sinken, der du so Unrecht gethan, und fühlen, arme, von den Stürmen Umhergetriebene, daß du ein Obdach gefunden? Mejnour, noch immer sind meine Nachforschungen erfolglos. Ich verkehre mit allen Menschen, selbst den Richtern und Spionen, aber ich kann noch keine Spur auffinden. Ich weiß, daß sie hier ist. Ich weiß es durch einen Instinkt; der Athem meines Kindes scheint wärmer und näher.

Sie sehen mich mit giftigen Blicken an, wenn ich durch ihre Straßen schreite. Mit einem Blicke entwaffne ich ihre Bosheit und bezaubere die Basilisken. Überall sehe ich die Spur und wittere die Gegenwart der Unholdin, welche auf der Schwelle weilt, und deren Opfer die Seelen werden, welche nach Hohem streben möchten, aber nur fürchten können. Ich sehe ihre finstere Gestaltlosigkeit vor den Blutmenschen hergehen und ihren Weg leiten. Robespierre ging mit seinem verstohlenen Schritte an mir vorüber. Jene Augen des Schreckens nagten sich in sein Herz. Ich sah auf ihren Senat hinab; das grimmige Phantom kauerte am Boden. Es hat seinen Sitz in der Stadt des Schreckens aufgeschlagen. Und was sind in Wirklichkeit diese Männer, die eine

neue Welt schaffen möchten? Wie die Jünger, die vergebens nach unserem höchsten Wissen rangen, haben sie versucht, was nicht in ihren Kräften steht; sie sind aus dieser festen Welt der Formen und Gebräuche in das Reich der Schatten hinübergegangen; und dessen ekelhafte Hüterin hat sie als ihre Beute gefaßt. Ich blickte in des Tyrannen schaudernde Seele, als sie zitternd an mir vorüberging. Da saß unter den Trümmern von tausend Systemen, welche die Tugend zu ihrem Zwecke hatten, das Verbrechen und schauderte über seine Verlassenheit. Doch ist dieser Mann der einzige Denker, der Einzige, der nach Höherem trachtet, unter ihnen Allen. Er erwartet immer eine Zukunft des Friedens und der Gnade — ja! wann wird sie kommen! Wenn er jeden Feind vertilgt hat. Thor! aus jedem Tropfen Blutes entstehen neue Feinde. Geführt von den Augen der Unaussprechlichen, geht er seinem Schicksale entgegen.

O, Viola, deine Unschuld schützt dich! du, die die süßen menschlichen Regungen der Liebe selbst von den Träumen der ätherischen und geistigen Schönheit ausschlossen, und dein Herz zu einer Welt von Visionen machten, schöner als der, welcher sich über den rosigen Hesperus erhebt, schauen kann — wird nicht dasselbe reine Gefühl dich auch hier mit einer bezauberten Atmosphäre umgeben und der Schrecken selbst unschädlich an einem Leben abgleiten, das für die Weisheit zu unschuldig ist?

— — — — — — —

Viertes Kapitel.

Ombra più che di notte, in cui di luce
Raggio miste non è, tutto il corconda.
— — — — — —
Nè più il palagio appar, nè più le sue
Vestigie: nè dir puossi — egli qui fue.
Gerus. lib. XVI, 69.

Die Clubs ertönen von wahnsinnigem Geschrei; die Führer tragen sich mit grimmigen Planen. Der schwarze Henriot fliegt hier und dorthin und raunt seinen bewaffneten Banden zu — „Robespierre, Euer Liebling, ist in Gefahr!“ Robespierre geht verstört einher und vermehrt die Liste seiner Opfer mit jeder Stunde. Tallien, der Macduff des verurtheilten Macbeth, flüstert seinen blassen Verschwörern Muth zu. Schwer rollen die Karren die Straßen entlang. Die Läden sind geschlossen — das Volk ist mit Blut übersättigt und will keines mehr schlürfen. Und Nacht für Nacht strömen die Kinder der Revolution nach den achzig Theatern, um über die Scherze der Komödie zu lachen und empfindsame Thränen über eingebildetes Wehe zu weinen!

In einem kleinen Zimmer mitten in der Stadt, sitzt die Mutter und wacht über ihr Kind! Es ist ruhige, glückliche Mittagszeit; das Sonnenlicht, das sich an den großen Dächern in der engen Straße bricht, dringt noch durch das offene Fenster, der unparteiische Gespiele der Luft, heiter im Tempel, wie im Gefängniß, im Saale, wie in der Hütte; so golden und so lustig, ob er der ersten Stunde des Lebens

lächelt, oder in fröhlicher Wonne über dem Schrecken und der Angst der letzten zittert! Das Kind, das zu Viola's Füßen lag, streckte seine mit Grübchen versehenen Hände aus, als wollte es die in dem Sonnenstrahl tanzenden Stäubchen erhaschen. Die Mutter wandte ihre Augen ab von dem Glanze; er machte sie nur noch trauriger. — Sie wandte sich hinweg und seufzte.

Ist dies dieselbe Viola, welche einst schöner blühte, als ihre eigene Idalia unter dem griechischen Himmel? Wie verändert! Wie blaß und abgezehrt! Sie saß zerstreut da; ihre Arme ruhten auf den Knien; das Lächeln, das sonst um ihre Lippen spielte, war verschwunden! Eine schwere, dumpfe Niedergeschlagenheit, als wäre das Leben ihres Lebens zerstört, schien ihre Jugend niederzubeugen und sie dieser beglückenden Sonne überdrüssig zu machen! In Wahrheit, ihr Dasein war dahin gewelkt, seit es wie ein schwermüthiger Bach der Quelle, die es nährte, untreu geworden war. Der plötzliche Enthusiasmus von Furcht oder Aberglauben, der sie fast noch wie in der bewußtlosen Bewegung eines Traumes getrieben hatte, von Zanoni zu fliehen, war mit dem Tage verschwunden, der ihr in einem fremden Lande anbrach. Dann — da — fühlte sie, daß von dem Lächeln, das sie für immer verlassen, ihr Leben abhing. Sie bereute Nichts — sie hätte den Entschluß nicht zurückgerufen, der ihre Flucht beflügelte. Obgleich der Enthusiasmus vorüber war, stand der Aberglaube doch noch immer fest; sie glaubte noch immer, sie habe ihr

Kind vor jener schwarzen und strafbaren Zauberei gerettet, hinsichtlich deren die Traditionen aller Länder so reich sind, die jedoch nirgends solchen Glauben finden, oder solchen Schrecken erregen, wie in dem südlichen Italien. Dieser Eindruck wurde durch die geheimnißvollen Gespräche Glyndons noch verstärkt, so wie durch ihre eigene Wahrnehmung von der schrecklichen Veränderung, die mit einem Manne vorgegangen, der nach seiner eigenen Aussage das Opfer der Zauberer war. Deßhalb bereute sie Nichts — aber ihre ganze Willensäußerung schien dahin.

Nach ihrer Ankunft in Paris sah Viola ihre Begleiterin — die treue Gattin — nicht mehr. Ehe drei Wochen verstrichen, lebte Gatte und Gattin nicht mehr. Und jetzt zum erstenmale lernte die schöne Neapolitanerin die Mühseligkeiten dieser harten Erde kennen. Bei dem Berufe, welcher der Poesie und dem Gesange Stimme und Gestalt verleiht und in welchem sie ihre ersten Jugendjahre verlebt hatte, liegt, so lange man sich demselben widmet, eine Aufregung in der Kunst selbst, welche sie über die Mühen eines Berufes erhebt. Zwischen einem gedoppelten Leben, zwischen dem Realen und Idealen, schwankt das Leben der Musik und der Bühne. Aber dieses war für das Idol der Augen und Ohren von Neapel für immer verloren. In das höhere Reich leidenschaftlicher Liebe erhoben, war es, als ob der erkünstelte Genius, der die Gedanken Anderer darstellt, in dem Geiste untergegangen wäre, der selbst ganz Gedanke wird. Es wäre die größte Untreue gegen den Ver-

lorenen gewesen, hätte sie sich dazu hergeben wollen, wieder von dem Beifalle Anderer zu leben. Und so fand sie — denn von Glyndon wollte sie keine Almosen annehmen — durch die gewöhnlichsten Künste, die ärmlichste Handarbeit, welche ihr Geschlecht versteht, sie, die an Zanoni's Brust geruht hatte, allein und ungesehen ein Obdach für ihr Kind. Wie in dem herrlichen Verse, welcher diesem Kapitel voransteht, Armida selbst ihren Zauberpalast zerstörte, — so blieb nicht eine Spur von jenem Tempel, den früher Poesie und Liebe gegründet hatten, um nur zu sagen: „er war!"

Und das Kind rächte den Vater, es blühte — es gedieh — es wuchs stark im Lichte des Lebens. Aber noch immer schien es durch ein anderes Wesen umschwebt und beschützt zu werden, als nur durch die Mutter. Sein Schlaf war jener tiefe, starre Schlummer, den ein Donnerschlag nicht hätte stören können; und in diesem Schlafe streckte es oft die Ärmchen aus, als wollte es die Luft umarmen; oft bewegten sich seine Lippen und murmelten unverständliche Töne der Liebe — nicht zu ihr; und immer lag auf seinen Wangen eine Farbe so himmlischer Blüthe — auf seinen Lippen ein Lächeln so geheimnißvoller Wonne! Wenn es dann erwachte, wandten sich seine Augen zuerst nach ihr — nachdenklich, ernst, unstät schweiften sie umher, um endlich in stummem Kummer vorwurfsvoll auf ihrem blassen Antlitz haften zu bleiben.

Nie zuvor hatte Viola gefühlt, wie stark ihre Liebe zu Zanoni war; wie Gedanken, Gefühl, Herz,

Seele, Leben — Alles zermalmt und schlafend in der eisigen Einsamkeit lag, zu der sie sich selbst verdammt hatte! Sie hörte nicht das Toben draußen, sie fühlte Nichts unter diesen stürmischen Millionen — wo jede Stunde Welten der Aufregung gebar. Nur wenn Glyndon, hohläugig, bleich, geisterähnlich, Tag für Tag in das Haus schlich, um sie zu besuchen, erfuhr die schöne Tochter des sorglosen Süden wie traurig und allgemein verbreitet die Todesatmosphäre war, die sie von allen Seiten umgab. Erhaben in ihrer passiven Bewußtlosigkeit — ihrem mechanischen Leben — saß sie da ohne Furcht mitten in der Höhle der Raubthiere!

Plötzlich ging die Thüre des Zimmers auf, und Glyndon trat ein. Sein Wesen schien noch aufgeregter, als gewöhnlich.

„Seid Ihr es, Clarence?" sagte sie in ihrem sanften, matten Tone. „Ihr kommt früher, als ich Euch erwartete."

„Wer kann in Paris auf seine Stunden rechnen?" versetzte Glyndon mit schrecklichem Lächeln. „Ist es nicht genug, daß ich hier bin? Eure Fühllosigkeit mitten in diesen Bedrängnissen erschreckt mich. Ihr sagt ruhig „„Lebt wohl!"" — ruhig heißt Ihr mich „„Willkommen!"" als ob nicht in jedem Winkel ein Spion lauerte, und jeder Tag nicht eine neue Metzelei brächte!"

„Verzeiht mir! Aber in diesen Wänden liegt meine Welt. Kaum kann ich all Euern Erzählungen Glauben schenken. Alles hier, außer diesem (und sie

deutete auf das Kind) „scheint schon so leblos, daß man in dem Grabe selbst kaum gleichgültiger gegen die Verbrechen sein könnte, die oben begangen werden.“

Glyndon schwieg einige Augenblicke und blickte mit sonderbaren Gefühlen verschiedener Art auf diese Züge und diese Gestalt, die trotz ihrer Jugend doch schon so sehr das Gepräge der allerschmerzlichsten Ruhe an sich trug — wenn sich das Herz alt fühlt.

„Oh, Viola!“ sagte er endlich in einem Tone unterdrückter Leidenschaft, „dachte ich je, daß ich Euch so wiedersehen würde — Euch mit diesen Gefühlen betrachten würde, als wir uns zum erstenmale in der schönen Gegend von Neapel trafen? Ach! warum wieset Ihr damals meine Liebe zurück? — oder warum war die meinige der Eurigen nicht würdig? Nein, bebt nicht zurück! — laßt mich Eure Hand berühren. Ich kenne keine so süße Leidenschaft, als wenn jene jugendliche Liebe wieder mir zurückkehrt. Ich hege für Euch nur die Gefühle eines Bruders für eine jüngere, alleinstehende Schwester. Bei Euch, in Eurer Nähe, so traurig sie ist, glaube ich wieder die reinere Luft meines früheren Lebens zu athmen. Hier allein, außer noch bei den stürmischen, unruhigen Auftritten, verfolgt mich das Phantom nicht. Ich vergesse sogar den Tod, der hinter mir herschreitet und mich wie mein Schatten verfolgt. Aber bessere Tage können noch unser warten. Viola, ich fange an, dunkel zu ahnen, wie ich das Phantom, den Fluch meines Lebens, bezwingen und vernichten kann — ich muß ihm trotzen und es herausfordern. In Sünde und Aus=

schweifung verfolgt es mich, wie ich Dir sagte, nicht. Aber ich verstehe jetzt, was Mejnour in seinen dunkeln Sprüchen sagte: „„Ich solle das Gespenst am meisten fürchten, wenn ich es nicht sehe."" Bei ruhiger, tugendhafter Entschlossenheit erscheint es — ja, ich sehe es jetzt — da — da, mit seinen gelben Augen!" (und die Tropfen fielen von seiner Stirn.) „Aber es soll mich nicht länger vor solcher Entschlossenheit schrecken. Ich trete ihm entgegen und es sinkt allmählig in den Schatten." Er schwieg, und seine Blicke ruhten in furchtbarem Triumphe auf der von der Sonne beschienenen Stelle; dann begann er mit schwerem, tief geholtem Athem wieder — „Viola, ich habe die Mittel zur Flucht gefunden. Wir wollen diese Stadt verlassen. In einem andern Lande wollen wir versuchen, uns zu trösten und die Vergangenheit zu vergessen."

„Nein," sagte Viola ruhig; „ich habe keine Lust mehr, meinen Aufenthaltsort zu verändern, ehe ich zum letzten Ruheplatze gelange. Ich träumte in der letzten Nacht von ihm, Clarence! — träumte das erste Mal von ihm, seit wir getrennt sind, und — spotte nicht über mich — es dünkte mich, daß er der Entflohenen verzieh und mich „„Gattin"" nannte. Dieser Traum heiligt das Zimmer. Vielleicht besucht er mich vor meinem Tode noch einmal."

„Sprich nicht von ihm — dem Halbteufel!" rief Glyndon heftig und stampfte mit dem Fuße. „Danke dem Himmel für jedes Schicksal, das Dich von ihm befreite."

„Still!“ sagte Viola ernst. Und als sie eben weiter reden wollte, fielen ihre Augen auf das Kind. Es stand gerade mitten in der schrägen Lichtsäule, welche die Sonne in das Zimmer strömte, und die Strahlen schienen es wie ein Heiligthum zu umfließen und ruhten, einer Krone ähnlich, auf dem Gold seiner glänzenden Haare. In seiner kleinen, so außerordentlich schön geformten Gestalt — in seinen großen, festen, ruhigen Augen lag Etwas, was die Mutter schaudern machte, während es ihren Stolz kitzelte. Es sah Glyndon, wie er sprach, mit einem Blicke an, der beinahe Verachtung auszudrücken schien und den Viola wenigstens als eine Vertheidigung des Abwesenden auslegte, stärker, als ihr Mund sie hätte aussprechen können.

Glyndon brach das Stillschweigen.

„Du wolltest bleiben — warum? Um die Pflicht einer Mutter zu verrathen! Wenn Dich hier irgend ein Unfall trifft, was wird aus Deinem Kinde? — Soll es als Waise in einem Lande auferzogen werden, das Deine Religion verflucht hat, und wo keine menschliche Barmherzigkeit mehr zu finden ist! Ha, weine nur und drücke es an Deine Brust! Aber Thränen schützen und retten nicht.“

„Du hast gesiegt, mein Freund — ich will mit Dir fliehen.“

„So sei denn morgen Nacht bereit. Ich will Dir die nöthigen Verkleidungen bringen.“

Und Glyndon schilderte ihr dann in der Eile den ungefähren Weg, den sie einschlagen, und die Ge-

schichte, die sie erzählen wollten. Viola hörte, verstand ihn aber kaum; er drückte ihre Hand an sein Herz und ging weg.

Fünftes Kapitel.

— — Van seco pur anco
Sdegno ed Amor, quasi due Veltri al fianco.
Gerusal. lib., canto XX. 117.

Glyndon bemerkte, als er aus dem Hause eilte, zwei Gestalten nicht, welche an der Mauerecke herumschlichen. Er sah nur das Gespenst neben sich hergehen, aber er sah nicht die noch giftigeren Augen menschlichen Neides und weiblicher Eifersucht, die seinen Schritten auflauerten.

Nicot näherte sich dem Hause; Fillide folgte ihm schweigend. Der Maler, ein alter Sanscülotte, wußte schon, welchen Ton er gegen den Portier anzunehmen hatte. Er winkte ihn aus seiner Lage — „Wie kommt es, Bürger, Du beherbergst eine verdächtige Person?"

„Bürger, Du erschreckst mich! — wenn es so ist, so bezeichne mir denselben."

„Es ist kein Mann; eine flüchtige Italienerin wohnt hier."

„Ja, au troisième — die Thüre links. Aber was ist es mit dieser? — sie kann nicht gefährlich sein, das arme Kind!"

„Bürger, nimm Dich in Acht! Wagst Du, Mitleid für sie zu fühlen?"

„Ich? Nein. Wahrlich, nein. Aber — —“

„Rede die Wahrheit! Wer besucht sie?“

„Niemand, als ein Engländer.“

„Das ist es — ein Engländer, ein Spion von Pitt und Coburg.“

„Gerechter Himmel! — ist es möglich?“

„Wie! Bürger, sprichst Du von dem Himmel? Du mußt ein Aristokrat sein!“

„Nein, wahrlich; es war nur eine alte, schlechte Gewohnheit und entfuhr mir ohne meinen Willen.“

„Wie oft besucht sie der Engländer?“

„Alle Tage.“

Fillide stieß einen Schrei aus.

„Sie geht nie aus,“ sagte der Portier. „Ihre einzige Beschäftigung besteht in Arbeiten und der Sorge für ihr Kind.“

„Ihr Kind!“

Fillide sprang vor. Nicot versuchte vergebens, sie zurückzuhalten. Sie sprang die Treppen hinauf; sie stand nicht stille, ehe sie vor der von dem Portier bezeichneten Thüre war; sie war halb offen — sie trat ein — sie stand auf der Schwelle und sah dies noch immer so liebliche Gesicht! Der Anblick einer solchen Schönheit raubte ihr alle Hoffnung. Und das Kind, über das sich die Mutter beugte! — sie, die nie Mutter gewesen! — sie gab keinen Laut von sich — die Furien wütheten in ihrer Brust. Viola wandte sich um und gewahrte sie; erschreckt durch die fremde Erscheinung mit Zügen, die den tödtlichsten Haß, Abscheu und Rache ausdrückten, stieß sie einen

Schrei aus und riß das Kind an ihre Brust. Die Italienerin lachte laut — wandte sich um, stieg wieder hinab, erreichte den Ort, wo Nicot noch mit dem erschreckten Portier sprach und zog ihn aus dem Hause. Als sie auf der offenen Straße waren, stand sie plötzlich stille und sagte: „Räche mich, und nenne Deine Belohnung!“

„Mein Lohn, Holde! ist nur die Erlaubniß, Dich zu lieben. Du wirst morgen Nacht mit mir fliehen, Du wirst Dich in den Besitz des Passes und des Planes setzen.“

„Und sie — —“

„Sollen noch vorher ihre Freistätte in der Conciergerie finden. Die Guillotine soll das Unrecht vergelten, das sie Dir zugefügt.“

„Thue das, und ich bin zufrieden gestellt,“ sagte Fillide bestimmt.

Und sie sprachen nichts weiter, bis sie das Haus wieder erreicht hatten. Als sie aber dort an dem dunkeln Gebäude hinaufsah und die Fenster des Zimmers erblickte, das der Glaube an Glyndons Liebe ihr einst zum Paradiese gemacht hatte, da wurde der Tiger in ihrem Herzen etwas besänftigt; eine weibliche Regung strömte wieder durch ihr Inneres, so dunkel und wild es dort war. Sie drückte den Arm, auf den sie sich stützte, krampfhaft und rief: „Nein, nein! — nicht ihn! sie gib an — sie mag sterben; aber ich habe an seiner Brust geschlafen — nicht ihn!“

„Es soll geschehen, wie Du willst,“ sagte Nicot mit teuflischem Lachen; „für den Augenblick muß er

aber festgenommen werden. Kein Unfall soll ihn treffen, denn es tritt kein Kläger auf. Aber sie — für sie willst Du keine Gnade?"

Fillide heftete ihre Augen auf ihn, und in ihrem finstern Blicke lag die ganze Antwort.

Sechstes Kapitel.

> Vider picciola nave: e in poppa quella
> Che guidar gli dovea, fatal donzella.
> *Gerusal. lib.*, canto XV. 3.

> Post ignem aetherea domo
> Subductum, macies et nova febrium
> Terris incubuit cohors. *Horat.*

Die Italienerin überschätzte die Verstellungsgabe nicht, die für das weibliche Geschlecht ihres Landes sprüchwörtlich geworden ist. Nicht ein Wort, nicht ein Blick verrieth an diesem Tage Glyndon den tödtlichen Wechsel, der ihre Ergebenheit in Haß verwandelt hatte. Freilich war er in seine eigenen Plane vertieft, und in Betrachtungen über sein eigenes seltsames Schicksal kein strenger Beobachter. Aber ihr Benehmen, milder und freundlicher als gewöhnlich, hatte gegen Abend auch auf seine Gedanken einen besänftigenden Einfluß, und er fing jetzt an, sich mit ihr von der gewissen Hoffnung des Entkommens und der Zukunft zu unterhalten, die sie in weniger entheiligten Ländern erwarte.

„Und Deine schöne Freundin," sagte Fillide mit abgewandtem Auge und falschem Lächeln, „welche

unsere Reisegefährtin werden sollte? Du hast auf sie, wie mir Nicot sagt, zu Gunsten einer Anderen verzichtet, für die er sich interessirt. Ist es so?"

„Er hat Dir dies gesagt!" erwiderte Glyndon ausweichend. „Nun! bist Du mit dem Tausche zufrieden?"

„Verräther!" murmelte Fillide, und sie stand plötzlich auf, näherte sich ihm, strich ihm das lange Haar liebkosend von der Stirne und drückte ihre Lippen krampfhaft darauf.

„Dies wäre ein zu schöner Kopf für den Nachrichter," sagte sie mit einem leichten Lachen, wandte sich hinweg und schien sich mit Zurüstungen zur Abreise zu beschäftigen.

Als Glyndon am folgenden Morgen aufstand, sah er die Italienerin nicht; sie war außer dem Hause, als er ausging. Er mußte vor seiner gänzlichen Abreise C*** noch einmal besuchen, nicht nur um Nicot's Theilnahme an der Flucht in's Reine zu bringen, sondern sich auch zu versichern, ob nicht irgend ein Verdacht aufgetaucht sei, der seinen Plan durchkreuzen oder wenigstens gefährden konnte. C***, obgleich nicht zu der eigentlichen Coterie Robespierre's gehörend, und wirklich in der Stille feindselig gegen denselben gesinnt, besaß die Kunst, sich mit jeder Faktion, wie sie zur Macht gelangte, gut zu stellen. Aus der Hefe des Volkes stammend, besaß er gleichwohl die einnehmende Lebhaftigkeit, die man so oft unter allen Klassen in Frankreich ohne Unterschied findet. Es war ihm gelungen, sich während seiner rasch ge-

machten Laufbahn zu bereichern — Niemand wußte wie. Er wurde in der That endlich einer der reichsten Männer in Paris und hielt damals ein glänzendes und gastfreies Haus. Er war einer von denen, welche Robespierre aus diesem oder jenem Grunde mit seiner Gunst beehrte, und er hatte oft die Geächteten und Verdächtigen dadurch gerettet, daß er ihnen Pässe unter angenommenem Namen verschaffte und hinsichtlich der Art der Flucht mit seinem Rathe an die Hand ging. Aber C*** war ein Mann, der sich nur für die Reichen diese Mühe gab. „Der unbestechliche Maximilian,“ dem die Scharfsichtigkeit des Tyrannen durchaus nicht abging, durchschaute wahrscheinlich alle seine Manövers und die Habsucht, die er mit seiner Menschenfreundlichkeit bemäntelte. Aber es war bemerkenswerth, daß Robespierre solche Fehler an Männern, die er später zu verderben gedachte, zu übersehen — ja hie und da sogar zu ermuthigen schien, welche sie in der öffentlichen Meinung herabsetzten und einen Contrast zu seiner eigenen strengen und unangreifbaren Rechtlichkeit und Reinheit bildeten. Und ohne Zweifel lachte er oft grimmig in die Faust über das prächtige Haus und die knickernde Habsucht des würdigen Bürgers C***.

Zu diesem Manne machte sich also Glyndon nachdenklich auf den Weg. Es war wahr, daß, wie er Viola dunkel angedeutet, das Gespenst an seinem schrecklichen Einflusse in demselben Verhältnisse verloren hatte, als er demselben die Spitze geboten. Die Zeit war endlich gekommen, wo, nachdem er

Verbrechen und Laster in all ihrer Häßlichkeit und auf einem so umfangreichen Schauplatze gesehen hatte, er die Überzeugung gewann, daß Verbrechen und Laster ärgere Gräuel seien, als die Augen eines häßlichen Phantoms. Sein angeborener Edelmuth fing an, ihm wiederzukehren. Wie er durch die Straßen ging, faßte er in seinem Geiste Vorsätze zukünftiger Reue und Änderung zum Besseren. Er dachte sogar daran, um Fillidens Ergebung billig zu vergelten, sich über alle Vorurtheile von Geburt und Erziehung hinwegzusetzen. Er wollte alle Verirrungen, die er sich ihr gegenüber vorzuwerfen hatte, dadurch wieder gut machen, daß er ein geistig so wenig zu ihm passendes Wesen ehelichte. Er, der sich einst über den Gedanken an eine Heirath mit der edeln und sanften Viola empört hatte! — er hatte in dieser Welt voll Unrecht einsehen gelernt, daß Recht Recht ist, und daß der Himmel das eine Geschlecht nicht schuf, damit es das Opfer des andern sei. Die jugendlichen Träume von dem Schönen und Guten stiegen wieder in ihm auf; und auf dem dunkeln Meere seiner Seele lag, wie ein langer Mondstreifen, das Lächeln der wiedererwachenden Tugend. Nie vielleicht war sein Gemüthszustand so gehoben, so gar nicht selbstsüchtig gewesen.

Mittlerweile schlug Jean Nicot, ebenso in Träume von der Zukunft versunken und schon im Geiste das Gold seines Freundes, den er verrathen wollte, aufs Vortheilhafteste anlegend, seinen Weg nach dem Hause ein, das die Ehre hatte, Robespierre zur Wohnung

zu dienen. Er hatte nicht die Absicht, die Bitte der mitleidvollen Fillide zu erfüllen, welche das Leben Glyndon's schonen wollte. Er dachte mit Barrère: „il n'y a que les morts, qui ne reviennent pas.“ In allen Menschen, die sich einem Studium, oder einer Kunst mit solchem Eifer gewidmet haben, daß sie es darin zu einem gewissen Grade von Auszeichnung brachten, muß unvergleichlich mehr Energie vorhanden sein, als bei dem gewöhnlichen Haufen. Gewöhnlich wirft sich diese Energie ganz auf die Gegenstände ihres Berufsehrgeizes und somit bleiben sie gleichgültig gegen die anderen Bestrebungen der Menschen. Wo aber diese Zwecke ihnen versagt sind, wo der Strom nicht seinen rechtmäßigen Lauf hat, da nimmt jene Energie, gereizt und vermehrt, das ganze Wesen in Besitz, und wird, wenn nicht an vorübergehende Entwürfe verschwendet, oder nicht durch Gewissen und Grundsätze geläutert, ein gefährliches und zerstörendes Element in dem socialen System, durch welches sie sich in unordentlicher Ausschweifung ihren Weg bahnt. Daher in allen weisen Monarchien — ja in allen wohleingerichteten Staaten, die besondere Sorgfalt, mit welcher Kanäle für jede Kunst und jede Wissenschaft geöffnet werden; daher die Ehre, die ihren Pflegern von feinen und nachdenkenden Staatsmännern erwiesen wird, die vielleicht für ihre Person in einem Gemälde Nichts sehen, als gefärbte Leinwand — in einem Problem Nichts, als einen sinnreichen Wirrwarr. Nie ist ein Staat in größerer Gefahr, als wenn das Talent, das dem Frieden

geweiht sein sollte, keine Beschäftigung hat, als politische Intriguen und persönliches Emporkommen. Ungeehrtes Talent ist ein Talent im Kriege mit der Menschheit. Und hier ist bemerkenswerth, daß, nachdem der Stand der Schauspieler in der öffentlichen Meinung unter dem alten Regime der herabgewürdigtste gewesen, wo sogar ihrer irdischen Hülle ein christliches Begräbniß versagt wurde, gerade sie (Einige von der bei Hofe am meisten begünstigten Gesellschaft ausgenommen) die Schonungslosesten und Rachsüchtigsten unter den Geißeln der Revolution waren. In dem wilden Callot d'Herbois, mauvais comédien, verkörperte sich die Mißhandlung und Rachsucht eines ganzen Standes.

Nun war die Energie Jean Nicots nie hinreichend auf die Kunst gerichtet gewesen, die er ausübte. Schon in seiner frühesten Jugend hatten die politischen Nachforschungen seines Meisters David ihn von der langweiligeren Arbeit des Pinsels abgezogen. Seine persönliche Unvollkommenheit hatte sein Gemüth erbittert; der Atheismus seines Wohlthäters hatte sein Gewissen getödtet. Denn ein großer Vorzug der Religion — und vor Allem der Religion des Kreuzes — ist, daß sie die Geduld zuerst zu einer Tugend, und sodann zu einer Hoffnung erhebt. Man nehme die Lehre von einem anderen Leben; von einer dereinstigen Vergeltung, von dem Wohlgefallen eines Vaters an unseren Duldungen und Versuchungen hienieden hinweg, was ist dann die Geduld? Aber ohne Geduld, was ist der Mensch?

und was ein Volk? Ohne Geduld kann die Kunst nie einen hohen Grad erreichen; ohne Geduld kann sich die Freiheit nie vervollkommnen. Durch wildes Drängen, durch ungestüme, zwecklose Kämpfe sucht der Geist sich aus der Armuth zu erheben, eine Nation — sich Freiheit zu erringen. Und wehe — wenn sie ohne Kraft, ohne Führer, ohne Ausdauer sind — wehe dann beiden!

Nicot war schon als Knabe ein Bösewicht. Bei den meisten, wenn auch noch so verworfenen Verbrechern findet man einen Funken von Menschlichkeit — Überbleibsel von Tugend, und der treue Zeichner der Menschennatur zieht sich oft den Spott schlechter Herzen und stumpfer Geister zu, wenn er zeigt, daß selbst das schlechteste Metall noch einige Theilchen Gold enthält und selbst die Besten, welche aus der Münze der Natur hervorgehen, noch einen Zusatz von Schlacken haben. Aber es gibt, wenn auch nur wenige, doch Ausnahmen von der allgemeinen Regel; Ausnahmen, wo das Gewissen gänzlich todt daliegt, und Gut und Böse, außer als Mittel zu einem selbstsüchtigen Zwecke, gleichgültige Dinge geworden sind. So war es bei dem Protégé des Atheisten. Neid und Haß erfüllten sein ganzes Wesen, und das Bewußtsein des überlegenen Talentes machte, daß er nur noch mehr Alle verfluchte, welche mit einer schöneren Gestalt oder in glücklicheren Verhältnissen im Sonnenschein an ihm vorübergingen. So ein scheußliches Ungeheuer er aber war, als seine mörderische Hand nach der Kehle seines Wohlthäters griff, so hatten

doch die Zeit und jenes Ferment aller schlimmen Leidenschaften — die Blutherrschaft, in der tiefen Hölle seines Herzens eine noch tiefere geschaffen. Da es ihm nicht möglich war, seinen Beruf auszuüben (denn hätte er es auch gewagt, seinem Namen Berühmtheit zu verschaffen, so sind doch Revolutionen keine günstige Zeit für Maler, und kein Mensch — nein! nicht der reichste und stolzeste Magnat des Landes, hat ein so großes Interesse an Ruhe und Ordnung, ist so sehr und so wesentlich bei dem Wohlbefinden der Gesellschaft betheiligt, wie der Dichter und der Künstler) — hatte sein Geist, immer rastlos ungezügelt, Muße genug, über den ihm am meisten zusagenden Bildern von Schuld zu brüten. Er kannte keine andere Zukunft, als in diesem Leben — und wie oft waren in diesem Leben die Gewalthaber um ihn her, die großen Kämpfer um die Herrschaft, emporgekommen? Alles, was nur gut, rein, unselbstsüchtig war — sei es unter Royalisten oder Republikanern — wurde in die Schlachthäuser geschleppt, und die Henker blieben allein übrig in der Pracht und dem Purpur ihrer Opfer! Edlere Arme, als Jean Nicot, möchten verzweifeln, und die Armuth könnte unter ihren geisterähnlichen Schaaren aufstehen, um dem Reichthume die Kehle abzuschneiden und dann Glied für Glied sich selbst zerfetzen, wenn nicht die Geduld, der Engel der Armen, zu ihrer Seite säße und mit ernstem Finger auf das zukünftige Leben deutete! Und als sich jetzt Nicot dem Hause des Diktators näherte, fing er an, über eine Änderung seiner am vorhergehenden Tage gefaßten Pläne nachzudenken;

nicht etwa, als ob er in seinem Entschlusse gewankt hätte, Glyndon zu denunciren — und Viola mußte als seine Freundin und Mitschuldige natürlich sein Schicksal theilen — nein, hierin stand sein Entschluß fest, denn er haßte Beide (geschweige von seinem alten, nie zu vergessenden Grolle gegen Zanoni) — Viola hatte ihn verschmäht, Glyndon hatte ihm Dienste geleistet, und der Gedanke an Dankbarkeit war ihm ebenso unerträglich, als die Erinnerung an erlittene Kränkungen. Aber warum sollte er jetzt noch aus Frankreich fliehen? — er konnte sich in den Besitz von Glyndons Gold setzen — er zweifelte nicht, Fillide bei ihrer Wuth und ihrer Eifersucht so bemeistern zu können, um sie zur Einwilligung in alle seine Vorschläge zu bringen; die Papiere, die er entwendet hatte — Desmoulins' Correspondenz mit Glyndon — konnten, während sie das Schicksal des Letzteren besiegelten, Robespierre ausnehmende Dienste leisten, den Tyrannen bewegen, seine eigene frühere Verbindung mit Hebert zu vergessen und ihn unter die Verbündeten und Werkzeuge des Schreckenskönigs aufzunehmen. Hoffnungen auf Emporkommen. Reichthum, eine glänzende Laufbahn stiegen vor ihm auf. Diese Correspondenz, aus einer Zeit kurz vor Desmoulins' Tod herrührend, war mit jener sorglosen und kecken Unvorsichtigkeit geschrieben, welche das verwöhnte Kind Dantons bezeichnete. Sie sprach offen von Plänen gegen Robespierre; sie nannte Verbündete, die zu zermalmen der Tyrann nur einen dem Volke gefälligen Vorwand wünschte. Es war ein neues Todeswerkzeug in den Händen des Mörders. Welches

größere Geschenk konnte man Maximilian, dem Unbestechlichen, machen?

Mit diesen Gedanken sich beschäftigend, kam er endlich vor der Thüre des Bürgers Dupleix an. Um die Schwelle waren in bewunderter Verwirrung acht bis zehn stämmige Jakobiner gruppirt — Robespierre's freiwillige Leibwache — große Bursche, wohl bewaffnet und übermüthig auf die Gewalt, welche die Macht zurückstrahlt, vermischt mit jungen, hübschen, lustig geputzten Weibern, die auf das Gerücht, daß Maximilian einen Anfall von Gallensucht gehabt habe, hergekommen waren, um sich zärtlich nach seinem Befinden zu erkundigen: denn Robespierre war, so sonderbar es scheinen mag, der Abgott des schönen Geschlechtes!

Durch dieses vor der Thüre aufgestellte Cortège, das bis ganz oben an die Treppe reichte — denn Robespierre's Wohnung war nicht geräumig genug, um die nöthigen Vorzimmer für so zahlreiche und gemischte Morgenbesuche zu bieten — drängte sich Nicot durch, und keineswegs freundlich oder schmeichelhaft waren die Ausdrücke, welche hier sein Ohr trafen.

„Aha, le joli Polichinelle!“ sagte eine hübsche Matrone, deren Kleid von seinen aufdringlichen und spitzigen Ellbogen grausam in Unordnung gebracht wurde. „Aber wie könnte man auch Galanterie erwarten von einer solchen Vogelscheuche!“

„Bürger, ich erlaube mir, Dir * zu bemerken,

* Der höfliche Gebrauch der Mehrzahl war in Paris verboten. Die populären Gesellschaften hatten entschieden, daß, wer

daß Du auf meine Füße trittst. Ich bitte Dich um Verzeihung, denn wie ich jetzt die Deinigen ansehe, bemerke ich, daß die Halle nicht breit genug für sie ist."

„Ho! Bürger Nicot," schrie ein Jakobiner, der seinen furchtbaren Knittel auf die Schulter nahm, „und was führt Dich hierher? Glaubst Du, man habe Heberts Verbrechen schon vergessen? Fort, komisches Spiel der Natur, und danke dem Etre suprême, daß es Dich unbedeutend genug erschaffen, um vergessen zu werden."

„Ein hübsches Gesicht, um aus dem Nationalfenster* zu schauen," sagte die Frau, deren Kleid der Maler zerknittert hatte.

„Bürger," sagte Nicot blaß vor Wuth, bezwang sich aber doch so weit, daß es schien, als spreche er mit übereinander gebissenen Zähnen, „ich habe die Ehre Euch zu benachrichtigen, daß ich den Repräsentanten in Geschäften zu sprechen wünsche, die für das öffentliche Wohl wie für ihn von der höchsten Wichtigkeit sind, und," setzte er langsam, sich boshaft umschauend, hinzu, „ich fordere alle guten Bürger auf, Zeuge zu sein, wenn ich mich bei Robespierre über die Aufnahme beklage, die mir von Einigen von Euch zu Theil wurde."

sich derselben bediene, als suspect et adulateur verfolgt werden solle! An den Thoren der öffentlichen Verwaltungen und der populären Gesellschaften war angeschrieben: Ici on s'honore du Citoyen, et on se tutoye!!! Man nehme den Mord weg von der französischen Revolution, so ist es die größte Farce, die je vor den Engeln gespielt wurde!

* Die Guillotine.

In dem Blicke des Mannes und in dem Tone seiner Stimme lag so viel tiefe und gründliche Bosheit, daß die müßigen Leute zurücktraten, und da der Gedanke an das plötzliche Steigen und Fallen im revolutionären Leben sich ihnen aufdrängte, so erhoben sich mehre Stimmen, um den schmutzigen und zerlumpten Maler zu versichern, daß nichts weniger in ihrer Absicht gelegen habe, als einen Bürger beleidigen zu wollen, den schon sein Äußeres als einen musterhaften Sansculotten bewähre. Nicot nahm die Entschuldigungen in mürrischem Schweigen hin; er legte die Arme über einander, lehnte sich an die Wand und erwartete in grimmiger Geduld seine Vorlassung.

Die umstehenden Müßiggänger sprachen in abgesonderten Gruppen von Zweien und Dreien mit einander, und durch das allgemeine Gesumme tönte das helle, laute, sorglose Pfeifen des großen Jakobiners, der an der Treppe Wache hielt. Zunächst bei Nicot murmelten eine alte Frau und ein junges Mädchen in ernstem Geflüster, und der ungläubige Maler kicherte innerlich, als er ihr Gespräch belauschte.

„Ich versichere Dich, meine Liebe,“ sagte die Alte mit geheimnißvollem Kopfschütteln, „daß die göttliche Katharine Theot, welche die Gottlosen jetzt verfolgen, wirklich inspirirt ist. Es kann kein Zweifel sein, daß die Erwählten, zu deren beiden großen Propheten Dom Gerle und der tugendhafte Robespierre bestimmt sind, sich des ewigen Lebens hienieden erfreuen und alle ihre Feinde ausrotten werden. Es ist nicht daran zu zweifeln — nicht im mindesten!“

„Wie herrlich!“ sagte das Mädchen; „ce cher Robespierre! — er sieht doch gar nicht aus, als ob er sehr lange leben sollte!“

„Um so größer ist das Wunder,“ sagte die alte Frau. „Ich bin gerade einundachtzig und fühle mich nicht um einen Tag älter, seit Katharine Theot mir versprochen, ich solle eine der Erwählten werden!“

Hier wurden die Frauen von einigen neuen Ankömmlingen auf die Seite gedrängt, die laut und lebhaft sprachen.

„Ja,“ sagte ein muskulöser Mann, dessen Kleidung den Fleischer verrieth, mit bloßen Armen und einer Freiheitsmütze auf dem Kopfe, „ich bin hier, um Robespierre zu warnen. Sie legen ihm eine Schlinge, sie bieten ihm das Palais=National an. On ne peut être ami du peuple et habiter un palais.“ *

„Nein, wahrlich nicht,“ antwortete ein Schuhmacher; „am besten gefällt er mir in seiner kleinen Wohnung bei dem Tischler; da nimmt er sich aus wie Einer von uns.“

Wieder drängte ein Haufen herein, und eine neue Gruppe wurde vorwärts in Nicots Nähe geschoben. Und diese Leute schnatterten und plapperten noch lauter als die Anderen.

„Aber mein Plan ist — —“

„Au diable mit Eurem Plan. Ich sage Euch, mein Plan ist — —“

„Unsinn!“ schrie ein Dritter. „Wenn Robespierre

* Papiers inédits, trouvés chez Robespierre etc. vol. II. p. 132.

meine neue Art, Schießpulver zu fertigen, wüßte, so würden die Feinde Frankreichs — —"

„Bah! wer fürchtet auswärtige Feinde?" unterbrach ein Vierter; „die Feinde, so man zu fürchten, sind im Innern. Meine neue Guillotine nimmt fünfzig Köpfe auf einmal weg!"

„Aber meine neue Constitution!" rief ein Fünfter.

„Meine neue Religion, Bürger!" murmelte selbstgefällig ein Sechster.

„Sacré mille tonnerres, silence!" brüllte einer der jakobinischen Wächter.

Und der Haufen theilte sich plötzlich, als ein trotzig aussehender Mann, bis an das Kinn zugeknöpft — das Schwert an seiner Seite rasselnd, mit klirrenden Sporen die Treppe herabkam; seine Wangen waren geschwollen und purpurn vor Unmäßigkeit, die Augen todtenähnlich und wild, wie die eines Geiers. Es entstand eine augenblickliche Stille, wie Alle mit bleichen Wangen dem erbarmungslosen Henriot* Platz machten. Kaum war dieser grimmige und eiserne Günstling des Tyrannen durch die Menge geschritten, so lief eine neue Bewegung der Achtung, der Unruhe und Furcht durch das immer zunehmende Gedränge, als mit der Geräuschlosigkeit eines Schattens ein lächelnder, nüchtern aussehender Bürger, einfach, aber sauber ge-

* Oder Hanriot. Es ist eigenthümlich, wie unbestimmt nicht nur die Charaktere der Revolution sind, sondern sogar die Orthographie ihrer Namen. Bei den Geschichtschreibern liest man Vergniaud — bei den Journalisten jener Zeit Vergniaux. Bei der einen Autorität heißt es Robespierre — bei der anderen Roberspierre.

kleidet, mit niedergeschlagenen, bescheidenen Augen hereinschlüpfte. Ein milderes, weicheres Gesicht konnte kein Hirtendichter seinem Corydon oder Thyrsis geben — warum bebte denn die Menge zurück und hielt den Athem an? Wie das Frettchen in einem Bau, wand sich diese schmächtige Gestalt unter den größeren und derberen Männern hindurch, die, als er vorüberging, sich stießen und rückwärts drängten. Ein Wink seines verstohlenen Auges — und die stämmigen Jakobiner räumten ohne Geräusch, ohne Frage völlig den Gang. Er schritt weiter in das Gemach des Tyrannen, und dahin wollen wir ihm folgen.

Siebentes Kapitel.

Constitutum est, ut quisquis eum hominem dixisset fuisse, capitalem penderet poenam.

St. Aug. Von dem Gotte Serapis, Buch 18, de civ. Dei, c. 5.

Robespierre saß matt, in seinen Fauteil zurückgelehnt; sein leichenähnliches Gesicht war noch erschöpfter und gelber als gewöhnlich. Er, dem Katharine Theot unsterbliches Leben zusicherte, sah in Wahrheit aus wie ein Mann an der Pforte des Todes. Auf dem Tische vor ihm stand eine Platte mit Orangen, mit deren Saft er allein, wie man sagt, die scharfe Galle niederschlagen konnte, welche seinen Körper zerstörend durchströmte. Und eine alte Frau, reich gekleidet (sie war unter dem alten Regime Marquisin gewesen), war damit beschäftigt, dem kranken Drachen

die hesperischen Früchte mit zarten, juwelenbedeckten Fingern zu schälen. Ich habe oben gesagt, daß Robespierre der Abgott der Frauen gewesen. Seltsam, gewiß! — aber freilich waren es Französinnen! Die Marquisin, die, wie Katharine Theot, ihn Sohn nannte, schien ihn in der That zärtlich und uneigennützig, wie eine Mutter, zu lieben, und wie sie die Orangen schälte und ihn mit den liebkosendsten, freundlichsten Ausdrücken überhäufte, schwebte das gelbliche Gespenst eines Lächelns um seinen mageren Mund. Etwas entfernt saßen Payan und Couthon an einem anderen Tische, schrieben eilig und hielten bisweilen in ihrer Arbeit inne, um sich in kurzem Geflüster mit einander zu berathen.

Plötzlich öffnete einer der Jakobiner die Thüre, näherte sich Robespierre und flüsterte ihm den Namen Guérin * zu. Bei diesem Namen fuhr der Kranke auf, als ob in diesem Worte neues Leben wäre.

„Meine gütige Freundin," sagte er zu der Marquisin, „verzeihe mir, ich muß mich Deiner zärtlichen Fürsorge entschlagen. Frankreich ruft mich. Ich bin nie krank, wenn ich meinem Vaterlande dienen kann!"

Die alte Marquisin erhob ihre Augen zum Himmel und murmelte: „Quel ange!"

Robespierre winkte ungeduldig mit der Hand und die Alte tätschelte mit einem Seufzer seine bleiche Wange, küßte seine Stirne und entfernte sich demüthig. Im nächsten Augenblicke stand der lächelnde, nüchtern

* Man sehe über die Spionerie, zu welcher Guerin verwendet wurde; les Papiers inédits etc. V. I. p. 366. Nro. XXVIII.

aussehende Mann, den wir vorhin beschrieben, sich tief verbeugend, vor dem Tyrannen. Und wohl durfte Robespierre einen der feinsten Diener seiner Gewalt willkommen heißen — Einen, auf den er fester baute, als auf die Clubs seiner Jakobiner, die Zungen seiner Redner, die Bayonette seiner Heere; Guérin, der berühmteste seiner Horcher — der forschende, spürende, allgemeine, allgegenwärtige Spion — der wie ein Sonnenstrahl durch Ritzen und Spalten drang und ihm Nachrichten brachte, nicht nur von den Handlungen, sondern auch von den Herzen der Menschen!

„Gut, Bürger, gut! — und was von Tallien?"

„Diesen Morgen frühe, zwei Minuten nach acht Uhr, ging er aus."

„So frühe? hm!"

„Er ging durch die Rue des quatre fils, Rue du Temple, Rue de la Réunion, au Marais, Rue Martin; nichts Bemerkenswerthes, außer daß — —"

„Daß was?"

„Er sich an einer Bude damit unterhielt, um einige Bücher zu feilschen."

„Um Bücher zu feilschen! Aha, der Charlatan! — er möchte den Intriguanten unter dem Gelehrten verstecken! Gut!"

„Endlich, in der Rue des Fossés Montmartre, redete ihn ein Individuum in einem blauen Überrocke (unbekannt) an. Sie gingen einige Minuten zusammen auf der Straße weiter, und dann traf Legendre zu ihnen."

„Legendre! komme her, Payan! Legendre, Du hörst!"

„Ich ging in eine Obstbude und bezahlte ein paar kleine Mädchen, damit sie gingen und nahe bei ihnen Ball spielten, so daß sie dieselben verstehen konnten. Sie hörten Legendre sagen: „„Ich glaube, seine Macht zehrt sich selbst auf.““ Und Tallien antwortete: „„Und er selbst mit. Ich gäbe keine drei Monate um sein Leben.““ Ich weiß nicht, Bürger, ob sie Dich meinten?“

„Ich auch nicht, Bürger,“ antwortete Robespierre mit einem tückischen Lächeln, worauf sein Gesicht den Ausdruck düsteren Nachdenkens annahm. „Ha!“ murmelte er, „ich bin noch jung — in der Blüte des Lebens. Ich begehe keine Ausschweifungen. Nein, meine Constitution ist gesund — gesund. Noch etwas Weiteres von Tallien?“

„Ja, die Frau, die er liebt — Therese von Fontenay — welche in dem Gefängnisse ist, unterhält noch immer einen Briefwechsel mit ihm und drängt ihn, sie durch Deine Vernichtung zu retten. Dies hörten meine Horcherinnen. Sein Diener ist der Bote zwischen der Gefangenen und ihm.“

„So! Der Diener soll auf offener Straße in Paris ergriffen werden. Die Schreckensherrschaft ist noch nicht vorüber. Mit den bei ihm gefundenen Briefen will ich, wenn sie ähnlichen Inhaltes sind, Tallien von seiner Bank in dem Convente reißen.“

Robespierre stand auf, und nachdem er einige Augenblicke im Zimmer nachdenklich auf und abgegangen war, öffnete er die Thüre und rief einen der außen stehenden Jakobiner. Ihm gab er den Befehl,

Talliens Diener zu bewachen und festzunehmen, und dann warf er sich wieder in seinen Stuhl. Als sich der Jakobiner entfernte, flüsterte Guérin: „Ist dies nicht der Bürger Aristides?“

„Ja, ein treuer Bursche, wenn er sich waschen und nicht so viel fluchen würde.“

„Ließest Du nicht seinen Bruder guillotiniren?“

„Aber Aristides denuncirte ihn.“

„Wenn auch — sind solche Leute ganz sicher um Deine Person?“

„Hm! das ist wahr.“ Und Robespierre nahm seine Schreibtafel, schrieb eine Bemerkung in dieselbe, steckte sie wieder in seine Weste, und fuhr fort: „Was weiter von Tallien?“

„Nichts mehr. Er und Legendre gingen in Begleitung des Unbekannten in den Jardin Egalité spazieren und dort trennten sie sich. Ich folgte Tallien bis in die Nähe seines Hauses. Aber ich habe andere Neuigkeiten. Du befahlst mir, Diejenigen aufzuspüren, welche Dich in anonymen Briefen bedrohen.“

„Guérin! Hast Du sie entdeckt? Hast Du — hast Du — —“

Und der Tyrann öffnete, wie er so sprach, seine beiden Hände und schloß sie wieder, als haschte er schon nach dem Leben Derjenigen, welche sie geschrieben, und eine jener krampfhaften Grimassen, wie sie bei einem epileptischen Anfalle sich zeigten, wozu er geneigt war, verzerrte seine Züge.

„Bürger, ich glaube, ich habe Einen entdeckt. Du

mußt wissen, daß zu den Mißvergnügtesten der Maler Nicot gehört.“

„Halt! halt!“ sagte Robespierre, indem er ein beschriebenes, in rothen Maroquin gebundenes Buch aufschlug (denn Robespierre war in seinen Todtenlisten zierlich und genau), und sah in das alphabetische Register — „Nicot! — ich habe ihn — Atheist, Sansculotte (ich hasse die Schmutzigel), Freund Heberts! Aha! NB. René Dumas weiß von seinem früheren Leben und seinen Verbrechen. Fahre — fort!“

„Dieser Nicot hat sich verdächtig gemacht, Flugschriften und Pamphleten gegen Dich und das Comité verbreitet zu haben. Gestern Abend, als er ausgegangen war, ließ mich sein Portier in sein Zimmer, Rue Beau-Repaire. Mit meinem Hauptschlüssel öffnete ich seinen Pult und seinen Schreibtisch. Ich fand darin eine Zeichnung von Dir auf der Guillotine, und darunter war geschrieben: „Bourreau de ton pays, lis l'arrêt de ton châtiment!“ Ich verglich die Worte mit den Fragmenten der verschiedenen Briefe, die Du mir gabst; die Handschrift paßt zu dem einen davon. Siehe, ich riß das Geschriebene hinweg.“

Robespierre sah hin, lächelte und warf sich, als wäre seine Rachgier schon befriedigt, in seinen Stuhl. „Es ist gut! Ich fürchtete, es sei ein mächtigerer Feind. Dieser Mann muß sogleich festgenommen werden.“

„Und er wartet unten. Ich streifte an ihm, als ich die Treppe heraufging.“

„Wirklich? — Laßt ihn ein! — nein — halt! halt! Guérin, tritt in dieses Zimmer, bis ich Dich wieder rufe. Lieber Payan, siehe nach, ob dieser Nicot keine verborgene Waffen trägt."

Payan, der ebenso muthig, als Robespierre feig war, unterdrückte das verächtliche Lächeln, das einen Augenblick um seinen Mund zuckte, und ging aus dem Zimmer.

Inzwischen schien Robespierre, den Kopf auf die Brust gesenkt, in tiefen Gedanken verloren. „Das Leben ist ein trauriges Ding, Couthon!" sagte er plötzlich.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, ich halte den Tod für schlimmer," antwortete der Philanthrope sanft.

Robespierre erwiderte nichts, sondern nahm aus seinem Portefeuille jenen wunderbaren Brief, der sich später unter seinen Papieren fand, und in der veröffentlichen Sammlung mit LXI bezeichnet ist.*

„Ohne Zweifel," so fing er an, „seid Ihr unruhig, daß Ihr nicht früher Nachrichten von mir erhieltet. Ängstet Euch nicht, Ihr wißt, daß ich nur durch Euern gewöhnlichen Courier antworten sollte; und darin, daß er dans sa dernière course aufgehalten wurde, liegt der Grund meines Zögerns. Wenn Ihr Gegenwärtiges erhaltet, so wendet allen Fleiß an, von einem Schauplatze zu fliehen, wo Ihr auf dem Punkte steht, zum letztenmale zu erscheinen und zu verschwinden. Es wäre vergeblich, Euch alle die Gründe wieder ins Gedächtniß zu rufen, aus de=

* Papiers inédits etc., vol. II. p. 156.

nen Ihr Gefahren ausgesetzt seid. Der letzte Schritt, der Euch sur le sopha de la présidence führen sollte, führt Euch nur auf das Schaffot; und der Pöbel wird Euch ins Angesicht speien, wie er Diejenigen anspie, welche Ihr verurtheilt. Da Ihr hier einen zum Unterhalt hinreichenden Schatz gesammelt habt, so erwarte ich Euch mit großer Ungeduld, um mit Euch über die Rolle zu lachen, die Ihr während der Unruhen einer ebenso leichtgläubigen, als nach etwas Neuem lüsternen Nation gespielt habt. Trefft Eure Anstalten unserer Verabredung gemäß — Alles ist vorbereitet. Ich schließe — unser Courier wartet. Ich harre Eurer Antwort."

Nachdenklich und langsam verschlang der Diktator den Inhalt dieses Briefes. „Nein," sagte er bei sich selbst — „nein, wer die Gewalt verschmeckt hat, kann an der Ruhe keine Freude mehr finden. Doch Danton, Danton! du hattest Recht; lieber ein armer Fischer sein, als Menschen regieren." *

Die Thüre ging auf, Payan trat ein und flüsterte Robespierre zu: „Alles ist sicher! Laßt den Mann vor."

Der Diktator, zufrieden gestellt, befahl dem dienstthuenden Jakobiner Nicot vor ihn zu führen. Der Maler trat mit furchtlosem Ausdrucke in seinen häßlichen Zügen ein und stand aufrecht Robespierre gegenüber, der ihn mit einem Seitenblicke maß.

Es ist auffallend, daß die Männer, welche wäh=

* „Il vaudrait mieux, sagte Danton in seinem Kerker, être un pauvre pécheur, que de gouverner les hommes!"

rend der Revolution eine Hauptrolle spielten, in ihrem Äußeren ausnehmend häßlich waren — von der kolossalen Häßlichkeit eines Mirabeau und Danton, oder der schurkenhaften Wildheit in den Zügen Davids und Simons, bis zu dem ekligen Schmutze Marats, der finsteren und gallichten Gemeinheit in des Diktators Zügen. Aber Robespierre, von dem man sagte, er gleiche einer Katze, besaß auch die Sauberkeit einer Katze; und seine gezierte und feine Kleidung, sein glatt geschorenes Gesicht, die weibliche Weiße seiner mageren Hände machten die unordentliche, wüste Liederlichkeit noch auffallender, welche Anzug und Haltung des sanscülottischen Malers auszeichnete.

„Und also, Bürger," sagte Robespiere freundlich, „Du möchtest mit mir sprechen? Ich weiß, Deine Verdienste und Deine Bürgertugend sind zu lange übersehen worden. Du wolltest um eine passende Versorgung im Staate bitten? Bedenke Dich nicht — sprich!"

„Tugendhafter Robespierre, toi qui éclaires l'univers, ich komme nicht, um eine Gunst zu erbitten, sondern dem Staate einen Dienst zu leisten. Ich habe eine Correspondenz entdeckt, die eine Verschwörung an den Tag bringt, von der noch manche Theilnehmer nicht verdächtigt waren." Und er legte die Papiere auf den Tisch. Robespierre ergriff sie und überblickte sie rasch und gierig.

„Gut! — gut!" murmelte er vor sich hin; „das ist alles, was ich brauchte. Barrère — Legendre!

Ich habe sie! Camille Desmoulins wurde von ihnen nur zum Narren gehalten. Ich liebte ihn nicht; jene aber nie! Bürger Nicot, ich danke Dir. Ich sehe, diese Briefe sind an einen Engländer gerichtet. Jeder Franzose muß diesen englischen Wölfen in Schafskleidern mißtrauen! Frankreich braucht fortan keine Weltbürger mehr; diese Farce ging mit Anacharsis Cloots zu Ende. Ich bitte um Verzeihung, Bürger Nicot; Cloots und Hebert waren Deine Freunde."

„Ja," sagte Nicot entschuldigend, „wir sind Alle der Täuschung ausgesetzt. Als Du Dich gegen sie erklärtest, hörte auch ich auf, sie zu ehren; denn ich mißtraue meinen eigenen Sinnen eher, als Deiner Gerechtigkeit."

„Ja, ich mache Anspruch auf Gerechtigkeit; das ist die Tugend, nach welcher ich strebe," sagte Robespierre sanft, und mit seiner Katzennatur machte er sich selbst in dieser kritischen Stunde ungeheurer Plane, drohender Gefahr, überlegter Rache, das Vergnügen, mit einem einzelnen Opfer zu spielen. * „Und meine Gerechtigkeit soll für Deine Dienste, guter Nicot, nicht länger blind sein. Du kennst diesen Glyndon?"

„Ja wohl — ganz genau. Er war mein Freund, aber ich würde meinen Bruder opfern, wenn er einer von den Nachsichtigen wäre. Ich schäme mich nicht,

* Die abscheulichste Anekdote von dieser eigenthümlichen Heuchelei Robespierre's ist die, in welcher man uns sagt, er habe einem alten Schulfreunde, Camille Desmoulins, an dem Tage zärtlich die Hand gedrückt, an welchem er dessen Verhaftsbefehl unterzeichnete.

zu gestehen, daß ich von diesem Manne Wohlthaten genossen habe."

„Aha! — und Du bekennst Dich ehrlich zu der Lehre, daß alle persönlichen Gunstbezeugungen vergessen werden müssen, wenn ein Mann mein Leben bedroht?"

„Alle!"

„Guter Bürger! — freundlich gesinnter Nicot! — sei so gut und schreibe mir die Adresse dieses Glyndon auf."

Nicot beugte sich über den Tisch; aber plötzlich, als er die Feder in die Hand nahm, durchzuckte ihn ein Gedanke, und er hielt verlegen und verwirrt inne.

„Schreibe doch, freundlich gesinnter Nicot!"

Der Maler gehorchte langsam.

„Wer sind die andern Vertrauten Glyndons?"

„Das wollte ich Dir eben sagen, Repräsentant," fuhr Nicot fort. „Er besucht alle Tage eine Frau, eine Ausländerin, die alle seine Geheimnisse kennt; sie sagt, sie sei arm und ernähre ihr Kind durch ihren Fleiß. Aber sie ist die Frau eines ungeheuer reichen Italieners und es ist gar nicht zu zweifeln, daß sie Gelder hat, die sie zur Bestechung der Bürger verwendet. Sie sollte ergriffen und festgenommen werden."

„Schreibe auch ihren Namen auf."

„Aber es ist keine Zeit zu verlieren; denn ich weiß, daß Beide den Plan haben, noch in dieser Nacht aus Paris zu fliehen."

„Unsere Regierung ist schnell, guter Nicot — sei unbesorgt. Hm — hm!" und Robespierre nahm das

Papier, auf welches Nicot geschrieben hatte, beugte sich darauf hin — denn er war kurzsichtig — und fuhr lächelnd fort: „Schreibst Du immer dieselbe Hand, Bürger? Dies scheinen beinahe verstellte Schriftzüge."

„Ich möchte nicht, daß sie erfahren, wer sie denuncirte, Repräsentant."

„Gut! gut! — Deine Tugend soll belohnt werden, verlasse Dich auf mich. Salut et fraternité!"

Robespierre erhob sich bei diesen Worten halb, und Nicot entfernte sich.

„Heda! — draußen!" rief der Diktator und zog seine Glocke, und als der diensthuende Jakobiner erschien, sagte er: „Folge diesem Manne, Jean Nicot. In dem Augenblicke, wo er das Haus verläßt, ergreife ihn. Sogleich mit ihm in die Conciergerie! Halt! — Nichts Gesetzwidriges; hier ist Dein Verhaftsbefehl. Der öffentliche Ankläger wird meine Instruktion erhalten. Fort! — schnell!"

Der Jakobiner verschwand. Jede Spur von Krankheit oder Schwäche war aus dem Siechling gewichen; er stand aufrecht auf der Flur mit krampfhaft zuckenden Zügen und übereinander gelegten Armen. „Ho! Guérin!" (der Spion erschien wieder) — „nimm diese Adressen! Binnen einer Stunde müssen dieser Engländer und diese Frau in dem Gefängnisse sein; ihre Entdeckungen werden mir gegenüber von würdigeren Feinden von Nutzen sein. Sie sollen sterben — sie sollen mit den Übrigen am 10ten umkommen — am dritten Tage von heute an. Hier!" und er schrieb eilig — „hier ist auch für Dich eine Vollmacht! — Fort!"

„Und jetzt, Couthon — Payan — wollen wir nicht länger mit Tallien und seinen Leuten zaudern. Ich habe Nachrichten, daß der Convent dem Feste am 10ten nicht beiwohnen wird. Wir müssen uns nur auf das Schwert des Gesetzes verlassen. Ich muß meine Gedanken ordnen — meine Rede vorbereiten. Morgen will ich wieder in dem Convente erscheinen — morgen stößt der kühne St. Just, der gerade von unseren siegreichen Heeren kommt, zu uns — morgen will ich von der Tribüne auf die verkappten Feinde Frankreichs den Donnerkeil schleudern — morgen will ich im Angesichte des Landes die Köpfe der Verschwörer verlangen."

Achtes Kapitel.

Le glaive est contre toi tourné de toutes parts.
La Harpe, Jeanne de Naples,
Act. IV, sc. 4.

Während dieser Zeit schlug Glyndon nach einer ziemlich langen Audienz bei C*, wo die letzten Vorbereitungen ins Reine gebracht worden waren, in zuversichtlicher Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang und kein Hinderniß für die Flucht vor sich sehend, seinen Weg wieder zu Fillide ein. Plötzlich glaubte er mitten in seinen fröhlichen Gedanken eine nur zu gut, zu fürchterlich bekannte Stimme sich ins Ohr raunen zu hören, — „Wie! Du wolltest mir trotzen und entfliehen! Du wolltest zu Tugend und Zufriedenheit zurückkehren. Es ist vergebens — es ist zu

spät. Nein, ich will Dich nicht verfolgen; — menschliche Schritte, ebenso unerbittlich, folgen Dir, jetzt auf dem Fuße. Mich sollst Du erst im Kerker wieder sehen, um Mitternacht vor Deiner Hinrichtung! Siehe! — —"

Und Glyndon sah, als er maschinenmäßig den Kopf drehte, dicht hinter sich die verstohlen schleichende Gestalt eines Mannes, den er früher schon ohne ihn aber viel zu beachten, als er das Haus des Bürgers C* verließ, zweimal hatte an sich vorübergehen sehen. Augenblicklich sagte ihm ein instinktmäßiges Gefühl, daß er beobachtet — daß er verfolgt werde. Die Straße, in der er sich befand, war dunkel und verlassen, denn der Tag war drückend und schwül, und zu dieser Stunde gingen nur Wenige, weder in Geschäften, noch zum Vergnügen, in den Straßen. So muthig er war, drang doch ein eisiger Schauer durch sein Herz. Er kannte das damals in Paris herrschende fürchterliche System zu gut, als daß er nicht eine Gefahr geahnt hätte. Was der erste Anblick der Pestbeule für das Opfer der Pest, das war der Anblick des schattenhaften Spions für das der Revolution — die Beobachtung, die Verhaftung, das Verhör, die Guillotine — das waren die regelmäßigen und raschen Schritte des Ungeheuers, das die Anarchischen Gesetz nannten! Er athmete schwer, er hörte deutlich die lauten Schläge seines Herzens. Und so blieb er stehen, ruhig und regungslos, und blickte nach dem Schatten, der gleichfalls hinten stehen blieb.

Augenblicklich belebte der Umstand, daß der Spion ohne allen Beistand war, so wie die Einsamkeit der Straßen, seinen Muth wieder; er machte einen Schritt gegen seinen Verfolger, der sich zurückzog, wie er sich ihm näherte. „Bürger, Du folgst mir," sagte er, „Dein Anliegen?"

„Wahrlich," antwortete der Mann mit einem entschuldigenden Lächeln, „die Straßen sind doch breit genug für uns Beide? Du bist kein so schlechter Republikaner, daß Du ganz Paris für Dich allein haben wolltest!"

„So gehe denn voran. Ich mache Dir Platz."

Der Mann verbeugte sich, zog höflich den Hut ab und ging weiter. Im nächsten Augenblick bog Glyndon in ein Seitengäßchen ein und eilte rasch durch ein Labyrinth von Straßen, Gassen und Gängen. Allmählig wurde er ruhiger und glaubte, als er sich umsah, den Verfolger getäuscht zu haben; dann ging er auf einem Umwege wieder seiner Wohnung zu. Als er in eine der breiteren Straßen heraustrat, streifte ein in einen Mantel gehüllter Vorübergehender so rasch an ihm vorbei, daß er sein Gesicht nicht sehen konnte, und flüsterte ihm zu — „Clarence Glyndon, Ihr seid aufgespürt — folgt mir!" und der Fremde schritt rasch vor ihm her. Clarence wandte sich um und erblickte zu seinem Entsetzen wieder dicht auf seinen Fersen, mit demselben servilen Lächeln um den Mund, den Verfolger, dem er entronnen zu sein glaubte. Er vergaß die Aufforderung des Fremden, ihm zu folgen, und da er ganz in der Nähe einen

um einen Carikaturladen versammelten Volkshaufen erblickte, mischte er sich mitten unter die Umstehenden, änderte, nachdem er eine andere Straße gewonnen, die bisher von ihm eingeschlagene Richtung, und erreichte, ohne wieder von dem Spion gesehen zu werden, ein entfernteres Stadtviertel. Hier schien in der That Alles so heiter und schön, daß sein Künstlerauge selbst in dieser gefahrvollen Stunde mit Wohlgefallen auf der Scene ruhte. Es war vergleichungsweise ein breiter Platz, gebildet durch einen der so herrlichen Quais. Die Seine strömte majestätisch dahin, auf ihrem Spiegel tanzten Boote und Fahrzeuge. Die Sonne vergoldete tausend Thürme und Giebel und schimmerte auf den weißen Palästen einer gefallenen Ritterschaft. Hier blieb er ermattet und keuchend eine Weile stehen, und eine kühlere, von dem Flusse herkommende Luft fächelte seine Stirne. „Eine Weile bin ich wenigstens hier sicher," murmelte er; und wie er so sprach, gewahrte er etwa dreißig Schritte hinter sich den Spion. Er stand, wie eingewurzelt; ermüdet und erschöpft, hielt er es nicht länger für möglich, zu fliehen — auf der einen Seite war der Fluß und in der Nähe keine Brücke, auf der anderen eine lange Häuserreihe. Als er stille stand, hörte er aus einem Hause, nur wenig hinter ihm, zwischen ihm und dem Spion, obscöne Lieder und Gelächter. Es war ein in jenem Stadttheile fürchterlich bekanntes Café. Hieher kamen oft die schwarzen Banden Henriot's — die Günstlinge und Huissiers von Robespiere. So hatte also der Spion

das Opfer den Hunden in den Rachen gehetzt. Der Mann schritt langsam vorwärts, blieb vor dem offenen Fenster des Café stehen und steckte den Kopf durch die Oeffnung, als wollte er mit den Bewaffneten darinnen reden und sie heranrufen.

Gerade in diesem Augenblicke, während der Spion den Kopf von ihm weggewandt hatte, bemerkte er in dem halboffenen Thorwege des Hauses ganz vor ihm den Fremden, der ihn gewarnt; die wegen des Mantels, in der sie gehüllt, kaum zu erkennende Gestalt winkte ihm einzutreten. Er sprang geräuschlos durch die willkommene Öffnung; die Thüre schloß sich; athemlos folgte er dem Fremden über eine Flucht breiter Treppen und durch eine Reihe geräumiger Zimmer, bis endlich, nachdem sie ein kleines Kabinet erreicht, sein Führer den großen Hut und den langen Mantel abwarf, die bisher seine Gestalt und Züge verborgen hatten, und Glyndon erkannte Zanoni.

Neuntes Kapitel.

Glaubt nicht, daß Styx'sche Engel, von der Höll' ein Aufgebot es wäre,
Das mir zum Zauber meiner Wunder sich geweiht,
Verachtet und verflucht sei'n, deren niedere Gedankensphäre
Enträthseln will, was die Natur dem Forscher leiht.
Verborgen zeigt der Quell sein wundersames Wirken,
Bescheiden schaun die Kräuter aus des Laubes Grün,
Hoch über Thürmen und den Gipfeln von Gebirgen,
Seh' ich der Sterne Bahn, und deute mir ihr Zieh'n.

Befreit. Jerus., XIV. 43.

„Hier seid Ihr sicher, junger Engländer!“ sagte Zanoni, und winkte Glyndon, sich zu setzen. „Ein Glück für Euch, daß ich Eure Spur endlich fand!“

„Ein weit größeres Glück wäre es gewesen, wenn wir uns nie getroffen hätten! Doch selbst in diesen letzten Stunden meines Schicksales freue ich mich, noch einmal das Gesicht des verhängnißvollen, geheimnißvollen Wesens zu sehen, dem ich alle Leiden, die ich erfahren, zuschreiben darf. Hier sollst Du mich nicht hinter das Licht führen, oder mir entwischen! Hier sollst Du, ehe wir uns trennen, das dunkle Räthsel, wenn nicht Deines Lebens, doch des meinigen erklären!“

„Hast Du gelitten? Armer Neophite!“ sagte Zanoni mitleidig. „Ja — ich sehe es an Deiner Stirne. Aber weßhalb willst Du mir Vorwürfe machen? Warnte ich Dich nicht vor den Einflüsterungen Deines Geistes? — habe ich Dich nicht ermahnt,

abzustehen? Sagte ich Dir nicht, die Prüfung sei mit schrecklicher Gefahr und fürchterlichen Schrecknissen verbunden? — ja; bot ich Dir nicht an, Dir das Herz abzutreten, das, so lange es mein, mächtig genug war, Glyndon, mich zu befriedigen? War es nicht Deine eigene kühne und entschlossene Wahl, die Einweihung zu empfangen? Aus eigenem, freiem Willen machtest Du Mejnour zu Deinem Meister und seine Wissenschaft zu Deinem Studium!"

„Aber woher kam die unwiderstehliche Sehnsucht nach jener unheimlichen, unheiligen Weisheit? Ich fühlte sie nicht, bis Dein böser Blick mich traf und ich in die magische Atmosphäre Deines Wesens gezogen wurde!"

„Du irrst Dich! — die Sehnsucht lag in Dir und würde sich in der einen oder anderen Richtung ihre Bahn gebrochen haben! Mensch! Du fragst mich nach dem Räthsel Deines und meines Schicksales! Blicke Dich unter allen Wesen um, sind nicht überall Geheimnisse? Kann Dein Auge das Reifen des Kornes unter der Erde belauern? In der moralischen, wie in der physischen Welt liegen dunkle Wunder, weit unbegreiflicher, als die Kräfte, die Du mir zuschreiben möchtest!"

„Verläugnest Du diese Kräfte? — bekennst Du Dich als Betrüger? oder wagst Du es, mir zu sagen, Du seiest wirklich dem Bösen verkauft? — ein Zauberer, dessen vertrauter Geist mich Tag und Nacht verfolgt hat!"

„Gleichviel, was ich bin," versetzte Zanoni, „es

handelt sich nur darum, ob ich Dir helfen kann, Dein schreckliches Phantom zu bannen, und wieder in die gesunde Luft des gemeinschaftlichen Lebens zurückzukehren. Etwas will ich Dir indessen sagen, nicht um mich zu rechtfertigen, sondern den Himmel und die Natur, welche Deine Zweifel lästern."

Zanoni hielt einen Augenblick inne und begann dann wieder mit leichtem Lächeln: „In Deinen jüngeren Jahren hast Du ohne Zweifel den großen christlichen Dichter gelesen, dessen Muse, wie der Morgen, den sie feierte, auf die Erde kam, bekränzt mit in dem Paradies gepflückten Blumen.* Mein Geist war mehr von dem Ritteraberglauben jener Zeit erfüllt; und wahrlich, der Dichter des befreiten Jerusalems hat zur Genüge, um sogar den Inquisitor, den er zu Rathe zog, zu befriedigen, Alle verflucht, welche die unerlaubten Zauberkünste ausüben, die man anruft:

„Per isforzar Cocito o Flegetonte."

Aber weißt Du nicht, daß Tasso in seinem Kummer und den erlittenen Mißhandlungen seinen Trost, seine Rettung in der Anerkennung einer heiligen und geistigen Theurgie fand — einer Magie, welche den Engel oder den guten Genius, nicht den Teufel zu citiren vermag? Und erinnerst Du Dich nicht, wie er, so tief bewandert für sein Zeitalter in den Geheimnissen des edleren Platonismus, der auf die Geheimnisse all der sterngeweihten Brüderschaften

* — — — l'aurea testa
Di rose scolte in Paradiso infiora.
Tasso, Gerus. lib. IV. 1.

hinweist, von den Chaldäern an bis auf die späteren Rosenkreuzer, in seinen lieblichen Versen unterscheidet zwischen der schwarzen Kunst Ismene's und der herrlichen Weisheit des Zauberers, der die Ritter des heiligen Landes auf ihrer Fahrt beräth und führt? Sein waren nicht die Zauberkünste, hervorgebracht mit Hülfe der stygischen Rebellen,* sondern die Wahrnehmung der geheimen Kräfte der Quelle und des Krautes — die Geheimnisse der unbekannten Natur und der verschiedenen Bewegungen der Sterne, sein Aufenthalt waren die heiligen Orte des Libanon und Carmel — unter seinen Füßen sah er die Wolken, den Schnee, die Farben des Regenbogens, das Entstehen des Regens und des Thaues. Befahl der christliche Einsiedler, der den Zauberer bekehrte (kein fabelhaftes Wesen, sondern der Typus jedes Geistes, der durch die Natur sich zu Gott aufschwingen will), ihm, dieses erhabene Studium „Le solite arte e l' uso mio“ aufzugeben? Nein! sondern es zu pflegen und auf würdige Zwecke anzuwenden. Und in dieser großen Idee des Dichters liegt das Geheimniß der wahren Theurgie, welche Eure Unwissenheit in einer gelehrteren Zeit mit kindischen Besorgnissen und den Traumgespenstern eines Fieberkranken erschreckt.“

Wieder hielt Zanoni inne und fuhr dann fort: „In sehr alten Zeiten — mit einer ganz anderen

* Man sehe diese merkwürdige Stelle, die in der That eine nicht ungetreue Darstellung von der Lehre der Pythagoräer und Platoniker gibt, bei Tasso, canto XIV. stanzes 41—42. (Ger. lib.).

Civilisation, als diejenige, welche jetzt das Individuum im Staate untergehen läßt, lebten Männer von glühendem Geiste und dem heftigen Verlangen nach Erkenntniß. In den mächtigen, erhabenen Königreichen, welche sie bewohnten, gab es keine stürmische, irdische Ableitungsmittel, um das Fieber ihres Geistes wegzuschaffen. In die alte Form der Kasten gezwängt, durch welche kein Geist dringen, keine Tapferkeit sich den Weg bahnen konnte, herrschte der Durst nach Weisheit allein in den Herzen Derjenigen, deren Studium sich vom Vater auf den Sohn vererbte. Daher findet Ihr selbst bei Euren unvollkommenen Urkunden von dem Fortschritte der menschlichen Erkenntniß, daß in den frühesten Zeiten die Philosophie nicht zu dem geschäftigen Treiben und in die Häuser der Menschen herabstieg. Sie wohnte unter den Wundern der erhabeneren Schöpfung, sie suchte die Formation der Materie zu analysiren — das Wesen der vorherrschenden Seele; die Geheimnisse der Sternenbahnen zu lesen; in jene Tiefen der Natur zu tauchen, in denen Zoroaster zuerst, wie uns die Gelehrten sagen, die Künste entdeckt haben soll, welche Eure Unwissenheit unter dem Namen Magie begreift. In einem solchen Zeitalter nun erstanden Männer, die mitten unter den Eitelkeiten und Täuschungen ihrer Mitgeschöpfe Strahlen einer sichereren, glänzenderen Weisheit zu entdecken glaubten. Sie kamen auf den Gedanken, daß unter allen Werken der Natur eine Verwandtschaft bestehe, und daß in dem Niedrigsten die geheime Anziehungskraft

liege, die sie bis zu dem Erhabensten aufwärts zu führen vermöge.* Jahrhunderte verstrichen und ganze Menschenleben wurden an jene Entdeckungen verschwendet; aber Schritt für Schritt wurde aufgezeichnet und bemerkt und wurde der Führer für die Wenige, welche allein das erbliche Vorrecht hatten, ihren Pfad zu verfolgen. Endlich brach nach dieser Dämmerung einigen Augen ein Licht an; glaube aber nicht, junger Geisterseher, daß Solchen, welche unheilige Gedanken nährten, über welche das Urböse Macht hatte, dieses Licht gegönnt worden sei. Es konnten damals, wie jetzt, nur den reinsten Verzückungen der Phantasie und des Gedankens, die nicht zerstreut waren durch die Sorgen eines gewöhnlichen Lebens, oder die Triebe der sterblichen Hülle, zu Theil werden. Weit entfernt, zu dem Beistande eines Teufels ihre Zuflucht nehmen zu müssen, bestand ihr erhabener Ehrgeiz nur darin, sich der Quelle des Guten immer mehr zu nähern; je mehr sie sich über diese Vorhölle der Planeten erhoben, desto mehr wurden sie von dem Glanze und dem Wohl=

* In Gemäßheit, wie es scheint, der Vorstellung des Jamblichus und Plotinus, daß das Weltall eine Art Thier sei; so daß Sympathie und Verbindung zwischen einem Theile und dem anderen stattfinde; in dem kleinsten Gliede kann der feinste Nerv sein. Und daher der allgemeine Magnetismus der Natur. Aber der Mensch betrachtet das Weltall, wie das kleine Thierchen einen Elephanten. Dieses, das kaum ein kleines Fleckchen von dem Hufe sieht, würde nicht begreifen können, daß der Rüssel demselben Geschöpfe angehöre — daß die Wirkung, welche die eine Extremität berühre, augenblicklich auch von der anderen emempfunden werde.

gefallen Gottes durchdrungen. Und wenn sie suchten und am Ende entdeckten, wie dem Auge des Geistes alle feinere Modifikationen des Seins und der Materie sichtbar gemacht werden könnten; wenn sie entdeckten, wie für die Schwingen des Geistes aller Raum vernichtet werden, und während der Leib schwer und starr, wie ein verlassenes Grab, hienieden stehen blieb, der Gedanke von Stern zu Stern schweben könne; — wenn sie sich solche Entdeckungen in Wahrheit zu eigen machten, so war die erhabenste Wonne ihrer Erkenntniß nur die: zu bewundern, zu verehren und anzubeten! Denn, wie ein in diesen höheren Regionen nicht Unbewanderter sich ausdrückte: „„Es gibt ein Princip der Seele, höher, als alle äußere Natur, und durch dieses Princip sind wir im Stande, die Ordnung und die Systeme der Welt zu überschreiten und an dem unsterblichen Leben und der Thatkraft der erhabenen himmlischen Wesen Theil zu nehmen. Wenn die Seele über die Naturen, die höher als sie sind, erhoben wird, so verläßt sie die Ordnung, in welche sie für eine gewisse Zeit gewiesen war, und wird durch einen religiösen Magnetismus zu einer anderen und erhabeneren hingezogen, mit der sie sich verbindet und vermischt.““* Zugegeben nun, daß solche Wesen am Ende das Geheimniß fanden, den Tod aufzuhalten — Gefahren und Feinde zu bannen — unverletzt durch die Revolutionen der Erde zu schreiten: glaubt Ihr, dieses Leben habe ihnen einen anderen Wunsch einflößen können,

* Jamblichus, über die Geheimnisse, c. 7 sect. 7.

als um so eifriger nach dem Unsterblichen zu trachten und ihren Geist um so mehr für das höhere Sein vorzubereiten, in welches sie, wenn Zeit und Tod nicht mehr sind, versetzt werden sollten? Hinweg mit Eueren finsteren Phantasien von Zauberern und Dämonen! — die Seele kann nur nach dem Lichte streben; und selbst der Irrthum unserer erhabenen Erkenntniß war nur das Vergessen der Schwäche, der Leidenschaften und der Fesseln, die nur der Tod, den wir so eitel besiegten, abstreifen kann!"

Diese Rede war so verschieden von dem, was Glyndon erwartet hatte, daß er einige Augenblicke sprachlos blieb und endlich stammelte:

„Aber warum dann mir —"

„Warum," fügte Zanoni hinzu, „warum Dir nur Qualen und Schrecknisse — die Schwelle und das Phantom zu Theil geworden? Eitler Mann! betrachte die gewöhnlichsten Anfangsgründe der einfachsten Wissenschaft. Kann jeder Neuling nur nach seinem Wunsch und Willen Meister werden? — kann der Schüler, sobald er seinen Euklid gekauft hat, ein Newton werden? — kann der Jüngling, den die Musen einmal besuchen, sagen: „„Ich will Homer gleichkommen?"" — ja, kann jener blasse Tyrann mit all den Pergamentgesetzen von hundert Systemmachern und den Piken seines unerschrockenen Haufens nach seiner Willkür eine Verfassung schnitzeln, die nicht fehlerhafter wäre, als die, welche der Wahnsinn eines Pöbels stürzen konnte? Wenn in jener fernen Zeit, von welcher ich gesprochen, der Jünger zu Höhen

hinanstrebte, die Du mit einem Sprunge hast erreichen wollen, so wurde er von seiner Wiege an für die Laufbahn eingeübt, für die er bestimmt war. Die innere und die äußere Natur wurden seinen Augen klar gemacht, Jahr um Jahr, wie sie sich dem Lichte öffneten. Er wurde zu der praktischen Einweihung nicht zugelassen, so lange noch ein irdischer Wunsch jenes erhabenste Vermögen kettete, das Ihr Einbildungskraft nennt, so lange noch eine fleischliche Lust die durchdringende Kraft verdunkelte, die Ihr Verstand nennt. Und selbst dann, im besten Falle, wie Wenige erreichten das letzte Geheimniß! Glücklicher, in so fern sie früher zu dem heiligen Ruhme gelangten, dessen himmlisches Thor der Tod ist."

Zanoni schwieg, und ein Schatten kummervollen Nachdenkens trübte seine himmlische Schönheit.

„Und gibt es, außer Dir und Mejnour, wirklich Andere, welche sich Deiner Attribute rühmen und Deine Geheimnisse sich errungen haben?"

„Andere sind vor uns gewesen, jetzt aber sind wir Beide allein auf Erden."

„Betrüger! Du verräthst Dich selbst! Wenn sie den Tod besiegen konnten, warum leben sie nicht jetzt noch?" *

„Kind des Tages!" antwortete Zanoni traurig, „habe ich Dir nicht gesagt, der Irrthum unserer Erkenntniß sei das Vergessen der Wünsche und Leiden=

* Glyndon scheint vergessen zu haben, daß Mejnour ihm schon früher dieselbe Frage beantwortete, die seine Zweifel ihn zum zweitenmale machen lassen.

schaften gewesen, welche der Geist nie ganz und für die Dauer besiegen kann, so lange ihn diese Materie einhüllt? Kannst Du meinen, es sei kein Kummer, entweder alle menschlichen Bande, alle Freundschaft und alle Liebe abzuschütteln, oder Tag für Tag Freundschaft und Liebe von unserem Leben, wie Blüten von dem Stengel, dahinwelken zu sehen? Kannst Du Dich darüber wundern, daß wir, trotz unsrer Macht, so lange die Erde stehen wird zu leben, doch ehe unsere Frist zu Ende ist, es vorziehen werden, zu sterben? Wundere Dich lieber, daß es zwei Wesen gibt, welche so treu an der Erde hängen! Mich, ich gestehe es, kann die Erde noch mit Liebe fesseln. Weil ich das letzte Geheimniß errang, so lange ich noch in meiner Jugendblüte stand, verleiht die Jugend Allem um mich her ihre üppige Schönheit; für mich ist Athmen noch ein Genuß. Die Frische ist von dem Antlitz der Natur noch nicht gewichen, und es gibt nicht ein Kraut, an dem ich nicht neue Reize — nicht ein noch unentdecktes Wunder auffinden kann. Wie mit meiner Jugend, so ist es mit Mejnours Alter; er wird Euch sagen, daß das Leben für ihn nur das Vermögen ist, zu forschen, und erst wenn er alle Wunder erschöpft hat, womit der Schöpfer die Erde übersäet, wird er sich eine neue Wohnung für den erneuten Geist wünschen. Wir sind die Typen der zwei Elemente dessen, was unvergänglich ist, „„der Kunst, die genießt, und der Wissenschaft, die betrachtet!““ Und jetzt, damit Du darüber zufrieden werdest, daß die Geheimnisse Dir nicht gewährt wurden, erfahre, daß die Idee sich

so gänzlich von dem losreißen muß, was die Beschäftigung und Anregung der Menschen ausmacht, daß sie frei sein muß von Gelüsten, Liebe oder Haß, daß für den Ehrgeizigen, den Liebenden und Hassenden jene Macht wirkungslos bleibt. Und ich, endlich gebunden und geblendet durch die gewöhnlichsten Bande der Häuslichkeit, ich, der ich in Dunkel und Hülflosigkeit schmachte, beschwöre Dich, mich zu führen, mich zu leiten; — wo sind sie — o, sage es mir — sprich! Mein Weib — mein Kind? Du schweigst! — o, Du weißt jetzt, daß ich kein Zauberer, kein Teufel bin. Ich kann Dir nicht geben, was Dir Deine Fähigkeiten versagen — ich kann nicht zu Stande bringen, was dem leidenschaftlosen Mejnour mißlang; aber ich kann Dir das nächste, beste Gut — das schönste vielleicht gewähren — ich kann Dich mit der wirklichen Welt wieder versöhnen und Frieden stiften zwischen Deinem Gewissen und Dir."

„Willst Du es versprechen?"

„Bei ihren holden Leben, ich verspreche es!"

Glyndon sah ihn an und glaubte ihm. Flüsternd nannte er ihm die Adresse des Hauses, über das sein unseliger Schritt schon Wehe und Verderben gebracht hatte.

„Gesegnet seist Du hiefür," rief Zanoni leidenschaftlich, „und Du wirst gesegnet werden! Wie! Konntest Du nicht erkennen, daß an der Schwelle aller größeren Welten die Wesen hausen, welche erschrecken und ängstigen? Wer in Deiner alltäglichen Welt verließ je die alten Regionen der Gewohnheit

und des Herkommens und fühlte nicht das erste Ergreifen der gestalt- und namenlosen Furcht? Überall um Dich her, wo Menschen trachten und sich abmühen, obwohl sie es nicht sehen — in dem Kabinet des Weisen, in dem Rathe des Demagogen, in dem Lager des Kriegers — überall kauert finster das unaussprechliche Grauen. Aber da, wohin Du Dich gewagt hast, ist allein das Phantom sichtbar, und nie wird es von Deiner Verfolgung abstehen, bis Du zu dem Unendlichen übergehen kannst, wie der Seraph, oder zu dem Gewöhnlichen zurückkehren, wie ein Kind! Aber beantworte mir folgende Frage: Wenn Du einen ruhigen Entschluß zur Tugend fassen wolltest, und das Phantom plötzlich zu Dir trat, wenn seine Stimme Dir Verzweiflung zuflüsterte, wenn seine gespenstischen Augen Dich zu jenen Scenen irdischen Treibens oder wüster Aufregung zurückscheuchen wollten, denen, indem es die Seele schlimmeren Feinden überläßt, es sich immer ferne hält, hast Du nie dem Gespenste und Deinem eigenen Schrecken muthig widerstanden? — hast Du nie gesagt: Komme, was da wolle, an der Tugend will ich festhalten?"

„Ach!" antwortete Glyndon, „erst in der letzten Zeit habe ich mich dazu ermannt."

„Und Du hast dann gefühlt, daß das Phantom dunkler, seine Macht schwächer wurde."

„Es ist wahr."

„So freue Dich denn! — Du hast den wahren Schrecken und das Geheimniß der Prüfung überwunden. Der Entschluß ist der erste Erfolg. Freue Dich,

denn der Geisterbann ist gewiß! Du gehörst nicht zu denen, welche ein zukünftiges Leben läugnen, welche die Opfer des unerbittlichen Schreckens werden. O, wann werden die Menschen endlich einsehen, daß, wenn die große Religion so streng die Nothwendigkeit des Glaubens einschärft, dies nicht allein deßhalb geschieht, weil der Glaube in die andere Welt führt, sondern weil es ohne Glauben nichts Vortreffliches in dieser Welt gibt — den Glauben an etwas Weiseres, Glücklicheres, Göttlicheres, als wir auf Erden sehen! — der Künstler nennt es das Ideale — der Priester Glauben. Ideal und Glauben sind eines und dasselbe. Kehre zurück, o Wanderer! Kehre zurück. Fühle, welche Schönheit und Heiligkeit in dem Herkömmlichen und Alten wohnen! Weiche zurück in Dein Thor, Du Schrecknißz! und friedlich lächle wieder herab, o azurner Himmel, mit deinem Abend- und Morgenstern, die Eines sind unter dem doppelten Namen Erinnerung und Hoffnung!"

Bei diesen Worten legte Zanoni sanft seine Hand auf die brennenden Schläfe seines aufgeregten und staunenden Zuhörers, und plötzlich kam eine Art Verzückung über ihn, er glaubte, er sei zurückgekehrt in die Heimath seiner Kindheit und befinde sich in dem kleinen Zimmer, wo über seinem kindlichen Schlummer die Mutter wachte und betete. Da war es — sichtbar, greifbar, einsam, unverändert. In der Ecke das einsame Bett, an den Wänden die Bretter mit heiligen Büchern darauf; sogar die Staffelei, vor welcher er zuerst das Ideale auf die Leinwand zu zaubern

gesucht hatte, mit Staub bedeckt, zerbrochen, in einem Winkel. Unter dem Fenster lag der alte Kirchhof; er sah seinen grünen Teppich in der Entfernung, die Sonne glänzte durch die Eibenbäume; er sah das Grab, wo Vater und Mutter beisammen lagen, und die Thurmspitze, die zum Himmel deutete, als das Symbol der Hoffnungen derer, welche die Asche der Erde übergaben; zu seinem Ohre tönten die Glocken, die wie an einem Sabbath läuteten; weit waren alle Gesichte von Angst und Schrecken geflohen, die ihn verfolgt und erschüttert hatten; Jugend, Knabenalter, Kindheit kamen ihm zurück mit ihren unschuldigen Wünschen und Hoffnungen; er glaubte zum Gebet auf die Kniee zu fallen. Er erwachte — er erwachte in glücklichen Thränen; er fühlte, daß das Phantom für immer geflohen war. Er sah sich um — Zanoni war fort. Auf dem Tische lagen folgende Zeilen; die Tinte war noch feucht: „Ich werde Wege und Mittel finden zu Deiner Flucht. Mit Einbruch der Nacht, wenn die Glocke neun Uhr schlägt, wird ein Boot auf dem Flusse vor diesem Hause Deiner warten; der Fährmann wird Dich an eine Zufluchtstätte führen, wo Du in Sicherheit bleiben kannst, bis die Schreckensherrschaft, die ihrem Ende naht, vorüber sein wird. Denke nicht mehr an die sinnliche Liebe, die Dich verlockte und beinahe Dein Untergang war. Sie verrieth Dich und wollte Dich vernichten. Wohlbehalten wirst Du wieder in Dein Vaterland kommen, lange Jahre sind Dir noch aufbehalten, um über die Vergangenheit nachzudenken und sie wieder gut zu machen. Für Dein

ferneres Leben sei Dein Traum Dein Führer und Deine Thränen Deine Taufe."

Der Engländer befolgte die Anweisungen des Briefes und fand sie wahr.

Zehntes Kapitel.

Quid mirare meas tot in uno corpore formas?
Propert.

Zanoni an Mejnour.

— — — — — — — —

„Sie ist in einem ihrer Gefängnisse — ihrer unerbittlichen Gefängnisse. Es ist Robespierre's Befehl — ich habe die Ursache bis auf Glyndon zurück verfolgt. Das war also die Verbindung ihres beiderseitigen Schicksales, die ich mir nicht erklären konnte, die aber (bis sie getrennt ward, wie es jetzt ist) Glyndon selbst in die nämliche Wolke hüllte, welche sie verbarg. Im Gefängniß — im Gefängniß! — es ist das Thor zum Grabe! Ihr Verhör und die auf ein solches unvermeidlich folgende Hinrichtung findet am dritten Tage von heute an statt. Der Tyrann hat alle seine blutigen Plane auf den 10. Thermidor festgesetzt. Während der Tod der Unschuldigen die Stadt mit Schrecken erfüllen wird, sollen seine Satelliten seine Feinde niedermetzeln. Nur eine Hoffnung ist noch übrig — daß die Macht, die jetzt den Richter verdammt, mich vielleicht zum Werkzeuge macht, das seinen Sturz beschleunigen muß. Aber nur noch zwei Tage — zwei Tage! In allem meinem Reichthum von Zeit sehe ich nur zwei Tage; alles Andere ist Dunkel — Ein-

samkeit. Ich kann sie vielleicht noch retten. Der Tyrann soll an dem Vorabende des Tages fallen, den er zu seinem Blutbade gewählt! Zum erstenmale mische ich mich in die Zwietracht und List der Menschen, und mein Geist springt auf aus meiner Verzweiflung, bewaffnet und bereit zum Kampfe."

— — — — — — —

Eine Menge Volkes hatte sich um die Rue St. Honoré versammelt — ein junger Mann war so eben auf Robespierre's Befehl verhaftet worden. Man wußte, daß er in Diensten Talliens stand, desjenigen feindlichen Parteihauptes in dem Convente, den der Tyrann bis jetzt gezittert hatte, anzugreifen. Dieser Vorfall hatte daher größeres Aufsehen erregt, als von einer so gewöhnlichen Festnehmung zur Zeit der Schreckensherrschaft zu erwarten war. Unter dem Haufen waren viele Freunde Talliens, viele Feinde des Tyrannen, viele, die es müde waren, den Tiger Opfer um Opfer in seine Hölle schleppen zu sehen. Grollendes, unheilverkündendes Murren ließ sich hören; trotzige Augen stierten die Beamten an, als sie ihren Gefangenen ergriffen, und obgleich sie noch keine öffentliche Widersetzung wagten, drängten doch die hinten Stehenden auf die Vorderen und versperrten dem Gefangenen und seinen Häschern den Weg. Der junge Mann wehrte sich tüchtig um seine Freiheit und riß sich endlich durch eine gewaltige Anstrengung aus ihren Händen los. Die Menge machte Platz und schloß sich dann wieder, um ihn zu schützen, als er durch ihre Reihen sich wand und verschwunden war; plötzlich aber hörte man

ganz nahe das Stampfen von Pferden — der wilde Henriot und seine Leute stürzten sich auf den Pöbel. Die Menge wich bestürzt aus einander, und der Gefangene wurde wieder von einem der Anhänger des Diktators ergriffen. In diesem Augenblicke flüsterte eine Stimme dem Gefangenen zu: „Du hast einen Brief, der, wenn man ihn bei Dir findet, Deine letzte Hoffnung zu Grunde richtet. Gib ihn mir! Ich will ihn Tallien überbringen.“ Der Gefangene wandte sich erstaunt um und las in den Augen dessen, der ihn so anredete, etwas, was ihm Muth machte. Die Truppe war jetzt auf dem Platze; der Jakobiner, der den Gefangenen gepackt hatte, ließ ihn einen Augenblick los, um den Hufen der Pferde auszuweichen — in diesem Augenblicke lag die günstige Gelegenheit — der Fremde war verschwunden.

— — — — — — —

In dem Hause Talliens waren die vornehmsten Feinde des Tyrannen versammelt. Gemeinschaftliche Gefahr schuf gemeinschaftliches Zusammenhalten. Alle Faktionen legten für den Augenblick ihre Streitigkeiten bei Seite, um sich gegen den furchtbaren Mann zu vereinigen, der über alle Faktionen zu seinem blutigen Throne schritt. Da war der kühne Lecointre, sein erklärter Feind — da der schleichende Barrère, der alle Extreme verhöhnen wollte, der Held der Feigen; Barras, ruhig und gefaßt — Collot d'Herbois, Grimm und Rache schnaubend, und nicht erkennend, daß nur die Verbrechen Robespierre's die seinigen deckten.

Die Versammlung war aufgeregt und unentschlossen.

Die Scheu, welche das unveränderliche Glück und die erstaunliche Energie Robespierre's einflößten, herrschte noch in den meisten vor. Tallien, den der Tyrann am meisten fürchtete, und der allein so vielen widersprechenden Leidenschaften Richtung, Einheit und ein Haupt geben konnte, war durch die Erinnerung an seine eigene Grausamkeiten zu sehr besudelt, als daß er sich in seiner Stellung als Verfechter der Milde nicht verlegen gefühlt hätte. „Es ist wahr," sagte er nach einer begeisternden Rede Lecointre's, „daß der Usurpator uns Alle bedroht. Allein er ist noch so beliebt bei seinen Pöbelhaufen — noch so kräftig unterstützt von seinen Jakobinern — besser, wir schieben offene Feindseligkeiten bis zu einer reiferen Stunde auf. Es versuchen und nicht durchdringen, heißt, uns mit gebundenen Händen und Füßen der Guillotine überliefern. Mit jedem Tage muß seine Macht abnehmen. Aufschub ist unsere beste Hülfe — —"

Während er noch sprach und dadurch nur Wasser in das Feuer goß, meldete man, daß ein Fremder ihn augenblicklich in Geschäften zu sprechen wünsche, die keinen Aufschub erleiden.

„Ich habe keine Zeit," sagte der Redner ungeduldig. Der Diener legte ein Billet auf den Tisch. Tallien öffnete es und las die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Aus dem Gefängnisse Theresens du Fontenay." Er wurde blaß, fuhr auf und eilte in das Vorzimmer, wo er ein ihm ganz fremdes Gesicht erblickte.

„Hoffnung Frankreichs!" sagte der Besuch zu ihm, und schon der Ton seiner Stimme drang ins Herz —

„Euer Diener wurde auf der Straße verhaftet. Ich habe Euer Leben und das Eurer zukünftigen Gattin gerettet. Ich bringe Euch diesen Brief von Therese von Fontenay."

Tallien öffnete ihn mit zitternder Hand und las: „Soll ich Dich immer vergebens anflehen? Wieder und immer wieder sage ich — Verliere keine Stunde, wenn Dir mein und Dein Leben lieb ist. Mein Verhör und mein Tod sind auf den dritten Tag von heute an festgesetzt — den 10. Thermidor. Schlage los, so lange es noch Zeit ist — schlage das Ungeheuer! — Du hast noch zwei Tage. Wenn Du nicht handelst — wenn Du zögerst — so sehe mich zum letztenmale, wenn ich auf dem Wege zur Guillotine unter Deinen Fenstern vorüberkomme!"

„Ihr Verhör wird gegen Euch zeugen," sagte der Fremde. „Ihr Tod ist der Herold des Eurigen. Fürchtet den Pöbel nicht — der Pöbel hätte Eueren Diener befreit. Fürchtet Robespierre nicht — er liefert sich selbst in Eure Hände. Morgen kommt er in den Convent — morgen müßt Ihr den letzten Wurf thun, um Euren Kopf oder den seinigen."

„Morgen kommt er in den Convent! Und wer seid Ihr, der Ihr so genau wißt, was doch uns verborgen ist?"

„Ein Mann, wie Ihr, der die Geliebte retten möchte."

Ehe sich Tallien von seinem Erstaunen erholen konnte, war der Besuch fort.

Der Rächer ging in sein Conclave zurück — ein

ganz anderer Mann. „Ich habe Nachrichten erhalten — gleichviel, welcher Art," sagte er, „die meinen Vorsatz geändert haben. Für den 10. sind wir der Guillotine bestimmt. Ich widerrufe meinen Rath für Aufschub. Robespierre kommt morgen in den Convent; dort müssen wir ihm gegenübertreten und ihn zermalmen. Von dem Berge soll der grimmige Schatten Dantons finster auf ihn herabblicken — von der Ebene sollen die Geister Vergniaud's und Condorcets in ihren blutigen Leichentüchern aufsteigen. Frappons!"

„Frappons!" schrie sogar Barrère, durch die neue Kühnheit seines Collegen zur Thatkraft ermannt. „Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas!"

Auffallend war (und der Umstand findet sich in einer der Denkschriften aus jener Zeit), daß während dieses Tages und der Nacht (des 7. Thermidors) ein Mann, der allen früheren Ereignissen dieser stürmischen Zeit fremd war, in verschiedenen Gegenden der Stadt — in den Cafés, den Clubs, den Aufenthaltsorten der verschiedenen Sektionen gesehen wurde — daß er zum Erstaunen und Schrecken aller Zuhörer laut von den Verbrechen Robespierre's sprach und seinen nahen Sturz verkündete, und durch seine Reden regte er die Herzen der Menschen lebhaft an, lockerte die Bande der Furcht und entflammte sie mit ungewohnter Wuth und Kühnheit. Was sie aber am meisten staunen machte, war, daß keine Stimme antwortete — keine Hand sich gegen ihn erhob — kein

Anhänger selbst des Tyrannen rief: „Nehmt den Verräther fest.“ In dieser Ungestraftheit lasen die Leute, wie in einem Buche, daß das Volk den Mann des Blutes verlassen hatte.

Nur einmal sprang ein trotziger, schwarzer Jakobiner von dem Tische auf, an dem er, tüchtig zechend, saß, ging auf den Fremden zu und sagte: „Ich nehme Dich im Namen der Republik fest.“

„Bürger Aristides,“ antwortete der Fremde flüsternd, „gehe in die Wohnung Robespierre's; er ist nicht zu Hause, und in der linken Tasche der Weste, die er vor nicht einer Stunde ausgezogen, wirst Du ein Papier finden; wenn Du dies gelesen, komme wieder. Ich will auf Dich warten, und wenn Du mich dann noch festnehmen willst, so werde ich ohne Widerstreben mit Dir gehen. Betrachte diese finsteren Gesichter! — rühre mich jetzt an, und Du wirst in Stücke gerissen.“

Dem Jakobiner war, als müßte er wider Willen gehorchen. Er ging murrend fort; er kam wieder; der Fremde war noch da; „Mille tonnerres,“ sagte er zu diesem — „ich danke Dir; die Memme hat meinen Namen auf ihre Liste für die Guillotine gesetzt.“

Damit sprang der Jakobiner Aristides auf den Tisch und brüllte: „Tod dem Tyrannen!“

Elftes Kapitel.

Le lendemain, 9 thermidor, Robespierre
se décida à prononcer son fameux discours.
Thiers, Hist. de la Révolution.

Der Morgen kam herauf — des 8. Thermidors (26. Juli). Robespierre ist in den Convent gegangen. Er ist hingegangen mit seiner ausgearbeiteten Rede; er ist hingegangen mit seinen Phrasen von Menschenfreundlichkeit und Tugend; er ist hingegangen, um sich seine Beute herauszusuchen. Alle seine Anhänger sind zu seinem Empfange bereit; der trotzige St. Just ist von dem Heere angekommen, um seinen Muth zu beleben und seine Wuth zu entflammen. Seine ominöse Erscheinung bereitet die Versammlung auf die Krise vor. „Bürger!" kreischte die gellende Stimme Robespierre's — „Andere haben Euch schmeichelnde Gemälde entworfen; ich komme, Euch nützliche Wahrheiten zu verkünden. — — —
— — — — — — — —
Und mir, mir allein! gibt man Alles Schuld, was Rohes oder Böses begangen wird; Robespierre ist es, der es will; Robespierre ist es, der es befiehlt. Wird eine neue Steuer aufgelegt — Robespierre ist es, der Euch zu Grunde richtet. Sie nennen mich einen Tyrannen! — und warum? Weil ich einigen Einfluß errungen habe; aber wie? weil ich die Wahrheit redete — und wer behauptet, Wahrheit sei ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des französischen Volkes? Ohne Zweifel hat die Wahrheit ihre Macht, ihre Wuth, ihren Despotismus, ihren Ausdruck, rüh-

rend, schrecklich, die in dem reinen, wie in dem schuldigen Gewissen wiederhallen, und welche die Lüge so wenig nachmachen kann, als Salmoneus die Donnerkeile des Himmels schmieden konnte. Was bin ich, den man anklagt? Ein Sklave der Freiheit — ein lebendiger Märtyrer der Republik — das Opfer wie der Feind des Verbrechens! Alle Bosheit trotzt mir, und Handlungen, die bei Andern rechtmäßig, sind bei mir Verbrechen. Es genügt, mich zu kennen, um mich zu verleumden. Sogar meinen Eifer machen sie mir zum Verbrechen. Nehmt mir mein Bewußtsein, und ich bin der unglücklichste aller Menschen!"

Er schwieg; Couthon wischte sich die Augen und St. Just murmelte Beifall, indem er mit finsteren Blicken den rebellischen Berg betrachtete, und es herrschte ein tödtliches, trauriges, eisiges Schweigen unter den Zuhörern. Die rührenden Gefühle erweckten kein Echo.

Der Redner ließ seine Blicke umherschweifen. Ho! er will diese Fühllosigkeit bald aufstacheln. Er fährt fort: er rühmt, er bemitleidet sich selbst nicht mehr. Er denuncirt — er klagt an. Von seinem Gifte überfließend, speit er es auf Alles aus. Auf Inneres, Äußeres, Finanzen, Krieg — auf Alles! Gellender und schärfer ertönt seine Stimme:

„Eine Verschwörung ist im Werke gegen die öffentliche Freiheit. Sie verdankt ihre Stärke einer verbrecherischen Coalition im Schooße des Conventes selbst; sie hat Mitschuldige in dem Schooße des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses . . . . Was ist das Heil-

mittel für dieses Übel? Bestrafung der Verräther; Reinigung dieses Ausschusses; Zermalmung aller Faktionen durch das Gewicht des Nationalwillens; Befestigung der Macht der Freiheit und Gerechtigkeit auf ihren Trümmern. Dies sind die Grundsätze dieser Reform. Muß ich gerade ehrgeizig sein, weil ich sie offen bekenne? Dann sind diese Grundsätze geächtet, und die Tyrannei herrscht unter uns! Denn was könnt Ihr einem Manne vorwerfen, der Recht hat, und sich wenigstens dessen bewußt ist — er weiß zu sterben für sein Vaterland! Ich bin geschaffen, das Verbrechen zu bekämpfen, nicht es zu beherrschen. Die Zeit, ach! ist noch nicht gekommen, wo Männer von Tugend ungestraft ihrem Vaterlande dienen können. So lange die Schurken regieren, werden die Vertheidiger der Freiheit nur die Geächteten sein!"

Zwei Stunden lang ertönte vor dieser kalten und düstern Versammlung die gellende Todesrede. Unter Schweigen begann, unter Schweigen endete sie. Die Feinde des Redners scheuten sich, Unwillen auszudrücken; sie kannten das Verhältniß der beiden Mächte noch nicht genau. Seine Anhänger scheuten sich, ihren Beifall laut werden zu lassen; sie wußten nicht, wen von ihren eigenen Freunden und Verwandten die Anklagen treffen sollten. „Habe Acht!" flüsterte Einer dem Anderen zu, „Du bist es, dem er droht." Aber wenn auch schweigend, war die Versammlung im Anfange doch beinahe überwältigt. Es war um diesen Mann immer noch ein Zauber eines Alles bemeisternden Willens. Immer war er, obwohl nicht,

was man einen großen Redner nennt, entschlossen und Herr der Worte, deren er sich bediente, und die Worte erschienen wie Wesen in dem Munde eines Mannes, der mit einem Kopfnicken die Truppen Henriots in Bewegung setzte und Einfluß übte auf das Urtheil von René Dumas, des grimmigen Präsidenten des Tribunals. Lecointre von Versailles erhob sich, und es entstand eine Bewegung ängstlich gespannter Aufmerksamkeit; denn Lecointre war einer der grimmigsten Feinde des Tyrannen. Wer schildert den Schrecken von Talliens Faktionen — wer das selbstgefällige Lächeln Couthons, als Lecointre nur verlangte, die Rede solle gedruckt werden? Alle waren wie gelähmt. Endlich schritt Bourdon de l'Oise, dessen Namen auf der schwarzen Liste des Diktators doppelt unterstrichen war, auf die Tribüne zu und beantragte die kühne Gegenresolution, die Rede solle an die beiden Ausschüsse verwiesen werden, welche dieselbe anklagte. Noch immer kein Beifall von den Verschworenen; sie saßen still wie angefroren. Der schüchterne Barrère, immer auf der klugen Seite, sah sich um, ehe er aufstand. Er erhebt sich und trat Lecointre bei! Jetzt ergriff Couthon den günstigen Augenblick und suchte von seinem Sitze aus (ein nur dem lahmen Philanthropen zugestandenes Vorrecht, *) und mit seiner melodischen Stimme die Krisis

* Thiers in seiner Geschichte Bd. V, p. 79, begeht einen seltsamen Irrthum, indem er sagt, „Couthon s'élance à la tribune." Der arme Couthon! dessen halber Körper abgestorben war, und der immer in seinem Stuhle in den Convent gerollt wurde und sitzend sprach.

in einen Triumph zu verwandeln. Er verlangte nicht nur, die Rede solle gedruckt, sondern auch an alle Gemeinden und Heere gesandt werden. „Es war nothwendig, ein mißhandeltes und zerrissenes Herz zu besänftigen. Deputirte! Der Getreueste des Blutvergießens angeklagt! Ach! wenn e r den Tod eines Unschuldigen veranlaßt hätte, er würde selbst das Opfer seines Grames werden.“ Schöne Zärtlichkeit! — und während er sprach, liebkoste er das Hündchen auf seiner Brust. Bravo, Couthon! Robespierre triumphirt! Die Schreckensherrschaft wird bestehen! — Die alte, taubenähnliche Unterwürfigkeit kehrt in die Versammlung zurück! Sie votiren den Druck der Todesrede und ihre Übersendung an alle Municipalitäten. Von den Bänken des Berges warf Tallien unruhig, bestürzt, ungeduldig und entrüstet seinen Blick nach der Seite, wo die zu den Debatten zugelassenen Zuhörer saßen. Und plötzlich begegnete er dem Auge des Unbekannten, der ihm den Tag zuvor den Brief von Therese von Fontenay gebracht hatte. Die Augen desselben bezauberten ihn, während er hinsah. In spätern Zeiten sagte er oft, daß ihr Blick, fest, ernst, halb vorwurfsvoll, und doch ermuthigend und triumphirend, ihn mit neuem Leben und Muth erfüllt habe. Sie sprachen zu seinem Herzen, wie die Trompete zu dem Schlachtrosse spricht. Er stand von seinem Sitze auf; er flüsterte mit seinen Verbündeten; der Geist, den er eingesogen, war ansteckend; die Männer, welche Robespierre insbesondere denuncirt hatte, und die das Schwert über ihren Häuptern sahen, erwach-

ten aus ihrer starren Betäubung. Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Panis, Amar erhoben sich zumal — Alle verlangten sie auf einmal das Wort. Vadier wird zuerst gehört, die Anderen folgten. Er brach los, der Berg mit seinem Feuer und seiner verzehrenden Lava! Flut auf Flut stürzen sie los, eine Legion von Ciceronen gegen den bestürzten Catilina! Robespierre stottert, zögert, möchte modificiren, zurücknehmen. Aus seiner neuen Angst schöpfen sie neuen Muth; sie unterbrechen ihn; sie übertäuben seine Stimme; sie verlangen die Zurücknahme des Antrages. Amar beantragt von Neuem, die Rede solle an die Ausschüsse verwiesen werden — an die Ausschüsse — seine Feinde! Verwirrung, Lärmen und Geschrei! Robespierre hüllt sich in schweigende Verachtung. Blaß, geschlagen, aber noch nicht vernichtet, steht er da, ein Sturm mitten in dem Sturme!

Der Antrag ist durchgegangen. Alle sehen in dieser Niederlage den Fall des Diktators. Ein einzelner Ruf erhob sich von den Galerien, er pflanzte sich fort; er ging durch den Saal — die Versammlung. „A bas le tyran! Vive la République!“

Zwölftes Kapitel.

> Auprès d'un corps aussi avili que la Convention, il restait des chances pour que Robespierre sortit vainqueur de cette lutte. *Lacretelle*, vol. XII.

Als Robespierre den Saal verließ, herrschte unter

der Volksmenge außen eine tödtliche, ahnungsvolle Stille. Der große Haufe ist in jedem Lande auf der Seite der gewinnenden Partei; und die Ratten laufen aus dem einstürzenden Thurme. Wenn es aber Robespierre auch an Muth fehlte, so fehlte es ihm doch nie an Stolz, und der letztere ersetzt oft die Stelle des erstern; nachdenklich und mit undurchdringlicher Stirne schritt er, auf St. Just gestützt, durch die Menge; Payan und sein Bruder folgten.

Als sie auf den offenen Platz kamen; brach Robespierre plötzlich das Schweigen.

„Wie viele Köpfe sollten am zehnten fallen?“

„Achzig,“ antwortete Payan.

„Ha, wir dürfen nicht so lange zögern; ein Tag kann ein Reich stürzen; der Terrorismus muß uns noch dienen!“

Er schwieg einige Augenblicke und seine Augen schweiften argwöhnisch durch die Straßen.

„St. Just,“ sagte er plötzlich, „sie haben diesen Engländer nicht gefunden, dessen Enthüllungen oder dessen Verhör die Amars und Talliens zermalmt haben würden. Nein, nein; meine Jakobiner selbst werden stumpf und blind. Aber eine Frau haben sie festgenommen!“

„Eine weibliche Hand durchbohrte Marat,“ sagte St Just. Robespierre blieb stehen und athmete tief.

„St. Just,“ sagte er, „wenn diese Gefahr beseitigt ist, wollen wir das Reich des Friedens gründen. Häuser und Gärten für die Alten sollen abgesondert angelegt werden. David zeichnet schon die

Säulengänge. Tugendhafte Männer sollen zu Lehrern der Jugend ernannt werden. Alles Laster und alle Unordnung soll nicht ausgerottet, nein, nein! nur verbannt werden! Wir dürfen noch nicht sterben. Die Nachwelt kann uns nicht beurtheilen, so lange unser Werk nicht vollendet ist. Wir haben das Etre suprême wieder zurückgerufen; jetzt müssen wir diese verdorbene Welt wieder umgestalten. Alles soll Liebe und Brüderschaft werden; und — ho! Simon! Simon! Simon! — halt! Euer Bleistift, St. Just!" Und Robespierre schrieb hastig. „Dies an den Bürgerpräsidenten Dumas. Gehe rasch, Simon. Diese achtzig Köpfe müssen morgen fallen — morgen, Simon. Dumas wird ihr Verhör um einen Tag beschleunigen. Ich will an Fouquier-Tinville, den öffentlichen Ankläger, schreiben. Wir treffen uns bei den Jakobinern heute Abend, Simon; dort wollen wir den Convent selbst denunciren; dort wollen wir die letzten Freunde der Freiheit und Frankreichs um uns versammeln."

In einiger Entfernung hinter ihnen hörte man jauchzen — „Vive la République!"

Das Auge des Tyrannen schoß einen rachedürstigen Blick.

„Die Republik! — Pfui! Wir haben den tausendjährigen Thron nicht umgestürzt für diese Canaille."

Das Verhör, die Hinrichtung der Opfer ist um einen Tag früher angesetzt! Mittelst der geheimnißvollen Einsicht, die ihn bisher geführt und beseelt hatte, erkannte Zanoni, daß seine Kunstgriffe vergebens waren. Er wußte, daß Viola ge-

rettet war, wenn sie den Tyrannen nur eine Stunde überlebte. Er wußte, daß Robespierre's Stunden gezählt waren, daß der zehnte Thermidor, auf welchen er anfänglich die Hinrichtung seiner letzten Opfer festgesetzt hatte, ihn selbst auf dem Schaffot sehen werde. Zanoni hatte für den Fall des Schlächters und seines Reiches gearbeitet, Plane geschmiedet. Zu welchem Zwecke? Ein einziges Wort des Tyrannen hatte das Ergebniß von Allem vereitelt. Die Hinrichtung Viola's ist um einen Tag früher angesetzt. Eitler Seher, der du dich zum Werkzeuge des Ewigen machen wolltest, eben die Gefahren, die jetzt den Tyrannen umringen, beschleunigen nur das Schicksal seiner Opfer! Morgen achtzig Köpfe — und darunter das Haupt, das an deinem Herzen geruht hat! Morgen! und Maximilian ist heute Nacht sicher!

Dreizehntes Kapitel.

Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus.
Schiller, „Elegie."

Morgen! — und schon ist es Dämmerung. Einer nach dem andern tauchen die freundlichen Sterne lächelnd am Himmel hervor. Die Seine mit ihren langsamen Gewässern zittert noch in dem letzten Kusse des rosigen Tages, und noch schimmert in blauem Himmel die Spitze von Notre Dame, und noch dämmert an dem blauen Himmel die Guillotine bei der

Barrière du Trône. Kehren wir ein in diesem verwitterten Gebäude, einst Kirche und Kloster der Predigermönche, bekannt unter dem damals heiligen Namen der Jakobiner; da halten die Jakobiner ihren Club. Da, in dem länglichten Saale, einst die Bibliothek der friedlichen Mönche, versammeln sich die Anbeter St. Robespierre's. Zwei ungeheure, an beiden Enden errichtete Tribünen nehmen die Hefe und den Abschaum des wilden Pöbels auf — die Mehrzahl dieses Publikums besteht aus den Furien der Guillotine (furies de guillotine). In der Mitte des Saales sind Schreibtisch und Stuhl des Präsidenten — der Stuhl, durch die Pietät der Mönche lange aufbewahrt als eine Reliquie des heiligen Thomas von Aquino! Über diesem Sitze grollt Brutus' herbe Büste. Eine eiserne Lampe und zwei Armleuchter ergießen über den gewaltigen Raum einen düstern, nebligen Strahl, in dessen Lichte die wilden Gesichter dieses Pandämoniums noch grimmiger und hohläugiger erscheinen. Hier kreischt von der Rednerbühne die gellende Wuth Robespierre's!

Inzwischen ist in dem Rathe seiner Feinde Alles Chaos, Unordnung, halb Kühnheit und halb Feigheit. Gerüchte fliegen von Straße zu Straße, von Platz zu Platz, von Haus zu Haus. Vor einem Gewitter fliegen die Schwalben niedrig und das Vieh drängt sich zusammen. Und über diesem Toben der Leben und Wesen der kurzen Stunde stand allein in seinem Zimmer Er, über dessen sternbeglänzte Jugend — ein

Symbol der unvergänglichen Blüte des in der verwitternden Wirklichkeit ruhigen Ideales — die Wolken von Jahrhunderten dahin gerollt waren.

Alle die Anstrengungen, welche gewöhnliche List und Muth an die Hand geben konnten, waren vergebens versucht worden. Alle solche Anstrengungen waren umsonst, wo, bei diesen Saturnalien des Todes, ein Leben der Zweck war. Nur der Fall Robespierre's hätte seine Opfer retten können; jetzt, zu spät, konnte dieser Fall sie nur noch rächen.

Noch einmal hatte sich der Seher in dieser letzten Todesangst der Aufregung und Verzweiflung in die Einsamkeit geflüchtet, um wieder den Beistand oder Rath jener geheimnißvollen Zwischenmächte zwischen der Erde und dem Himmel anzurufen, welche dem Verkehr mit dem Geiste entsagt hatten, als er sich den gemeinen Banden der Sterblichen unterworfen. In der mächtigen Sehnsucht und Qual seines Herzens lag vielleicht eine noch nicht aufgebotene Kraft; denn wer hat noch nicht gefühlt, daß die Heftigkeit des äußersten Kummers viele der stärksten Fesseln der Schwäche und des Zweifels durchschneidet und zerreißt, welche die Seelen der Menschen an das dumpfe Dunkel der Stunde ketten, und daß aus der Wolke und dem Gewitter oft der olympische Adler hervorschießt, der uns in die Höhe rafft!

Und die Beschwörung wurde gehört — die Binde der Sinne zerriß vor dem geistigen Gesichte. Er blickte hin und sah — nein, nicht das Wesen, das er gerufen, mit seiner Lichtgestalt und dem unsäglich ru=

higen Lächeln — nicht seinen Vertrauten, Adon-Ai, den Sohn der Herrlichkeit und der Sterne — sondern die unglückliche Vorbedeutung, die dunkle Chimäre, die unversöhnliche Feindin, Bosheit und Triumph in ihren höllisch glühenden Augen. Das Gespenst zog sich nicht mehr kauernd in den Schatten zurück, sondern richtete sich riesenhaft und aufrecht vor ihm in die Höhe — das Gesicht, dessen Schleier noch keine sterbliche Hand aufgehoben hatte, noch verdeckt, aber die Gestalt deutlicher, körperhafter und wie eine Atmosphäre, Grauen, Wuth und Scheue um sich verbreitend. Wie ein Eisberg erkältete der Hauch dieses Wesens die Luft; wie eine Wolke erfüllte es das Zimmer und verdunkelte den Himmel, daß man die Sterne nicht mehr sah.

„Siehe da!“ sagte seine Stimme, „da bin ich wieder. Du hast mich einer geringeren Beute beraubt. Jetzt befreie Dich selbst aus meiner Macht! Dein Leben hat Dich verlassen, um in dem Herzen einer Tochter des Beinhauses und des Wurmes zu leben. In diesem Leben komme ich zu Dir mit meinem unerbittlichen Schritte! Du bist zu der Schwelle zurückgekehrt — Du, dessen Schritte die Grenzen des Unendlichen berührte! Und wie das Gespenst seiner Phantasie ein Kind im Dunkeln erfaßt, so packe ich Dich, Mächtiger, der Du den Tod besiegen wolltest!“

„Zurück in Deine Knechtschaft, Sklavin! Wenn Du auf den Ruf einer Stimme gekommen bist, die Dich nicht rief, so ist es wieder nicht, um zu befehlen, sondern um zu gehorchen! Du, durch deren Ein-

flüsterungen ich das Gut des Lebens derjenigen erhielt die mir theurer und lieber sind, als mein eigenes Leben — Du, befehle ich Dir jetzt nicht durch Spruch und Zauber, sondern vermöge der Kraft einer Seele, die mächtiger ist, als die Bosheit Deines Wesens, diene mir jetzt und nenne mir wieder das Geheimniß, welches das Leben derer retten kann, die Du unter Bewilligung des über alles Gebietenden mir noch eine Zeitlang in dem Tempel des Staubes gelassen hast!“

Glänzender und verzehrender brannte das Feuer in jenen glotzenden Augen; sichtbarer und kolossaler erhob sich die immer größer werdende Gestalt; ein noch trotzigerer und verachtenderer Haß sprach aus der Stimme, welche antwortete: „Meintest Du, meine Gabe werde anders sein als Dein Fluch? Ein Glück für Dich, hättest Du über den Tod getrauert, der von der sanften Hand der Natur kommt — hättest Du nie erfahren, wie der Name Mutter das Antlitz weiht, und nie, über Deinen Erstgeborenen Dich beugend, die unvergängliche Süßigkeit der Vaterliebe gefühlt! Sie wurden gerettet, wofür? — die Mutter, damit ein gewaltsamer, schmählicher, blutiger Tod ihr werde — daß des Henkers Hand das glänzende Haar zurückschiebe, das Deine Bräutigamsküsse anlockte; das Kind, Dein erster und letzter Sprößling, mit welchem Du ein Geschlecht zu gründen hofftest, das mit Dir die Musik der himmlischrn Harfen vernehmen und an der Seite Deines Vertrauten, Adon-Ai, durch die azurnen Ströme der Freude dahinschweben sollte — das Kind, um einige wenige Tage wie ein

Schwamm in einem Grabgewölbe zu leben, ein Ding des ekligen Kerkers, das in Folge von Grausamkeit, Vernachlässigung und Hunger stirbt. Ha! ha! Du, der Du dem Tode trotzen möchtest, erfahre, wie die vom Tode Befreiten sterben, wenn sie es wagen, Sterbliche zu lieben. Jetzt, Chaldäer, siehe meine Gaben! Jetzt packe ich Dich und hülle Dich in die Pest meiner Gegenwart; jetzt sollen fortan, bis Deine lange Bahn zu Ende ist, meine Augen in Dein Hirn brennen, und meine Arme sollen Dich umfassen, wenn Du die Schwingen des Morgens nehmen und fliehen wolltest vor der Umarmung der Nacht!"

„Ich sage Dir, nein! Und wieder zwinge ich Dich, sprich und antworte dem Herrn, der seiner Sklavin gebieten kann. Ich weiß, wenn mich schon meine Erkenntniß verläßt und die Rohre, die ich umfasse, mir in die Seite dringen, ich weiß doch, daß geschrieben steht, das in Frage stehende Leben könne gerettet werden aus der Hand des Henkers. Du hüllst ihre Zukunft in die Dunkelheit Deines Schattens, aber Du kannst sie nicht gestalten. Du kannst vielleicht das Gegengift vorher anzeigen, aber Du kannst das Verderben nicht bewirken. Ich ringe Dir das Geheimniß ab, obgleich es Dir eine Qual ist, es zu nennen. Ich nähere mich Dir — unverzagt blicke ich in Deine Augen. Die Seele, welche liebt, kann Alles wagen. Schatten, ich verachte und ich zwinge Dich!"

Das Gespenst sank zusammen und wich zurück. Wie ein Dunst, der abnimmt, sobald die Sonne ihn bescheint und durchdringt, schrumpfte die Gestalt zu-

sammen und duckte sich zwerghaft in dämmernder Ferne, und durch das Fenster glänzten wieder die Sterne.

„Ja," sagte die Stimme in schwachem, tiefem Tone, „Du kannst sie aus Henkers Hand retten, denn es steht geschrieben, daß das Opfer retten kann. Ha! ha!" und die Gestalt dehnte sich plötzlich wieder zu ihrer düsteren, riesenhaften Höhe aus, und ihr gespenstisches Lachen triumphirte, wie wenn der einen Augenblick getäuschte Feind seine Macht wieder erlangt hätte. „Ha! ha! — Du kannst ihr Leben retten, wenn Du das Deinige zum Opfer bringen willst! Hast Du darum einstürzende Reiche und zahllose Generationen Deines Geschlechtes überlebt? Soll der Tod endlich seine Ansprüche auf Dich geltend machen? Möchtest Du sie retten? — stirb für sie! Falle, Du stattliche Säule, über welcher noch nicht geschaffene Sterne glänzen mögen — falle, damit die Pflanze zu Deinen Füßen einige Stunden länger das Sonnenlicht und den Thau genieße! Du schweigst! Bist Du zu dem Opfer bereit! Siehe, der Mond geht am Himmel auf. Schöner und Weiser, soll er morgen auf Deine enthauptete Hülle niederlächeln?"

„Zurück! denn meine Seele, welche Dir aus Tiefen antwortet, wo Du sie nicht hören kannst, hat ihre Herrlichkeit wieder gewonnen, und ich höre die Schwingen von Adon-Ai melodisch durch die Luft schweben."

Er sprach's, und mit einem leisen Schrei getäuschten Zornes und Hasses war das Wesen fort, und durch das Zimmer rauschte glänzend und plötzlich das Wesen von silbernem Lichte.

Wie der himmlische Besuch in der Atmosphäre seines eigenen Glanzes stand, und dem Theurgen mit einer Miene unsäglicher Zärtlichkeit und Liebe ins Gesicht sah, da schien der ganze Raum von seinem Lächeln erhellt. Die blaue Luft außen entlang, von dem Gemache an, wo seine Schwingen angehalten hatten, bis zu dem fernsten Sterne in der azurnen Unermeßlichkeit schien die Spur seines Fluges in einem langen Lichtstreif im Äther kenntlich zu sein, ähnlich der Mondscheinsäule auf der See. Wie die Blume, die als den eigentlichen Hauch ihres Lebens Duft ausströmt, so war die Ausströmung dieses Wesens Wonne. Über die Welt hatten, wie der Sohn der Herrlichkeit millionenmal schneller, als Licht und Elektricität, an die Seite der Liebe geeilt war, seine Schwingen Wonne ausgegossen, wie der Morgen Thau ausgießt. Für diesen kurzen Augenblick hatte die Armuth aufgehört zu trauern, die Krankheit war von ihrem Opfer geflohen und die Hoffnung hauchte einen Traum vom Himmel in die Nacht der Verzweiflung.

„Du hast Recht," sagte die melodische Stimme; „Dein Muth hat Dir Deine Kraft wieder hergestellt. Noch einmal zaubert in den irdischen Gefilden Deine Seele mich an ihre Seite. Weiser jetzt, in dem Augenblicke, wo Du den Tod begreifst, als damals, wie Dein entfesselter Geist das erhabene Geheimniß des Lebens kennen lernte, bringen Dir die menschlichen Neigungen, die Dich eine Zeitlang zum Sklaven machten und demüthigten, in diesen letzten Stunden Deiner Sterblichkeit das erhabenste Erbe Deines Ge-

schlechtes — die Ewigkeit, welche mit dem Grabe beginnt.“

„O, Adon-Ai,“ sagte der Chaldäer, um dessen, von dem Glanze des Besuches umflossene Gestalt sich eine strahlendere Herrlichkeit als menschliche Schönheit lagerte, so daß er schon der Ewigkeit anzugehören schien, von welcher der Lichtgeist sprach; „wie oft Menschen vor ihrem Tode die ihnen früher verborgenen Räthsel sehen und begreifen, * so sehe ich in dieser Stunde, wo das Opfer meines Selbst für ein anderes das Dasein von Jahrhunderten zu seinem Ziele führt, die Kleinheit des Lebens im Vergleiche zu der Majestät des Todes; aber, o himmlischer Tröster, selbst hier, selbst in Deiner Gegenwart betrüben mich die Gefühle, welche mich zu dem Opfer begeistern. Sie, für die ich sterbe, in dieser schlimmen Welt ohne Stütze, ohne Schutz zurückzulassen! die Gattin! das Kind! — o tröste mich hierüber!“

„Und was,“ sagte der Besuch mit einem leichten Accente des Vorwurfes in dem Tone himmlischen Mitleids, „was mit all Deiner Weisheit und Deinen sternglänzenden Geheimnissen — mit all Deiner Herrschaft über die Vergangenheit und Deinen Gesichten von der Zukunft — was bist Du gegen den Allesregierenden und Allwissenden? Kannst Du immer noch wähnen, Deine Gegenwart auf Erden könne den Herzen,

* Der größte Dichter und einer der edelsten Denker der neuesten Zeit, sagte auf seinem Sterbebette: „Vieles, was mir früher dunkel gewesen, klärt sich mir auf und wird mir sichtbar.“
Vergl. Carlyle's Leben Schillers.

die Du liebst, den Schutz gewähren, den die Niedrigsten von den Schwingen des Wesens empfangen, das im Himmel lebt? Sorge Du nicht für ihre Zukunft. Ob Du lebst oder stirbst, ihre Zukunft ist die Sorge des Höchsten! In den Kerker und auf das Schaffot blickt fortwährend sein Auge, der zärtlicher liebt, weiser führt und mächtiger rettet, wie Du!“

Zanoni beugte sein Haupt, und als er wieder aufblickte, war der letzte Schatten von seiner Stirne verschwunden. Der Besuch war fort; aber immer noch schien die Herrlichkeit seiner Gegenwart den Ort zu erhellen; immer noch schien die einsame Luft in zitterndem Entzücken zu flüstern. Und so wird es immer bei denjenigen sein, welche sich ganz von dem Leben losgemacht und vom Engel des Glaubens heimgesucht worden sind. Einsamkeit und Welt behalten den Glanz, und er schwebt wie ein Heiligenschein über ihren Gräbern.

Vierzehntes Kapitel.

Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm,
Faß' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne.
Uhland: „An den Tod.“

Er stand auf dem hohen Balkone, von dem aus man die ruhige Stadt übersah. Obgleich in der Ferne die heftigsten Leidenschaften der Menschen geschäftig waren an dem Gewebe des Kampfes und des Verderbens, lag doch Alles, was sich seinem Auge dar-

bot, ruhig und still in den Strahlen des Sommermondes, denn seine Seele hatte sich emporgeschwungen über die Menschen und der Menschen enge Sphäre, und nur die erhabene Herrlichkeit der Schöpfung war für das Auge des Sehers vorhanden. Da stand er, allein und nachdenklich, um dem wunderbaren Leben Lebewohl zu sagen, das er kennen gelernt hatte.

Er durchschweifte die Gefilde des Raumes und sah die duftigen Gestalten, deren harmonische Freuden sein Geist so oft getheilt hatte. Da kreisten sie, Gruppe an Gruppe, vielgestaltig in der undenkbaren Schönheit eines von ambrosischem Thau und dem heitersten Lichte genährten Daseins. In seiner Verzückung sah er das ganze Weltall sich unten ausdehnen; in den fernen grünen Thälern sah er die Tänze der Feen; in den Eingeweiden der Berge erblickte er das Geschlecht, welches die giftige Luft der Vulkane einathmet und sich vor dem Lichte des Himmels verbirgt; auf jedem Blatte in den zahllosen Wäldern, in jedem Tropfen der ungeheuern Meere zeigten sich ihm deren eigene, wimmelnde Welten; weit oben, in dem fernsten Blau, sah er Ball um Ball zur Gestalt reifen, und Planeten von dem Centralfeuer sich losreißen, um ihre zehntausendjährige Tagreise anzutreten. Denn überall in der Schöpfung ist der Athem des Schöpfers, und überall, wo sein Athem weht, ist Leben! Und allein, in weiter Ferne, erblickte der einsame Mann seinen Bruder Magier. Da saß, mit seinen Zahlen und seiner Kabbala beschäftigt, mitten unter den Trümmern Roms, leidenschaftlos und ruhig, in seiner Zelle

der mystische Mejnour; fortlebend, lebend so lange die Welt steht, gleichgültig, ob sein Wissen Wohl oder Wehe schaffe; ein mechanischer Diener eines liebevolleren und weiseren Willens, der jede Kraft zu seinen unerforschlichen Absichten benützt. Er lebt fort — lebt immer fort — wie die Wissenschaft, die sich nur um die Erkenntniß kümmert und sich nicht mit der Erwähnung aufhält, in wie ferne die Erkenntniß das Glück fördere; wie der Fortschritt der Menschheit, durch die Civilisation hinbrausend, auf seiner Bahn Alle zermalmt, die sich nicht an seinen Rädern festhalten können,* so lebt er mit ihrer Kabbala und ihren Zahlen fort, um mit ihren blutlosen Bewegungen das Aussehen der bewohnten Welt zu verwandeln!

Und „Oh, fahre wohl du Leben!" murmelte der erhabene Träumer. „Süß, o Leben, bist du mir gewesen. Wie unergründlich deine Freuden — wie entzückt ist meine Seele vorgedrungen auf den höheren Pfaden! Dem, der seine Jugend immer in der kla-

* „Ihr kolonisirt die Länder der Wilden mit dem anglosächsischen Stamme — ihr civilisirt diesen Theil der Erde; wird aber der Wilde civilisirt? Er wird ausgerottet! Ihr häuft Maschinen auf Maschinen — ihr vermehrt den gesammten Reichthum; aber was wird aus der Arbeit, die ihr verdrängt? Eine Generation wird der nächsten geopfert. Ihr verbreitet Kenntnisse — und die Welt scheint heller zu werden; aber Unzufriedenheit mit der Armuth tritt an die Stelle der mit ihrer Krume glücklichen Unwissenheit. Jede Verbesserung, jeder Fortschritt in der Civilisation beeinträchtigt die Einen, um den Anderen zu nützen, und steigert entweder den Mangel von heute, oder bereitet die Revolution für morgen vor."

Stephan Montague.

ren Quelle der Natur erneut, wie wonnevoll ist für den das bloße Glück des Daseins! Lebt wohl, ihr Lampen des Himmels, und ihr Millionen Geschlechter, ihr Volk der Lüfte. Nicht ein Stäubchen in dem Strahle, nicht ein Kraut an dem Berge, nicht ein Kiesel an dem Ufer, nicht ein weithin in die Wildniß verwehtes Samenkorn, das nicht zu der Wissenschaft beigetragen hätte, die in Allem das Princip des Lebens, das Schöne, das Freudige, das Unsterbliche suchte. Anderen war ein Land, eine Stadt, ein Herd ihre Heimath; meine Heimath war, wohin der Verstand dringen, wo der Geist die Luft athmen konnte."

Er schwieg, und müde von der Wanderung durch den unermeßlichen Raum, blieben seine Augen und sein Herz, den unseligen Kerker durchdringend, auf seinem Kinde ruhen. Er sah es schlummern in den Armen der blassen Mutter, und seine Seele sprach zu der schlafenden Seele. „Vergib mir, wenn mein Wunsch Sünde war; ich träumte dich zu der göttlichsten Bestimmung, die meine Gesichte zu schauen vermochten, heranzuziehen und zu bilden. Frühe, sobald der sterbliche Theil gegen Krankheit gekräftet wäre, das geistige Element von jeder Sünde zu reinigen; dich, Himmel um Himmel, durch die heiligen Ekstasen, welche das Dasein der höheren Wesengattungen ausmachen, zu führen; aus deinen erhabenen Gefühlen die reine und ewige Gemeinschaft zwischen deiner Mutter und mir zu befestigen. Der Traum war nur ein Traum — er ist verschwunden! Selbst

im Angesicht des Grabes fühle ich endlich, daß durch die Pforten des Grabes die wahre Einweihung in die Heiligkeit und Weisheit geht. Jenseits dieser Pforten erwarte ich euch Beide, geliebte Pilgrime!"

Von seinen Zahlen und seiner Kabbala in seiner Zelle unter den Ruinen Roms fuhr Mejnour empor, blickte auf und empfand im Geiste, daß der Geist seines fernen Freundes sich mit ihm beschäftigte.

„Lebe du wohl für immer auf dieser Erde! Dein letzter Genosse scheidet von deiner Seite. Dein Alter überlebt die Jugend Aller, und der letzte Tag wird dich noch bei der Betrachtung unserer Gräber finden. Aus freiem Willen gehe ich in das Land der Dunkelheit; aber neue Sonnen und Systeme flammen aus dem Grabe um uns auf. Ich gehe dahin, wo die Seelen derjenigen, um deretwillen ich die irdische Hülle hingebe, meine Genossen in ewiger Jugend sein werden. Endlich erkenne ich die wahre Prüfung und den wahren Sieg. Mejnour, wirf dein Elixir weg; lege die Bürde deiner Jahre ab! Wohin die Seele wandern mag, die ewige Seele aller Dinge beschirmt sie immer!"

Fünfzehntes Kapitel.

Ils ne veulent plus perdre un moment d'une nuit si précieuse.

Lacretelle, tom. 12.

Es war spät in der Nacht, und René-François Dumas, Präsident des Revolutionstribunals,

war nach seiner Rückkehr aus dem Jakobinerclub wieder in sein Kabinet getreten. Ihn begleiteten zwei Männer, von denen man sagen konnte, der Eine vertrete die moralische, der Andere die physische Schreckensherrschaft; Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger, und François Henriot, der General der Pariser Nationalgarde. Dies furchtbare Triumvirat war versammelt, um sich über das Verfahren am nächsten Tage zu berathen, und die drei Hexenschwestern über ihrem höllischen Kessel waren wohl kaum von einem teuflischeren Geiste beseelt oder mit verwerflicheren Anschlägen beschäftigt, als diese drei Helden der Revolution in ihrer Berathung über das Blutbad am kommenden Tage.

Dumas hatte sich in seinem Äußeren nur wenig verändert, seit er in einem früheren Theile dieser Erzählung dem Leser vorgeführt wurde, außer daß sein Benehmen noch kürzer und strenger und sein Blick noch unruhiger war. Aber er erschien beinahe wie ein höheres Wesen neben seinen Genossen. René Dumas, der Sohn achtbarer Eltern und von guter Erziehung, war trotz seiner Wildheit nicht ohne eine gewisse Feinheit, die ihn vielleicht dem pünktlichen, formellen Robespierre um so angenehmer machte. * Henriot dagegen war Lakai, Dieb, Polizeispion gewesen; er hatte das Blut der Madame de Lamballe getrunken und war zu seiner nunmehrigen Stellung

* Dumas war ein Stutzer in seiner Art. Seine Galakleidung war ein blutrother Rock, mit den feinsten Spitzenmanchetten.

nur durch seine Schlechtigkeit gelangt, und Fouquier-Tinville, der Sohn eines Landwirthes in der Provinz und später Schreiber auf dem Polizeibüreau, war nicht viel weniger gemein in seinem Benehmen, und durch eine gewisse eklige Possenreißerei in seinen Reden noch empörender; stierköpfig, mit schwarzen, glatten Haaren, einer schmalen und gelben Stirn, mit kleinen Augen, die in finsterer Bosheit blinzelten; grob und stark gebaut, sah er ganz aus, wie das, was er war — der kecke Schreier eines gesetz- und erbarmungslosen Gerichtssaales.

Dumas putzte die Lichter und beugte sich über die Liste der für morgen bestimmten Opfer.

„Es ist ein langes Verzeichniß,“ sagte der Präsident; achtzig Verhöre für einen Tag! Und Robespierre's Befehle, den ganzen Schub auf einmal zu erledigen sind bestimmt.“

„Pah!“ sagte Fouquier mit einem rohen, lauten Lachen, „wir müssen sie en masse verhören. Ich weiß schon mit unserer Jury umzugehen. „„Je pense, Citoyens, que vous êtes convaincus du crime des accusés?““ Ha! ha! — je länger die Liste, desto kürzer die Arbeit.“

„Ach ja,“ brummte Henriot mit einem Fluche — wie gewöhnlich halb betrunken und, die mit Sporen versehenen Füße auf dem Tische, nachläßig in seinen Stuhl sich lehnend — „der kleine Tinville ist der Mann für schnelle Erledigung.“

„Bürger Henriot,“ sagte Dumas ernst, „erlaube mir die Bitte, Du möchtest Dir einen andern Sche-

mel wählen, und im Übrigen lasse mich Dich warnen, da morgen ein kritischer und wichtiger Tag ist; ein Tag, der über das Schicksal Frankreichs entscheiden wird."

„Ich frage den Teufel um das kleine Frankreich! Vive le vertueux Robespierre, la colonne de la République! Die Pest über dies Geschwätze; es ist trockenes Zeug. Hast Du kein eau-de-vie in diesem kleinen Schranke?"

Dumas und Fouquier wechselten Blicke des Ekels. Dumas zuckte die Achseln und antwortete:

„Um Dich vor dem eau-de-vie zu bewahren, Bürgergeneral Henriot, habe ich Dich zu mir geladen. Höre zu, wenn Du kannst!"

„O, sprich zu! Dein Metier ist Schwatzen, das meinige Fechten und Trinken."

„Morgen also, sage ich Dir, wird das Volk auf den Beinen sein; alle Faktionen werden sich regen, Sehr wahrscheinlich ist, daß sie sogar unsern Karren auf dem Wege zur Guillotine aufzuhalten versuchen werden. Halte Deine Leute unter den Waffen und bereit; säubere die Straßen; haue ohne Gnade nieder, wer immer den Weg versperrt."

„Ich verstehe," sagte Henriot und schlug so laut an sein Schwert, daß Dumas bei dem Gerassel halb auffuhr. „Der schwarze Henriot gehört nicht zu den Nachsichtigen."

„So sieh denn zu, Bürger, — siehe zu! Und höre," fuhr er mit ernster, düsterer Stimme fort, „wenn Du Deinen eigenen Kopf auf den Schultern behalten willst, so hüte Dich vor dem eau-de-vie."

„Meinen eigenen Kopf! sacré mille tonnerres! Drohst Du dem General des Pariser Heeres?"

Dumas, wie Robespierre, ein pünktlicher, gallsüchtiger und stolzer Mann war eben im Begriff, derb zu antworten, als der schlauere Tinville die Hand auf seinen Arm legte und, zu dem General sich wendend, sagte: „Mein lieber Henriot, Dein unerschrockener Republikanismus, der nur zu geneigt ist, anzustoßen, muß von dem Vertreter des republikanischen Gesetzes einen Tadel ertragen lernen. Im Ernste, mon cher, Du mußt die nächsten drei oder vier Tage nüchtern sein; wenn die Krisis vorüber ist, wollen wir Beide eine Flasche zusammen trinken. Komm, Dumas, gib Dein herbes Wesen auf und schüttle unserem Freunde die Hand. Nur keine Streitigkeiten unter uns selbst!"

Dumas zögerte und streckte dann die Hand aus, die der Raufbold ergriff; halb trunkene Thränen folgten auf seine Wildheit, er seufzte und schluchzte halb die Betheuerungen seiner Bürgergesinnung und sein Versprechen der Nüchternheit.

„Gut, wir verlassen uns auf Dich, mon général," sagte Dumas, „und jetzt, da wir morgen all unsere Kräfte bedürfen, gehe heim und schlafe gesund."

„Ja, ich vergebe Dir, Dumas — ich vergebe Dir, ich bin nicht rachsüchtig — ich! aber doch, wenn mir Einer droht, — wenn mich Einer beschimpft" — und in der rasch wechselnden Stimmung der Betrunkenheit sprühten seine Augen wieder Feuer durch die Krokodilsthränen. Nach mehrfacher Schwierigkeit

gelang es endlich Fouquier, das Unthier zu besänftigen und aus dem Zimmer zu führen. Aber während er mit schwerem Tritt die Treppen hinabstieg, grollte und brummte er immer noch, wie ein wildes Thier, dem seine Beute entging. Ein großer berittener Soldat führte Henriot's Pferd in der Straße auf und ab; und wie der General an der Thüre wartete, bis sein Diener umwandte, redete ihn ein an der Mauer stehender Fremder an:

„General Henriot, ich wünschte Dich zu sprechen. Nächst Robespierre bist Du oder solltest Du der mächtigste Mann in Frankreich sein.“

„Hm! — ja, ich sollte es sein. Was weiter? — nicht Jeder hat, was seinen Verdiensten gebührt!“

„Still!“ sagte der Fremde, „Dein Sold ist kaum Deinem Stande und Deinen Bedürfnissen angemessen.“

„Das ist wahr.“

„Selbst in einer Revolution sorgt Einer gerne für sein Vermögen!“

„Diable! sprich frei heraus, Bürger.“

„Ich habe tausend Goldstücke bei mir — sie sind Dein, wenn Du mir eine kleine Gefälligkeit erzeigen willst.“

„Bürger, ich willige ein!“ sagte Henriot, majestätisch seine Hand schwenkend. „Handelt es sich darum, einen Schurken zu denunciren, der Dich beleidigt hat?“

„Nun, es ist ganz einfach dies: — schreibe folgende Worte an den Präsidenten Dumas — „„Lasse den Überbringer dieses vor Dich; und wenn Du ihm die Bitte, die er Dir vortragen wird, gewähren

kannst, so wird dies eine unschätzbare Verpflichtung sein für François Henriot.““ Mit diesen Worten gab der Fremde Bleistift und Schreibtafel in die zitternden Hände des Soldaten.

„Und wo ist das Gold?“

„Hier.“

Mit einiger Schwierigkeit kritzelte Henriot die ihm diktirten Worte hin, griff nach dem Golde, bestieg sein Pferd und war fort.

Inzwischen sagte Fouquier, nachdem er die Thüre hinter Henriot geschlossen, scharf — „Wie kannst Du so toll sein, diesen Schurken zu reizen? Weißt Du nicht, daß unsere Gesetze Nichts sind ohne die physische Kraft der Nationalgarde, deren Führer er ist?“

„Ich weiß so viel, daß Robespierre toll gewesen sein muß, als er diesen Trunkenbold an ihre Spitze stellte; und denke an meine Worte, Fouquier, wenn es zum Kampfe kommt, so wird die Unfähigkeit und Feigheit dieses Mannes uns verderben. Ja, Du erlebst es vielleicht selbst, Deinen geliebten Robespierre anzuklagen und in seinem Falle unterzugehen.“

„Bei all dem müssen wir uns gut mit ihm stellen, bis wir Gelegenheit finden können, ihn zu fassen und zu köpfen. Um sicher zu sein, müssen wir Denen schmeicheln, welche noch in dem Besitze der Macht sind, und zwar um so mehr, je dringender wir sie abzusetzen wünschen. Glaube nicht, daß dieser Henriot, wenn er morgen aufwacht, Deine Drohungen vergißt. Er ist der rachsüchtigste Mensch. Du mußt morgen früh zu ihm schicken und ihn begütigen!“

„Recht," sagte Dumas überzeugt. „Ich war zu eilig; und jetzt glaube ich, haben wir Nichts weiter zu thun, da wir Alles angeordnet, um mit unserem morgenden Schube kurzen Prozeß zu machen. Ich sehe auf der Liste einen Schurken, den ich schon lange im Auge hatte, obgleich sein Verbrechen mir einst ein Legat verschaffte — Nicot, den Hebertisten."

„Und den jungen André Chénier, den Dichter? Ach, ich vergesse, den haben wir heute geköpft! Die revolutionäre Tugend steht auf ihrem höchsten Punkte. Sein eigener Bruder ließ ihn im Stiche!" *

„Da ist eine Ausländerin — eine Italienerin — auf der Liste; aber ich kann nicht finden, daß eine Anklage gegen sie vorliegt."

„Gleichviel; wir müssen sie um der runden Zahl willen hinrichten; achtzig klingt besser, als neunundsiebenzig!"

Hier brachte ein Huissier ein Papier, worauf Henriots Bitte geschrieben war.

„Ha! das trifft sich glücklich," sagte Tinville, welchem Dumas das Blatt hinschob, „gewähre die

* Sein Bruder soll wirklich zu der Verurtheilung dieses tugendhaften und berühmten Mannes mitgewirkt haben. Man hörte ihn laut rufen — „Si mon frère est coupable, qu'il perisse." Dieser Bruder, Maria Joseph, auch Dichter und Verfasser von Charles IX., so gefeiert in den früheren Zeiten der Revolution, erfreute sich natürlich nach der in der Welt gewöhnlichen Gerechtigkeit einer triumphreichen Laufbahn und wurde auf dem Champ de Mars als „der erste der französischen Dichter" ausgerufen, — eine Benennung, die seinem gemordeten Bruder zukam.

Bitte unter allen Umständen; sofern sie wenigstens unsere Liste von Köpfen nicht vermindert. Aber ich will Henriot die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bezeugen, daß er nie bittet, loszulassen, sondern zu packen. Gute Nacht! Ich bin erschöpft — meine Leute warten unten. Nur bei einer solchen Veranlassung wage ich mich Nachts in die Straßen."* Und Fouquier verließ mit einem langen Gähnen das Zimmer.

„Lasse den Überbringer ein!" sagte Dumas, der welk und vertrocknet, wie es prakticirende Rechtsmänner gewöhnlich sind, so wenig Schlaf zu bedürfen schien, wie seine Pergamente.

Der Fremde trat ein.

„René-François Dumas," sagte er, sich dem Präsidenten gegenüber setzend; und mit besonderem Nachdruck bediente er sich der Mehrzahl, als wollte er dadurch seine Verachtung des revolutionären Jargons ausdrücken; „unter den Aufregungen und Beschäftigungen Eures späteren Lebens weiß ich nicht, ob Ihr Euch noch erinnern könnt, daß wir uns früher schon getroffen?"

Der Richter prüfte genau die Züge seines Besuches und eine leichte Röthe überflog seine gelblichten Wangen — „Ja, Bürger, ich erinnere mich!"

„Und Ihr erinnert Euch der Worte, die ich da-

* Während der späteren Zeiten der Schreckensherrschaft ging Fouquier Nachts selten und nie ohne Bedeckung aus. Während der Schreckensherrschaft waren die am meisten vom Schrecken Geplagten — ihre Könige.

mals sprach! Ihr sprachet empfindsam und philanthropisch von Eurem Abscheu vor Hinrichtungen — Ihr jubeltet über das Herannahen der Revolution als das Ende alles Blutvergießens — Ihr führtet mit Ehrfurcht die Worte Maximilian Robespierre's, des steigenden Staatsmannes, an: „„der Henker ist die Erfindung des Tyrannen;““ und ich antwortete, bei Euren Worten dränge sich mir eine Ahnung auf, daß wir uns zu einer Zeit wieder begegnen werden, wo Eure Ideen von Todesstrafe und die Philosophie der Revolution sich geändert haben! Hatte ich Recht, Bürger Réne-François Dumas, Präsident des Revolutiostribunals?“

„Pah!“ sagte Dumas, mit einiger Verwirrung auf seiner ehernen Stirne, „ich sprach damals, wie Männer sprechen, die noch nicht gehandelt haben. Revolutionen macht man nicht mit Rosenwasser! Aber genug des Geschwätzes von längst vergangenen Zeiten. Ich erinnere mich auch, daß Du damals meinem Verwandten das Leben rettetest, und es wird Dich freuen zu hören, daß Der, welcher ihn ermorden wollte, morgen guillotinirt werden wird.“

„Das geht Euch an — Eure Gerechtigkeit oder Eure Rache. Erlaubt mir, Euch in meinem Egoismus zu erinnern, daß Ihr mir damals versprachet, daß, wenn je ein Tag kommen sollte, wo Ihr mir dienen könnet, Euer Leben — ja, Ihr sagtet „„Euer Herzblut““ — mir zu Gebote stehe. Glaubt nicht, gestrenger Richter, daß ich komme, eine Gunst zu erbitten, deren Gewährung Euch Nachtheil bringen könnte

— ich komme nur, um einen Tag Aufschub für einen Anderen zu bitten!"

„Bürger, es ist unmöglich! Ich habe den Befehl von Robespierre, daß nicht eine Person weniger, als die Gesammtsumme meiner Liste morgen zum Verhör kommen solle. Was das Urtheil betrifft, so hängt dieses von der Jury ab!"

„Ich verlange nicht, daß Ihr die Liste vermindert. Hört mich weiter! Auf Eurer Todtenliste steht der Name einer Italienerin, deren Schönheit und deren Unschuld, die nicht nur von jedem Verbrechen frei, sondern auch nicht einmal von einer Anklage berührt ist, nur Mitleid, nicht Schrecken erregen werden! Selbst Ihr würdet zittern, Ihre Verurtheilung auszusprechen. Es wird gefährlich sein, an einem Tage, wo das Volk aufgeregt ist, wo vielleicht Eure Karren aufgehalten werden, Jugend, Unschuld und Schönheit dem Mitleid und dem Muthe eines empörten Pöbels darzustellen."

Dumas blickte auf und schrack zurück vor dem Auge des Fremden.

„Ich läugne nicht, Bürger, daß, was Du sagst, nicht ohne Grund ist. Aber meine Befehle sind bestimmt."

„Bestimmt nur hinsichtlich der Zahl der Opfer. Ich biete Euch einen Ersatz für jenes Eine. Ich biete Euch den Kopf eines Mannes an, der Alles von eben der Verschwörung weiß, welche im gegenwärtigen Augenblicke Robespierre und Euch bedroht; und von welcher einen Schlüssel zu erkaufen Ihr achtzig

gewöhnliche Leben als einen wohlfeilen Preis hingeben würdet."

„Das ändert die Sache," sagte Dumas lebhaft; „wenn Du dies thun kannst, so will ich auf meine eigene Verantwortlichkeit das Verhör der Italienerin aufschieben. Jetzt nenne den Ersatzmann!"

„Ihr seht ihn vor Euch!"

„Du!" rief Dumas, und eine Furcht, die er nicht verbergen konnte, verrieth sich in seiner Überraschung. „Du! — und Du kommst zu mir allein bei Nacht, um Dich der Gerechtigkeit anzubieten! Ha! — dies ist eine Schlinge. Zittere, Thor! — Du bist in meiner Gewalt, und ich kann Euch Beide haben!"

„Das könnt Ihr," sagte der Fremde mit einem ruhigen Lächeln der Verachtung; „aber mein Leben hat ohne meine Enthüllungen keinen Werth für Euch. Sitzt stille, ich befehle es Euch — hört mich an!" und das Licht dieser unerschrockenen Augen lähmte den Richter und schüchterte ihn ein. „Ihr laßt mich in die Conciergerie bringen — Ihr setzt mein Verhör unter dem Namen Zanoni, unter Eurem Schube für morgen, an. Wenn ich Euch durch meine Aufschlüsse nicht befriedige, so habt Ihr das Weib als Geißel, für deren Rettung ich sterbe. Nur einen Aufschub für sie von einem einzigen Tage verlange ich. Übermorgen werde ich Staub sein, und Ihr könnt Eure Rachsucht an dem noch übrigen Leben auslassen. Nun! Richter, der Ihr Tausende verurtheilt, bedenkt Ihr Euch — glaubt Ihr, der Mann, der sich freiwillig

dem Tode weiht, werde an Euren Schranken sich auch nur eine Silbe gegen seinen Willen durch Einschüchterung erpressen lassen? Habt Ihr von der Unbeugsamkeit des Stolzes und des Muthes nicht schon genug Erfahrungen gemacht? Präsident, ich stelle Tinte und Schreibzeug vor Euch hin. Schreibt an den Kerkermeister, Aufschub von einem Tage für die Frau, deren Tod Euch nichts nützen kann, und ich will den Befehl selbst in mein Gefängniß tragen — ich, der ich Euch so viel im Ernste vorläufig als einen Theil meiner Mittheilungen sagen kann — während ich hier spreche, steht Euer eigener Name, Richter, auf einer Todtenliste. Ich kann Euch sagen, von wessen Hand er geschrieben ist — ich kann Euch sagen, wo Ihr die Gefahr suchen müßt — ich kann Euch sagen, in welcher Wolke dieser schwülen Atmosphäre das Gewitter lauert, das auf Robespierre und seine Herrschaft losbrechen wird!"

Dumas wurde blaß, und seine Augen suchten sich vergebens dem magnetischen Blicke zu entziehen, der ihn überwältigte und beherrschte. Mechanisch, wie von einer fremden Macht getrieben, schrieb er, was ihm der Fremde diktirte.

„Nun," sagte er dann mit einem erzwungenen Lächeln um den Mund; „ich habe versprochen, Euch zu dienen; seht, ich bin meinem Worte treu. Ich nehme an, Ihr seid einer jener Gefühlsnarren — jener Prahler mit antirevolutionärer Tugend, deren ich nicht Wenige vor meinen Schranken gesehen habe. Pfui! es macht mir übel, wenn ich Leute sehe, die

sich ein Verdienst aus dem Mangel an Bürgertugend machen und, um einen schlechten Patrioten zu retten, sich dem Verderben weihen, weil es ein Sohn, ein Vater, Frau oder Tochter ist, die gerettet werden sollen."

„Ich bin einer von diesen Gefühlsnarren," sagte der Fremde, indem er sich erhob. „Ihr habt es richtig errathen."

„Und willst Du nicht zur Erwiderung meiner Gnade noch heute Nacht die Enthüllungen machen, welche Du morgen preis geben willst? Komme, und vielleicht auch Du — ja, auch die Frau, soll nicht Frist, sondern Begnadigung erhalten."

„Vor Eurem Tribunale, und dort allein! Auch will ich Euch nicht täuschen, Präsident. Meine Angaben nützen Euch vielleicht nichts, und wenn ich Euch auch die Wolke zeige, kann doch der Donnerkeil fallen."

„Genug! — Prophet, sorge für Dich selbst! Gehe, Wahnsinniger, gehe. Ich kenne die hartnäckige Verstocktheit der Klasse, der Du, wie ich argwöhne, angehörst, zu gut, um noch mehr Worte zu verschwenden. Diable! aber ihr werdet so gewöhnt, dem Tod ins Angesicht zu schauen, daß ihr den Respekt vergeßt, den ihr ihm schuldig seid. Da Du mir Deinen Kopf anbietest, so nehme ich ihn an. Morgen wirst Du es vielleicht bereuen; dann ist es zu spät."

„Ja, zu spät, Präsident!" wiederholte der kaltblütige Besuch.

„Aber erinnere Dich, nicht Begnadigung, nur Aufschub von einem Tage habe ich dieser Frau versprochen. Je nachdem Du mich morgen befriedigst,

lebt oder stirbt sie. Ich bin offen, Bürger; Dein Geist soll mich nicht wegen Mangel an Worthalten verfolgen."

„Nur einen Tag habe ich verlangt; das Übrige überlasse ich der Gerechtigkeit und dem Himmel. Eure Huissiers warten unten."

Sechszehntes Kapitel.

Und den Mordstahl seh' ich blinken,
Und das Mörderauge glühn.
Kassandra.

Viola war in dem Gefängnisse, das sich nur für Solche öffnete, die vor dem Urtheile schon verdammt waren. Seit ihrer Trennung von Zanoni schien selbst ihr Geist gelähmt. All jenes schöne Übermaß von Phantasie, das, wenn nicht die Frucht des Genius, doch seine Blüte schien, jener ganze Strom herrlicher Gedanken, die, wie ihr Zanoni richtig gesagt hatte, in ihrer geheimnißvollen Zartheit ihn, den Weisen, immer durch ihre Neuheit überraschten; alles war fort, vernichtet; die Blüte gewelkt, die Quelle vertrocknet. Aus einem beinahe über die Weiberwelt erhabenen Wesen schien sie gleichgültig fast unter das Kind hinabzusinken. Mit dem Manne, der sie begeistert, hatten auch die Begeisterungen aufgehört, und als sie die Liebe verließ, blieb auch der Genius zurück.

Sie begriff kaum, warum man sie von ihrem Hause und dem Mechanismus ihrer einförmigen Arbeiten wegriß. Sie wußte kaum, was diese wohl-

wollenden Gruppen zu bedeuten hatten, die, erstaunt über ihre außerordentliche Lieblichkeit, sich mit traurigen Blicken, aber mit Worten des Trostes um sie versammelt hatten. Sie, die man bisher gelehrt hatte, diejenigen zu verabscheuen, welche das Gesetz wegen Verbrechen verdammt, hörte zu ihrem Erstaunen, daß so mitleidige und zärtliche Wesen mit wolkenlosen, klaren Stirnen, von höflichem und freundlichem Benehmen, Verbrecher seien, für die das Gesetz keine geringere Strafe kenne, als den Tod. Aber jene, die Wilden, trotzig und drohend, die sie aus ihrem Hause geschleppt, die es versucht hatten, ihr das Kind wegzureißen, während sie es mit den Armen umschlungen hatte, und wild hohnlachten über das stumme Zittern ihrer Lippen — sie waren die erwählten Bürger, die Männer der Tugend, die Günstlinge der Macht, die Diener des Gesetzes! Dies sind Deine schwarzen Launen, o du immer bewegliches und verleumderisches Urtheil!

Eine schmutzige und doch muntere Welt boten die Gefängnisse jener Zeit dar. Hier waren, wie in dem Grabe, zu welchem sie führten, alle Rangverhältnisse mit ausgleichender Hand weggeworfen. Und doch stellte hier die Ehrfurcht, die aus großen Erschütterungen entspringt, der Natur erstes und unvergängliches, lieblichstes und edelstes Gesetz wieder her — die Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen! Da wurde von den Gefangenen, Royalisten wie Sanscülotten, dem Alter, der Gelehrsamkeit, der Berühmtheit, der Schönheit Platz gemacht, und die Kraft hob

mit der ihr angeborenen Ritterlichkeit die Hülflosen und Schwachen zu einem gewissen Rang empor. Die eisernen Sehnen und die herkulischen Schultern machten Platz für das Weib und das Kind, und die Grazien der Menschlichkeit, sonst überall verschwunden, suchten ihre Zuflucht in dem Wohnsitze des Schreckens.

„Und warum, mein Kind, bringen sie Dich hierher?“ fragte ein alter, grauköpfiger Priester.

„Ich kann es nicht errathen.“

„Ha! wenn Ihr Euer Vergehen nicht wißt, so fürchtet das Schlimmste.“

„Und mein Kind? (denn dieses durfte immer noch an ihrem Busen ruhen).

„Ach, junge Mutter! Dein Kind werden sie leben lassen.“

„Und dafür — eine Waise in dem Kerker!“ murmelte das beklagende Herz Viola's, „habe ich seinen Sprößling aufgespart! Zanoni, auch nicht in Gedanken frage — frage nicht, was ich mit dem Kinde gemacht habe, das ich Dir gebar!“

Die Nacht brach an; die Gefangenen drängten sich nach dem Gitter, um die Liste * verlesen zu hören. Viola's Name war unter den Auserlesenen. Und der alte Priester, besser auf den Tod vorbereitet, aber nicht auf der Liste stehend, legte seine Hände auf ihr Haupt, segnete sie, und weinte. Sie hörte es und wunderte sich, aber sie weinte nicht. Mit zu Boden gesenkten Augen, die Arme über der Brust gekreuzt,

* In dem spaßhaften Jargon jener Zeit „die Abendzeitung“ genannt.

ergab sie sich demüthig dem Aufrufe. Jetzt wurde aber ein anderer Name genannt, und ein Mann, der sich barsch an ihr vorübergedrängt hatte, um zu gaffen oder zu horchen, stieß ein Geheul der Verzweiflung oder Wuth aus. Sie wandte sich um, und ihre Blicke begegneten sich. Trotz der langen, dazwischen liegenden Zeit, erkannte sie doch die häßliche Gestalt. Nicots Gesicht nahm wieder sein teuflisches Hohnlächeln an: — „Endlich, schöne Neapolitanerin, wird uns die Guillotine vereinigen. O, wir werden herrlich schlafen in unserer Hochzeitnacht!" Und mit einem Gelächter schritt er fort durch die Menge und verschwand in seiner Höhle.

— — — — — — —

Sie wurde in ihre düstere Zelle gebracht, um den Morgen zu erwarten. Aber das Kind durfte sie noch immer behalten, und es war ihr, als fühle es das Schreckliche der Gegenwart. Auf ihrem Wege nach dem Gefängnisse hatte es weder geseufzt noch geweint; unerschrocken hatte es mit seinen hellen Augen nach den schimmernden Piken und den wilden Gesichtern der Huissiers aufgeschaut. Und als sie jetzt allein in dem Kerker waren, schlang es seine Arme um ihren Nacken und murmelte seine unverständlichen Töne, leise und süß, wie eine unbekannte Sprache des Himmels und des Trostes. Und vom Himmel war sie wirklich! denn bei diesem Flüstern schmolz die Angst von ihrer Seele — empor, von Kerker und Tod, empor, wo die seligen Cherubim die Gnade des Alliebenden preisen, flüsterte diese Cherubsstimme. Sie fiel auf ihre Kniee

und betete. Die Zerstörer von Allem, was das Leben verschönert und heiligt, hatten den Altar entweiht und den Gott geläugnet! — sie hatten den letzten Stunden ihrer Opfer den Priester, die heilige Schrift und das Kreuz versagt! Aber der Glaube baut sich in dem Kerker wie in dem Lazarethe seine erhabensten Altäre, und durch Dächer von Stein, welche das Licht des Himmels nicht zulassen, steigt die Leiter empor, wo die Engel auf und nieder schweben — das Gebet.

Und da, gerade in der Zelle neben ihr, sitzt der Atheist Nicot, dumpf in der Finsterniß, und grübelt über den Gedanken Dantons, daß der Tod Vernichtung sei.* Er bot nicht das Schauspiel eines erschrockenen und verstörten Gewissens dar! Reue ist das Echo der verlorenen Tugend, und Tugend hatte er nie gekannt. Hätte er noch einmal zu leben, er würde eben so leben. Aber schrecklicher, als das Sterbebett eines gläubigen und verzweifelnden Sünders ist diese leere Düsterheit der Apathie — diese Betrachtung des Wurmes und der Ratten des Beinhauses — diese grimmige, entsetzliche Vernichtung, die für sein Auge wie ein Leichentuch über das Universum des Lebens fällt. Immer in den leeren Raum hinausstierend und an seiner gelben Lippe nagend, blickt er in die Finsterniß, überzeugt, daß die Finsterniß ewig dauern werde!

— — — — — — —

Platz da! Platz! Ist noch Raum in Euern vollgestopften Zellen? Noch Einer ist in das Schlachthaus

* „Ma demeure sera bientôt le Néant," sagte Danton vor seinen Richtern.

gekommen. Der Fremde zog einen Juwel von seinem Finger. Diantre! Wie der Diamant im Strahl der Lampe glänzte! Schätzt jeden von Euern achtzig Köpfen zu tausend Franken, und der Juwel ist mehr werth als alle! Der Schließer bedachte sich und der Diamant stach ihm in die geblendeten Augen. O Du Cerberus, Du hast sonst Alles, was menschlich scheint, überwunden bei diesem schnöden Amte. Du kennst kein Erbarmen, keine Liebe, keine Reue. Aber die Habsucht überlebt Alles, und die Hauptschlange des faulen Herzens verschlingt die übrigen. Ha! ha! schlauer Fremdling, Du hast gesiegt! Sie betreten den düsteren Corridor; sie kommen bei der Thüre an, wo der Schließer sein verhängnißvolles Zeichen gemacht hat, das er jetzt wieder auslöschen muß, denn die innen befindliche Gefangene hat einen Tag Aufschub erhalten. Der Schlüssel knarrt im Schloß — die Thüre gähnt — der Fremde nimmt die Lampe und tritt hinein.

Siebzehntes und letztes Kapitel.

Cosi vince Goffredo!
Gerusal. lib., canto XX. 44.

Und Viola betete. Sie hörte nicht die aufgehende Thüre; sie sah nicht den dunkeln Schatten, der auf den Boden fiel. Seine Macht, seine Künste waren dahin; aber das Geheimniß und der Zauber, die ihr einfaches Herz kannte, verließen sie nicht in den Stunden der Prüfung und der Verzweiflung. Wenn

die Wissenschaft wie ein Feuerwerk von dem Himmel zurückfällt, den sie erstürmen wollte, wenn der Genius wie eine Blume welkt in dem Hause des eisigen Beinhauses, so hüllt die Hoffnung einer kindlichen Seele die Luft in Licht, und die Unschuld des zweifellosen Glaubens bedeckt das Grab mit Blumen.

An der fernsten Ecke der Zelle kniete sie, und das Kind, als wollte es nachahmen, was es doch nicht verstand, beugte seine zarten Glieder, neigte sein lächelndes Gesichtchen und kniete gleichfalls neben ihr.

Er stand da und blickte sie an, wie das Licht der Lampe ruhig auf ihre Gestalten fiel. Es fiel auf diese Wolken von goldenen Haaren, aufgelöst, gescheitelt, zurückgestrichen von der entzückten, offenen Stirne; die dunkeln Augen in die Höhe gerichtet, in welchen, durch die menschlichen Thränen, ein Licht wie von Oben sich spiegelte; die Hände waren gefaltet — die Lippen geöffnet — die Gestalt ganz beseelt und heilig in dem wehmüthigen Frieden der Unschuld und der rührenden Demuth des Weibes. Und er hörte ihre Stimme, obwohl sie kaum über ihre Lippen drang — die leise Stimme, die aus dem Herzen kommt — laut genug, daß Gott sie höre!

„Und wenn ich ihn nie mehr sehen soll, o Vater! kannst Du nicht machen, daß die Liebe, die nicht stirbt, auch jenseits des Grabes über seinem irdischen Geschicke walte? Kannst Du ihr nicht noch erlauben, als ein lebendiger Geist über ihm zu schweben — als ein Geist, schöner als alle seine Wissenschaft ihn zu beschwören vermag? Oh, welches Loos auch uns

Beiden zugetheilt sei, gestatte — wenn auch tausend Menschenalter zwischen uns rollen sollten — gestatte, wenn wir endlich gereinigt und wiedergeboren, und fähig sind der Entzückung einer solchen Vereinigung — gestatte, daß wir uns wieder finden! Und für sein Kind — es kniet vor dir auf dem Boden des Kerkers! — morgen, und wessen Brust soll seine Wiege sein! — wessen Hand ihm Nahrung reichen! — wessen Lippen sollen für sein Wohl hienieden und seine Seele drüben beten!" Sie war stille — ihre Stimme erstickte das Schluchzen.

„Du, Viola! — Du selbst. Er, den Du verlassen, ist hier, um dem Kinde die Mutter zu erhalten!"

Sie fuhr auf! — diese Töne, zitternd wie ihre eigenen! Sie sprang auf! — Er war da — in all der Herrlichkeit seiner nicht alternden Jugend und übermenschlichen Schönheit! — da, in dem Hause des Entsetzens und in der Stunde der Trübsal! — da, Bild und personificirte Liebe, welche das Thal des Schattens durchdringt und, ein ungefährdeter Gast vom Himmel, durch den tobenden Abgrund der Hölle schwebt.

Mit einem Schrei, wie er vielleicht nie zuvor in diesem düsteren Gewölbe vernommen worden war — einem Schrei der Wonne und des Entzückens, sprang sie herzu und fiel zu seinen Füßen nieder.

Er beugte sich, sie aufzuheben, aber sie entglitt seinen Armen. Er rief sie bei den vertraulichen Namen alter Zärtlichkeit, und sie antwortete ihm nur mit Schluchzen. Wild, leidenschaftlich, küßte sie seine

Hände, den Saum seines Gewandes, aber die Stimme war fort.

„Blicke auf, blicke auf! — Ich bin hier — bin hier, um Dich zu retten! Willst Du mir Dein holdes Antlitz verweigern? Flüchtige, willst Du mir noch immer entfliehen?"

„Dir entfliehen!" sagte sie endlich mit gebrochener Stimme; „oh, wenn Dir meine Gedanken Unrecht thaten — oh, wenn mein Traum, dieser schreckliche Traum, mich täuschte — kniee mit mir nieder und bete für unser Kind!" Dann sprang sie in plötzlicher Aufwallung auf, faßte ihr Kind, legte es in seine Arme und schluchzte in flehentlichen, demüthigen Tönen: „Nicht um meinetwillen — nicht um meinetwillen habe ich Dich verlassen, sondern — —"

„Stille!" sagte Zanoni; „ich weiß alle Gedanken welche Deine verwirrten und kämpfenden Sinne sich kaum selbst klar machen können. Und siehe, wie sie Dein Kind mit einem Blicke beantwortet!"

Und wirklich schien das Gesicht dieses wunderbaren Kindes ganz strahlend in seiner stummen, unergründlichen Freude. Es war, als erkenne es seinen Vater; es hing sich — es drängte sich an seine Brust, schmiegte sich fest daran, heftete dann seine klaren Augen auf Viola und lächelte.

„Beten für mein Kind!" sagte Zanoni traurig. „Die Gedanken der Seelen, die wie die meinige nach dem Höheren streben, sind alle Gebet!" Und sich neben sie setzend, begann er, ihr einige der heiligeren Geheimnisse seines erhabenen Wesens zu enthüllen. Er

sprach von dem heiligen und innigen Glauben, aus dem allein die göttlichere Erkenntniß entspringen kann — von dem Glauben, der überall das Unsterbliche sehend, den Sterblichen, der es sieht, reinigt und erhebt — von dem rühmlichen Ehrgeiz, der nicht unter den Ränken und Verbrechen der Erde wohnt, sondern unter jenen hehren Wundern, die nicht von Menschen, sondern von Gott zeugen — von jener Macht, die Seele von dem Staube loszureißen, welche dem Auge der Seele seine scharfe Sehkraft gibt und den Schwingen der Seele das unbegrenzte Reich eröffnet — von jener reinen, strengen und kühnen Einweihung, aus welcher die Seele wie aus dem Tode hervorgeht, zur klaren Anschauung ihrer Verwandtschaft mit den Urprincipien des Lebens und des Lichtes, so daß sie ihre Wonne in ihrem eigenen Bewußtsein des Schönen findet; in der feierlichen Reinheit ihres Willens ihre Macht; in ihrer Sympathie mit der Jugendlichkeit der innerlichen Schöpfung, von der sie selbst ein Element und ein Theil ist, die Geheimnisse, die selbst den Staub, den sie geweiht, durchdüften und die Kraft des Lebens durch die Ambrosia geheimnißvollen, himmlischen Schlafes erneuen. Und wie er so sprach, hörte ihm Viola athemlos zu. Wenn sie ihn auch nicht verstand, so wagte sie doch nicht mehr, ihm zu mißtrauen. Sie fühlte, daß in solchem Enthusiasmus, er mochte sich selbst täuschen oder nicht, kein Feind lauern könne, und durch eine Anschauung mehr, als durch eine Thätigkeit und Vernunft, sah sie vor sich, wie ein Sternenmeer die Tiefe und die geheimnißvolle Schönheit

der Seele, der sie in ihrer Besorgniß Unrecht gethan. Doch als er beim Schlusse seiner seltsamen Offenbarungen sagte, daß er davon geträumt habe, zu diesem Leben in und über dem Leben das ihrige zu erhöhen, da überkam sie menschliche Furcht, und er las in ihrem Schweigen, wie eitel bei all seinem Wissen dieser Traum gewesen wäre.

Aber als er jetzt schloß, und sie, an seine Brust gelehnt, den Druck seiner schützenden Arme fühlte — als in einem heiligen Kusse das Vergangene vergeben und die Gegenwart vergessen war — da kehrten ihr die süßen und warmen Hoffnungen des natürlichen Lebens — des liebenden Weibes zurück. Er war gekommen, um sie zu retten! Sie fragte nicht wie — sie glaubte es ohne eine Frage. Sie sollten endlich wieder vereinigt werden. Sie wollten weit hinwegfliehen von diesem Schauplatze der Gewaltthätigkeit und des Blutvergießens. Ihre glückliche jonische Insel, ihre furchtlose Einsamkeit würde sie wieder aufnehmen. Sie lachte in kindlicher Freude, als dies Gemälde mitten in dem Dunkel des Kerkers vor ihr aufstieg! Ihre Seele, treu ihren süßen, einfachen Instinkten, verschmähte es, die erhabenen Bilder in sich aufzunehmen, welche verworren an ihr vorüberflatterten, und versenkte sich wieder in ihre menschlichen, aber noch grundloseren Traumgesichte von irdischem Glücke und einer ruhigen Häuslichkeit.

„Sprich mir jetzt nicht mehr, Geliebter — sprich mir jetzt nicht mehr von der Vergangenheit! Du bist hier — Du willst mich retten; wir werden noch

das gewöhnliche glückliche Leben miteinander verleben; dieses Leben mit Dir ist mir Glück und Herrlichkeit genug. Durcheile Du, wenn Du willst, im Stolze Deiner Seele das Weltall; Dein Herz ist wieder dem meinigen die Welt. Ich glaubte soeben auf den Tod vorbereitet zu sein; ich sehe Dich, berühre Dich, und ich erkenne wieder, wie es etwas Schönes um das Leben ist! Siehe durch das Gitter die Sterne am Himmel erbleichen; der morgende Tag wird bald da sein — der morgende Tag, der die Kerkerthüre öffnen wird! Du sagst, Du könnest mich retten — ich will jetzt nicht daran zweifeln. O, lasse uns nicht mehr in Städten wohnen! Auf unserer lieblichen Insel zweifelte ich nie an Dir; keine Träume besuchten mich dort, oder wenigstens nur solche von Wonne und Schönheit, und Deine Augen machten mir bei dem Erwachen die Welt noch schöner und wonnevoller. Morgen! — warum lächelst Du nicht? Morgen, Lieber! ist morgen nicht ein seliges Wort! Grausamer! Du willst mich immer noch strafen, daß Du meine Freude nicht theilst. Aha! siehe nur unsern Kleinen, wie er mir in's Auge lacht! Ich will mit ihm reden. Kind, Dein Vater ist zurückgekommen!"

Sie nahm das Kind in ihre Arme, setzte sich in einiger Entfernung von Zanoni, wiegte es an ihrer Brust hin und her, plauderte mit ihm und küßte es zwischen jedem Worte, und lachte und weinte abwechselnd, wie sie hin und wieder einen schmerzhaft freundlichen Blick über ihre Schulter auf den Vater warf, dem die erbleichenden Sterne kummervoll ihr letztes

Lebewohl zulächelten. Wie schön war sie, wie sie so dasaß, ohne von der Zukunft etwas zu ahnen. Selbst noch halb Kind, ihr Kind lachend, wenn sie lachte — zwei sanfte, tändelnde Wesen am Rande des Grabes! Über ihren Hals fiel, als sie sich niederbeugte, wie eine goldene Wolke, ihr üppiges Haar; es bedeckte ihren Schatz wie ein Schleier von Licht, und des Kindes kleine Händchen schoben ihn von Zeit zu Zeit zurück, um unter den getrennten Locken hervorzulächeln, dann sein Gesichtchen wieder zu bedecken, hervorzugucken und wieder zu lächeln. Es wäre grausam gewesen, diese Freude niederzuschlagen, noch grausamer aber, sie zu theilen.

„Viola," sagte Zanoni endlich, „erinnerst Du Dich, wie Du, als wir auf unserer Brautinsel bei der Höhle auf dem mondbeschienenen Strande saßen, mich einst um dieses Amulet batest? — das Zaubermittel eines längst von der Welt verschwundenen Aberglaubens sammt dem Glauben, zu dem es gehörte. Es ist die letzte Reliquie meines Geburtslandes, und meine Mutter hing es auf ihrem Sterbebette um meinen Nacken. Ich sagte Dir damals, ich wolle es Dir an dem Tage geben, wo die Gesetze unseres Daseins dieselben sein würden."

„Ich erinnere mich dessen wohl."

„Morgen wird es Dein sein!"

„Ach, das theure Morgen!" und sachte ihr Kind niederlegend, denn es schlief jetzt, warf sie sich an seine Brust und zeigte nach der Morgendämmerung hin, die grau am Himmel sich zu zeigen anfing.

Da, in diese Entsetzen athmende Mauern schaute der Morgenstern herein durch die traurigen Gitter auf diese drei Wesen, in denen die zärtlichsten Bande der Menschen sich zusammendrängten; das Geheimste in den Verbindungen des menschlichen Geistes — die schlafende Unschuld; die zuversichtliche Liebe, die, zufrieden mit einer Berührung, einem Athemzuge, keinen Kummer vorhersieht; die müde Wissenschaft, die, nachdem sie alle Geheimnisse der Schöpfung durchwandert, endlich von dem Tode ihre Lösung erwartet und doch noch, wie sie sich der Schwelle nähert, an der Brust der Liebe hängt. So innen — in dem Kerker; draußen — wo stattlich Märkte und Hallen, Paläste und Tempel prangen — Rache und Schrecken in ihren finstern Anschlägen und Gegenanschlägen — hin und her auf der Flut der wechselnden Leidenschaften schwankten die Geschicke von Menschen und Nationen — und hart nebenan blickte der Morgenstern, in dem Raume verschwindend, mit seinem unparteiischen Auge auf den Kirchthurm und die Guillotine. Auftaucht der segensreiche Morgen. In jenen Gärten erneuern die Vögel ihre gewohnten Lieder wieder. Die Fische spielen in den frischen Wassern der Seine. Die Fröhlichkeit der göttlichen Natur, das Getöse und der Mißklang des sterblichen Lebens erwachen wieder; der Kaufmann schließt seine Fenster auf, die Blumenmädchen ziehen in fröhlichen Schaaren an ihre Plätze — geschäftige Füße schreiten schwerfällig den täglichen Mühseligkeiten zu, welche Revolutionen, die Könige und Kaiser niederstürzen, als unveränderte Kainserbschaft

den Bauern lassen — die Wagen ächzen und rasseln nach dem Markte — die Tyrannei, frühe auf, hält ihr bleiches Levée — die Verschwörung, welche nicht geschlafen, hört die Glocke schlagen und flüstert im Herzen: „Die Stunde naht." Eine Gruppe sammelt sich, mit gespannten Augen, in den nächsten Umgebungen des Conventsaales; der heutige Tag entscheidet über die Beherrschung Frankreichs — um die Höfe des Tribunals ist das gewöhnliche unruhige Gesumme. Gleichviel, wie der Würfel fällt oder wer der Herrscher — achtzig Köpfe werden heute fallen!

— — — — — — —

Und sie schlief so süß. Erschöpft vor Freude, sicher in der Gegenwart der wiedergewonnenen Augen, hatte sie sich in den Schlaf gelacht und geweint, und selbst mit diesem Schlummer schien sich das beglückende Bewußtsein zu verbinden, daß der Geliebte bei ihr — der Verlorene wieder gefunden sei. Denn sie lächelte und murmelte vor sich hin und hauchte oft seinen Namen und streckte ihre Arme aus und seufzte, wenn sie ihn nicht berührten. Er schaute sie, bei Seite stehend, an — mit welchen Gefühlen, wäre umsonst zu sagen. Sie sollte ihm nicht mehr erwachen — sie konnte nicht wissen, wie theuer dieser süße Schlaf erkauft war. Der Morgen, nach welchem sie sich so gesehnt, — er war endlich gekommen. Wie begrüßt sie wohl den Abend? Unter den entzückenden Hoffnungen, mit welchen Liebe und Jugend in die Zukunft schauen, hatten sich ihre Augen geschlossen. Diese Hoffnungen liehen ihren Träumen noch immer ihre Regenbogenfarben. Zum Leben sollte sie erwachen! Morgen, und die Schreckensherrschaft war nicht mehr — die Kerkerthüren thaten sich auf — sie ging hinaus mit ihrem Kinde in die Sommerwelt

des Lichtes. Und er? — er wandte sich, und sein Auge fiel auf das Kind; es wachte hell, und der klare, ernste, nachdenkliche Blick, der ihm meistens eigen war, beobachtete ihn mit feierlicher Festigkeit. Er beugte sich über dasselbe und küßte seine Lippen.

„Nie mehr," sprach er leise, „Du Erbe der Liebe und des Schmerzens — nie mehr wirst Du mich in Deinen Träumen sehen — nie mehr wird das Licht dieser Augen durch himmlischen Verkehr genährt werden — nie mehr kann meine Seele von Deinem Pfühl Unruhe und Krankheit verjagen. Nicht so, wie ich es in eiteln Träumen gestaltet, wird Dein Loos sein. Wie Dein ganzes Geschlecht mußt auch Du leiden, kämpfen und irren. Aber mild seien Deine menschlichen Prüfungen, und stark sei Dein Geist zu lieben und zu glauben! Und so, wie ich Dich anblicke — so möge mein Wesen in das Deinige seine letzte und innigste Sehnsucht hauchen, möge meine Liebe zu Deiner Mutter auf Dich übergehen und in Deinen Blicken vernehme sie den stärkenden Trost meines Geistes. Horch! sie kommen? — Ja! ich erwarte euch Beide jenseits des Grabes!"

Die Thüre ging langsam auf; der Schließer erschien, und durch die Oeffnung brach in dem Augenblicke ein Sonnenstrahl herein — er ergoß sich über das schöne, ruhige Gesicht der glücklichen Schläferin — er spielte wie ein Lächeln um den Mund des Kindes, das immer noch stumm und mit festem Blicke die Bewegungen seines Vaters beobachtete. In diesem Augenblicke murmelte Viola in ihrem Schlafe: „Der Tag ist gekommen — die Thore stehen offen! Gib mir Deine Hand; wir wollen hinaus! Zur See — zur See! — Wie die Sonnenstrahlen auf dem Wasser spielen! — nach Hause, Geliebter! nach Hause."

„Bürger, Deine Stunde ist gekommen!“

„Stille! — sie schläft! So! es ist geschehen! Himmel, habe Dank! — und sie schläft noch!“ Er wollte sie nicht küssen, um sie nicht aufzuwecken, aber er hing ihr leise das Amulet um den Hals, das ihr sein Lebewohl dann sagen — und in diesem Lebewohl Wiedervereinigung verheißen sollte! Er steht an der Schwelle — er wendet sich noch einmal, und noch einmal um. Die Thüre schließt sich! Er ist fort für immer.

Endlich erwachte sie — sie blickte sich um. „Zanoni, es ist Tag!“ Keine Antwort, als das leise Wimmern ihres Kindes. Barmherziger Himmel, war denn Alles ein Traum? Sie strich die langen Locken zurück, die ihr Auge verschleiern mußten — sie fühlte das Amulet auf ihrer Brust — es war kein Traum! „O Gott! und er ist fort!“ Sie sprang an die Thüre — sie kreischte laut. Der Schließer kommt. „Mein Gatte, der Vater meines Kindes!“

„Er ist vor Dir hingegangen, Weib!“

„Wohin? Sprich — sprich!“

„Zur Guillotine!“ und die schwarze Thüre schloß sich wieder.

Sie schloß sich vor der Bewußtlosen! Wie ein Blitz wurden ihr Zanoni's Worte, seine Betrübniß, der wahre Sinn seiner mystischen Gabe, das Opfer selbst, das er für sie gebracht, das Alles wurde einen Augenblick ihrem Geiste klar — und dann brach Finsterniß über ihn herein, wie ein Sturm, eine Finsterniß, die doch ihr Licht hatte. Während sie stumm, starr, ohne Stimme, wie zu Stein geworden da saß, schwebte ein Gesicht, wie ein Wind, über die Tiefe ihrer Seele! — der grimmige Gerichtshof — der Richter — die Jury — der Ankläger;

und mitten unter diesen Opfern, die eine unerschrockene, strahlende Gestalt.

„Du kennst die Gefahr des Staates — gestehe!"

„Ich kenne sie, und ich halte mein Versprechen. Richter, ich enthülle Dein Todesurtheil! Ich weiß, daß die Anarchie, die Du Staat nennst, mit Sonnenuntergang ihr Ende erreicht hat. Horch! das Stampfen draußen! — Horch, der Lärm von Stimmen! Platz da, ihr Todten! Platz in der Hölle für Robespierre und seine Rotte!"

Sie stürzen in den Saal — die hastigen, bleichen Boten — da herrscht Bestürzung, Furcht und Entsetzen! „Fort mit dem Verschwörer! — und morgen soll das Weib sterben, das Du retten wolltest!"

„Morgen, Präsident — da fällt das Messer auf Dich!"

Durch die wimmelnden, brausenden Straßen bewegt sich die Procession des Todes. Ha, braves Volk! endlich hast Du Dich ermannt. Sie sollen nicht sterben! — der Tod ist entthront! — Robespierre ist gefallen! — Sie stürzen zur Rettung herbei! Häßlich tobte und gestikulirte neben Zanoni auf dem Karren die Gestalt, die er in seinen prophetischen Träumen ihn hatte auf den Richtplatz begleiten sehen. „Rette uns! — rette uns!" heulte der Atheist Nicot. „Drauf, muthiges Volk, wir werden gerettet werden!" Und durch das Volksgewühl drängte sich, ihre schwarzen Haare in wilder Unordnung, mit feuersprühenden Augen, eine weibliche Gestalt — „Mein Clarence!" kreischte sie in der weichen Sprache des Südens, die Viola's Ohren an die Heimath gemahnt hätte; „Schlächter, was hast Du mit Clarence gemacht?" Ihr Auge überflog die gespannten Gesichter der Gefangenen; sie sah den Einen nicht, den sie suchte.

„Dank sei dem Himmel — Dank dem Himmel! Ich bin nicht Deine Mörderin!“

Näher und immer näher drängte das Volk — noch ein Augenblick, und der Henker ist um seine Beute betrogen. O Zanoni! warum auf deiner Stirne immer noch die Ergebung, die keine Hoffnung verräth? Horch, das Stampfen! durch die Straßen stürzt die bewaffnete Truppe daher; dem erhaltenen Befehlen gehorchend, führt sie der schwarze Henriot. Daher stampfen sie über den zerstreuten, zerrissenen Volkshaufen! Hier fliehen die kreischenden Befreier in Unordnung — dort sind sie in den Koth niedergeritten! Und unter ihnen liegt, zerhauen von den Säbeln der Reiter, ihre langen Haare von Blut triefend, die Italienerin; und Freude lagert noch auf den erbleichenden Lippen, wie sie murmeln: „Clarence! ich habe Dich nicht ins Verderben gestürzt!“

Weiter nach der Barrière du Trône. Sie starrt finster in die Luft — die mörderische Riesenmaschine! Einer nach dem Andern unter das Messer; — wieder Einer, wieder Einer und noch Einer! Gnade! O Gnade! Ist die Brücke zwischen der Sonne und dem Schatten so kurz? — so kurz wie ein Seufzer? Da, da — die Reihe ist an ihn gekommen. „Stirb noch nicht; lasse mich nicht zurück! Höre mich — höre mich!“ kreischte die verzückte Schläferin. „Wie! und Du lächelst immer noch!“ Sie lächelten, diese blassen Lippen — und mit dem Lächeln verschwanden der Richtplatz, der Henker, der Schrecken! Mit diesem Lächeln schien der unermeßliche Raum vom Licht der ewigen Sonne übergossen. Er stieg empor von der Erde — er schwebte über ihr — ein Wesen, nicht mehr von irdischem Stoffe — ein geistiges Bild von Freude und Licht! Tiefe um Tiefe öffnete sich, oben

der Himmel, und man sah von Ferne Reihe um Reihe die Heerschaaren der Herrlichkeit; und ein „Willkommen,“ ertönte in Myriaden Melodien aus Eurer Chöre Fülle, ihr Völker der Himmel — „Willkommen! Du durch Opfer Gereinigter, und Unsterblicher durch das Grab — das heißt sterben.“ Und strahlend unter den Strahlenden streckte das geistige Bild seine Arme aus und flüsterte der Schläferin zu: „Genossin der Ewigkeit, — Das heißt sterben!“

— — — — — — —

„Ha! Warum winken sie uns von den Giebeln der Häuser? Warum sammelt sich das Volk in den Straßen? Warum ertönt die Glocke? Was bedeutet das gellende Sturmläuten? Hört das Feuern! das Klirren der Waffen! Mitgefangene, ist am Ende noch Hoffnung für uns vorhanden?“

So raunen keuchend die Gefangenen einander zu. Der Tag erbleicht — der Abend naht; immer drücken sie ihre bleichen Gesichter noch an das Gitter; und immer noch sehen sie von den Fenstern und den Giebeln der Häuser das Lächeln von Freunden — die wehenden Signale! „Hurrah!“ endlich — „Hurrah! Robespierre ist gefallen! die Schreckensherrschaft ist nicht mehr! Gott hat uns das Leben wieder geschenkt!“

Ja, wirf einen Blick in den Saal, wo der Tyrann und sein Conclave den Sturm draußen gehört haben! — Die Prophezeihung von Dumas zu erfüllen, taumelt Henriot, von Blut und Branntwein trunken, herein und stößt seinen blutigen Säbel auf den Boden, „Alles ist verloren!“

„Elender! Deine Feigheit hat uns vernichtet!“ brüllte der wilde Coffinhal und warf den Schurken zum Fenster hinaus.

Ruhig, wie die Verzweiflung, stand der finstere

St. Just; der lahme Couthon kriecht und krabbelt unter den Tisch; ein Schuß — ein Knall! Robespierre wollte sich selbst entleiben! Die zitternde Hand hat ihn verstümmelt, aber nicht getödtet! Die Glocke des Hotel de Ville schlägt drei Uhr. Durch die eingeschlagene Thüre — die düsteren Gänge entlang, bricht der Volkshaufen in den Todessaal. Verstümmelt, gelb, mit Blut bespritzt, sprachlos, aber nicht ohne Bewußtsein, saß der Hauptmörder stolz noch in aufrechter Haltung! Um ihn drängen sie sich — sie schreien — sie verfluchen ihm! ihre Gesichter glühen von den geschwungenen Fackeln! Er, nicht der sternglänzende Magier, ist der wahre Zauberer! Und um seine letzten Stunden sammeln sich die Teufel, die er heraufbeschworen!

Sie schleppen ihn fort! Öffne deine Thore, unerbittliches Gefängniß! die Conciergerie empfängt ihre Beute! Kein Wort mehr sprach auf Erden Maximilian Robespierre! Ströme aus deine Tausende und Zehntausende, befreites Paris! Nach dem Revolutionsplatz rollt der Karren mit dem Könige des Schreckens, — St. Just, Dumas, Couthon, — sind seine Begleiter zum Grabe! Ein Weib — ein kinderloses Weib mit weißen Haaren springt zu ihm hin — „Dein Tod macht mich wonnetrunken!" Er schlug seine blutunterlaufenen Augen auf — „Fahre zur Hölle, mit den Flüchen der Weiber und Mütter!"

Die Henker rissen die Binde von der zerschmetterten Kinnlade! Ein Kreischen — und die Menge lacht; und das Beil fällt unter dem Jauchzen der zahllosen Tausenden! Und schwarze Nacht umhüllt deine Seele, Maximilian Robespierre! So endete die Schreckensherrschaft.

— — — — — — —

Der Tag ist in den Kerker gedrungen. Von Zelle zu Zelle rennen sie mit der Nachricht, Haufen um Haufen — die freudigen Gefangenen vermischt mit den Schließern selbst, die aus Furcht sich gleichfalls gerne freudig stellen möchten — sie strömen durch die Höhlen und Gänge des grimmigen Hauses, das sie nun bald verlassen werden. Sie stürzen in eine Zelle, die man seit dem gestrigen Morgen vergessen. Sie fanden darin eine junge Frau, die auf ihrem elenden Bette saß; die Arme über der Brust gekreuzt, das Antlitz nach Oben gerichtet; die Augen offen, und ein Lächeln, nicht der Heiterkeit nur, der Seligkeit um ihren Mund. In dem wilden Sturme ihrer Freude selbst wichen sie scheu und erstaunt zurück. Nie hatten sie das Leben so schön gesehen; und als sie mit geräuschlosen Schritten näher schlichen, sahen sie, daß die Lippen nicht athmeten, daß es die Ruhe des Marmors, daß es die Schönheit und Verzückung des Todes war. Schweigend sammelten sie sich um sie her; und, siehe da, zu ihren Füßen war ein kleines Kind, das bei ihren Schritten erwachte, sie fest ansah und mit seinen rosigen Fingern mit dem Kleide seiner todten Mutter spielte. Eine Waise hier in des Kerkers Gruft!

„Armes Kind!“ sagte ein Weib (selbst Mutter), „und sie sagen, Dein Vater sei gestern gefallen, und jetzt die Mutter todt! Allein in der Welt, was kann Dein Schicksal sein?“

Das Kind lächelte die Menge furchtlos an, wie das Weib so sprach. Und der alte Priester, der unter den Leuten stand, sagte freundlich: „Siehe, Weib, die Waise lächelt! Die Vaterlosen stehen unter der Obhut Gottes!“

BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Zanoni ein Roman

Bd.: 2

Stuttgart (1845)

36.7451-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701144-5